This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

PGerm
189
3
(Bd.1:4
1838)

Digitized by Google

P Germ 189.3

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

IN MEMORY OF
FRANKLIN TEMPLE INGRAHAM
CLASS OF 1914

SECOND LIEUTENANT
COAST ARTILLERY CORPS
UNITED STATES ARMY

WELLESLEY, MASSACHUSETTS
MAY 23,1891 APRIL 11,1918

TIFFANY & CO

Digitized by Google

5.00

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Freihafen.

Viertes Heft.

Digitized by Google

Als interessante Erscheinungen werden empfohlen:

Mosaik.

Erzählungen und Novellen

von

E. Janinski.

2 Bände. broschirt. 3 Rthlr.

Inhalt des ersten Bandes.

1) Das Bombardement von Kopenhagen. Historische Novelle. 2) Ottilie. Novelle.

Inhalt des zweiten Bandes.

1) Josephine. Novelle. 2) Der Philhellene. Historisch romantische Erzählung. 3) Die drei Schwestern. 4) Die erste Rose. 5) Martha's Hütte. 6) Skizzen.

Die

Memoiren des Teufels.

Frei nach dem Französischen

des

Fréderic Soulié

von

Julius Schoppe.

4 Bände br. 6 Rthlr.

Erinnerungen aus meinem Leben.

Zum Theil Studienbilder

für

Kavallerieoffiziere, Stallmeister, Bereiter, Pferdezüchter und jeden Kenner und Freund der Pferde

von

F. v. Tennecker.

2 Bände. br. 2 Rthlr. 12 Gr.

Digitized by Google

Der Freihafen.

Galerie von Unterhaltungsbildern
aus den Kreisen der Literatur, Gesellschaft
und Wissenschaft.

Viertes Heft.

Altona,
Johann Friedrich Hammerich.
1838.

Digitized by Google

Germ 184.5 (Bd.1:4 1938)

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniſs.

I. Zum Gedächtniß Adelbert's von Chamisso. Von K. A. Varnhagen von Enſe. . . . . S. 1

II. Der neue Hyacinth. Novelle von Friedrich von Heyden. . . . . = 62

III. Shakeſpeare als verlorener Sohn. Ein Fragment von H. Koenig. . . . = 137

IV. Goethe's Verhältniß zur Tonkunſt. Von Dr. A. Kahlert. . . . = 174

V. Literaturblätter.

1. Julius Moſen's Ahasver. . . = 213

2. Die beiden Friderikken. Von Freieiſen. . . . . = 220

3. Ungedruckte Beiträge zu der neuen Ausgabe von Leſſing's Werken. . . . . . = 225

Digitized by Google

4. Literarische Notizen. (Abasi, ein ungarischer Roman. — Helena, Taschenbuch auf das Jahr 1839.) . . S. 236

VI. Correspondenzblätter.

Vorgänge und Zustände der Schweiz. . . . . = 239

Mittheilungen aus Lübeck. . . = 247.

Digitized by Google

Bei den Briefen von Chamisso im ersten Aufsatze des gegenwärtigen Heftes sind nachstehende Versehen gefälligst zu berichtigen:

Ueber No. 21.	muß stehen:	An B. in Berlin.
Ueber No. 28.	— —	An B. in Paris.
Ueber No. 33.	— —	An B. in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Zum Gedächtnisse Adelbert's von Chamisso.

Von

K. A. Varnhagen von Ense.

„Liebreiches, ehrenvolles Andenken ist alles, was wir den Todten zu geben vermögen." Dieses Schmerzenswort Goethe's fällt uns auf's Herz bei dem jüngsten herben Verlust, den wir durch das Scheiden des geliebten Freundes, des edlen Dichters Chamisso, neuerdings erlitten haben. Zwar hat er selbst, durch seine Dichtung wie durch sein Leben, ein solches Andenken sich längst gesichert, allein bei weitem nicht vollständig, die Freunde haben noch viel hinzuzufügen. Chamisso ist in allem Betracht eine der merkwürdigsten Gestalten unsrer Zeit, eine höchst eigenthümliche, wie sie auch einzig in diesen Zeitumständen entstehen konnte. Der Franzose, der emigrirte Franzose, der ein deutscher Dichter wird und ein deutscher Gelehrter und Bürger, und der in allen diesen Eigenschaften doch wieder so sehr Franzose bleibt, — der ist wohl ein Phänomen, das, wie es früher nicht dagewesen, auch in dieser Weise kaum wiederkehren wird. Und solchen ursprünglich auseinander liegenden, und doch hier unlösbar zusammengefügten Gegensätzen

Digitized by Google

entspringen Widersprüche, Eigenheiten, Kämpfe, die bald im Innern des Gemüths, bald in äußern Ereignissen, sich verarbeiten und fruchtbar werden. Alle Schickungen, welche der sturmbewegten Welt entsteigen, schlagen hier an, treffen ganz oder theilweise, reißen fort, hemmen, und indem sie den Menschen umherwerfen, ihn ganz zu beherrschen oder zu bedingen scheinen, haben sie am Ende über eine treue redliche Seele doch nichts vermocht; sie geht aus ihnen rein und selbstständig hervor, mit ihren ungeschwächten, ja befriedigten Ansprüchen und wackern, preiswürdigen Leistungen. So erwächst ein Lebenslauf, der schon für den äußeren Blick sich als ein außerordentlicher und bedeutender darstellt, für den innern aber eine noch reichere Welt eröffnet.

Diesen inhaltvollen Stoff allseitig zu bearbeiten, wird niemand der bewährten Freundeshand Hitzig's vorgreifen dürfen, welchen die innigste Vertrautheit mit dem Hingeschiedenen und die erprobte Sicherheit der Darstellung zu dieser Aufgabe gleich sehr berufen. Wenn ich gleichwohl hier mitherantrete, so ist es nicht, um eine Schilderung zu versuchen, noch über den Freund ausführlich zu reden, sondern vielmehr ihn selbst reden zu lassen, und somit einen Beitrag zur Kenntniß eines Menschen darzubieten, der in allen seinen Aeußerungen gekannt zu sein verdient.

In Wahrheit, diese kleine Auswahl von Briefen, die ich Chamisso's Freunden hier vorlege, darf auf keine geringe Theilnahme rechnen. Nicht auf Voraussetzung, sondern auf schon gemachte Erfahrung gründet sich diese Zuversicht. Ich gebe diese Blätter nicht voreilig, sondern mit Bedacht, und auf mehrseitige Wünsche und Mahnungen. Der noch frischen Empfindung des Verlustes thut solche Mittheilung

Digitized by Google

wohl, und ſie regt weitere Thätigkeit an. Wer den edlen Freund gekannt, wer auch nur ſeine Lieder kennt, — und wie groß iſt nicht der Kreis liebevoller Verehrer und begeiſterter Anhänger, die er durch ſeine Dichtungen erworben, — wird mit liebender Neigung in das treue Herz blicken, in die frühe unſchuldige Jugend voll Eifer und Luſt, in die ſtarke Mannhaftigkeit voll Muth und Ernſt, die ſich hier vertraulich dem Auge entfalten. Wir ſehen die heitre Neigung zur Poeſie gleichzeitig mit ernſtem Verlangen nach gründlichem Wiſſen und mit edelſtem Freundſchaftstriebe in wechſelſeitiger Förderung ſich erheben. Wie ſchön ſteht der Franzoſe unter den Deutſchen da, wie eignet er ſich deren Strebungen und Aufgaben an, wie nimmt er kämpfend an ihren Mühen und Arbeiten Theil! In Kämpfen aller Art, der Sprache, des Versbaues, der Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft, ja ſogar — und auch hier tüchtig und ehrenhaft in dem für ihn verhängnißvoll geſteigerten Looſe — des wirklichen Kriegskampfes! Erſt als der letztere völlig national wird, und die Gegenſätze gewaltſam auseinander treten, kann der Franzoſe nicht mehr Deutſcher, der Deutſche nicht mehr Franzoſe ſein, und indem er keines von beiden verläugnen noch opfern kann, tritt er zurück. Aber auch ſeine Zurückgezogenheit iſt nur neue Entwickelung und Auszeichnung; er dichtet ſein anmuthiges Mährchen, das in der deutſchen Urſchrift und in vielfachen Ueberſetzungen weithin Glück macht, und er ſelbſt wirft ſich in Studien, die ihn bald befähigen, einer wiſſenſchaftlichen Unternehmung zu folgen, die ihn um den Erdkreis und zu den entlegenſten Völkern führt.

Digitized by Google

Doch diese Zeit liegt schon über den Bereich der vorliegenden Briefe hinaus; diese Unternehmung wie die ganze spätere Erscheinung Chamisso's, welche zwei entgegengesetzte Richtungen so schön verbindet, die Abentheuer einer dreijährigen Weltfahrt und die glückliche Ruhe stiller Häuslichkeit, gehören recht eigentlich für die Feder Hitzig's, als welcher zu jener der thätigste Helfer und bei dieser der nächste Zeuge und Theilnehmer war.

Hier sind es hauptsächlich die frühen Anfänge des eigenthümlichen Geistes- und Gemüthslebens, die wir dem Leser darbieten. Wir sehen den preußischen Offizier, den emigrirten und wieder heimischen Franzosen, so wie den deutschen Dichter und Studenten in den traulichsten Freundschaftsergüssen. Wie er das angeeignete Deutsch nach eigner Weise zerarbeitet, im unsichern Ausdruck schon schöpferisch wird, Reimen und Silbenmaßen nachgeht, und diese vollkommen bezwingt, wie er zu noch schwierigeren Sprachen übergeht, neben Exerziren und Wachtdienst Griechisch und später auch Latein lernt, und darin, fast nur auf eigne Kraft und Fleiß angewiesen, die merkwürdigsten Fortschritte macht, davon geben diese Briefe ein lebendiges Bild, das man nicht ohne Rührung, ja mit Bewunderung betrachten wird. Dann der strenge, heilige Ernst, das deutsche Ringen zur Tiefe, wobei doch wieder die den Franzosen angeborne und anerzogene Scherz- und Spottlust ihn nicht losläßt, noch die Liebhaberei an Aeußerlichkeiten, in welche das innere Streben sich jugendlich kleidet; dann die biedre, gemüthvolle, ehrenfeste Gesinnung, auf unwandelbare Redlichkeit gegründet, die reine, heiße Liebe zu den Freunden, die willige Anerkennung der Mitstrebenden, die hohe Ver-

Digitized by Google

ehrung für die Meiſter, — dies alles liegt in anſprechenden, oft ergötzlichen Zügen hier vor uns. Dieſe Sorgfalt, welche den frühen, meiſt noch ſchwachen und bald vergeſſenen Gedichten zugewendet iſt, zeigt ſchon den gewiſſenhaften Sinn, der einer ganzen Lebensdauer zu gute kommt, das Maß und die Haltung, welche durch die ſchwierigſten Verhältniſſe glücklich durchführen. In einigen Wendungen kündigt ſich ſchon die Laune an, aus der nach mehreren Jahren der berühmte Schlemihl entſteht; in andern der kraftvolle Unmuth, der zürnend auf die Unbilden der Welt blickt.

Außer dem vielartig Anziehenden, das in dieſen Blättern vorkommt oder berührt wird, dürfte manches in ihnen heutiges Tages noch den Reiz der beſondern Zeitgemäßheit haben. Irren wir nicht, ſo hat dieſe Art von Freundſchaft, wie ſie hier einen ſchönen Kreis von mannigfachen Strebungen und Talenten umfaßt, eine Freundſchaft, die da wahrhaft liebt und ſchätzt, aber eben deßhalb auch Mahnung und Tadel ſowohl übt als leidet, die nie Gemeines oder Geringes auf ſich einwirken läßt, und frei von Herrſchſucht und Heuchelei nur ſtets das Aechte und Tüchtige zum Augenmerk behält, die durch allen Wechſel der Umſtände, auch nachdem die Bedürfniſſe der Jugend erloſchen und die auseinandergerückteſten Ziele erreicht ſind, in ihrer Weſenheit unverletzt bis zum Scheiden fortbeſteht, — irren wir nicht, ſo iſt heutiger litterariſcher Jugend, wie viel reicher auch dieſe an Hülfsmitteln, Gaben und Leiſtungen daſtehen möge, ein ſolches Bild, wie dieſe Briefe Chamiſſo's geben, mit beſter Meinung an's Herz zu legen!

Berlin, am 1. Oktober 1838.

Varnhagen von Enſe.

Digitized by Google

An Varnhagen, in Hamburg.

1.

Berlin, im September 1804.

Auch nur, mein lieber Getreuer, karggezählte Zeilen, und die hübsch spät, — also pflegen sich schuldbewußte Weltlinge eben mit ihrer Schuld zu prahlen, und wie Du es ihnen dann und wann nachmachen kannst, muß ich es Dir heute nachmachen lernen. — Geschäfte und Meldungen. —

Das erste Kapitel. Fünf Friedrichsd'or richtig empfangen. Aber Du denkst wohl, man könne ein Buch über die Bestimmung des Menschen schreiben, und nicht eine Zeile über die von fünf Louisd'or, Du verdirbst dem Teufel seinen Spaß, der das Wort Geld so gewaltiglich akzentuirt hat. — Ich bitte um bestimmte Instruktionen über diese Sachen, so sehr es Dir auch kosten mag, um solcher Ursachen willen in schreibenden Zustand Dich zu versetzen.

Das andre Kapitel. Robert le Diable und Adelbert der Wilde sind zahm wie die jungen Lämmer auf der Weide zusammengekommen. Der „erste Schiffer" steht uns zu Befehle, und ein Sonett wird er noch liefern; den Schiffer werd' ich vermuthlich im Strome seines eigenen Wassers verlassen. Der Sänger hat sich in Weimar mild von der dortigen Sonne bescheinen lassen, die „Ueber- und Uebergebildeten" werden dort aufgeführt werden. Als Robert ist er dort nicht aufgetreten. Augusta Klaproth liefert noch ein Sonett. Der langsam vorwärts schleichende Druck des Almanachs hat den vierten Bogen erreicht, und die Mitte der Elegie von Koreff. Niedliche Druckfehler sind auch wohl schon vorhanden. Die Erwartung scheint auf die Theremin'schen Sachen gespannt zu sein, sein Name ziert nur die Uebersetzungen aus dem Petrarca. Ein Sonett von mir an Lafoye wird Dich erfreuen. — Der Rio verde von Eduard ist da. —

Daß mir Dein Portrait, zum Vollenden, wieder in die Hände gekommen ist, weißt Du; daß ich aber, seit Du weg bist, zu keinem Pinsel wieder gekommen bin, wirst Du so nicht wissen, mit jedem Tage will

Digitized by Google

ich wieder anfangen, und werde, von Entſchließungen zu Selbſtvorwürfen ſchwankend, vorwärts in die Zeit hinein geſchleudert, ohne daß ich ihr Blüthen irgend einer Art abzwinge. So geht's mir mit dem Griechiſchen und mit Allem; ich ſage noch immer: dieſen Winter will ich fleißig ſein! — Ich habe auch einige Tage gemanövrirt, ſowohl in Potsdam als in Berlin, daß einem das poetiſche Herz im Leibe lachen mußte! — Deine Freundin hab' ich weniger oft geſehen, wie ich ſelber gewünſcht hätte.

Ich ſehe öfters Auguſta, freue mich an ihr, gebe ihr auch Unterricht im Franzöſiſchen. Das Mägdlein ſoll in Lieder die Gefühle ergießen. — Was Du an Hermann geſchrieben, hat mich ſchön erfreut, es iſt einer Deiner beſſern Briefe. Ich danke Dir, mein Varnhagen, der Kapitels über Deine Schweſter, — ich liebe ſehr das Mägdlein, ſprich zu mir auch von ihr, und vergiß nicht Deine Verſprechungen in Betreff des Stammbuchs; laß ſie auch etwas von Deinem Adelbert wiſſen.

Mit Julius Klaproth iſt wenig abzuhandeln; auch hab' ich zu wenig im Sinne, was für hohe Dinge im Schilde Du trägſt und ihm verkündeſt, — doch von einer Sammlung Kritiken, Freund, laß Dir ſagen: wir ſind Jungen, die da kauen lernen, und lehren zu wollen, und aburtheilen zu wollen, würde mir höchſt ſpaßhaft vorkommen; ich erinnere mich des Diſtichons recht gut:

„Das was geſtern ſie lernten, das lehren ſie heute ſchon wieder;
O was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!"

Und nichts weniger als die Schlegel ſind gemeint. Lerne Dein ABC. — Für die „Miszellen" will ich gern etwas ſchreiben, wenn ich kann, doch macht man mir auch Schande daraus. Wirklich, Freund, kommt's mir wie ein Sterbender vor, der ſich an eine Schandſäule lehnt. — Wenn ich zu meiner Feder komme, werd' ich ſehen; aber laſſ' erſt den Grünen ganz grün ſein, und ſtehen da — wie man zu ſagen pflegt „vollendet in ſich."

Apropos! Meine juriſtiſche Seele würde mit meiner poetiſchen in gewaltigem Kampfe ſtreiten, und wehe ſollte es gewiß meinem eigenen Rücken aus lauter Mitleiden thun, wenn, die erſtere das Recht behaltend, ich dem geheimnißvollen Namendiebe unſrer Stern-Gedichte begegnete, und mich zu dem unangenehmen Geſchäfte berufen fände, ihm mit dem σκηπτρον zu Leibe zu gehen. — Gott ſei mit uns!!

Lebe Du wohl. Dein Brief an Theremin geht an Einem Tage mit dieſem fort. Die Poſt iſt unverſchämt, wenn von Genf die Rede iſt; hin oder her, muß man Mehrheiten von Thaler Porto bezahlen;

Digitized by Google

laß den Jungen bald nach Paris segeln. — Von Karoline Lehmann — jetzigen Clementi — wird Dir doch hoffentlich nichts unbewußt geblieben sein: Heirath, und Reise. —

Diesen Brief habe ich eigentlich dazu bestimmt, die Reinlichkeit und äußerliche Schönheit der Deinen hervorragen zu machen. Danke mir also für seine Form und die Pracht der Kalligraphie. — Hast Du mir nun gedankt? — Ja. — Also ganz wohl, lebe recht wohl, und liebe mich, und schreibe an mich, und sei „kunstvoll, gut, gesetzt von Jahren," wie Du es selber versprichst!

Adelbert.

τ. τ. π. α.

2.

Berlin, December 1804.

τ. τ. π. α.

Χαιρε ἀδελφε. Ich habe Dir lange nicht geschrieben: und schreibe Dir heute noch nur wenige flüchtige Worte, dafür habe ich zweihundert fünfundachtzig Verse in meinem Homeros gelesen, lange treffliche Briefe auch erhalten und gelesen, und fange spät in der Nacht an zu schreiben, um spät in dem Tage vielleicht aufzuhören, und so soll es fürwahr hinfort getrieben werden. Denn Griechisch, es ist Zeit, will ich lernen, und Eure Liebe, Männer, die Ihr mir verbündet seid, ist das Köstlichste mir meiner Habe. — Im Frühjahr 1806 gedenke ich eine Reise nach der Heimath zu unternehmen, die Sterne dann mögen den Ausgang leiten, aber bevor ich von dieser meiner hohen Schule auch nur auf kurze Zeit mich wende — — will ich Griechisch und auch wohl etwas Latein können.

Den Neumann seh' ich in der Regel weniger, als wär' er schon bei Dir. Da würd' er mir doch wohl schreiben. — Nur Eine schöne herzliche Nacht haben wir zusammen gelebt, die soll er Dir erzählen. — Da wacht' ich am heimischen Heerde mit dem Bruder, und wir hörten in dem Hause über uns das Geräusch, das die theuren Erzeuger erregten, es stürmte draußen, und wir freuten uns der milden Hitze der Flamme, der dampfenden Cigarren und hoher Freundschaft Andacht.

Ich danke Dir die hübschen Blumen, sie sollen mir doch werth sein, und hoch geschätzt; noch bitte ich Dich, oder vielmehr Lafoye selber bittet Dich um etwas von Deiner Arbeit, das ihn erfreue, — aber auch noch andres Werthes hast Du mir versprochen, und hast mir nicht Wort gehalten, und ich muß Dich schelten — etwas von der

Digitized by Google

Hand Deiner Schwester, — ein Blatt in mein Stammbuch, das sie schreiben wollte. Grüße sie herzlich von mir. Das schöne, das treffliche Mägdlein. Und erinnere Dich unsrer Gespräche.

Hör, Dein Aufenthalt in Deiner Retraite zu Hamburg ist Dir nützlich und gut, wird Dir angenehm noch dabei, wenn Du den Freund an Deine Seite erhältst; da hast Du am besten verkochen können, was Du gelebt hattest. Auch gefallen mir Deine Briefe mehr und mehr, und Deine Muse sinkt nicht. Sehr brav ist Deine Elegie. Der Anfang vielleicht dehnt sich etwas und rückkehrt auf sich selber, und — bestrebe Dich doch auch einer leichteren Sprache. — „Spaß" mißfällt, auch dem Fichte; „Scherz" vielleicht? Der Anfangsfuß eines Verses gegen das Ende, – ⏑ ⏑ drei einsilbige Worte, ist falsch skandirt, auch Ades – ⏑ ⏑ ist falsch, meines Wissens wenigstens zu Deutsch ⏑ – ⏑.

Fichte hat mir aufgetragen, Dir zu sagen, daß Dein Brief ihn gefreut habe, er wolle Dir gut und lang antworten, dazu müsse er aber Zeit haben, er wolle erwarten, daß er Zeit habe, welches itzt nicht der Fall sei, und dann es ordentlich thun.

Hör, lieber Freund, die Augen fallen mir zu, ich schreibe Dir nächstens!

Lange Briefe hab' ich von Lafoye! sei ihm treu.

Soll wiederum ein „Grüner" erscheinen, so schreibe Du — durch mich zur Besorgung — an Lacrimas-Schütz, dem ich in meinem grünen Schmucke genaht bin, — keine lebende Seele aber weiß in Berlin, daß solch ein Buch dies Jahr existire. Es ist ein Geheimniß, ein nicht verrathenes; wir halten, was wir drucken — wie andre Leute, was sie denken — so fest verschlossen für uns. Lafoye hat aber Freudenthränen geweint, und Koreff Euch gelobt, — davon ein andresmal mehr, und viel durch Neumann. Ich dichte nicht, Gott bewahr; ich lerne Griechisch.

Adelbert.

3.

Berlin, Frühjahr 1805.

Nebst einem Gruß von Theremin folgendes Sonett an Dich:

Stets muß das Hohe mit Gemeinem ringen,
Wohl weiß ich es, und werd' es nie beklagen:
Wohl aber, daß, die nach dem Hohen fragen,
Selbst nur verweilen bei gemeinen Dingen.

Und scheint auch Einer sich recht hoch zu schwingen,
Und scheint vor Allen göttlich er zu ragen,
So brauchst Du ihm nur an das Herz zu schlagen,
Und es wird hohl die schlechte Scherbe klingen.

Digitized by Google

So daß ich oft, wenn ich die Besten zähle,
Gegen die Welt, und mich, und Alle wüthe,
Das Herz mit Traurigkeit und Schwermuth quäle.

Dann aber freut mich deiner Dichtung Blüthe,
Dann denk' ich dich, du feste, treue Seele,
Du starkes Eisen, — daß dich Gott behüte!

Ich möchte Dir schreiben, Lieber, Guter, weil es mich und Dich freuen müßte, dieses fühl' ich, weiß ich; aber die Feder ist mir wie behext und kann keine Züge bilden. Wisse, daß ich Dich liebe, und gehabe Dich wohl. —

Der junge Karl von Raumer ist hier (Ernst und S. in unserm Almanach), ein guter trefflicher Knabe, scheint es, ein geliebter Freund von Koreff, und der ihm auch in manchem nicht unähnlich sein möchte, ein sinniger Aufstreber zum Bessern. Unsern dritten „Grünen" wird er wohl nicht verlassen, und ich wünsche und hoffe, Dir bald Manuscripte von ihm einzusenden. Er will mehreres, das er fertig hat, wieder durchsehen und reifen. Wenn Robert noch der Unsrige sein soll, so wünsch' ich aus vielen Gründen, daß Du selber, und nicht ich, ihn aufforderst, und ich werde ihm ansagen, daß ich Dir für dies Jahr alle Rechte überantwortet habe. Noch warte ich ein weniges, bevor ich mit dem Buchhändler Fröhlich spreche. Von dem Grundsatze aber gehen wir aus, daß Grünling wieder erblühen soll. Indessen ich werde ihm dieses Jahr ein sehr karger Vater sein. In dem lieblichen Lenze, den wir da haben, kann ich einzig und allein nur husten, und das reimt sich nicht. — Ich weiß, Lieber, Guter, von einem Geschenke von Dir, das für mich in Berlin ist, habe auch schon blaue Decken schimmern sehen, und drei werthe Namen sind mir zugleich genannt worden. Ich danke Dir auf das herzlichste, und erwarte gierig ma mise en possession, um ein Weitläufigeres darüber Dir zu sagen.

Julius Klaproth's beschleunigte Reise ist, ehe wir uns versehen haben, zu einer noch beschleunigtern Entweichung geworden. Er hat mich mit vieler Laune zum Abschiedsschmause eingeladen, hat mich zu diesem Zwecke eine Lustreise, die ich auf die Feiertage vorhatte, aufgeben heißen, hat mich als Boten zu Hermann hinausgeschickt, auf daß ich den schon Begehrenden entflamme, und ihn bedeute, ja nicht des Schmauses und der Einkassirung seiner Forderungen vergessen zu sein: ist aber am andern Morgen inkognito abgesegelt, und schon am Mittag war der wohlbekannte Finke bei mir, der mir als souvenir d'amitié gesandt war, um von mir die Berichtigung seiner Forderungen und seine von Julius hinterlassenen Papiere zu empfahen. Papa wird

Digitized by Google

alles ausgleichen. Nur der bescheidene Hermann wird zu kurz kommen; da ich mich über dieses Abentheuer scheckig lachen wollte, meinte doch der, es wäre nicht höflich von Julius gehandelt! —

Ich beantworte schlecht Deine schönen guten Briefe, lasse Dich dieses nicht abhalten, mir welche zu senden, ich liebe Dich doch. Mein letzter Brief ist an unsern Neumann gewesen; Euer Verhältniß ist das schönste, und ich kann Wilhelms mich freuen. Wahrlich, wahrlich, haltet Euch fest, und Ihr werdet nicht straucheln, Ihr seid gut gepaart.

Was Deine Stelle anbetrifft, wie ich es damals unserm Wilhelm sagte, ich denke itzt nicht an sie, möchte mich aber hüten, mir voreilig den Weg zu ihr zu versperren. Jede Zeit hat sich. — Ich schließe meine Chronik. Lebe Du wohl. — Willst Du durch mich an Theremin schreiben, so mach geschwind, er geht bald nach Frankreich.

Adelbert.

r. r. n. a.

4.

Berlin, den 31. Mai 1805.

Suchet alsbald die Nummer des 6. Mai der Jenaischen Literaturzeitung. Oder habet Ihr die schon gelesen? —

Lange ist es, beste Kinder, daß ich Euch zu schreiben habe, und Euch dennoch nicht schreibe, lange aber auch, daß die Schwellung der materiellen Theile meines werthen Hauptes, in allerdickstdemselben, den Gedankenraum dergestalt verengt haben, daß alle jene erlahmen, und ich meine köstliche Faulheit zu Rathe ziehend mich für untüchtig erklärt habe, die Feder zu regieren. — Heute, nun es Sommer heißt, und auch die Exerzirzeit entlebt ist, und ich so ziemlich aller Uebel erlöst bin, heute sag' ich: diese Nacht noch bezahle ich alle meine Schulden, schreibe fünf ungeheure Briefe, und fahre morgen früh zu Fuße nach Potsdam zu Hitzig, wo ich fünf Tage zuzubringen gedenke. Also zur Sache, Historisch. Summarisch. — —

Der dritte Gränking will früh aufstehen, das Manuscript mußt Du im August zu Anfang Septembers zusammenschaffen. — Der Verleger Fröhlich wird zur Zeit des Treffens abwesend sein, er hinterläßt Befehle, und ich selber besorge den Druck. — Der edle Mann! er rührt mich; ich glaube, ich weine! — Was macht Lacrimas-Schütz? ich habe ihn nicht gesehen. Was Robert? ich habe ihn nicht gesprochen, obschon ich ihn oft sehe. — Ich schreibe noch heute an Raumer,

Digitized by Google

wenn es nicht zu spät wird. Soll ich mit Bernhardi sprechen? Ich sehe ihn manchmal bei sich, er scheint mir gewogen, er hat mir herrliche Lehrstunden gegeben, über seine Ansicht der Metrik und andere Dinge; er selber wird wohl nichts haben, kann aber vielleicht etwas Gutes anschaffen oder sonst helfen. — Hat Dir Fichte geschrieben? — Ich habe Friedrich Heinrich Jacobi hier nur Einmal gesehen, er hat mich gut empfangen, hier hat ihn der Strudel der Welt gehabt. —

Gedichte von uns an uns mögen immerhin aufgenommen werden, ich habe nichts dawider. Nur aber, und darauf bring' ich, müssen solche Schmeichelbälge der strengsten ästhetischen Censur unterworfen werden. — Mein Sonett an Neumann zum Beispiel, dieses mein Sonett ist ein schlechtes Machwerk. Thereimin's Sonett an Dich ist gut; Deine Ode, nebst ihren nicht zu verachtenden Metrums-Häkchen, kann ein zu ehrender Versuch sein, so auch andre Dinge; aber ich wiederhole es und überkomme mit Machtspruch: Du wirst nichts aufnehmen, was aus irgend einem Grunde könnte billig verschmissen werden. — Dir übrigens die Vollstreckung des Gesetzes.

Anakreon scheinet mir wahrlich ein magrer Bursch. Aber warum müßte ein Gedicht, das nach ihm wäre, darum eben verworfen werden? lieſt man doch gern in Goethe „an die Cicade." Wenn Du mein Dingchen nicht schlecht findest, laß es hinein laufen! — Du aber, in deiner Uebersetzung, hast den ersten Vers nicht gut verstanden, oder nicht gut ausdrücken können. *Τα*, — ich schreibe von der Wache, wo ich das Buch nicht habe; sieh mit deinem Lehrer dieses τα an und den Genitiv des Namens, — ungefähr so viel, als: mich kümmert nicht was das Gyges ist, — oder wie der Kerl heißen mag!

Nun deine Sonette, Bruder Neumann. Das eine drücket diese Wahrheit aus: après la pluie vient le beau temps, — (Erbsen sind nicht Bohnen, wie es bei Robert heißt) — das andere hat mir schöne, wohlgekannte, befreundete Reime in's Ohr zurück geführt, die ich gleich gegrüßt habe wie meine Vettern, — indeß ich habe nicht andre Sonette von Dir über diese vergessen. Spreche ich also zu Euch, gute Kinder, es ist, damit Ihr wieder also zu mir sprechet, wenn ich Euch etwa bald mit jungen und alten Raritäten, Hauskehrigt, rogatons und avortons heimsuche. —

Ich komme manchmal zu Rahel Levin. Ueber diese einen langen Brief an dich, Varnhagen, oder keine Silbe. —

Lebet beide recht wohl, meine Brüder, und lasset scheinen den Stern des Nordens. Ich werde Euch schreiben, wenn es Gott geben wird. (Ihr sollt ja keine Narren sein, und Briefe an mich frankiren.

Digitized by Google

Ich selber frankire nie einen Brief. Wer ihn schreibt, hat die Mühe, wer ihn liest, die Freude, er bezahle.)

Adelbert.

r. r. π. a.

Varnhagen! Eduard Hitzig grüßet Dich herzlich und schreibet Dir bald. Wenn ich etwas vergessen habe, verzeihe es mir Gott.

5.

Berlin, den 8. Juni 1805.

Die „Romanzen vom Thale Ronceval" sind von Pellegrin, und Pellegrin ist ein Landedelmann hier, Baron von Fouqué, vielleicht Graf, welches bei der Sache nichts verbessern und nichts verschlechtern würde. —

Ehlers, Schauspieler aus Weimar und geliebter Eleve von Goethe, welchen er auch mit ächter Religion, wie es recht ist, liebet und anbetet, er, dessen hinreißendes Talent ist, deutsche Lieder, mehrstens Goethische und eigenkomponirte, zur Guitarre zu singen, wird aus unseren Almanachen mehrere komponiren, — auch habe ich ihm zu diesem Behufe „Wehmuth" und Dein andres Lied mitgetheilt. Diese Deine Gedichte lasse ja nicht aus der Sammlung.

Nach dem Schauspiele kommt heut Bernhardi zu mir auf Wache, — später noch mehr von ihm, — ich bringe manchmal die Abende bis in die Nacht hinein bei ihm zu, und er lehret mich.

Ich habe erst die Blitzmordrezension bei Bernhardi gelesen, — und kann deine Rezension der Rezension nicht schelten. Ich hatte einen Einfall, den Bernhardi billigte — vor allem Rath und Entscheidung von dir — am Ende des Grünen möchte das Schlußsonett der Rezension wieder abgedruckt werden, als eingesandt und empfohlen von M. Z. oder wie der Fabelmann sich nennt! —

Ich bitte Dich um eine Abschrift des Briefes, den Dir Friedrich Schlegel geschrieben hat. — Ich korrespondire nicht mit Fichte, Du trägst mir ein Hartes auf. Kannst Du ihm nicht schreiben?

Noch Einmal! Sei streng gegen die frommen Kinder, die ihren Eltern schmeicheln. —

Dein und Neumann's Freund und Bruder.

Adelbert.

r. r. π. a.

Digitized by Google

6.

Berlin, den 17. Juli 1805.

Ich schreibe Euch nicht, ich kann, ich kann es nicht, aber ich liebe Euch, bin Euer Bruder, bin und lebe mit Euch, sitze mit an Eurem Tische, und studire angestrengt mit Euch. Und umarme Euch.

In vierzehn Tagen werde ich die vier Bände des Homeros durchgelesen haben (und das gut), — ferner zwei Tragödien des Euripides, drei Bücher der Anabasis des Xenophon, den Anakreon, und zwei der größern Dialogen des Lukian, auch die erste Philippika des Demosthenes. Nur muß ich noch zu der Grammatik ernst zurückkehren. — Alle Stunden, die mir nicht der *καρτοφλοφαγων δολιχος ποδας* Dienst raubet, sind dem Einzigen geweiht, nur wenige Tage in der Woche widme ich wenige Stunden der Gesellschaft, täglich aber sechs und acht und zehn Stunden dem Griechischen. —

Ich lege Dir, Varnhagen, Friedrich Schlegel's Brief, und jedes seiner Worte, an's Herz. — O weh, mein Licht geht aus!

Adelbert.

τ. τ. π. ὰ.

7.

Erbsen bei Göttingen, den 8. November 1805.

Seid Ihr denn alle in tieferen Koth gerathen, denn ich, daß Ihr für Euren bedürfenden und flehenden Bruder nicht Hände mehr zu rühren vermöget, wehe dann Euch und mir! —

Ei, so stürme denn da draußen, Wetter, und regne mit deinem unendlichen Regen, bei dunkler mondloser Nacht; wahrlich, wahrlich, ich bin trauriger, denn du arg bist!

Warum erhalt' ich denn kein Liebes-Lebenszeichen von Euch? Lebe ich Euch nicht mehr? Geschrieben habe ich, und wiederum geschrieben — *φωνη βοωντος ἐν ἐρημῳ*! — Wahrlich, ich würde mich härmen, wenn meine Briefe in die Irre gegangen wären, wie ich selbst, der da noch in tiefer regnigter Nacht in solchem Kothe herumgeschleifet wurde, daß wir alle Lebenslust und Schuhe verloren, — deß weinten die Chefs der Kompagnien bitterlich, und weinen noch, sehet sie und fraget sie, und lasset Euch verzählen, mich aber verschonet, daß ich mir nicht noch die Seele mit dem frischen nassen Angedenken dieses Kothes ewigen Jammers — ein anderes 1792 — übertünchen müsse; — härmen müßte ich mich noch mehr, wenn sie angekommen wären, meine Briefe, und Ihr schriebet mir dennoch nicht. —

Digitized by Google

Sie ſchwatzen von Frieden und von Krieg, — ich kann nicht Krieg, nicht Friede finden, und der Regen durchnäßt mich bis an die Seele, — o betet zu Gott, daß er ſeinen Regen von uns wende! Wir haben ſchon einen Mann in dem geſchwollenen Feldgewäſſer verloren, er ſtarb eines erbärmlichen Todes, noch ein andrer hat ſich die Beine an einem Felſenſtück zerſchmettert, es mag ein Stück faulen Käſes geweſen ſein, den ſein Vordermann etwa weggeworfen hatte, man konnte es in der Dunkelheit nicht gut unterſcheiden, und man redet nicht gern davon, — wo will das hinaus, ich bitte Euch! — O ich bin heute grimmig, grimmig, daß ich mich zu Tode lachen möchte. Sähen alle Eſel ſo aus, wie die, die uns führen, dann würden keine übrig bleiben, die man nach der Mühle mit Nutzen peitſchen könne, und es würde überall ſo fein, wie im gebenedeiten Berliner Lande, wo die Eſelsſeelen maskirt gehen, und nicht in ſchönbeohrte Eſelshäute fahren.

Eine Meile in der Richte von Göttingen, lieget in einem hohen Bergthale, rings von waldbewachſenen und feldbebauten Gipfeln umſchloſſen, ein ausgehungertes Dorf, mit Namen Erbſen. Daſelbſt gelangten wir und hielten den nicht brillanten Einzug Nachts vor acht Tagen. Die Kompagnie iſt wiederum getheilt, und ich liege hier allein mit dem Kapitain. Mit dieſem Dinge habe ich nun volle ſechs Tage in Einer Stube, einer ſchlechten, auf dem verpachteten Edelhofe ausharren müſſen; nun bin ich weggezogen, in des Predigers Hauſe wohne ich nun, und habe wenigſtens dieſes bei dem Tauſche gewonnen, daß es mir hier gegönnt iſt, mich, während ein Theil der Stunden ſich in ſich ſelber zu verlieren eilet, in einer köſtlichen Flaumfederwolke zu verlieren, und allen Gram mit mir; nicht alſo köſtlich ſind die „morgenröthlichen Gewölke," wie wir ſie hier zu Lande haben. Auch habe ich hier liebliche unmündige Kinder, die mich an andere erinnern, und erfreuen, eine Auguſte, eine Emmy, einen Adolf; — aber er, — wie ahndungslos in der Fülle der eigenen Jämmerlichkeit dies gelernte Volk ſelbſtbehaglich daher ſchreitet, wie blind es mit ſeinen Augen iſt, und wie taub mit ſeinen Ohren! Ich würde Lügen geſtraft haben den, der es mir hinterbracht hätte. Und ſie weinen nicht bitterlich über ſich ſelber, und ſie laſſen den Himmel mit allen ſeinen Augen auf ſich weinen, und ſie ahnden es nicht, daß er über ſie weine.

Hier leſe ich nun fleißig und mit Erbauung die Schrift. — Evangelium Matthäi habe ich geleſen, und vergleiche nun Evangelium Johannis. Matth. 14, 22 u. ff. Dieſe Stelle hat mich ergriffen, leſet ſie — wenn auch nur im Luther — nach, und alſo auch andere. Winterquartiere hier, — und ich bin ein Schriftgelehrter worden. — Eine Hoffnung habe ich, eine ſchöne Hoffnung: auch von der Göttinger

Digitized by Google

Bibliothek werde ich vielleicht Bücher erhalten. Mein Hausphilister vermag ein solches zu verschaffen. Des gottseligen hocherleuchteten Jakob Böhmens — teutonici philosophi — alle theosophischen Werke, habe ich gefordert, — Winterquartiere hier mit ihm gehalten! o wie wollen wir Freunde werden! seinen Lebenslauf habe ich hier gefunden und verschlungen. Nächst ihm habe ich noch Aeschylos gefordert, und Goethe, versteht sich. Bis das alles einkommt, wird es aber vielleicht spät, und wer weiß, wo wir uns noch verschleppen könnten. — Nach Göttingen bin ich noch nicht gegangen; Ihr Stubenbewohner wißt nicht, wie sehr der Regen naß sei. —

Nächst dem Grundtexte ist mir der alte gute Luther sehr erfreulich, welch ein ächtes deutsches Deutsch er spricht! — Hätt' er den Gebrauch nur der Gerundien in end. Fast bedaur' ich jetzt, daß ich ihn zu wenig brauche.

Ihr kennt noch die Bernhardi'sche Theorie der Grüße, — grüßet uns auf Hebräisch, Kinder. — Welche verstehen den Krieg, das sind meine kleinen Franken, die raschen freudigen Gesellen, die mich entzücken. — Redet und redet, wie die Welt jetzt eingejammert ist, ersehe ich dem Ausgang keine Wichtigkeit, als für die, so die Landkarten illuminiren. Den Zweck des Treibens finde ich also in dem Treiben selbst, und wie die es treiben, freuen sie mich, sie sind was sie heißen — Soldaten, und sie treiben den Krieg. — Franzthum und Deutschheit, meinet ihr; — das wäre etwas, aber das ist auch nichts; wo ist Deutschheit? In dem Busen Einiger. Ein Funken nur glimmet, doch ein ewiger, unauslöschender — aber da draußen — Freunde! raubet Euch nicht der allgemeine Regen den Glauben an eine mögliche nahe Weltmorgenröthe?

Ich bereise inkognito einige deutsche Provinzen, und wie leicht es mir wird, macht mich so gutmüthig lachen, wie es vielleicht Varnhagen verbissen thun würde. Wie unendlich unendlich unbekannt wir Grünlinge sind, glaubet kein Menschenkind von uns. Ich muß doch die Grünen bei mir führen, Hermann soll sie mir gesammt schicken, und dann werde ich mich ferner nach meiner Art und den Umständen mit ihnen amüsiren. Ich habe sie mir in Rautenburg gewünscht, bei meinen guten Leuten des Pfarrhauses, die mir nicht ohne Thränen den Abschiedssegen gaben. — Grüßet mir Euren Hamburg und meinen Berlin. Θαρσει, χαιρε.

Adelbert.

τ. τ. π. α.

Schafft mir Briefe aus Berlin, und schreibet mir.

Digitized by Google

8.

Erbſen bei Göttingen, den 1. December 1805.

„Kein Volk, kein Vaterland, einzeln müſſen wir's treiben!" — Siehe, das haſt Du mir aus dem Herzen in das Ohr geſchrieen, daß ich erſchrack und mir die Thränen, die rollenden, von den Wangen wiſchte. — O das muß in allen allen meinen Briefen ſchon geſteckt haben.

Noch ein anderes wunderherrliches Wort haſt Du geſprochen, und ein Wort, das Du nicht vergeſſen ſollſt! „Ich glaube feſt an ſie, wie an eine Fabel." Jung, ich möchte Dich küſſen, Dich vor Freude würgen, — wie an eine Fabel glauben, — das iſt es, was mich lange gequält hat, das haſt Du ſo heraus geſagt, und vielleicht ohne es ſelbſt zu wiſſen; wo zum Teufel haſt Du das hergenommen, — geſtohlen haſt Du es mir aus dem Schatze der Dinge, die mein gehören ſollten. —

Dank übrigens für beide Briefe. — Du indeß ſollſt bereits zwei andre von mir erhalten haben. Morgen brechen wir nach Kaſſel auf, von da mehr.

Dein Liedchen iſt ein bijou, ein wunderliebliches Ding; bravo, Varnhagen, bravo! —

Herodotos geht an, man merkt ihm nur ein wenig an, daß Du ihn aus ſeiner griechiſchen Haut in eine deutſche gepeitſcht haſt. —

Ich habe Dein Wort über Berlin nur obenhin geleſen. Dazu ſind die Nordiſchen Miszellen gut genug. Du haſt es gefunden. Das Ding ſcheint mir ſchnakiſch genug zu ſein. — Dank für das Mitgeſchickte. χαιρε. Sturm wie man nie gehört und geſehen.

Adelbert.

τ. τ. π. α.

9.

Wichershauſen, den 4. December 1805.

Es ſpricht ſich das Wort des Krieges aus:

Οὐδέ τι πω σαφαρ ἰδμεν ὁπως ἐσται τάδε ἐργα.

Wir haben Erbſen verlaſſen und ziehen gen Kaſſel (dieſes zur Nachricht) zu dem Korps des Generallieutenant von Rüchel, alſo auch laute meine Addreſſe, und werde in Berlin bekannt; immer beim zweiten Bataillon Götze.

Ich ſchreibe Euch aus dem herrlichen Gebirge an den Ufern der Weſer, aus dem Dorfe Wichershauſen, wo wir ein paar Tage bleiben, während ſich die verſchiedenen Korps der Armee ordnen. — Nicht oft wirkte ſolch prachtvolles Schauſpiel mit ſolcher Macht auf mich. Die Wolken

Digitized by Google

ziehen, bald regnet's, und bald blicket die alte Sonne vom blauen Aether aus den ziehenden Wolken hervor, — mit der Wintersaaten lächelndem Grün sind die Hügel angethan, die hohen Bergwälder erschimmern purpurn und golden, die ferneren, auf den schön geschwungenen abstufenden Linien des Gebirges, überziehet ein dunkeles Blau, auf seinem fernen Scheitel aber ruhen unendliche dunkele Wolken, welche zu ihm sich senken, wie ein seltsamer Kuß, den doch der Himmel der Erde giebt, und die Gebirgswasser rauschen hinab in das Thal, auf daß sie Fruchtbarkeit ihm brächten. Diese Gegend durchschweif' ich mit meinem treuen Figaro, wir lagern uns in den rauschenden dürren Blättern, und lauschen tief zu unsern Füßen dem Erbrausen der Weser aus dem jähen Abgrund des Thales, wo sie sich schlängelt, oder schauen in unabsehbare Ferne, zu den geheimnißvollen Spielen der schönen Gebirgs- und Gewölkslinien, und den Spielen der Regen und der Sonnenstrahlen. Dann rückkehr' ich zu der engen Kammer und zu unsern Gesprächen, den traulichen, die meine eigene Nahrung sind.

Ich werde haben (in meinem letzten Briefe aus Erbsen) meinen guten Wirth gar ungerecht der derben Flüche — die auszustoßen es mir an diesem Tage Bedürfniß war, — theilhaftig werden lassen. Es war ein guter Mann, beschränkt und unwissend wie ein Philister; aber nicht, wie ein Philister, Feind alles Heiligen. Mein Lehramt habe ich bei ihm und seiner guten Frau angetreten, und sie lauschten fromm dem nicht immer verstandenen Worte, aber sie liebten mich darum, und ich kann sagen, daß wir als Freunde geschieden sind.

Einen unendlichen Spaß gewährte mir der letzte Tag, und im Genuß eines erfreulichen Sieges des Bessern in mir über die reine Flachheit. Das Kompagniechef nämlich, welches sehr schlecht eingenistet war, und sehr des köstlichen Essens, das ich genoß, begehrte, war äußerst artig einigemal bei uns erschienen, und hatte auch Einmal das Glück des Tisches genossen. Am letzten Tage, als an welchem ein königlicher Abschiedschmaus nebst reichem Punsch bereitet war, erschien es wieder, auf daß es Abschied nähme, und die Zeitung zum Durchlesen erhielte. Mit sichtbarer Verlegenheit des Bewußtseins der Schuld gegen die Konvenienzen, erhielt es wirklich den begehrten Abschied, auf der Stelle, nicht aber die Zeitungen, welche noch nicht da waren, „man würde sie dem Herrn Hauptmann zusenden" —. Wie es abzog, blieb vor Angst die Spitze seiner Nase in der Mitte der Stube, wo sie war, und es zog sich nur mit der sich ziehenden Wurzel bis zur Thür hinaus, wir mußten die vergessene Erscheinung eigenhändig ihm nach, aus dem Hause zuschieben. Wie alles fort war, wurde es laut, — „Wir hätten — sagten die Guten — es doch bitten müssen, — aber es ist so hübsch und gut, daß wir heute unter Freunden

Digitized by Google

bleiben.“ Sie frugen mich, ob ich noch heute hinauf ginge zum Schreiben, wenn ich das thäte, dann wollten ſie noch dem Kompagniechef nachſchicken; — ich kehrte das Ding um, und ſagte: „Schicket ihr nach, ſo gehe ich oben;“ wir lachten, und es blieb wie es war. — Aber nach den Zeitungen ſchickte es noch wohl zehnmal, die hatten wir mit häufigen Toaſten recht heilig geleſen, und wir waren freudig worden. Der Prediger, wie zuletzt ſie an das Kompagniechef, das ihrer ſo ſehr begierige, geſchickt werden ſollten, holte hervor, ſeine Freude zu verlängern, eine Zeitung von paſſendem Tage und Nummer von Anno 1803, die 3 wurde in eine 5 verwandelt, und wir lachten unſre Kleidungen naß, und uns ſelbſt aber dreiviertel todt, indem wir, uns auf der Erde wälzend, in dieſer neuen Zeitung vom gelben Fieber in Malaga, der Furcht in London, und von Schinderhannes vieles Erbauliche laſen. Sie wurde den andern beigelegt, und dem Kompagniechef richtig zu ſeiner Erbauung eingehändigt. —

Ein kleines Blatt habe ich an Dich in einen Brief aus Erbſen an Hermann eingelegt, einen Empfangſchein Deiner beiden Briefe, und ein hohes Lob Deines wunderlieblichen Liedes, — ja wir wollen und müſſen uns alles mittheilen, was wir dichten, und auch Neumann; lebet man doch nur, ſagt Theremin, wenn man dichtet. Hier noch mein Neueſtes! —

Adelbert.

τ. τ. π. α.

10.

Delbach, den 26. December 1805.

Προσευχεσθε δε ινα μη γενηται ἡ φυγη ὑμων χειμωνος.

κατα Μαρκον 13, 18.

Es iſt heute kein kluges Wort aus mir zu ziehen, und ich bin auf das Haupt und an das Herz geſchlagen, es geſchiehet alles wie es will und muß, und ich wie eine Blindſchleiche irre darin von Tag zu Tag und von Buſch zu Buſch, und ſehe gar nichts. Nicht ein Tag Ruhe und Raſt wird uns gegönnt, und nicht eine Meile breit Landes können wir in Einem Tage durchziehen, — aber, die wir itzt im Fuldaiſchen und zwar auf der Straße nach Würzburg liegen, wir ſollen nun, heißt es, vorwärts gehen; in Gottes Namen, — aber kein Brief! kein Brief! kein Brief! Ich beſorge ſehr, daß nun alle die über Kaſſel gar nicht zu uns bringen, darum dieſe meine Addreſſe: Bei der Armee des Kurfürſten von Heſſen-Kaſſel, über Fulda. — Keine Poſt bringet zu uns, alles klagt, und keiner hilft. Von unzähligen Briefen, die ich nach Berlin geſchrieben habe, müſſen viele angekommen, und doch einige beantwortet worden ſein. Von Bernhardi, Zacharias Werner, Hermann, Mad. Cohen, Mad. Sander u. ſ. w.

Digitized by Google

keine einzige Silbe, alles, alles gehet verloren, und ich sitze da wie ein Narr. —

Die Einlage an meinen Bruder Hippolyte, lieber Bruder, empfehle ich dir sehr, und es hätte doch auch wohl nicht der Empfehlung nöthig, ein Brief, weißt Du, ist kein Mantel, und wäre es auch nur ein Mantel, ach „armes Kind, die Welt ist ja so kalt." *Προσευχεσθε* etc.

Ich greife hin und her durch die Saiten, und kann keinen vernünftigen Akkord herausfinden. Ich brauche Briefe, mein Guter, die möchten für mich Texte zum Denken werden, wie, ich weiß nicht welch ein magerer Hund, ich weiß welch ein erbärmliches Buch betitelte. Gelesen, geschrieben, gedacht, gehört, gesehen, erfahren, gelebt — habe ich auch seit der letzten Zeit gar nichts, wo zum Henker sollte ich auch etwas Neues hernehmen an Euch zu schreiben! — Ich stehe vor Euch da, wie eine Geige, die sechs Wochen im Regen gehangen hat. Also auch gut, das sehet Ihr von mir, und das ist mein Brief.

Ich wäre also gierig, etwas von Berlin zu vernehmen! Was wird gedruckt und nicht gedruckt, was machen unsere Lieben, unsere Leute, und selbst das Wundermännchen? Nicht auch von dem Könige der jetzigen Welt dringet das leiseste Gerücht bis zu mir, von Kotzebue nämlich! Bei Gott, ich habe nun Fichte verstehen lernen, und der Mann ist groß, der ein ganzes Geschlecht repräsentirt, und stehet an dessen Spitze, und ist ihm herrlich geworden wie ein Pfleger zugleich und ein Hirte und ein Bollwerk, auf daß dies Geschlecht in seiner Selbstheit beharre, das heißt dabei bleibe, bei nichts, und wohl getrennt seien diese und jene, — und auch diese das. Genüge haben, — sehet selbst seine Fruchtbarkeit! — Wahrlich, wahrlich, Weisheit, Nothwendigkeit, *πολυωνυμε*, ich bete Dich in ihm an, wie in Deiner Welt allen Theilen, wo nur immer ich sie begreife, aber ihm ist ein großes, ein herrliches Loos gefallen. Kotzebue könnte mich zu dem heiligsten hohen Liede begeistern, wenn nur ich in diesem Winter singen könnte! Die Hieroglyphe der Nachtigall, die ist so hübsch! — ich nenne jetzt alles Hieroglyphe! Ihr müßt Euch darin finden — es ist nicht anders. Lebet wohl.

Adelbert.

τ. τ. π. α.

Grüßet mir meinen Berlin und Euren Hamburg. Saget mir ja auch, ob es wirklich gegründet ist (was man mir letzthin sagte), daß der **Premier Consul** zum Kaiser der Franzosen gekrönet worden sei, ich habe lange keine Zeitung gelesen.

Lafoye? Koreff? Theremin? — ??? —

Digitized by Google

11.

Engelrode, den 8. Januar 1806.

Es ist mir beim Schreiben später geworden, und da ich heute doch schreiben muß, auf daß Ihr eine Adresse von mir habet, werde ich nur flüchtig einige Zeilen ziehen. — Ich rechne nicht auf das, was die Posten noch besitzen möchten.

Ich danke Euch Eure Gedichte, — ob sentimental, ist „an den Tod" von Neumann mir sehr werth, und er hat mich bis zum Hinreißen angesprochen. „An Achim von Arnim" habe ich noch nicht verstanden, und ich muß schweigen. — Ich danke Dir noch, lieber Varnhagen, Deine sechs Sonette. Soll ich Dir aber Antwort stehen, — sie müssen mir wohl noch vertrauter werden, — aber außer dem, was Du selbst sagst und ich auch gelten lasse, kam es mir beim ersten Blicke vor, als ob dieses zu sagen eben nicht gebundene Zeilen erforderlich gewesen wären, und es nicht ihrem Wesen nach nothwendige Gedichte wären; — mehr vielleicht wenn ich sie besser kenne. Was mich anbetrifft, ich habe seit der Zeit ein einziges gutes Gedicht gemacht, und ich übersende es Euch, auf daß es ja zu Nro. 4. des Grünen aufbewahret werde, mit dem Besten von dem, was Ihr habet, und etwa der „Sehnsuchtslilie", die ich doch dem Braun nicht gönne; dieser Mann erhält auch nichts aus dem Felde, oder ich müßte mich sehr irren, denn ich weiß ihm itzt viel weniger als nichts zu schreiben, das Viele nämlich, das ich weiß zu sagen, muß sich jeder zu drucken hüten. Das zählet Ihr Euch an meinen Briefen ab.

Aber zu meinem Gedichte „Völker und Staaten"! Ich würde wohl mehrere solche κωνωπες gebähren, wäre nur wie mein Geist auch meine Feder gespitzt, sie an das Papier zu heften; aber es ist schwer, sehr schwer, und ich bin nicht einer der darin Geschickten; schickt mir Gott ein Mehreres, so soll es Euch nicht vorenthalten werden. — Es ist bald Zeit an den vierten Grünen zu denken. Hat Neumann seine Elegie gedichtet? Bist Du, Varnhagen, gerüstet zu einer Uebersetzung der Hymnen? εἰς Ἀφροδίτην ist so schön als leicht. —

Zum Verständniß meiner Geschichte soviel: Nach langweiligen Märschen und fast täglichem Aendern unserer Positionen, standen wir endlich mit der Avantgarde auf der Straße nach Würzburg, vor uns in Brückenau die Jäger, und die Husaren auf den Vorposten trieben Patrollen bis unter Würzburg selbst, — da machten wir schleunig linksumkehrt, der Krieg war abgesagt, und unsere Marschroute, die wir am zweiten Tage des Rückzuges erhielten, lautete auf Osnabrück, am zweiten Tage des Rückzuges aber auch erhielten wir Kontreordre, und blieben in Hünefeld stehen. Von da aus wurde ich nach Schlitz detaschirt, um diese Stadt zu besetzen und daselbst Kommandant zu sein, und ich ließ es mir sehr ange-

Digitized by Google

nehm sein, — ich hatte auch schon eine hochgelehrte Büchermachergesellschaft allda entdeckt, und sehr gelacht; diese Vergötterer Kotzebue's bemühten sich nicht mit der Erweiterung der Gränzen der Wissenschaftslehre, sondern allein mit ihrer Verbreitung, und schrieben in Schlitz an der Schlitz eine allgemeine dicke Naturgeschichte für die liebe Jugend, — indeß ich da meine Parade aufziehen ließ, meine Parole ausgab, meine Ordonnanz besorgte u. s. w., ging das Regiment wieder vor, und ich erhielt von meinem Bataillons-Kommandeur, der mich betaschirt hatte, ein Schreiben, worin es hieß: „Ew. Hochwohlgeboren erhalten hiebei die Order, linksum zu machen", in der Order selbst aber war deutlich rechtsum zu lesen, — ich bin sehr unglücklich im Spiel, ich würfelte, machte linksum, nnd drückte mir die Nase glatt an die Wand; — das war die Art meines Zurückkommens zum Regiment, welches nun seine Winterkantonirungen hier in dem Vogelsberge bezogen hat. — Es fallen unendliche Schneen, die geschwollenen Wintergewässer erbrausen in den Tiefen, und der Wind pfeift langgedehnte trauervolle Töne. — In Schlitz hörten wir, und in der ganzen Gegend wurde es vernommen, fernher dumpfauf vom Mainstrome das Gedonner der ehernen Münder verhallen, wir glaubten Alle schon, daß wir geschlagen wären, **nous en sommes quittes pour la peur**, es zog nur der Sieger nach seinen Landen, und Frieden ist jetzt das einzige Wort. — Auf Wiedersehen, Kinder, wenn wir einmal in Berlin wieder zur Ruhe sind. — Aber Monde müssen noch wechseln. — Ich bitte Dich sehr, lieber Varnhagen, meinen herzlichen Gruß an unsre Freundin zu bestellen! Manches in Deinen Briefen begehrte beantwortet zu werden, ein andermal! In Deinen Bekenntnissen lieb' ich Dich. —

Herodotos kenne ich annoch nicht. Die Theorie der Grüße ist, daß jegliche Nation sich in dem ihren ausspricht: **comment vous portez-vous**, wie geht es ꝛc. Der Chinese fragt: wie schwitzest Du? χαιρε, **vale**, und endlich der Jude: „Friede sei mit Euch!" — er ist froh, wenn er keine Prügel kriegt, — das ist das Schalomnicha, das ich mir ausbat. — Ich habe Euch das Mährchen noch nicht erzählt von meinem Wirthe dem Müller in Wichershausen, er hatte auch seine Pferde vor unsern Wagen spannen müssen, und fuhr uns in's Kasselische, der wackere Kerl peitschte die Thiere nach Herzenslust, und schrie ihnen ermahnend zu: „Ziehe, ziehe, zieh was du kannst! wir fahren die Preußen aus'm Land!" — χαιρετε τεκνα Διος. Euer alter

Adelbert.

τ. τ. π. α.

Digitized by Google

12.

Ober-Gränzenbach, den 18. Januar 1806.

Ich will hiemit nichts weiter, Kinder Berlins und Hamburgs, als Euch die Order ertheilet haben, nichts mehr an mich nach Engelrode zu ſenden, — denn, wir ſind ſchon lange über alle Berge. —

Der Krieg iſt abgeſagt, und wir reiſen weiter, — nicht etwa heimwärts, nein, weiter, links nach dem Waldeckiſchen, dem Paderborniſchen, dem Gott weiß, — auf daß wir erfahren, welcherlei Farbe der Dreck allda ſei. „Und ſteckt es langſam wieder ein", ſchließt es nicht alſo?

Dieſes war alſo die Frucht meiner Mühen, meiner Zeit! Dieſes, was ich auf meinen weitſchweifigen Reiſen erfahren, daß ich nichts erfahren habe. — Nun auch das iſt wohl etwas, — was aber klage ich, weiß ich nicht nun, welcherlei Farbe und Tiefe der Dreck in den verſchiedenen Gefilden Deutſchlands ſei, — und alles was auf dem Vogelsgebirge mir widerfahren iſt? Wahrlich, wahrlich, wäre mir ſolches auf Grönlands Küſten geſchehen, es würde mir zu hohem Ruhme gereichen, denn ich könnte es erzählen, und ſagen: ja, theure Freunde, ſolches iſt mir auf Grönlands Küſten geſchehen, und es iſt ein gar von Gott verfluchtes Land, — wenn das Thal einer Dreckpfütze ähnlich ſieht, weiß man dort, vor dem vielen Schnee, nicht Himmel und Erde zu unterſcheiden, der Wind pfeift, man ſiehet nichts, fühlt unten und oben gleichen Widerſtand u. ſ. w.

Ich bin heute weit gemarſchirt und ſehr abgeſpannt. Ich muß machen, daß ich von der Feder zu der Streu komme. — Schreibet mir bloß: Armee des Kurfürſten von Heſſen, zur Feldpoſt, und Gott geleite das Geſchriebene! — Iſt etwa Grünling in die Schneen des Vogelsberges gegangen? ſo halte ich mich verſichert, daß er nicht herausfinden wird, — alles, was dorthin wird gegangen ſein, iſt ſo gut wie verloren, ich habe keine der unter uns berühmten Naſen gehabt um es zu riechen. — Erman's Brief iſt verloren, ſaget es ihm. — Lebet Alle wohl, und gedenket ferner auch meiner.

Adelbert.

τ. τ. π. α.

Ich weiß aber gar nicht, wie ich es anſtellen werde, um dieſes Ding, Unding oder Mittelding von Brief an irgend eine Poſt zu bringen, und wann es Gott geben wird, bis zu dieſer Stunde wird es vielleicht noch wachſen. — Lebt wohl und grüßet mir Alle! — Was macht denn Robert? Ich habe aus Demuth an ſeine Schweſter Rahel nicht geſchrieben. — Möge es Marianen beſſer gehen, wie Du es mir in Deinem letzten Brief ſchilderteſt — und ſie Zeit gewinnen Dich anzuhören, daß Du ihr meinen Namen nenneſt. Lebet wohl, Kinder.

Digitized by Google

13.

Altendorf bei Holzmünden, den 17. Februar 1806.

Αυτο δ' ἀγων, λαοι δε θοας ἐπι νηας ἑκαστοι
ἐσπενδοντ' ἰεναι· τοι μεν δορποιο μεδοντο
ὑπνου τε γλυκερου ταρπημεναι. Αυταρ Ἀχιλλευς etc.
Il. Ω. 1. — 12.

Also ich selbst, *ἀνδρες ἀδελφοι*, da ich nun Eure Briefe (zwei fehlen noch immer) erhalten habe. — Vereinigung auf der hohen Schule zu Halle, — das ist also die Frage? — ja, ich will's, will's — wenn ich es wollen darf! denn meine Seele ist müde bis in den Tod, daß ich an die Gemeinheit geworfen bin, und ich bin jung genug und habe Kraft, und ich will mich regen, — aber höret mich an, — o daß Ihr mich weinen möget sehen!

Ich schäme mich nicht meiner Unwissenheit; — aber ich weiß und Ihr wisset sie. Was auf der hohen Schule ohne ein Wort Latein? Zuvörderst also es lernen —, wohl, und die Nächte muthig durchwachen, da Ihr schlummert, und Euch obenein ein paar Stunden des Tages rauben, auch das noch, — nun, ich will's thun, ich will's, — aber: nun muß ich noch sechs Monate in Frankreich verlieren, — höret! begleitet Ihr mich, *ἀνδρες ἀδελφοι*, — und — werde ich selber nicht festgehalten — so holen wir uns etwa den Bruder, den herrlichen, den vielgeliebten Lafoye. — Komme Du mit, Varnhagen, Du lehrest mich Latein, auf den Wegen, in den Stationen, und Nachts und Tags, — und anderrseits sehen wir manche Dinge und Menschen, und ich lehre Dich — ich will's mich rühmen — manches sehen. Haben wir einmal wieder das diesseitige rechte Ufer des alten Rheines erreicht, — dann, o dann welche Macht möchte uns wieder trennen, und ich weine köstliche Thränen an die Brust der deutschen Freunde.

Aber — die ich mich schäme zu nennen, die ich dennoch (man muß zwar nicht müssen) — die ich aber dennoch nenne, die leidigen Bauchsorgen — siehe! des Menschen Sohn hat nicht wo er sein Haupt ruhe. — Einer für Alle — wohl! — aber welcher von Allen, — ich bringe Euch für's erste nichts mit, als höchstens kümmerliche hundert Thaler des Jahres. O daß ein Reicher diese Dinge verstände! Selbst unserm kleinen Freunde, wie er annoch ist, mag ich sie nicht eröffnen. — Wir müßten, uns umarmend, einen Rath fügen, und ein Wort sprechen gewaltiger denn alle Shakespeare's-Schwüre und Flüche — und, *ἀνδρες ἀδελφοι*, danket mir, denn wenn ich diese Gedanken zu fassen nicht schauderte, und sie gelassen zu Euch sprach, riesengroß standen Eure Schemen vor meiner Seele. —

Digitized by Google

Sehet, das ſind die Worte Eures Freundes, wenn ich träumte, ſo zerreißet dieſe Blätter, und dann ſchreibet mir, auf daß ich bitterlich weine.

Die Verlegenheit, verlegt zu werden, beſeitigt, — läßt ſich wohl das Gewerk der tachygraphiſchen Romanen- und Journalaufſätze-Verfertiger vermehren, — darin habet Ihr wieder unendlichen Vorſprung, — gleich einem Aï bin ich anzuſehen, wenn ich die Feder führen ſoll! Und dort wäre es mir in der Zeit, und Tag und Nacht ohne Raſt und Aufenthalt zu ſtudiren. Denn Ihr könnt Latein, und Du, Neumann, haſt zwei der europäiſchen Sprachen Vorſprung auf uns, und wir müſſen alle europäiſchen Sprachen und mehrere orientaliſche lernen, dann, dann würde ich wohl mit Hoffnung an das Reiſen denken, wenn wir alſo zuſammen wären. Lafoye möchte dann Medizin ſtudiren.

Ich habe erprobt, daß Stroh ein gutes Lager iſt, und daß Brot nähret, dieſes macht mir keinen Kummer, — aber ich habe Euch des Luxus befliſſen geſehen, und zu Zeiten ſelbſt der Verſchwendung — und das macht mir Kummer, zumal wenn wir, wie ich denke, Dach und Fach theilten, und ich mit leeren Händen in den gemeinſchaftlichen Schatz ſchüttete. — Dieſes alles bedenket wohl.

Wir ſtehen hier bei Holzmünden, bereit die Franzoſen in Hameln abzulöſen, wenn es ſo weit ſein wird. Daſelbſt werden wir auf unbeſtimmte Zeit als Beſatzung bleiben, immerwährend auf dem Kriegsetat. Ob wir da bleiben, weiter ziehen, ob ein Tag der Heimkehr uns beſtimmt iſt, das alles ſteht zu erwarten. — Ob auch wohl ein Abſchied genommen werden darf und kann, — die Zeit, daß man auf Kriegsetat ſteht, — weiß ich nicht, und habe ich's noch nicht fragen mögen. Dieſes aber erſehe ich, daß es dann nur mit beträchtlichem Verluſt an Geldeswerth geſchehen könnte. — Von dem allen gleich nach Euren Briefen. —

Du ſollſt, Varnhagen, über die vorgeſchlagene Reiſe nach Frankreich und den ſonſtigen Gehalt dieſes Briefes mit Fanny Hertz reden, Du ſollſt ſie herzlich von mir grüßen. Die Meinung, die ſie von mir hegt, erhöhet meinen Stolz und meine Kraft. Ich werde ſie verdienen. Ich baue auf ihre Worte. Du magſt alles mit ihr berathen. Sie hat das Recht, und es iſt gut, und ich begehre ſelbſt, daß ſie mit meine Looſe werfe. Ich frug Dich einſt, ob die Stelle in ihrem Hauſe beſetzt ſei, oder auch beſetzt werden ſollte oder könnte? — —

Ihr ſcheint einen Brief von mir aus Merlitz den 18. December an Neumann — worin vieles über und für Lafoye, und viele Blätter an meine Familie waren, zu vermiſſen. Drin auch Antwort über Merkel, und ein Päan (in Proſa) an Kotzebue —. Die heutigen Schickſalsblätter aber ſollt Ihr mir alsbald nach der Reihe beantworten, und Duplikata

Digitized by Google

schicken, und Triplikata behalten, bis daß ich endlich erhalte, worauf ich harre in schlummerloser banger Ungeduld. — Verschönet auch, wenn Ihr wollt, Eure Briefe mit anmuthigen N. B. oder so etwas Gutes, Bitte an die Posten, und dergleichen mehr; es hilft zwar nicht, aber es tröstet.

Von Deinen Gedichten, Varnhagen, verstehe ich nicht: „Im Dunkel war" ꝛc. und über die andern wollen wir uns vielleicht bald, wie selbst über dieses, unterhalten. Die verhöhnende Uebersicht meines großen Gedichtes, welche durch Neumann geschehen ist, ist besser denn alles, was sich hätte sagen lassen. Ich lobe sein Epigramm, **mais j'en appelle.**

Die Wagen, von denen Erwähnung geschieht in dem Mährchen des Müllers zu Wichershausen, sind keine andern, als die Bagagewagen der Hauptnase, oder des Nasenmannes, mit dem ich mich beim Marsche einen Tag wie den andern zu placken habe. Hier dieses Wunderdinges seltsames und sehr ähnliches Schattenportrait, eine zu meinem Gedichte gehörige Figur, — Du, Varnhagen, sollst sie regieren lernen, und die Kinder damit erfreuen, wenn es sie anders nicht erschreckt. Bei der Ausrufung: „Was!" läßt sich sehr artig das Maul weit aufsperren und die Nase weit herausschießen — und dergleichen mehr, Du wirst schon kleine Dramen dazu ersinnen. Die Terzinen sollen schließen:

„Das Wort nur borgen; Dolchgleich wird er schießen
Von sich die Wundern a s e, eh man's dachte,
Sonst ist nur Viertel N a s e zu genießen."

Ich bin viermal durch Kassel gegangen, und habe wiederum nichts beschaut, als das herrliche Basaltpflaster, nicht aber das Museum. Wie diese herrliche Gegend mir als ein göttlicher Garten erschienen, und die Stadt selbst als eine Gartenstadt, kann ich Euch schwerlich begreiflich machen. Der Weißenstein da oben erschien mir wie eine Parodie, wie ein Berliner Monbijou-Garten, in einem Garten. Die basaltischen Gebirge habe ich aber wohl kennen gelernet. — Beim Hermarsch ist es mir wie das erstemal mit Göttingen gegangen. Anstatt dessen habe ich einen halben Tag und eine Nacht auf Urlaub bei meinem Pastor Meißner zu Erbsen zugebracht, und habe mich der guten Leute gefreut. Der Koth war aber daselbst tiefer als je, und es geschah uns wiederum in diesem Soldatenleim bis in die tiefe Nacht zu kleben. — Hier habe ich schöne Glashütten, und Eisen- und Stahlhammer besucht. — *Χαιρετε τεκνα Διος.*

Adelbert.

τ. τ. π. α.

Digitized by Google

14.

Altendorf, den 26. Februar 1806.

Genug ſeltſamen Ausdruckes mag mein letzter raſcher Brief ausgefallen ſein, der da Luft verſchaffte der beklemmten Bruſt, — ſein Gehalt nur ſchwebet meinem Sinne vor, und ich will es bekräftigen, wie unſere Väter nüchtern bekräftigten, was ſie Tages zuvor beim funkelnden Glaſe verhandelt. — Ja, meine Brüder, es iſt alſo, das Mögliche will ich thun, und was das Mögliche ſei, wird den Verſammelten uns erſcheinen. Euch anzugehören, und uns und mir, und nicht hinfort dem böſen Dämon, iſt mein Begehren.

Ja, mein Bruder, daran laß uns gemeinſchaftlich denken, und mit vereinten Kräften dazu wirken. Ich ruf' es Dir mit Deinen Worten zu, und Ihr müſſet, müſſet, ſo wahr Ihr meine Freunde ſeid, müſſet auf Eurer Reiſe, da ſie nicht über Berlin gehet, zu mir, dem Bruder in der Wüſte, und ich erwarte Euch. — Dieſes, und jegliches Opfer, nehm' ich von Euch an, daß auch mich unſerem Ziele näher rückt, dann ſind wir etwa Ich und Du und Er und der Andere? Nein, wir ſind „Uns"; *ὁ ἐχων οὐατα ἀκουειν ἀκουετω.*

Meine Seele aber iſt in den Tod betrübt. Die Zeit vergehet, und rinnet fort und fort. Ich aber mühſamen Schlafes ſchlafe in bangen Träumen, und fühle mich gebunden und gehalten. — Sie erfreuen ſchon wieder ihr Herz mit unſinnigen Kriegsgedanken; ſo lang es nicht gehemmt wird, iſt jedes Thun und Wirken in mir gehemmt, und wie ſie harren, harre ich ſelber. — Noch wahrlich rücken wir nicht einmal in Hameln ein, und es will zu keinem erſehnten feſten Stande kommen, ohne den ich nichts unternehmen darf. — Selbſt, auf dem Kriegsetat ſtehen und den Abſchied fordern, will ſich nicht reimen, und ängſtet mich. —

Hier in der Mühle zu Altendorf führet es ſich ein ſeltſames Leben; ſechzehn Stunden geſchlafen, und acht an dem köſtlichſten reichſten Tiſche allerlei Speiſen genoſſen, in der gemeinſchaftlichen Stube von jeglichem anſtrengenden Leſen, Schreiben, Denken, ſorgſam abgehalten, — wahrlich, der gute Ferdinand und die ſchöne Hanne wollen mich gleich einem ihrer Körche mäſten, — und ich finde mich darein wie ich kann, ſie aber meinen es ſehr gut.

Ich danke Dir Deinen Herzensbrief, Wilhelm, Du haſt ihn aus Deinem Herzen in mein Herz geſchrieben. — Ja, kommt zu mir. —

Ich habe alſo den guten Uthmann verloren, — ich mehr denn Ihr. Ich erinnere mich gar wohl, wie er zu weinen anfing, da wir ſchieden, — und dennoch ſchmiegte ſich nicht meine Seele an die ſeine, wie Freundesſeelen thun. Aber Friede dem theuren Abgeſchiedenen, und Nachruhm ihm! —

Digitized by Google

Hier aber, wie ich es auch klagte, kann ich nichts anfangen, nichts vornehmen, und ich gehe zu Grunde; nicht an die Epigramme habe ich zeither gedacht. — Apropos, Du billigest sie also? Unterlasset nicht, sie mir ächt streng durchzusehen. — Ich dächte den Haupttitel „Encheiridion" zu geben, und darunter den Schwarm bestmöglichst zu ordnen, jedes Glied titellos lassend, blos durch einen Strich von dem folgenden gesondert.

Mich erfreuet höchlich die Kunde, die Du mir von Neander giebst, und er sei mir herzlich und innig gegrüßt, — er aber darf nicht, saget es ihm, darf nicht Göttingen wählen, daselbst zu studiren. Ich habe an Ort und Stelle selbst Erkundigungen eingezogen. Diese Universität, längst in Abnahme, dadurch, daß sie keinen namhaften Professor mehr besaß, — höret nun ganz auf, dadurch, daß sie alle ihre Studenten verliert; sie sind beleidigt worden, und haben nicht Recht erhalten in der letzten Sache, viele haben sich schon zurückgezogen, und zu Ostern verläßt die Allheit der Ausländer Göttingen. Die Inländer könnten sie zwingen; nun hat es gar aufgehört, ein In- und Ausland für Göttingen zu geben. —

Deinem Traume, Neumann, gebe ich die Palme. Was will aber Varnhagen mit seinem „Im Dunkel war" ꝛc. Lasset uns doch nicht an Unverständlichkeit ringen; Du, Neumann, hast Dir die Klarheit auserwählt, und es ist besser. —

Adelbert.

t. t. π. α.

15.

Altendorf, den 3. März 1806.

Sehet, wie sie sich Alle durcheinander auf's neue anknurren! O ich werde noch lange, lange festgehalten, und kosten nach und nach von dem allfärbigen Kothe, so Himmel und Erde mit Luft unsern Langbeinigkeiten bereiten.

Freunde, es bleibet dabei — wir sehen uns noch, bevor das Ding, das Unding, das Mittelding, diese Halbheit und Albernheit mich abermals sich bewegend mit sich nehme. — Hameln, sehe ich nun wohl, ist uns sehr weit. Aber da es jetzt wiederum erbärmlich regnet, zweifle ich nicht, daß wir uns baldigst wiederum auf die Strümpfe machen, — auch gehet eine Sage, — (und die lieget einem köstlichen Briefe der Duldrin Sander zum Grunde, welche da spricht, als wäre es am Tage) — daß wir, wir von Oranien-Fulda gewesene von Götze, nächsten Tages nach der guten Stadt Berlin aufbrechen würden. — Fragt immer Eure Korrespondenten, ich weiß von nichts, von nischts niche.

Digitized by Google

Ich ſchreibe Euch aber jeglichen Parolebefehl, der Euch angehet, zur Stunde, — wolle nicht der Himmel, daß wir uns kreuzen.

Berlin? mir wäre es wohl gut, Berlin wiederzuſehen. — Einen religiöſen ſeltſamen Brief des ſtreng geſchlagenen Werner müſſen wir zuſammen leſen — ſelbſt eine Abſchrift hälfe Euch und mir wenig. Er ſchließt: „Ich muß auch Sie ſprechen, und wenn Sie nicht zu mir kommen können, ſo komme ich wohl einmal will's Gott zu Ihnen. Leben Sie wohl, und vergeſſen Sie nicht den, der ſich im Ernſte Ihren Freund nennt und im Scherze Zacharias."

Eure Briefe ſind da. Ich danke Euch herzlich dieſe Blätter. Viele Briefe ſind zeither gewechſelt worden, die dieſe beantworten. Ueber das Nähere nun ſchieb' ich alles auf bis auf die Zeit, da die lebendige Sprache zwiſchen uns walten wird. Ich ſchreibe Euch aber — weil ich es muß, in banger Erwartung Eurer Antworten. — Ueber den Glauben an die Fabel wollen wir reden, wenn es annoch vonnöthen.

Lebet wohl, und deſertiret mir nicht, — denn es iſt ein Uebel, das gewaltſam um ſich geriſſen hat, die Deſertion. Ein Uebel, oder auch ein Wohl, oder auch eine Gleichgültigkeit. Genug, unſere ſämmtlichen Ausländer haben ſich ſchon ſeit ſehr langer Zeit von uns getrennt. —

Ich leſe ein ganz kapitales Werk, die tauſend und eine Nacht. Wahrlich, wahrlich, fraget das Buch ſelbſt, was es werth iſt. — *Χαιρετε τεκνα Διος.*

Adelbert.

16.

Hameln, den 25. April 1806.
Von der Hauptwacht daſelbſt.

Dieſe Fabel — „Adelberts Fabel" —, an der ich mich ſeit acht Tagen dumm gedacht habe, und dieſe Wachtnacht von 10 Uhr des Abends bis 6 Uhr des Morgens blind geſchrieben, die ich mit Gewalt dem erſten Briefe beifügen wollte, ſei Euch, meine herzgeliebten Kinder, die alleinige Schuld, daß Ihr vielleicht ein paar Tage meinen Briefen entgegengeſehen habet.

Von unſerem Geſchäft [Abſchiedsgeſuch] — ich nenne es unſerem, — kein Sterbenswort. Es iſt, wie da Ihr mich verlaſſen, nur daß die Sache nunmehr regimentskundig iſt. — Ja, ich war noch gequält, wie Ihr mich verließet, — nunmehr müſſen wohl alle Federn geſprungen ſein, ich bin ſo gleichgültig worden wie ein Weiſer oder ein Thor. Annoch ſchreib' ich an niemanden. Von der ſchnöden Wirklichkeit alſo zurück zu der Fabel.

Digitized by Google

Ich fühle, ich kann noch keine ruhige Prosa schreiben. Das Ding wird verzerrt genug dastehen. Dem sei wie ihm wolle, ich lege einiges Gewicht auf dies Gedicht. Aber das Ei ist gar zu frisch gelegt, und ich muß mir aus Erfahrung alles Urtheil darüber absprechen. Ich fordre Euch, Euch zum Urtheil auf, und Neander zumal, der, bin ich nicht ganz verkehrt, manches uns Gemeinschaftliches darin wiederfinden soll. —

Wär' es nur Friede! Wär' ich nur bei Euch, — meine Kinder! bei Euch in Halle. Ja ich fühle, ich könnte Euch nützen, wie Ihr mir nützen könntet. Aber

οὐδε τι πω σαφα ἰδμεν ὁπως ἐσται τα δε ἐργα.

Es ist wohl wahr, ich hätte nun wohl Lust, die Kräfte in einer guten Kampagne zu versuchen. Aber dazu liebt' ich auch mehr meine kleinen Franken, als unsre grands hommes. Hört! hier ist nun, außer Ponsard, ein Villeneuve, der die ganze Kampagne von Austerlitz mitgemacht hat. Herrlich, bei Gott! — —

Lebet wohl gesammt, meine Brüder, ich drücke Euch an mein Herz, — der Worte genug! was Thaten heischt, heischt keine Worte. — Dich, Neumann, an den ich nicht schreibe, und von dem ich doch die ersten Briefe erwarte, drück' ich darum festester in meine Arme.

Adelbert.

τ. τ. π. α.

Mährchen, und selbst die abgeschmacktesten, sind doch das Vernünftigste, was man lesen kann! Ich lese täglich einen Band von der Blauen Bibliothek. —

17.

Hameln, den 23. Mai 1806.

Ihr schreibet mir nicht! — Ihr denket wohl, ich sei schon auf der ersehnten Reise nach Halle begriffen. Nein, meine Freunde, nein, es ist gar so weit noch nicht, allein ich werde sie dennoch, so Gott will, einstens antreten diese Reise; Ihr indeß müsset mir schreiben, müsset Liebesklänge, deren ich so sehr bedürftig bin, mich umschmeicheln lassen, denn es werden mir noch hier viele trübe Tage träge entschleichen, in denen düstere Langeweile mich darnieder schlägt.

Es geht mir wie einem armen geplagten Teufel, der da auf der Erde sitzt mit rücklings gebogenem Haupte und weit aufgesperrtem Maule, — indem der Zahnbrecher hinter ihm den Zahn gefaßt hat, und — und — noch nicht auszieht.

Digitized by Google

Hört — unſer Prinz von Oranien war Einmal hier, und ich habe zu meinem größten Verdruß erfahren müſſen, daß noch nichts gethan ſei. Ich habe alles Gethane noch Einmal thun müſſen, und es wird gelegenheitlich weiter beſorgt werden. Wir ſind, habe ich vernommen, unſer drei, die da eins und daſſelbe Anliegen haben, unſere Geſchäfte werden zuſammen gehen, und kein Zweifel iſt, daß es nach Wunſch gehe. Aber Geduld!

Ich habe jetzt eben die gerichtliche Verzichtleiſtung auf alle Verſorgung u. ſ. w. unterſchrieben und petſchirt, — und laſſe ſatteln, und gehe wieder auf fünf Tage auf das Land, um von den Tambours wegzukommen zu den Nachtigallen, und zu athmen, — und Gott ſei mit uns. —

Schreibet, und verlaßt mich nicht! denn ich bin an Herzens-Langeweile krank. Krankheit, vor der Euch möge hüten Gott der Herr! In Monatsfriſt, wenn es gut gehet, — andere Lieder! Indeß muß ich von hier aus noch einige Briefe ſchreiben, und dies iſt mir itzt, wie Ihr wißt, verhaßt und ängſtlich.

Ich leſe den Godwi; nur erſt die erſten Blätter, aber welch ein Kernteufel ſcheint in ihm zu hauſen! Verhält er ſich nicht zu Wilhelm Meiſter, wie der gährende Moſt zu Lacrima Chriſti? Wenigſtens iſt es ein Buch, worin etwas ſteckt, und um von ihm zu reden muß man wohl erſt die Ueberſicht haben, und dann es *leſen*. Mehr, wenn ich das gethan haben werde. — Ich glaube ſchon geſehen zu haben, daß Brentano ſelbſt die Briefe für alle ſeine Figuren geſchrieben hat, ahnde aber auch, daß es ihm gar nicht darauf ankommen möchte.

Ich umarme Euch herzlich. — Laßt leuchten den Stern! —

Adelbert.

τ. τ. π. α.

An V. in Halle.

18.

Hameln, den 23. Juli 1806.

Wenn man Götterfreude empfunden hat, und ſo noch die Seele erſchloſſen iſt, dann eilt man gerne zu dem Freunde, an das Herz ihn zu drükken und ihm zu ſagen: „Dieſes ward mir vom Himmel, und auch Du ſollſt Dich freuen", — alſo, Varnhagen, alſo komm' ich heute zu Dir. Spät in der Nacht, müde vom Pferd, wenige Worte nur werde ich Dir ſagen, aber auch Du ſollſt Dich freuen.

Von dem ehrenfeſten edlen Degen, dem Kernmenſchen, dem Barden Pellegrin, von Fouqué kehr' ich zurück, aus dem Bade zu Rennborf. Er

Digitized by Google

hatte mich gerufen, er umarmte mich mit Kraft und Liebe, bot mir den Brudernamen an, und ein Gespräch von vier Stunden und ein andres von sechs Stunden, worin alles Heilige getauscht ward unserer Seelen, müßte ich Dir abschreiben können, um Dir und mir ein Genüge zu leisten. Es ist nicht, daß ich es könnte thun; womit anfangen, was nicht sagen! — Er freut sich unser, und liebt uns. Bände ihn nicht ein Vertrag mit sich selber, in keine Gesellschaft zu treten, so würde er dieses erwählen, unser Zeichen τ. τ. π. α. zu tragen.

Hier ein Gedicht von ihm für den etwanigen vierten Grünen, eine nordische Sage folgt nach. — Er arbeitet jetzt an einem Kranz von vier deutsch-historischen Trauerspielen, in Jamben und Prosa, ein großes schönes Gedicht. —

— Die Augen haben sich mir gestern von selbst geschlossen, und heute habe ich auch nur wenige Minuten Dir zu widmen, — ich habe neuen Urlaub nach Nenndorf genommen, und reite dahin, — nach der Rückreise mehr, auch hoffentlich dann Briefe an Neander und an Raumer. Grüße beide. Es ist des Letztern Beginnen herrlich, — er soll nicht nach Rom gehen ohne uns gelobet zu haben, unserer zu gedenken. Grüße ihn, umarme ihn von mir, und melde mir die Zeit, so zu seiner Reise festgesetzt ist. —

Meldet mir doch auch etwas umständlich, wie es um alle Eure Druckgeschäfte stehet, damit ich mich darnach richte. Ich werde Euch nach und nach zuschicken was ich kann. Apropos, Avenarius schlägt diesen Pentameter vor zu dem Hexameter des Distichons nach dem Griechischen:

„Dankbar beschenkt er dafür jede mit einem Gesang."

Aber der Mann, der noch mit Goethe zusammen Student in Leipzig war, ist aus einer vorhexametrischen Zeit, hat daher nur zweifelhafte Stimme. —

Pellegrin wußte um meine letzten Schicksale, er selbst ermahnte mich sehr zur Ausführung, sobald sie die Zeit zulassen wird, und die Umstände sie dann noch verstatten. Nicht er allein, auch Ereignisse in Nenndorf haben mich sehr gemahnt. Dahingestellt, und in der Zeit mehr!

Auch Pellegrin hat Dein Lied hoch gelobt, und über alle Deine andern Dichtungen erhoben. Laß es im Grünling dem Vierten nicht fehlen. —

Wenn Du an das kleine Ding, so geringen Ursprungs und so nichtigen Ausgangs schreibst, so wasche ihm doch was es seinen Kopf nennt, und lasse Dir es Red' und Antwort stehen von wegen Lafoye's Büchern. — Wißt Ihr, daß Robert in Paris sein soll? — Neumann, Neander, Raumer, Schleiermacher, Blanc (durch ihn Riquet und Franceson), Theremin's Brüder — alle seien gegrüßt! Χαιρετε τεκνα.

Adelbert.

τ. τ. π. α.

Digitized by Google

19.

Hameln, den 7. September 1806.

Ich eile in freudiger Stimmung meine Freunde dankend zu umarmen. Werde aber, glaub' ich, nur wenige Worte schreiben.

Dank Euch der herrlichen Sendung, — Briefe und Bücher, alles hat mich mit Freude berauscht, — und ich ward ein Kind am Weihnachtsabend, ob doch ernste Kleinode vor mir lagen. Alles fordert Antwort und heischet Worte, wo anfangen? — Die wohleingepackten Bücher sind doch nicht ganz unversehrt angekommen, der leidige Regen ist durchgedrungen, — und was gelitten hat, ist hauptsächlich das Wunderhorn. Auch Schlegel's Roma hat die Nässe verspürt. —

Laß' uns in Gottesnamen den vierten Grünen fahren lassen, ich bin es zufrieden, wenn Du Deinem Verleger den genialischen Streich versetzen kannst, ihm für baares Geld einzuprägen, was er nicht umsonst gewollt. Mein Vorrath ist Dein, und ich glaube, daß das Geschenk Pellegrin's so gut hie als dort aufgehoben ist. — Hier ist es passend, daß ich Dir des guten Theremin's Brief und Betragen sehr zu beherzigen gebe, also müssen ächte Studenten (nach meinem Sprachgebrauch heißen alle fortschreitenden, nicht Philister gewordenen Gelehrten so) es treiben. Ist es nicht an der Zeit, aufzuhören, die Herausgabe eines Almanach zu höchstem Ziele unsrer Mühen zu machen? Ich möchte wohl, daß dies Buch von selbst seine Fortsetzung gefunden hätte, aber sie ihm aufzuzwingen, mit Aufbietung aller Kräfte, ist nichts nütze. Laß denn für's erste den Grünen verblichen sein.

Ich bitte Euch, Kinder, eigenen Heiles wegen, wenn ich Euch Raritäten aus meiner Gedichtenfabrike zusende, sie mir ja noch möglichst zu durchpeitschen, und, so unerfreulich es Euch auch manchmal bedünken muß, ihrer mit mir zu sprechen. Denn ich brauche es. Ich bin blind für sie, und kann, was wahrlich immer das Beste bleibt, mit Niemanden mich mündlich besprechen. —

Ich werde meinen Fortunatus abschreiben lassen, und Ihr erhaltet ihn lieferungsweise — binnen vierzehn Tagen vielleicht die siebenhundert bis achthundert Verse, die da sind — auch in vierzehn Tagen (zwar der besten Muße) entstanden —. Gedenkt meines Gesprächs mit Pellegrin über ein noch zu schreibendes Drama, das ist die Ansicht, die ich gefaßt habe, meines Spiels. — Was Ihr erhaltet, wird doch noch fernerer Umänderung sehr unterworfen sein. Ich will alle Kräfte aufbieten, zu denen meine Freunde mehr Zutrauen haben, als ich —, werde glauben, sehr früh fertig worden zu sein, wenn der Winter ihn sich ründen siehet. Ich will, sag' ich, alle Kräfte aufbieten, er soll Allen ein Probirstein werden der in mir zu nährenden Hoffnungen des Dichter-

Digitized by Google

berufs. Fällt auch die Probe, was ich ahnden kann, sehr demüthigend aus, so gräme ich mich darum nicht zu todt; muß ich auch auf den köstlichen Besitz der schöpferischen Kraft Verzicht thun, bleibt mir doch, die nichts mir rauben kann, die empfangende, und also nenne ich mich fortan noch einen Dichter. Lust und Schmerz der Bemühungen selbst, haben sich selber reich belohnet. — Die Worte schreibe ich sehr naiv nieder, legt mir keine sich verstellender Eitelkeit Schuld bei.

Ich habe hier einigen Weibern vorgelesen, der Eindruck ist der des gewaltigsten Komischen gewesen. — Schickt nicht in die Welt die Kunde, daß ich ein solches Buch schreibe (ein dickes Buch wird es wahrlich, oder nichts). Aber für alle Freunde sind die Blätter offen, und ich wünsche zumal, daß Pellegrin davon wisse. Du mußt, Varnhagen, Fouqué'n durch Bernhardi nach Berlin fordern lassen, und entweder kommt er, oder läßt Dich selbst nach Nennhausen holen, daß Du Dich nicht weigern wirst.

Apropos. Die Korrespondenz mit Frankreich, die ich über Halle führe, bekommt für mich die höchste Wichtigkeit. Triff wo möglich Anstalt, daß der nächste Brief nicht zu sehr verspätet und doch recht sicher an mich ergehe; — wenn wir marschiren, thue ich es Euch kund; — dieser nächste Brief kann entscheidend sein. Ich handle selbstständig, frei und nothwendig nach meiner Art. Von den Loosen in Kronions Urne kein Wort; von den gefallenen zu ihrer Zeit das Pflichttheil, — sollte es mir auch nur gegönnt sein, Euch den Sinn errathen zu lassen, so sollt Ihr es doch bewahren, als Kleinod des heimlichen Schatzes des Freundes; was ich muß, und auch was ich darf, erhaltet Ihr jegliches-mal ganz. — Apropos noch der Briefe aus Frankreich — ich weiß unser und Euer Geldgeschäften-Verhältniß mit Neander nicht, und mag vollends nicht mit dem Heiligen davon philistriren; wenn es besser ist, vergütigt ihm das Porto. —

Herzlichen Dank der Briefe und Nachrichten, die Du mir mittheilst. Laß uns fest zusammen hangen, und auch von Zeit zu Zeit immer von unserer Schrift etwas sehen. Karl von Raumer ist herrlich! — Mit Theremin rede viel von mir, ich will alle Tage — und komme nicht dazu — die Zeit mir nehmen, an ihn zu schreiben, Ihr aber, wenn Ihr vereint seid, müsset Euch auch darin vereinen, einmal gut an mich zu schreiben. — Die Du in Berlin von mir grüßen sollst, und wie jeden, weißt Du aus dem Geiste aller meiner Briefe, und überlasse ich Dir. — Jede Zeile an Dich kostet einen Vers Fortunaten.

Laß Dir noch, guter Bruder, wegen der Zueignung von Lessing's Schriften innigst danken; wahrlich, wahrlich, nicht das Anschauen des ersten Korrekturbogens des ersten Gränen hat mir also das Herz er-

Digitized by Google

freut. — Du hast mir Freude bereiten wollen, und siehe, es ist Dir wohl gelungen, noch Einmal — Dank und Umarmung — sei Dir Dein edler Franke geschenkt; aber meinen Lessing muß ich in Frankreich haben, und eben das Exemplar. —

Griechisch mag ich jetzt nicht treiben. Epiktet's Encheiridion habe ich mit Hülfe einer Uebersetzung sehr gut gelesen. Von dem Büchelchen vielleicht mehr an Neander, dessen Briefe herrlich sind, und auch dieser letzte; könnte ich sie nur leichter lesen!

Grüß Fanny, — Rosa Maria, — Reinhold. Sag diesem, wie sehr Fouqué'n sein Sonett gefreut hat. Laß die Stanzen an Fichte bei Gelegenheit auch erscheinen. *Χαιρετε τεκνα.*

Adelbert.

τ. τ. π. α.

Folgendes ist eine Probe aus meinem Encheiridion:

„Gütiger Gott, mit dir selbst ja schachern sie voller Gewinnsucht,
Setzen das Handgeld dran, denken: es lohnet der Kauf.
Gieb Paradies nicht, Herr! sonst wirst du geprellt wie von Juden,
Sind sie zum Thore hinein, wahrlich, sie lachen dich aus!"

Dazu noch zwei, denen ich noch nicht Zeit gehabt habe, Hexameter anzupassen, sie wollen von selbst sich nicht bequemen, zu Papier zu kommen. Es könnte fast ein Bändchen Epigramme zu Stande kommen.

„Welch ein anderes Bild mir erwacht, fleugt tragend in Händen
Rechts das Wassergefäß, links den entflammeten Brand? —
Seltsam entfliegenes Bild, dem mit Andacht flehenden sag, dem
Weihe begehrenden mir, deiner Mysterien Wort! —
„Schnell auflodernder Gluth hinschwinde der winkende Eden,
Daß aufhöre der Mensch Gutes zu wirken um Lohn;
Schnell auslöschender Fluth hinschwinde die schreckende Hölle,
Daß aufhöre der Mensch Schlechtes zu lassen aus Furcht."""

Das wäre ungefähr das Zweite. Schaltet es ein, wenn es erscheinen kann und soll. Ihr wißt die Vorliebe, die ich zu diesem Werklein hege. — Uebrigens ist dies der erste Entwurf! Bessere Du, wenn Du kannst.

„Daß mir die Fülle der Gesichte
Der trockne Schleicher stören muß!"

Es ist der Apotheker. — Ich bin wegen Fußschaden vier Wochen eingeblieben, daß ich mich sehr gefreut habe, — nun hört es auf! Den Schlaf habe ich mir aus den Augen gewischt. Ich kann eigentlich nur nachts arbeiten, und sitze gewöhnlich bis um 2 Uhr. Dafür sind mir auch die Tage sehr schlecht nutz.

Hier noch ein Beitrag zum „Gelehrten Berlin," solchen Xenien ist viel erlaubt!

Digitized by Google

Paul Erman.

„Wie mit Zank und mit Schweiß die Thoren nur alle sich aufblähn,
Schreitet mit Ernst er allein, Isis, zu deinem Altar."

Julius Klaproth.

„Welcher zu sein Du Dich rühmst, der Verhöhnung Künstler und Meister,
Pfuscher, Siberien selbst lehrt Dich die eigene Kunst."

Boquet.

„Boquet ab hoc et ab hac einst lehrte Physik, und es leerte
Bald sich der Lehrsaal, blieb ganz wie die Lehre nun leer."

Varnhagen.

„Wehet der Wind, so knarrt das Getrieb und mahlet das Mühlwerk,
Freuet der Herr sich betäubt seiner Sonettenfabrik."

Chamisso.

„Auch Du, mäßiger Held, laß, redlicher Franke, Dir rathen,
Bleibe Du lieber davon, lasse das Dichten nur sein."

Ancillon.

„Daß für Laternen man Blasen gekauft, muthsprechendes Faktum! —
Blase, du blasest dich auf, aber noch fehlet das Licht."

Erman der Vater, über Sophie Charlotte.

„Laß', ehrwürdiger Greis, es genug sein, wahrlich sie schläft schon.
Lauschte vom Grab sie hervor, drückte Dein Buch sie zurück!"

Hermbstädt.

„Fahre nur fort, zu verpuffen mit Spießglanz Deinen Salpeter,
Bis in der Technologie endlich Du selber verpuffst!"

An Mad. Fanny Hertz in Hamburg.

20.

Hameln, den 5. November 1806.

Das beigelegte Dokument, theure Freundin, wird Ihnen das Loos verkünden, das mir gefallen; noch ist die Zeit nicht da, da ich ein eigenmächtiges Leben antreten kann, und darf.

Ich liebe mein Volk und Land, und bin ein Verwiesener, und bin in die Acht erklärt. — Hart sind die Widersprüche, die auf mir lasten. — Als Belege für meine Denkungs- und Handlungsweise wünsche ich dies Blatt in die Hände meines Bruders und meiner Familie. — Ich ahnde wohl die Unzulänglichkeit desselben vor dem fühllosen Gesetze, — sollte aber der fränkische Gesandte anders denken (wenn Sie denselben in Ihrem Hause sehen, oder sonst sprechen kön-

Digitized by Google

nen), und könnte mir in andern beſſern Tagen darüber ein Paß nach Frankreich ertheilt werden, ſo ſollte es mich ungemein tröſten und freuen. — Denn wahrlich, wahrlich, ich denke meine Freiheit wiederzuerwerben ſobald als thunlich, und unter Zwang leben hat mich ſchon zu viel gekoſtet!

Ich erhalte ſo eben einen Brief von Neumann aus Göttingen, wohin er mit Neander ſich geflüchtet hat. Die Univerſität Halle, mein zweites Land, hat aufgehört zu ſein, und ich wüthe in meinem Herzen. Schrecklich, ſchrecklich! — Die Freunde haben gelitten, und leiden noch ſehr viel. — Von Varnhagen weiß er nichts, ich ſage ihm das Wenige, das ich weiß, und bitte Sie, wenn Sie es noch können, an Varnhagen wiſſen zu laſſen, was ich Ihnen ſage.

Nach einer langwierigen Fußreiſe, während deren Neander krank geworden, verlaſſen von allem, ſind ſie in Göttingen angekommen, wo ein dortiger Doktor Geſenius ihr Schutzengel geworden iſt.

Verzeihen Sie, theure Freundin, — unſere Frohndienſte ſind drückender geworden, und nur in ſpäten Stunden der Nacht, die ich dem Schlafe abborge, kann ich zu meiner Feder kommen, — verzeihen Sie dieſe ſchlechtgeſetzten Zeilen. — Ich rechne abermals auf Ihre Güte, meinem Bruder das eingelegte Wort und das Schickſalsblatt überſenden zu wollen. — Vergeben Sie mir noch eine zutrauliche Bitte, — ich weiß, daß ich eine kleine Summe Geldes frankreichsher unterwegens habe, ohne ein Weiteres davon zu wiſſen, — ſollte die noch nicht in Feindeshänden ſein und vielleicht an Sie kommen, ſo wäre vielleicht ein nicht ſicherer mein Name und Titel, und ich würde Sie bitten, entweder durch Ihren Herrn Sohn hieſelbſt oder durch den Paſtor Wiehen ſie an mich, etwa durch die Poſt, gelangen zu laſſen, — es ſcheinet wohl, daß wir noch lange hier bleiben werden. — Wir können aber belagert oder blokirt werden; dann müßt' ich Sie bitten, auf der Adreſſe zu bemerken, daß es Ihnen in ſolchem Falle zurückgeſendet werde.

Die Augen fallen mir zu — vor Schlaf und Müdigkeit. — Verzeihen Sie mir, theure Freundin, — in andern beſſern Zeiten vielleicht komm' ich ſelbſt nach Hamburg. —

Adelbert.

t. t. n. a.

21.

Hameln, den 22. November 1806.

Ein neuer Schimpf haftet auf dem deutſchen Namen, es iſt vollbracht das Schmähliche, die Stadt iſt über.

Digitized by Google

Erwarte keine Erzählung von mir, nein, den tiefen Ingrimm meiner Seele will ich nur in Dein Herz weinen. Siehe, ich konnte eigenes Unglück, dessen mir auch auf meiner Bahn ein Theil geworden, mit wohlmännlicher Fassung ertragen, und kann heute mich annoch selbst nicht fassen, mich nicht denken, ich habe nur Jammer, nur Thränen, die in mein Herz zurückfallen und es schwellen, daß ich nicht Athem holen kann. O Freund, müssen Einzelne so reich an Schande sein, daß sie den Becher über Tausende, Starke und Gesunde auszuleeren vermögen, und sie in eigene Niedrigkeit ziehn und verderben. O! es ist ein Hartes, bei Gott! ein Hartes, der schuldlosen Opfer eins zu sein, und zürnend Schamröthe über sein Gesicht glühen zu fühlen, da man nichts verbrochen.

Erinnre Dich der trauten Gespräche, deren wir pflogen. Wie wahr, dessen wir damals einverstanden, daß es nur unter seinen Landsleuten sich ziemt, die Waffen zu führen, und wie schwer hat es auf mich gedrückt! Möchte doch damals mein Abschied, den, eingesehenem Mißverhältnisse mich zu entziehen, ich gefordert, mir zugestanden worden sein, welchen unsäglichen Schmerzen wär' ich entgangen! Aber auch durch diese schwere Prüfung mußt' ich gehen, und die angeborne Freiheit, nach der ich vergebens die Hand streckte, duldend von der Schmach empfahen, und nicht selbsthandelnd sie wieder erwerben. So rächt sich die Jugendsünde an dem Mann. Herben Kampf hatt' ich gekämpft, mein Freund, und gelitten, was ein Mensch, was einer, der alles schwer nimmt, wie es meine Art ist, nur leiden kann und mag, bevor ich, mich in meine Lage schickend, verschmerzt habend das Ungeheure, selbst gegen mein Volk, in's schöne waltende Waffenspiel zu treten, nun ungetheilt und froh mich gerüstet. Und also, also sollte es mir vergolten werden! In der gewaltigen Stimmung hatte ich nicht der Pfeile geachtet, die wohl schonungslos von den Unsern gegen mich geschnellt worden. Ich hatte mir ein Genüge gethan, und sie hatten nicht Macht über mich; aber nun, siehe, nun in der Stunde der Entscheidung, da streckte die alte Sünde wieder ihr Haupt empor und höhnte gräßlich. Ich, der ich unternehmenden Muth, wie es die Zeit heischte, und erhöhte Kraft innen fühlte, — ich, der Franke, war als ein solcher gelähmt, und konnte Muth nur weinen, weinen nur wie ein Weib, da Männerthaten geschehen mußten, Thaten, die nur mir, eben nur mir zu unternehmen verwehrt waren. O wär' ich nur ein preußisches Kind gewesen, Freund, und hätten wir auch zu Grunde gehen müssen, da es zur Gegenwehr zu spät war, so wäre doch mindestens mit kühner That blutigem Siegel unser Untergang gestempelt ein edlerer gewesen; nicht bloß in sich selbst wühlend wäre dieser

Digitized by Google

stark muskulöse Körper in unmittelbare Fäulniß übergegangen, wie es meine Augen geschaut, sondern hätte sein Brandmal getilgt, und wäre dann durch das Eisen, wie es schön ist, umgekommen.

Doch, mein Freund, es stand vom Anbeginn, wie es auch gekommen, zu erwarten, ob der Schlag mich gleich zerstörend trifft, wie Du es an diesem krankhaften Briefe vermerken wirst, trifft es doch nicht den Ahndungslosen. Was war zu ersehen, wenn Lecoq mit seinem Korps vorläufig unter Hameln zu bleiben den Entschluß faßt, und sich zugleich Hände und Füße abhaut, indem er leichtes Fußvolk und Kavallerie von sich weist? Die sollen sich durchhauen, und er schickt, um Verhaltungsbefehle bittend, einen Offizier an den König. Muß ich denn den Zorn zu kühlen, Trivialitäten niederzuschreiben mich zwingen! Mit zehntausend Mann Infanterie und mehr, deren viertausend zum Kriegsdienst in der Festung hinreichten, mit dem guten Dragonerregiment von Osten, einer halben reitenden Batterie, zwei Kompagnieen der vortrefflichen Feldjäger, und einem Füsilier-Bataillon konnt' er an der Weser, von Hameln aus, lange den Fluß vertheidigen und das Land halten, in Verbindung mit Nienburg bleiben, Partheien ausschicken, Korn und Vieh und Salz eintreiben, und kam es endlich so weit, daß der Feind, mit Uebermacht eine Armee ihm entgegenstellend, ihn in die Festung gezwungen und rettungslos in derselben belagert hätte; dann war es Zeit, die Pferde, die uns nähren, nicht aber von uns zehren sollten, einzuschlachten, und also hätt' es, mich däucht, ein Mann begonnen. — Und sollt' er, wozu er Anfangs Anstalt gemacht, sich durchzuschlagen versuchen, wie daran nur denken, ohne Kavallerie und leichtes Volk? — Aber von alledem nichts, er bleibt mit der Infanterie müßig da, und zehrt, und ein preußisches Magazin auf der Weser — der Name des Orts ist mir entfallen, er liegt über Holzmünden — bleibt schlechthin vergessen dem Feinde aufbewahrt, und klüglich ihm aufbewahrt die in Rinteln aufgepflanzte hessische Artillerie, die zu holen man uns entbietet, — weil in dessen Betreff keine Ordre da ist!

Und was war sonst für die Vertheidigung der Stadt geschehen? Auf dem Fort No. 2. lag der Bau eines neuen Werkes, einer Kaponiere, durch den anbrechenden Winter unterbrochen, unvollendet da, etwa hundert und funfzig Arbeiter hätten binnen ein paar Tagen einen Erdwall auf dem ragenden Grundgemäuer zur nothdürftigen Defension aufwerfen können; aber nein, die Bresche bleibt dort offen, und der General ist indeß bemüht, Abtritte auf den Forts erbauen und die Schilderhäuser durchaus schwarz und weiß, nach preußischer Art, anmalen zu lassen, — auch Küchen, daß die Bitterkeit mich nicht die

Digitized by Google

Wahrheit zu verletzen reize, auch gemächliche Küchen wurden in den Graben des Forts No. 1. errichtet. Vertheidigungsanstalten aber mußten wir, wir junge unwissende Infanterieoffiziere, nach bester Einsicht treffen, und nicht zum Scheine selbst ward uns Hülfe gereicht, und der Feind war da.

Auch waren wir früher überantwortet, als berennt, und die Menschen sannen nur auf Mittel, den Verrath in's Werk zu setzen. — Der erste Anschlag ward ihnen vereitelt. Da hielt Caprivi, der auf den Forts kommandirte, noch wacker, er weigerte sich zu Unterhandlungen in die Stadt hinabzusteigen, und die einzelnen Korps der Garnison in geschäftiger Bewegung gewannen Zeit, sich kraftvoll auszusprechen. Offiziere und Gemeine im Einklang hoher Begeisterung hegten nur Einen Sinn und Einen Gedanken. Es galt in herzhaftem, zwiefachem Widerstreit, bedräut und bedrängt vom äußern zugleich und innern Feinde, den alten Ruhm zu behäupten, und nicht ein Rekrut, nicht ein Tambourjunge wäre abgefallen! O mein Freund, ich muß es mit freiem, reuevollem Bekenntnisse büßen, das stille Unrecht, das ich diesem braven, waffenfreudigen Volke that. Ja — wir waren ein festes, treues, ein gutes, starkes Kriegsvolk, waren besser, als ich uns in unsern Gesprächen anschlug; und ewig werden mir gepriesen und ewig meinem Herzen werth und nah sein die braven Kameraden, von denen ich auf immerdar nun geschieden. — O hätten Männer an unserer Spitze gestanden!

Nun durchdring' ich erst das Wesen ganz, von dem ich abgeschlagen. Ein Herrliches ist doch Soldatensinn und Krieg — so ganz alle niedre Privatrücksicht auf das Einzelne, in das allgemeine Große aufgelöst, und von Allen alles ohne Rückhalt an eine Idee gesetzet, — an die Ehre, das einzige Lebendige noch, was, ein Anderes als das Geld, neben dem Gelde gilt, in diesen unsern winzigen, schmächtigen Zeiten, wo Staaten und Völker nur ungeglaubte Worte sind, die von Schelmen an Thoren gesprochen werden, und wo Kunst, Religion, Sittlichkeit, Wissenschaft nur von Einzelnen gepfleget werden, die Schwärmer heißen; der Ehre Priester aber ist der Soldat, und Krieg ihr Dienst. Fürsten, laßt doch die Sitte des Zweikampfes walten, laßt auch also Blut fließen und Opfer fallen, auf daß verherrlichet werde diese Gottheit! —

Wo doch schweif' ich verworren mit den Gedanken hin? von jenem Tage wollt' ich Dir erzählen, da wir siegten. Du, ächter Preuße, hättest Dich gefreut in Deiner Seele, Dich an dem Anblick der kräftigen Männer weidend. Mit klingendem Spiele und alter Lieder Sang zog das zweite Bataillon Oranien vor dem Kommandantenhause vorüber,

Digitized by Google

hinaus zum Thore, und ſtieg auf das Fort. Dort waren die Kanonen, dabei die Lunten brannten, auf die Stadt gerichtet. Die Artillerie in der Stadt war des Winkes gewärtig, alles Geſchütz zu vernageln, und mit den Stücken, die ſie fortzuſchleppen ſich getraute, hinauf auf das Fort zu ziehen, von wo gleichzeitig ein Ausfall auf die Stadt geſchehen ſollte. Andere Korps hatten Abgeordnete in das Kommandantenhaus geſandt, den Fluch der Feigheit ſchwer auf die Schuldigen zu wälzen. Bei ſolchen Umſtänden mußte die Kapitulation unterbleiben, die die Zeitungen voreilig als damals geſchloſſen angekündigt, wie wir's in unſern Mauern geleſen. Es erging ein feiger Parolbefehl, darin man uns kund that, man habe die Unterhandlungen mit dem Feinde, deren Foderungen unwürdig geweſen, abgebrochen, und uns zur Aufbietung aller unſerer Kräfte zur beſten Vertheidigung, deren erſtes Bedingniß aber völliges Zutrauen zu den Chefs ſei, lächerlich genug ermahnte. Der König von Holland, der uns aufgefordert, hatte uns freien Abzug und Geleit bis zur Königsarmee zugeſagt. —

Alſo war das erſte Abentheuer beſtanden. Man brachte den Generalen eine Katzenmuſik und andere verſchiedenartige Ständchen, je nachdem ſie ſich gezeigt hatten. Der Feind, der uns berennt hatte, zog nun von unſern Mauern; wir ſehen ſeine Feuer nur noch an der Unterweſer fern erſchimmern, wir wähnten, daß nach fehlgeſchlagenem Verſuch er uns vorüber gegen die Elbe und den Hauptkriegsſchauplatz anrücken werde. Anſtatt daß man uns gegen den abziehenden, muthig ihn anzugreifen, angeführt, ward es uns kaum vergönnt, über ſeine verlaſſenen Lagerſtätten zu ſtreifen, ein in Oertzen verlaſſenes Magazin einzubringen und ſeine Brücken am Ohrberge zu zerſtören, zurückgebliebene Feldſtücke ſollen uns durch unſere Saumſeligkeit entgangen ſein. — Die Bürger ſelbſt, denen ich Lob ſprechen muß, — ſie haben ſich zur Zeit der preußiſchen Beſitznahme durch Haß gegen uns als Hannoveraner bewährt, und itzt im gemeinſamen großen Streite, durch gänzliches Vergeſſen dieſes Haſſes als Deutſche, — die Bürger, ſag' ich, trieben uns an, und begehrten ihre Wälle zu bewachen, indem wir mit geſammelten Kräften einen muthigen Angriff unternähmen. Nicht aber auf ſolches hatten die Führer ihre Gedanken.

Noch muß ich Dir ſagen, daß wir in manchem luſtigen Gefechte uns erprobt, und mit unſerm Geſchütz dem Feinde manches Leid zugefügt. Es ſind aber nur zwei Schüſſe gegen uns gefallen vom Ohrberge; wie dort eine Kolonne zog, wurden zwei Haubitz-Granaten gegen die Forts geworfen, ſie fielen fern in die Ebene, und vom Plane des Forts No. 4. grüßten ihnen unſere Kameraden entgegen. Noch

Digitized by Google

ist bemerkenswerth, daß wir eine von uns selbst erbaute wichtige Schanze, welche die Schleusen zur Ueberschwemmung sicherte, verlassen; der Feind besetzte sie alsbald, und stach das Wasser ab. — Nun, Freund, vernimm die Kunde der gestrigen Begebenheit.

Die Entfernung des äußern Feindes hatte den innern stark gemacht, und uns unachtsam. Es ritten die Befehlshaber, und unter ihnen Caprivi, nach einer Warte, die zwischen Stadt und Lager auf mittlerm Wege liegt; dort hatten sie die Unterhandlungen angesagt. Sie kehrten zur Vesperzeit wieder heim, und als gegen Abend wir im Kaffeehause, da wir zusammen zu kommen pflegten, viele versammelt waren, ging das Wort, der Handel sei geschlossen. Wie es laut ausgesprochen, erhoben wir uns im Sturme, riefen Fehlende in Hast herbei, und gingen viele an der Zahl zum Kommandanten, daß er uns Rede stehe, und die Wahrheit sage. Lecoq und die andern Generale waren beisammen. O mein Freund, nicht um meiner Seele Preis hätt' ich mögen einer der Sünder sein! Wie standen sie ängstlich vor uns da, blöden, lichtscheuen Wortes Antwort uns gebend: In Berlin sei doch schon der Feind, die Macht des Königs vernichtet, Magdeburg und Küstrin, und Spandau und Stettin, und Gott weiß welche Städte mehr hätten die Thore wohl eröffnet, warum doch ein Gleiches nicht thun, in der Zukunft müsse es doch kommen, und endlich, es sei nun einmal geschehen. — „Daß es geschehen, ist die Schmach, warum begierig nach Anderer Schande fragen, eine gleiche auf sich zu laden? Nach dem, was zu thun, um ehrenfest zu bleiben, fragt, und wir werden Antwort wissen!" — Wir sind doch nur auf siebenzig Tage proviantirt. — „Auf siebenzig Tage doch. Wo ist sonst die sturmreife Bresche in unserm Hauptwall?" — Es wird doch keines Nutzens sein. — „Wer fragt nach Nutzen? Aber auch also! Eine starke Kriegsmacht aufzuhalten und sonstiger Wirksamkeit zu entziehen, ist Nutzen. Und wißt Ihr, ob das Kriegsglück nicht sich wenden, ob nicht ein Frieden noch geschlossen wird?" — Es ist nun an keinen Frieden und an keinen Krieg mehr zu denken, und wir werden uns doch ergeben müssen. — „Und was gewinnt Ihr, es jetzt zu thun? Zeit ist es immer noch, die Waffen zu strecken, und hinzugeben die braven Bursche, die nicht also denken, wie Ihr!" — Also verloren wir Zeit und Worte, und es fand sich nicht gleich einer, der da gesprochen hätte: „Folgt mir!" — Rabe, ein Kind, das erst aus der Ingenieur-Akademie getreten, nahm wohl das Wort, und trat aus sich heraus, und redete gewaltig; herrlich ließ er den Schatten seines Ahnherrn aus dem Grabe steigen, das ihm auf den Wällen der Stadt, die er im siebenjährigen Kriege vertheidigt, aufgeschüttet, und stand mit gezogenem

Digitized by Google

Degen feſt da, einen gehaltigen Schwur vorſagend, aber er führte nur die Stimme des Vorwurfs, und vermochte nicht die alten Bande gewohnter Subordination zu zerſchlagen. O hätt' er ſich uns zum Führer aufgeworfen, die Füße ihm küſſend wären wir ihm gefolgt, und es ſtände anders um unſern Namen! Er beſchwor thöricht, als könnte der Dolch die Wunde heilen, die er geſchlagen, diejenigen, die ſelber unterſchrieben hatten, abzuſtehen, und zurückgehend unſern Weg einzuſchlagen. Er begehrte, als Sühnopfer für den Wortbruch, ſein Haupt in's feindliche Lager darzubringen. Wir Alle ſchrieen: das Loos erwähle einen! Das Anerbieten ward abgelehnt; ein Trompeter mußte alsbald aufſitzen, und wir, mit Halbheiten, Vertröſtungen, Verſicherungen, es würde gethan werden, was zu thun ſei, eingewiegt, ſchwankend in halbem Glauben, gingen hinaus, angewieſen, die Burſchen in Ruhe und in den Quartieren zu erhalten, da die an ſie gelangende Kunde ſie zu empören drohte. Zwei Artillerie-Offiziere, die eigenmächtig ihre Leute auf den Wällen verſammelt hatten, gaben willig ihre Degen ab, und ſtellten ſich in die Wache ein. — Es war ſpäter Abend.

Mehrere von uns fanden ſich in das Kaffeehaus wieder ein und hielten ſich dort verſammelt. Ich redete unter ihnen: „Wer unterſchrieben, hat ſelber ſich gerichtet und gebunden, es iſt nicht an ihn ferneres Zutrauen zu hegen. Ohne Haupt ſind wir, das iſt das Gebrechen. Alle Eines Sinnes, und feſt auf uns vertrauend, laßt die Namen auf Zettel ſchreiben, in einen Hut werfen und ſchwingen, und das Loos gebe uns ein Haupt. Laßt dann die Regimenter unter die Waffen treten, die Thore öffnen, und ruft aus: wer nicht kämpfen will, bis er falle, ziehe hin, wir brauchen ſeiner nicht. Schwört ſodann in die Hände des neuen Kommandanten und laßt den König hoch leben; ſchickt aber alsbald auf das Fort, von dem wir nichts wiſſen, daß dort ein gleiches geſchehe. Ich redete noch, da ward Allarm geſchlagen. Es war 10 Uhr an der Zeit.

Die Burſche wußten ſich verrathen, und ließen ihre Wuth walten. Ein Magazin war eingebrochen. Die erſte Idee war wohl, was man nicht genoſſen, zu zerſtören, auf daß auch der Feind es nicht genöſſe. Der Allarm brachte noch die Regimenter und Bataillone zahlreich zuſammen. Keiner ertheilte Befehle. Man ging nicht auf die Wälle, ſondern blieb auf offener Straße da. Man langweilte ſich, ging endlich auseinander. Alles war in Waffen auf den Straßen, vieles zog nach den Magazinen. Stückknechte raubten, und die zerſchlagenen Branntweinfäſſer mahnten den Soldat, das kargvorenthaltene Gut nicht eitel verrinnen zu laſſen. Er hatte viele Monate die ſchwere Bürde

Digitized by Google

der sechzig Patronen, immer hoffend auf den Feind, und nie ihm entgegengeführt, ungenutzt getragen; nun wolle er sie auch knallen hören. Der erste Schuß war ein Signal, mit dem ein Lauffeuer begann, welches bis am Morgen durch die Straßen fortdauerte. O mein Freund, am schreckhaftesten ist die Verzweiflung, wenn sie in die Gestalt der rauschenden Freude sich verkehrt! Das ist ihr Wahnwitz! — Ein solches Schauspiel bot die Nacht dar, erhellt von den Blitzen des Salpeters. Die Wachten waren verlassen, vieles zog zu den offenen Thoren hinaus; andere suchten den Kommandanten und schossen in seine Fenster. In jedem Augenblick erwartete ich ein gleiches Spiel mit dem Donner des Grobgeschützes beginnen zu hören, und war gewärtig, die Pulvermagazine auffliegen und die Stadt in Brand auflodern zu sehen. — Ein Uhrmacher-Laden wurde geplündert, ein paar Bürger in ihren Häusern von verlorenen Kugeln getroffen; viele Soldaten fanden auf den Straßen ihren Tod. Eine Anekdote laß Dir erzählen, wie ein Feldwebel von Haack sie mir berichtet, und der Prediger, bei dem ich heute der Gastfreundschaft genieße, sie auch von Andern vernommen:

Bei der Kompagnie der Kapitains von Brizki, Regiment von Haack, standen die zwei Brüder Warnava, Soldatensöhne und Soldaten selbst. Ihre Geschichte zeugt, wie sie engverbunden, stets in Freud' und Leid aneinander gehangen. Die setzten sich wechselseitig das Gewehr auf die Brust, und drückten zugleich ab, und fielen einander in die Arme, nicht überlebend die Schmach ihrer Waffen.

Ich habe Dir die Nacht zu schildern gesucht; laß vom dämmernden Morgen mich schweigen. Sollt' ich Dir die Haufen schildern der geschmähten zerschlagenen deutschen Waffen, wie sie im Kothe lagen, denn es ist kein Bursche gewesen, der nicht selber sein Gewehr zerschellt hätte, damit es nicht von andern Händen rühmlicher geführt würde, als von den seinen; Dir sagen, wie die alten Brandenburger weinend Abschied von ihren Offizieren nahmen, wie diese stumm und starr da standen, wünschend, daß eine verirrte Kugel sie noch treffen möchte, da Betrunkene, die abgeworfenen Taschen durchsuchend, noch Patronen fanden, und hin und her schwankend ihr Gewehr abfeuerten, — laß weg mich wenden von diesen Bildern.

Gegen 10 Uhr des Morgens, nachdem man mehreremal in der Nacht in's feindliche Lager gesandt hatte, marschirten mit rauschender Musik die Holländer zu den verlassenen Thoren ein. Nicht Franzosen, nur Holländer hatten wir vor uns, und die höhnen uns, daß wir ihre schwache Zahl nicht verscheucht oder aufgehoben haben; selbst doch mit Aufopferung seiner

Digitized by Google

Hab' und Gut möchte mancher Bürger dieſe Schmach der Deutſchen erkauft haben.

Uebrigens habe ich mir nie verhehlt, daß Hameln ſchlecht zu vertheidigen war. — Das Fort geſtürmt, die Stadt bombardirt, in Einer Nacht mußten dieſe hölzernen Häuſer mit den angefüllten Scheunen und unſern Haupt-Magazinen in den Kirchen, in Rauch aufgehen. — Die Graben ſind breit, aber die Wälle nicht revetirt, und wir verſtanden ſchlecht den Feſtungsdienſt. Auch wäre gegen uns der Anſchlag gelungen, der, während des vorigen Winters, gegen die Franzoſen verſucht werden ſollte, und deſſen Ausführung nur der Herzog von Braunſchweig hintertrieb. Nach der Uebernahme im Frühjahr theilten mir ihn franzöſiſche Offiziere mit, wie er zu ihrer Kenntniß gelangt, — eine falſche Attake am Oſterthor, und die wahre gegen die Inſel über den Fluß. Daß man gegen uns die Truppen und die Offiziere, die hieſelbſt Dienſte gethan, ſtellen konnte, war noch ein Vortheil. Das neunzehnte franzöſiſche Linienregiment muß bei der holländiſchen Armee ſich befinden. Dem ſei wie ihm wolle, jedes Verderben über uns, nur die Schande nicht, welche nichts abkauft!

Nun das Allgemeine verdorben, tritt die Sorge für das Eigene in tauſendartigen kümmerlichen Geſtaltungen ſchnell wieder ein, und jeder ſucht das eigene Heil, welch' greller Abſtand der Bilder! Welche die Kapitulation geweſen, und ob ſie gehalten wird, weiß keiner. Die Burſchen werden zu einem Thore hinaus getrieben, eine ſcheue wehrloſe Heerde, vermuthlich nimmt man ſie auf dem Glacis in Empfang, um ſie zu transportiren. Morgen ſollen wir Päſſe erhalten. Kameraden haben mit Rührung Abſchied von mir genommen, mir dankend, daß ich ausgeharrt und treu verblieben. Wo meine Bahn mich geführt, laß ich kein ſchlecht Angedenken hinter mir. Ich begehre nach Frankreich, dort will ich mich eine Zeit verbergen, bis ich wieder unter Euch mich einfinde, denn ein Deutſcher, aber ein freier Deutſcher bin ich in meinem Herzen, und bleib' ich auf immerdar. Nicht werd' ich noch dienen. Vielleicht, mein Freund, erwachen andere Zeiten, da ich froh zu einem Degen noch greifen kann, jetzt iſt keiner da, den ich mit Freuden führen könnte. — Mag es vielleicht doch gut ſein, daß die Dinge eben alſo ſich wenden, wie wir es ſehen. Ich rechte mit den Göttern nicht. Wo gebaut werden ſoll, muß zuvor geſchleift werden; Gottesſtrahl thut es, möge das Zeichen wahrgenommen werden.

Aber Du, mein vielgeliebter Freund, mögeſt Du eher auf einem Schlachtfeld, da es ſich gut ruhet, bleiben, als ſolches erleben, wie ich erlebet! Der ich mein Herz mit den Gedanken des Geſchehenen quälen muß, ich geſelle Dich zu ihnen, und ſchreibe an Dich bis in die ſpäte Nacht

Digitized by Google

hinein, und weiß nicht, Guter, ob Dich der Brief antreffen wird. Lebe wohl

Adelbert.

r. r. n. a.

Ich habe einen Paß nach Frankreich erhalten.

An V. in Berlin.

22.

Wesel, den 3. December 1806.

Wo Du auch seiest und Dich diese Zeilen treffen, ersuch' ich Dich, Bruder, meiner zu gedenken und mich nicht lange Deines Wortes harren zu lassen. Meine Schicksale weißt Du. Schmach denen, die Schmach bereitet haben, wir waren bei Gott! ein gutes, ein starkes Kriegsvolk, und freudig der Waffen, aber da das Haupt fehlt, muß in dem Körper die Gährung eintreten, die in Fäulniß übergeht. — Gewesen! nicht rückgeschauet denn, und nicht mit Bangigkeit die Seele gequält! Vorwärts denn, immer vorwärts, — ich bin mir bewußt, ein Reiner zu sein, der da gethan hat, was in ihm war, die Kräfte sind da, und die alten begehrten Bahnen mir offen. —

Auf der Pilgrimfahrt bin ich begriffen nach dem Mutterlande, — die mußt' ich so begehen; doch verarmt, und des Segens Eurer Umarmung beraubt, zieh' ich hin. — Möge liebvoll meiner warten das Waltende! Ihr indeß werdet die alte, donnergeschlagene, auseinander versprengte Heerde wieder sammeln, und meiner denken, daß ich zu ihr mich fügen kann, in der Zeit, wenn Gott es giebt; drum liegt es Euch ob, mit Worten mich zu verfolgen und nicht sinken zu lassen.

Ich werde für uns den Koreff aufsuchen, wo er sich versteckt hatte, und werde Lafoye umarmen, von beiden erfahrt Ihr durch mich, und sie durch mich von Euch. — Zusammenhalten müssen wir, und stets uns anrufen, auf daß wir wach bleiben.

Es hat mir sehr wehe gethan, nichts von Dir aus Berlin zu erhalten. Ich gebe der Post schuld. — Bist Du noch in Berlin, so ist Wendel — mein Bursch — mit mündlichen Aufträgen an Dich ergangen, und mit einer zweiten Lieferung des Fortunat. Apropos von diesem. Da ich nun ganz vereinzelt bin, ist es mir wichtig, ein gründliches Wort darüber zu vernehmen; ich werde vielleicht dort auf dem Lande Zeiten haben, da ich daran wacker arbeiten können werde.

Zweitens bitt' ich um Bericht über Eures Buches Schicksal, — ist es da, und wie? Ein Exemplar begehr' ich, und zwar auf dem sicherſten,

Digitized by Google

ſchleunigſten Weg. Was macht das „Gelehrte Berlin?“ An alle die Freunde berichtet meinen Gruß, und laßt Gebet ergehen, daß ſie meiner nicht vergeſſen; ein deutſcher Student will ich fortan leben und ſterben. — Eduard Hitzig, Bernhardi, Fichte, Robert, Pellegrin, Theremin, Erman ꝛc. ꝛc.

Sollt' ich aber dort, was Gott verhüten möge, iſt dieſes mein Teſtament. Mein Hab und Gut an Möbeln und dergleichen fällt *r. r. n. a.* anheim, — die Auswahl meiner Bücher aber und ein Käſtchen mit Briefen, Dokumenten, Pretioſa ꝛc. wird Lafoye zugeſchickt, als Erſatz für die verlorenen Bücher. —

Du weißt bereits, wasmaßen unſre Hallenſer in Göttingen ſind, — es war mir zwar nicht weit, ſie zu beſuchen, — des Rathes hätten doch wir nicht pflegen können, da Du fehlteſt, — und es war mir darum zu thun, mit peinigendem Gefühl im Herzen, von dem Schauplatze zu flüchten, wo nach zehn langweiligen Jahren der Aufruf zu begehrtem Wirken das Signal ward der Ereigniſſe, die dieſe Familie zerſtören. Ihr ſchloß ich mich grade am ſtärkſten an in dieſen erſten frohen Stunden der Erwartung — eine ſolche ſollte die Kataſtrophe werden! — Als gute Brüder haben ſie mich den guten anerkannten Bruder umarmt, ich hatte ſie mehr ſchätzen gelernt, ſie mich, und ſchmerzlich ward die Trennung; ein hin ſich gebendes Abwärtsſehen vom perſönlichen Intereſſe, vom geldiſchen, und irdiſchen, für eine Idee, ein Nichts, wie ſie es nennen, lebend, — erhebt den Soldaten, unbewußt lebt er Poeſie, und bei Gott! in ſeinen Kriegen iſt er noch dem Dichter der nächſte — bei Gott, ich habe es gefühlt. —

Willſt Du Worte — ich gebe nur Klänge. Lebe wohl. *Lauge.*

Adelbert.

r. r. n. a.

Habt Ihr gelehrte und andere Aufträge für Paris, laſſet es mich gleich dort erfahren.

23.

Vertus, den 12. März 1807.

Ich werde hier frei und freier, und mir bleibet faſt nichts übrig, als die Thränen des Scheidens zu vergießen; denn vieles im Mutterlande hat ein Recht an meine Liebe. — Dennoch will ich noch nichts verſprechen, einen feſten Stift in die bewegliche Zukunft einſchlagen zu wollen, der da bleibe.

Theurer Karl, es war eine Zeit, da ich glaubte, indem ich mich zu Dir ſehnte, Dir wahrlich nutzen zu können: ſind ſie getreue Spiegel Dei-

Digitized by Google

ner selbst, belehren mich eines Andern Deine weiser und weiser werdenden Briefe, und nun sehn' ich mich zu Dir, Deiner allein zu genießen, und erhöht meiner selbst, und auf daß Du mir helfest, mir, der ich nicht in gleichem Maße gewachsen bin wie Du. Laß' uns zusammenkommen, in der Dir zugemessenen Zeit vereint arbeiten, und dann auf Gott und uns vertrauen. Ja, es sei denn also.

Ich glaube klug, zu erwarten, daß Ihr bestimmt wißt, wohin Ihr geht, daß Ihr da seid, und mich mit Euch eingemiethet habt; laßt mich nicht in Deutschland irre gehen, denn ich habe nicht genug des Geldes, und es kostet viel; o binnen zwei Monaten werde ich wohl reisefertig sein, und erwarte viel früher meine endliche Bestimmung zu erfahren, — Freunde! Freunde! was werden wir nicht uns zu freuen haben!

Ich lese Deinen Brief wieder, und zürne, daß ich Dir heute so kalt und stumm schreibe; lieber, guter, herrlicher Junge, wer könnte daran zweifeln:

„Was paßt, das muß sich finden,
Was liebt, zusammen sein!"

Ja wir werden uns finden, und fortan zusammen sein, frühzeitige Männer, ewige Jünglinge in der Liebe, nimmer altern, und wie uns freuen, daß, von so vielen Plagen und Hemmungen befeindet, wir nach innerer Nothwendigkeit siegten.

Schreibt mir, Zeilen, Briefe, wie es kommt; erhaltet Ihr nichts von mir, der ich noch im Prüfungsofen schwitze, so schreibet darum nur mehr und mehr, — rechnet auch darauf, daß viele Briefe verloren gehen, wie ich es an Freunden wahrnehme, und es doch bis itzt ein gütiges Geschick von mir abgewendet hat, — Freunde, gute Freunde, laß diese letzte schwere Zeit Gott an mir vorüber gehen! — (Zumal wenn Ihr mir die Order zu geben habt, schreibt mir per duplicata nach Paris, und nach Vertus über Epernay, Departement der Marne.)

Zieht alle meine besten Bücher an Euch — alle die brauchbaren, — laßt auch Hermann den Schatz Euch zusenden eines pappenen Kastens, darin alle meine Papiere, Briefe, Pretiosa u. s. w. sind, meine Miniaturfarbe, kurz alles was ich bei Euch haben muß.

Ich werde in der Zukunft zwei- bis dreihundert Reichsthaler haben, werde vielleicht aber leer bei Euch einlaufen. Ein Losreißen ist es von diesem Orte. Nach Geld werd' ich mich schlecht umschauen können. Mein Vermögen lass' ich vor der Hand in meiner Brüder Händen.

Laßt mich ja genau wissen, wo Ihr mich erwartet; in Kerkern und Fesseln habe ich bis itzt gelebt, und der Kerkermeister reichte mir zu bestimmter Zeit mein Brot; mich schwindelt's, allein auf der Ebne zu

Digitized by Google

ſchreiten, laſt mich nicht irre gehen, und wohl in Eure offnen Arme ſicher fallen.

Lafoye hat Euch von ſeinem Orte geſchrieben; Ihr wiſt, wie wir uns geſehen haben. — Von Koreff keine Zeile, nur mündlichen Auftrag. Auch ſeinetwegen werd' ich nach Paris zurückgehen wollen. Ach mir bleibt viel zu thun! — Auch werd' ich ein Nützliches thun, ſollten auch Tage darauf gehen, eine ſehr gute Gelegenheit benutzend, mich hier unter ſehr günſtigen Zeichen in den Orden der Freimaurer aufnehmen zu laſſen.

Ich bin entzweit mit meiner Feder, ſie will und will heute nicht gehen. Ich mag es nicht aufſchieben, an Euch zu ſchreiben, und ſchicke Euch wie er iſt den ſchlechten Wiſch. Freut Euch meiner, und nicht des Geſchriebenen. — Ich habe wenig aus Frankreich geſchrieben, und gar an Neander nicht, er und die Freunde mögen durch mich von mir und meiner beſtändigen unfeſten Liebe erfahren. Χαιρετε εαυτα.

Adelbert.

τ. τ. π. α.

24.

Troyes, den 17. März 1807.

Die Dinge, mein theurer Freund, ſtehen nicht ganz alſo, wie ſie Dir meine letzten Briefe geſchildert, — o wer doch von den Franzoſen den nichtshabenden Franzoſen ſehen würde, der da bemüht wäre, ein junges liebliches Mädchen von ſich zu wehren, welches viele, ja viele Tauſende reine helle feſte Einkünfte an der Sonne hätte! Meine guten, liebenden Brüder ſehen's, und ſtaunen; und ich leide um ihretwillen.

Man thut einen einzigen Schritt hinauf, wird, man weiß kaum wie, zu dem Schritte hinauf geholfen, und reibet ſich die Augen, und der Wagen fährt und fährt, und fährt behext viele viele tauſend Meilen, wohin, wohin!

Nicht verzagt. — Wir ſehen uns noch, — ja, ſo Gott will. Schreibt mir, und öffnet die Arme.

Adelbert.

τ. τ. π. α.

Den 23. März 1807.

Auch ich lieb' Euch wie Ihr noch gar nicht wiſt, wann erſt wir Bruſt an Bruſt drücken, jenſeits des Rheines, dann wird es nicht mit der Zunge geſagt ſein das Wort, ewig aber in der Urſprache geſprochen, und wohl verſtanden von uns und den Göttern, — nein es iſt kein

Digitized by Google

Traum, darf kein Traum sein, sonst wahrlich, wahrlich, möcht' ich nicht leben. Bei Gott, es ist so schön, nur einen Augenblick, wie den zu Hameln, zu leben, und würdig, eines Lebens Preis zu sein, — ja ist schön, ist herrlich, und Schuften nicht zugemessen, und nur Wesen zugemessen, die ihrer Höhe stolz sein dürfen.

Ich will ruhig, klar, selbstständig, Hoffnungen verderben, wie sie nur auf der Erde grünen mögen, und innerhalb des Kreises der Pflicht alles thun. Ja. Und erhöre mich Gott. —

Meine Brüder, ich quäle mich schon mit Bangigkeit, daß ich nicht wieder Nachrichten von Euch erhalten; lebt nicht Halle wieder auf, findet Euch dieser Brief nicht mehr dort, und verliert sich am Ende noch, so ist es jetzt nicht in der Allweisheit Rath zu helfen, wo es so lang Hemmungen entgegenhäufen gewollt. —

Deine Briefe sind herrlich, und ich danke sie Dir innig, aber, Bruder, noch um dieses bitt' ich, fordre es, wenn selbst Du nicht schreiben kannst, lasse oft Nachrichten-Zettel ergehen, denn die Zeit naht, und da ich hier sehr unstät hin und her gehe, kann mich vieles Geschriebene verfehlen, lange irren, oder gar sich ganz verlieren.

Das Eis zergeht, die Sonne schreitet vor, es wird der Lenz, — alles mahnt und mahnt, es muß nicht gezögert werden, muß zum Werk geschritten werden, und ich lausche noch auf Euer Wort.

Adelbert.

r. r. π. α.

25.

Bertus, den 13. Juni 1807.

Festgetreue und vielgeliebte Freunde! Derselbe Bote, mit dem mein letzter Brief abgegangen, hat den Euren gebracht. Ich find' ihn, wie ich vom Lande komme, und schreibe, auf daß Ihr nicht um die Richtigkeit unseres Briefwechsels besorgt seid.

Keinerlei Worte sollen hinter den Thaten her hinken, und nicht die Worte des Dankes; der spreche anders; ich erkenne Eure Liebe dadurch, daß ich, Mährchensohn, auf sie baue, wie die Menschenkinder auf ihre Felsen, welche ihnen so oft wanken. — Ich werde kommen; auch ich, so wie Ihr, zweifle nicht mehr, und mein Gebäude wird nicht wanken, indeß schreibt mir, und ich schreib' Euch wieder, wenn ich erst die Pässe in meiner Tasche habe.

Ich bin sehr stolz, und stolz darauf, daß ich es bin und sein kann, — Ihr aber Alle, strebt mich zur Eitelkeit zu berücken. Ihr bildet Euch von mir ein, was ich selber mir nicht einbilden kann. Lieben darf und

Digitized by Google

ſoll man mich, aber nicht Wunder denken, was aus mir werden wird; einen wackern, redlich es meinenden, einfachen Kerl, der nicht weit laufen, nicht hoch ſteigen, nicht tief dringen wird, geb' ich ab, und eigne mich wohl und nur dazu, in dem Palmenwald mein ſtilles Hüttchen zu bauen; ihr überwerft das Ziel, wie Neander — von dem Ihr mir ſagen ſollt, was er thut und betreibt. — Dem ſei wie ihm wolle, nach dem Palmenwald werd' ich kommen, und wir werden zuſammen ſein, — könnte es dahin kommen, daß ich Erde gewinne und Korn ſäen kann, (ich meine es irdiſch, und bin um ſogenanntes Brot bedacht,) ſo wüßt' ich wohl, mein Karl, einen Gedanken, der mir durch das Herz gefahren iſt, und wie wir, ſo wie wir zuſammen, auch beiſammen κατα σωμα alt werden dürften. Eine Brotkunſt denn! Von dem allen — in irgend einer Nacht, wie die in Hameln, die uns Gott ſchenken möge, — mehr und lebendiger. —

Es iſt mit mir geſpielt worden, ſo daß ich viele Zeit verloren, ich weiß noch nicht, wie es wird, und wann ich die Taue lichten oder abhauen werde. Ich könnte etwa während Deiner Hundstage kommen, Dein Haus iſt doch auch Wilhelms, ſeid mir immer bereit, — nach Hamburg wär' ich gern mit Dir gegangen. —

Grüßt mir Alle, und thut nach den Worten meiner letzten Briefe, und ſo Ihr könnt, ſagt mir, daß es geſchehen ſei, ἱνα οἰδομεν ἀμφω. Ich hätte gern mehr geſchrieben, es iſt aber die Stunde der Poſt. — Grüße mir innig Deine Schweſter und Fanny. Ich grüße und herze Alle. Was macht unter andern Eduard?

Adelbert.

τ. τ. π. α.

26.

Saint-Germain en Laye, den 15. Auguſt 1807.

Aus der düſterſten Stimmung geſchrieben, erhältſt Du dieſen, ſo Gott will, letzten Brief — ich bin endlich, oder doch glaub' ich mich auf dem ungehemmten Weg zu Dir, — und wollte Gott, ich wäre früher angelangt und hätte Dir zur Seite geſtanden, — Karl, Du ſagſt mir kalt den herbſten Schmerz an.

Auf denn! Ich werde an meinem Zorn und Wehe nagen, und werde kommen, und werde nicht reden bis ich weiß, — ſei's denn —, nimm dieſen Brief hin, kalt wie er iſt, die Tinte fließt kalt von meiner Feder, die Gluth iſt in mir. — Bereite Dich denn, mich mit allen meinen entſchiedenen Eigenheiten zu empfahn, die zu ehren, mein Handeln mir frei und unverunglimpft zu laſſen, wo es auch nicht Dein

Digitized by Google

Handeln gewesen wäre; Liebe hegt Glauben, und auf den erprobten, unwandelbaren, unerschütterlichen Felsen unserer gegenseitigen Liebe haben wir fürder unser gemeinsames Haus zu bauen. Gleich sind wir, in unserm brüderlichen Bunde, zween Männern, die einander Eheleute sind, und also in einander verschlungen, männlich und tapfer leben. Nie in Raum und Zeit von Dir zu scheiden ist mein Wunsch, und möge die Zeit Ideen reifen, die ich hege.

Zürne Wilhelmen nicht, der Arme, Verwaiste, verschließet sich still, einsam und unscheinbar, in sich selber, und gräbt, und gräbt Gold.

Wie ich's mit dem Kopfe und dem Herzen hin und her wälze, erschaue ich es immer gleicherweise, daß unser Bund keine eitle Teufelslüge sei, ob er auch Dornen dazwischen zu säen sich gewiß bemühen wird. Drum, wo er auch rede, trau' ihm nicht, und habe Sanftmuth. — Ich will es keck sagen, Du hast mich in Berlin entbehrt, — ich weiß nicht, was geschehen, aber Müller (wenn's nämlich Adam, der gegensätzige, ist) taugte da am allerwenigsten — ich hätte da getaugt, — hätte auch, was mir nicht lieb, geschehen müssen!

Ich sage Dir nicht, daß ich nicht früher habe kommen können, Du weißt es, oder bist des Hinschreibens nicht werth. Ich habe bis zum Frieden keinen Paß haben können, und konnte nicht nach Berlin, wo ich so bekannt, ohne streng richtige Pässe. — Heutzutage habe ich ihn noch nicht, meinen Paß; — soll ihn aber bei meiner Rückkehr ausgefertigt finden, ich habe indessen mißtrauen gelernt. — Ich gehe indeß, wie es Recht und Billigkeit, vor dem Scheiden bei meinen Brüdern und Angehörigen umher, — von Paris nach den Friedensfeiern am 22. nach Troyes, dort acht Tage, andre acht oder zehn Tage in und bei Bertus, acht Tage in Saint-Menehould, im Anfang Oktobers land' ich bei Pellegrin in Rennhausen an, — ich schreibe ihm nicht, Du sollst ihm schreiben, auf daß er auf mich warte, und ich soll dort bestimmte Nachrichten und Adressen von Euch finden; ich könnte auch wohl Ende Septembers ankommen, habe nur nicht der Teufel mit meinen Päßen sein Spiel!

Apropos! „Schulden," das ist ein Wort des Mißtons. Solide Männer, wie es an dem ist, daß wir welche sein sollen, dürfen unter keinerlei Vorwand mehr brauchen, wie sie haben. — Das ist meine Idee über Schulden. — Andrerseits will es mir bedünken, als schwärmtest Du zu sehr bei Leuten umher; — habe Sitzfleisch, und arbeite.

Ich habe keine vernünftige Schreibmaterialien, und ein wehes Herz, es wird doch daraus kein Brief, ich beschließe. — Ich grüße

Digitized by Google

bestens Fanny Hertz, Deine Schwester, und falle meinem guten vielgeliebten Neumann um den Hals. — Ich habe nicht Deine Adresse zur Hand. Lafoye ist Sekretair beim Kriegskommissair Antoine David, bei der großen Armee. Auch ihm hab' ich viel zu beichten, und komme nicht an eine Feder. O meine Freunde, was bin ich gequetscht worden. Lebt wohl.

Adelbert.

r. r. n. a.

An V. in Ungarn.

27.

Berlin, im August 1809.

Du hast, mein lieber Karl, eines der vorzüglichsten, vollsten, raschesten, frischesten Kapitel Deiner „Versuche und Hindernisse" wacker ausgeführt, und ich umarme Dich herzlichst und mit allem Respekt, — ist um eins geschehn, mußt nach andern gehn, — Kapitel wird auf Kapitel folgen, und das Buch sein Wesen behaupten. — Aber laß' uns an Deinem jetzigen Krankenlager weilen, wo Du nun Zahlung leistest, für reiche, schöne, theure Erinnerungen auf das ganze Leben hin, — wer hätte nun genugsam lange Arme, Dich dort mit Händedruck und freundlicher Pflege, und Liebe überhaupt, zu erreichen, — ich erfahre wieder schmerzlichst, daß ein Gänsekiel noch kein Flügelpaar ist, — und daß ich mir denke, es wäre hübsch, etwa am andern Beine angeschossen bei dem gemilderten Freunde nun in guter Freundschaft zu liegen, macht Dich um nichts fetter. — Thaten, Erfahrungen, Worte, hab' ich den Deinen nicht entgegenzusetzen, — wir treiben hier die Gewöhnlichkeit ganz gewöhnlich vor sich hin, und das ist alles; nichts ist um uns beträchtlich, als unsre patriotischen Klötze, womit man, Gott straf mich, die Mauern einer Citadelle einrennen könnte! Bei dieser Armuth vermag ich nichts, als Dir, und leider auch nur schriftlich, um den Hals zu fallen, und ich thue es wiederholt. —

Von Harscher läuft keine Nachricht, kein Brief ein, ich denke ihm in diesen Tagen wieder zu schreiben. — Dein Geld kommt richtig an. Du hast schon Ueberschuß bei mir in Depositum. Ferner weißt Du ungesagt, daß Deine Hände in meinen und Neumann's Taschen immer gerngesehene Gäste sein werden, wir wissen aber nicht wo nicht wie. Sage, was wir thun müssen, — denke aber, daß vielleicht eine noch schlimmere Periode für Dich eintreten möchte, wenn Du erst auf Deinen Beinen Dich finden wirst. — Was mit Dir und aus Dir wird, was Du

Digitized by Google

verübst und was an Dir verübt wird, laß' uns treulich wissen. — Deine Briefe, mein Vielgeliebter, haben mich aus großer Bangigkeit gezogen, und aus großem Jammer Deine Schwester, diese scheinen sie doch erschreckt zu haben, mir Härterem haben sie genügt, ich sehe keine Gefahr, sehe Dich von Deiner Wunde völlig wiederhergestellt, und es will mich bedünken, als plauderten wir traut und seelenvergnügt, ohne es eben anders geschehen zu begehren, das Ereignete mit einander ab. — Alle Gesandten der Welt haben schon Nachrichten begehrt des geliebten Hauptes, und mit großem Gewichte, Gott Lob, daß nun ihre Nachrichten einen Posttag zu spät ankommen werden. — Ich will zu unserm Neumann mit dieser Epistel, verzeihe ihre Dir schon befreundete schlechte Weise, liebe Du fort, und halte Dich für sehr geliebt. — Ich habe mich bereits verspätet. *Χαιρε.*

Ich füge nun doch noch ein Wort auf Neumann's Blatt bei. Die Gesandten hatten Deine Freundin Rahel in Bewegung gesetzt; sie schrieb auch an Marwitz, von dem Du nichts zu wissen scheinst, der aber von Dir wissen konnte; dem, und meinem lieben wackern Willisen, dessen Anblick Dich am Morgen des zweiten Tages der Schlacht so sehr erquickte, ist hoffentlich nichts geschehen, obschon es auch nach Wagram noch arg herging. Wie herzlich gedenk' ich meines Zusammenwohnens mit Willisen, und wie viel besser hätte ich sein Beispiel eisernen Fleißes und strenger Zurückgezogenheit benutzen sollen! Kommst Du mit ihm zusammen, so drück' ihm die Hand von meinetwegen. Hitzig, der liebe, treffliche Bruderfreund, grüßt Dich; er ist mir in dieser schweren Zeit ein fester Anhalt und Trost. — Leb wohl!

Adelbert.

τ. τ. π. α.

28.

Chaumont, den 27. Juli 1810.

Da ich Dich wohl noch in Paris finden werde, lieber Bruder, will ich mich nicht eben mit langen Briefen schreiben quälen. — Die Furcht verschwindet mit den Jahren. Zu den Geistern, die in dieser alten Burg hausen, könnt' ich wohl sprechen: „Ich bin's, bin Faust, bin Deinesgleichen," finde aber bequemer gar zu schweigen. Alles schreibt emsig fort, man sieht sich nur drei kleine halbe Stunden bei den Mahlzeiten. Die Stael gefiele mir am Ende noch am besten. W. Schlegel sagte mir, er kenne wohl schon die Gedichte von Uhland, und bei seiner Artigkeit, Gedorrtheit, und seinem großen Fleiße, find' ich eben nicht angebracht, weiter und angelegen mit ihm davon zu sprechen. — Vielleicht wenn er davon anfängt.

Digitized by Google

Matthieu de Montmorenci, Monſ. de Sabran, Mad. Récamier, ein Ruſſe und ein Italiäner-Muſiker ſind unſere Geſellſchaft. Man redet alle Sprachen der Welt durcheinander.

Leb wohl, mein Guter, und grüß mir die Freunde.

Du würdeſt Dich, lieber Sauerteig, beſſer hier amüſiren als ich, der verſchiedenartigen Elemente ſind viele, und wer Luſt und Geſchick hätte, ſie in Gährung zu bringen, könnte ſich vielleicht Kurzweil verſchaffen. Mich geht das nichts an. —

29.

Chaumont, den 15. Auguſt 1810.

Ich danke Dir, lieber Freund, die gütige Mittheilung, und ſchicke Dir zugleich den Brief zurück; ich habe unlängſt von hier aus an Freund Wilhelm geſchrieben, grüß' ihn aber noch und mein Berlin, wenn Du ihm wieder ſchreibſt. —

Unter allen Rückſichten, die mich abhalten, auf Deinen Brief nach Paris zu eilen, um Dich zu umarmen, iſt die nicht mit einbegriffen, daß ich mich hier zum Todtlachen amüſirte. — Lieber Freund, ich bin sauf votre respect wie ein zuſammengeballter Schweinigel, — da ſind Dir rund herum Stacheln, und weder Kopf, noch Hände noch Füße an dem Dinge. Da hat ein Freund nicht viel daran zu holen. Dann hab' ich kein Geld, dann ſitz' ich eben nicht in der Diligence, ſondern auf meiner Stube. — Wenn's der erſte Fall wäre, würd' ich ganz gewiß hinkommen, und, wer weiß, komme vielleicht auch ſo hin. — Uebrigens haben wir uns beide über den Trennungsſchmerz durch häufiges Wiederſehen luſtig zu machen gewußt, und ich erkenne, daß nun die Reihe an mir iſt, Dir den Beſuch, den Du mir höflichſt in Paris abgeſtattet haſt, nach feiner höfiſcher Sitte wieder abzuſtatten. Vielleicht komme ich doch ſelber als Text hinter dieſer Vorrede her. Ich bin überhaupt ſo tückiſch und ſeltſam, daß ich Dich ſehr ermahne, auf wunderliche Dinge von mir gefaßt zu ſein. Je ne crie pas: gare! d'abord. Aber, um mit einer raſchen Wendung auf etwas Anderes zu kommen, was ſind denn das für Gründe, aus welchen Du für Lafoye nichts beſorgt haſt, und wie haſt Du denn den vortrefflichen Doktor verhöhnt? Sage mir denn das alles. — Auch wir ſind Alle mitſammen auf ſehr komiſche Weiſe verhöhnt worden. Le bourgeois de la case est arrivé d'Amérique septentrionale où nous le croyions prenant un bain de pied dans le Missisipi, et ne se doutant pas qu'il y eut de la grossièreté à cela, il est venu frapper à la porte de son château. C'était la soeur qui nous avait installé par pure amitié. Nous l'avons prié à diner, et il

Digitized by Google

a repris sa bonne, ses enfants, ses écureuils etc. et s'en est allé chez sa soeur attendre qu'en toute hâte nous déguerpissions de la baraque. C'est toujours se bien conduire pour un Américain. Wir ziehen übermorgen Mittwoch aus, nach dem Schloſſe Foſſé bei Blois, und ich verliere hier eine Natur, die mich äußerſt anſprach. Die See, die Schweiz und die Rheinufer ziehen jetzt meinen Sinn gewaltiger an, denn alle Kunſt und Wiſſenſchaft und Menſchenverkehr. Paſſ' auf! ich werde auch noch einmal ein Einſiedler. — Dazu bin ich doch, wie ich geſtehen muß, in ſchlechten Dispoſitionen, indem ich ein ſehr ausgeſprochenes doppeltes weltliches Gelüſt in mir vermerke, einmal nach einem wenigen Gelde, und das andremal nach einem großen Gelde, ich könnte beides brauchen; — wenn Du beim Spazierengehen über einen Geldkaſten von einer Million — mehr oder minder — ſtolperſt, ſo theile redlich mit mir, ich will Dir auch ſchön Dank ſagen. —

Beſuche doch einmal Helmina von Chezy! Ein Unglück hätte ihr faſt eins ihrer Kinder geraubt, das andre iſt krank, (Koreff der Arzt,) und ſie ſelbſt ſoll gar nicht wohl ſein; wenn Du ſie ſiehſt, ſag' ihr alles Antheilvollſte von mir. Grüß die Freunde, beſonders aber Harſcher, von dem Du mir nichts ſagſt. — Habt Ihr keine Antwort aus der Schweiz? —

An V. in Paris.

30.

Foſſé bei Blois, Ende Auguſt 1810.

Der beiliegende Brief iſt mir offen zugekommen, ich habe ihn auch geleſen, und ſogar zum Theile A. W. Schlegel'n mitgetheilt, und laſſe ihn unverzüglich an Dich abgehen, — Gott gebe, daß er Dich noch in Paris antreffe.

Du ſchreibſt mir wohl noch einmal. Wir haben Chaumont verlaſſen, — unſer homme d'affaires, den wir bei der Hiobspoſt des retour imprévu aus Paris zurückberufen, hat uns ein wüſtes Schloß in der Gegend meublirt und eingerichtet, und wir ſind gezogen als blieben wir eben zu Hauſe. Es iſt doch ſchön, reich zu ſein. —

Die Stael iſt kein gemeines Weib. Sie hat Gradheit und Enthuſiasmus; ſie faßt alle Ideen mit dem Herzen an, ſie iſt leidenſchaftlich und ſtürmiſch. — Andrerſeits iſt die Welt ihr Geburtsort, ſie bewegt ſich nur in ihren Formen; und aus Paris vertrieben, iſt ſie eben aus der Welt verbannt; — ihre Exiſtenz iſt mit politiſch, und ſogar alles was mich von ihr trennt, macht ſie mir wiederum zu einer merkwürdigen Erſcheinung. — Auf meinem Felde iſt ſie mit der Seele einheimiſch, und trotz meiner

Digitized by Google

Fremdheit in ihrer Sphäre hat ſie mich aufgeſucht und erkannt, ſie hat mir Freundſchaft und Zutrauen erwieſen, und ich habe mich wohl ihrer gefreut. — Am höchſten muß ich einen Schlegel auf ihre Bürgſchaft ſchätzen, er iſt eitel, eiferſüchtig, — aber groß uneigennützig, bieder, und reines Gold. — Das Haus geht toll und um; — eine ſeltſame und im Grund hübſche Sitte iſt eingeführt, das geſprochene Wort iſt verbannt, — in den Geſelligkeitsſtunden macht uns der gute Pertora Muſik, und wir ſitzen an einem runden Tiſche, worauf Tinte, Federn und Papier, und vermöge der ſogenannten petite poste iſt man in geſchriebenem tête-à-tête mit wem und ſo vielen man will begriffen; — ſonſt iſt im Garte l'allée des explications, und man hat auch fleißig explications mit einander. Der Teufel iſt immer los, Freundſchaft iſt hierzulande eiferſüchtiger denn Liebe. — Schlegel iſt der petite poste abhold, und bleibt auf ſeinem Zimmer; er liebt eiferſüchtig, drohend, gebietend, wird nur mit der größten Freundſchaft und Hochachtung erwiedert. Die Stael rechne ich zu meinen Freundinnen, ſie weiß viel von meinem Leben, ich viel von dem ihrigen, und ich ſchätze ſie. —

Ich habe hier wahrgenommen, wie Frankreich nur ein kleines Loch, und die Welt überhaupt, worin es wie in einem engen Zimmer ſchallt. Was Einer ganz verſteckt in Paris treibt oder nur denkt, wird in der ganzen Welt ausposaunt; ſelbſt von ganz Unbekannten, und ſehr fernher, ſind mir ganz ſeltſame Dinge von mir wieder zugeſchrieen worden. — Haſt Du in Paris von mir, der ich mich ſo vergeſſen glaubte, nicht auch reden hören?

Lebe recht wohl — grüße die Freunde, grüße die, denen Du ſchreibſt, — ich ſchreibe wenig, denke doch viel an die Lieben. —

Das Buch — [die franzöſiſche Ueberſetzung von A. W. Schlegel's dramaturgiſchen Vorleſungen] — geht erbärmlich langſam. — Ich bleibe hier, ſo lange es geht; nach dem vermuth' ich nicht einmal, was aus mir wird. Deutſchland ſcheint mir näher als je, dieſe Winternacht werd' ich aber auf jeden Fall in Frankreich noch bivuakiren, vielleicht im mittäglichen Frankreich bei de Barante, nach dem träum' ich von der Schweiz und wieder von Berlin — nach Amerika zög' ich mit, wäre nicht das Eine meinetwegen, und das Andre ihretwegen. — „Ich hab mein Sach auf nichts geſtellt," dem armen Lafoye geht's nicht beſſer. —

Haſt Du Briefe von Rahel? von Harſcher? Dein Freund

Adelbert.

Digitized by Google

An V. in Steinfurt.

31.

Napoleonville, Oktober 1810.

Du bist der Lebendigste unter uns, und ich kann Dir nicht sagen, wie sehr ich mich mit Dir gefreut habe; ich habe Dich aber ohne Ahndung von Kummer scheiden lassen, und Dir nicht einmal den letzten Brief, den Du in Paris begehrtest, geschrieben, weil es mir eben in der Feder nicht lag an Dich zu schreiben, und weil ich's auf den nächsten Besuch versparte. — Ich lerne von Dir Beweglichkeit, und habe bereits mit einigen zweihundert und vierzig Lieues Kourierreisen durch Südfrankreich präludirt. Nun bin ich in Napoleon, Departement der Vendée, und gewiß, obschon meine Adresse dahin beim Präfekten Herrn de Barante lautet, und gewiß, sag' ich, wird mir keine Ewigkeit dort zugezählt werden. Mein Präfekt könnte sogar wohl Beweglichkeit von mir erlernen, von mir, als von welchem er doch etwas lernen muß. Ich kann Dir nicht alles berichten, was sich zugetragen und wie es steht — soviel nur sollst Du wissen, daß mich eine Freundin dem andern Freund zugesellt hat; von den Gewittern, die dort eingeschlagen (bei Frau von Stael), wirst Du ohne mich erfahren; so unbesonnen, unberechnet ich für mich selber bin, so schüchtern muß ich sein, wenn Andere auf dem Spiel sind. — Manches hat mich empört, die Willkür trifft so gräßlich wie die Feuersbrunst beim Feste, und wie dort mehr das Gleißen, hier ward mehr das Wesen einer heroischen Welt zum Ziele. — Mir ist gewissermaßen wohl, daß ich nicht nach Paris zurückgekehrt bin, — manches würde mir das Herz beklemmt haben, ob ich schon für die Ausstellungen und Vorstellungen für die zehnjährigen Preise neugierig, und auf die Museen begierig gewesen wäre. —

Geht hier alles hübsch bürgerlich zu, was Gott vielleicht durch mich verhüten wird, geh' ich indeß wohl gegen das Frühjahr nach dieser Strömung mit meinem Präfekt zurück. — Aber ich fühle es an meinen Flügeln, ich werde noch, und binnen kurzem, einen Ausflug nach Deutschland unternehmen. Was mich hier beschäftigt, ist im Grunde nichts Eigenes. Harscher rief mich nach Deutschland, Antheil an seinen Studien zu nehmen; er grüßt Dich sehr, und geht nach Halle. Es wollte sich noch nicht schicken. Mich hält unter andern die unglückselige Uebersetzung, die kein Ende nimmt, es ist wie das Gewebe Penelopeia's. —

Lebe wohl, und tummle Dich; ich will Gleiches thun, bis ich mein Schneckenhäuslein antreffe, darin ich mich vertiefe; bei Gott, viel mehr begehr' ich nicht, sehe es auch wohl mit den Augen meines Kopfes,

Digitized by Google

und kann nicht dazu gelangen; — ich bin ſo genügſam, ſo beſchränkt in meinen Begierden, — ein Dach, ein Heerd und reine Verhältniſſe, ſoll denn ein Menſchenleben draufgehen, bis es ſich findet! — Ich bin noch ganz der Alte, mein Lieber, wie Du deßgleichen, — aber das Leben hat mich ſeitdem etwas untergehabt, ſchon in Paris, Du hätteſt es ſehen können, verborgen hab' ich Dir nichts, nur eben nicht geſagt. Liebe mich und lebe wohl; wie weit ich auch vom Hauſe bin, thue ich desgleichen. —

An V. in Hamburg.

32.

Kunersdorf, den 27. Mai 1813.

Zuvörderſt, lieber Bruder, für Deinen freundſchaftlichen Brief Dir danken, — ſodann ihn beantworten.

Nachdem, ich darf ſagen, der klareren Einſicht Ehrenmanne nachgebend, ich unterlaſſen, was ich zu thun bereit war, mich nämlich unter die grünen Jäger zu miſchen, müßt' ich mir ſelber ein ungünſtiges Urtheil fällen, wenn andere Gründe, als die ich zur Zeit in Erwägung gebracht, mich itzt eine andere Stelle thätig in dieſem Kriege begehren ließen, als die mir die natürlichſte bedünkte. — In einem Kriege gegen Frankreich darf ich, kann ich — der Kerl der ich bin — nichts für mich holen wollen; aber in einem Kriege für Norddeutſchland hätte ich wohl meine Knochen zu Markte tragen können, und ich war erbötig es zu thun, — und es kann wohl noch etwas der Art vorkommen, ich helfe hier den Landſturm exerziren, und kommt es zu einem Bauernkrieg, ſo kann ich mich wohl darein miſchen, — pro aris et focis, — mit Euch unterzugehen will ich nicht verneinen — —.

Lieber Varnhagen, thun und laſſen war für mich gleich ſchmerzhaft; durch den Machtſpruch der Selbſtthätigen in Unthätigkeit gebannt, bring' ich den Sommer bei dem Herrn von Itzenplitz auf ſeinen Gütern zu, — Kunersdorf bei Wrietzen — und beſchäftige mich allein mit Botanik, wozu ich die herrlichſten Hülfen habe.

Gruß dem Albert von Stael (für Albert muß ich doch den anerkennen, den Du in Hamburg haſt), meinem wackern Freunde! Sein Bruder hatte ſelber meinen damals noch ſehr ſchwankenden Entſchluß bekräftigen helfen, — und mich das zu thun angewieſen, worin Deine freundlichen Lockungen mich nicht ſtören ſollen. Daß bei ſeiner Durchreiſe mich Auguſt von Stael in Berlin beſucht, wird jener doch durch ihn wiſſen; ich wünſche Albert Segen und Heil, und umarme ihn herzlichſt.

Digitized by Google

Der Aufenthalt in Berlin war mir drückend, — bei dieser rasenden Zeit zieh' ich mich in Demuth zurück, — und selbst zu schreiben wird mir peinlich. Ich bin Deiner guten Schwester noch einen Brief schuldig, — ich werde, wenn ich werde können, an sie schreiben. — Mehr fast als Preußen ist mir Hamburg an's Herz gewachsen; Du hast mich schon darob verhöhnt, Du kannst denken, mit welcher Theilnahme ich immer nach der Niederelbe hinab gesehen habe, — eine Republik — wär' es auch nur eine kaufmännische — erzeugt doch eine Herrlichkeit, die man nicht verkennen kann. — Begegnest Du ihm noch: grüß herzlichst den wackern Bärsch. — Grüß mir meine alten Bekannten und Freunde.

Harscher dient bei den Schützen der schwarzen Legion, und hat schon vor dem Feinde gestanden.

33.

Sonnabend, den 4. August 1838.

Kann wohl das schwache Reis nur aus der gleichen Wurzel gesprossen sein, und nicht ein bloßer Schatten von dem Puschkin'schen üppigen grünen sein?

Könntest oder wolltest Du mich durch Abschrift von Puschkin, mit wörtlicher Uebersetzung, in den Stand setzen, wenn mir eine gute Stunde schlägt, eine gute Uebersetzung davon zu liefern? — Ich nehme sie dann Spaßes halber in den Almanach auf, — oder noch besser, versuche Du es.

Hier der Aufsatz [von V. über den Schlemihl], der mir in der Erinnerung stand — und zwar im Gesellschafter, und über die Uebersetzung —. Nun weiß ich nichts von einem andern in Haude und Spener, — hat sich auch nicht gefunden, aber ich bin noch nicht mit Nachsuchen durch. —

Semler ist heute früh verstorben. Seine Frau liegt in Wochen, und weiß es noch nicht!!

Guten Abend, alter Freund.

Ad. v. Ch.

34.

Montag früh den 6. August 1838.

Der Rabe fliegt zum Raben dort,
Der Rabe krächzt zu dem Raben das Wort:
Rabe, mein Rabe, wo finden wir
Heut unser Mahl? wer sorgte dafür?

Digitized by Google

Der Rabe dem Raben die Antwort ſchreit:
Ich weiß ein Mahl für uns bereit;
Unterm Unglücksbaum auf dem freien Feld
Liegt erſchlagen ein guter Held.

Durch wen? weßhalb? — Das weiß allein,
Der ſah's mit an, der Falke ſein,
Und ſeine ſchwarze Stute zumal,
Auch ſeine Hausfrau, ſein junges Gemahl.

Der Falke flog hinaus in den Wald;
Auf die Stute ſchwang der Feind ſich bald;
Die Hausfrau harrt, die in Luft erbebt,
Deß nicht, der ſtarb, nein, deß, der lebt.

Y suis-je? ou n'y suis-je t'y pas?

Um Kritik und Zurechtweiſungen bittet

Ad. v. Ch.

Ich habe keine Abſchrift, alſo bitte ich um Rückſendung. Herzlicher Morgengruß, Dank für Deine treue Hülfe. — Bei Semler beim Alten. Noch weiß die Frau nichts, und ſoll's nicht erfahren, und morgen früh wird das Leichenbegängniß mit Gepränge Statt finden!!

Digitized by Google

II.

Der neue Hyacinth.

Novelle

von

Friedrich von Heyden.

Der Postmeister auf der kleinen Station bei dem Dorfe S — im südlichen Deutschland hatte niemals hinlängliche Pferde in Bereitschaft, wenn mehr als eine Extrapost weiter zu befördern war, und die Ungeduld der Reisenden erregte ihm dann gewöhnlich Verdrießlichkeiten. Man mag daher seine Bedrängniß ermessen, als plötzlich ein Zug von drei stattlichen Reisekaleschen, jede zu vier Pferden unter dem Geschmetter der Posthörner, vor dem Posthause hielt, und Weiterbeförderung in Anspruch nahm. Bediente sprangen ab, forderten Eile: „es sei der — sche Gesandte General von M..., der nach Konstantinopel reise, und Seine Excellenz sei keineswegs bei Laune zu warten.“ Nun waren nur zwei Pferde im Stalle, während doch zwölf gebraucht wurden. Man mußte nach dem nächsten Orte schicken, dem Mangel von dort her Abhülfe zu verschaffen, worüber leicht eine Stunde hingehn konnte.

Der Postmeister gestand den Bedienten redlich seine Noth, und bat um Geduld. Da die Diener großer Herrn

Digitized by Google

auf Reisen gewöhnlich meinen, das Geschick der ganzen Welt hänge von ihrer eiligsten Beförderung ab, machte sich der arme Beamte auch auf eine hinlängliche Last von Unhöflichkeiten gefaßt, indeß es ging ihm besser, als er dachte. Es stiegen einige Herren, die zur Gesandtschaft gehörten aus dem Wagen, und versicherten, der Botschafter mache sich dieses Mal gerade nichts aus der Beschleunigung, denn für jetzt wünsche er nur vor Abend die nächste kleine Stadt zu erreichen, wo er einen Tag, vielleicht länger, verweilen wolle, um Depeschen zu erwarten, die ihm von seinem Hofe nachgesandt werden sollten. Man dürfe sich daher Zeit lassen.

Dieses war für den Postmeister zwar ein Trost; er gewann Zeit, seine Vorkehrungen zu treffen, für die Frau Postmeisterin aber eine Folter. Nicht etwa, als ob ihre Bewirthung sehr strenge Beurtheilung der vornehmen Gäste zu erdulden gehabt hätte, man forderte kaum ein Glas Wasser von ihr; wohl aber, weil sie gern erfahren hätte, wie in aller Welt ein Gesandter auf dieser Straße den Weg nach Konstantinopel nehmen könne, denn so viel verdankte sie dem belehrenden Umgange mit ihrem Eheherrn, daß Konstantinopel der Wohnsitz des Großtürken sei, und man zu diesem über Wien reise. Die Straße nach Wien lag aber nicht weniger als 5 Meilen abwärts, und es war kein Grund, ihrer Meinung nach, abzunehmen, warum der hohe Reisende solchen Umweg wähle, um diesen Winkel der Landes kennen zu lernen. Sie hoffte, dem Geheimnisse auf die Spur zu kommen, und nahm daher ihren Sitz vor der Hausthüre.

Sie erreichte ihren Wunsch aber nicht.

Digitized by Google

Die Herren in dem Wagen stiegen nach und nach sämmtlich aus, doch nur um sich auf Spaziergängen bis zur Ankunft der Pferde zu zerstreuen, denn die Gegend war sehr anmuthig, das Juni-Wetter, es mochte vier Uhr Nachmittags sein, entzückend. Es blieb also Niemand, der ihr hätte Rede stehen können, als die Diener, welche die Wagen nicht verließen, und die ihre erste, bescheiden aushorchende Frage mit großstädtischer Anmaßung barsch abwiesen. Nicht einmal den Gesandten, bei den sie einen großen Stern und breites Ordensband als nothwendige Pertinenzien seiner Erscheinung vorausseßte, hatte sie bisher zu Gesicht bekommen. Alle Personen der Gesandtschaft erschienen in Reiseoberröcken, und keiner zeichnete sich aus vor den Uebrigen.

Einer der Fremden hatte den mittelsten der Wagen schon beim Anhalten verlassen, und wandelte jetzt, einen Livree-Jäger hinter sich, zwischen blühenden Kornfeldern, über duftende Wiesen, einem nahen Eichenwalde zu, der durch schöne Baumformen und schattige Kühlung anlockte.

Diesem Waller müssen wir folgen.

Eine hohe Gestalt, etwa Vierzig, einer der stattlichsten Männer, stolzer Gang, gebietende Haltung, durchweg vornehm. Diese edeln Züge nahmen aber ein, ohne zu erfreuen. Ein Ausdruck von Stolz und Strenge, etwas von jener Unzufriedenheit, die Personen von hohem Range bisweilen eigen ist, würden nicht haben befremden dürfen. Wer denkt nicht an Goethe's:

„Sie sind aus einem hohen Haus,
Und sehen stolz und unzufrieden aus:"

aber diesen Bestandtheilen der Physiognomie war noch ein gewisses Etwas beigegeben, für das es keinen genau bezeich-

Digitized by Google

nenden Namen giebt. Eine Spur heftiger noch nicht ganz bemeisterter Leidenschaften, eine finstere Wolke des tiefsten Schmerzes, kurz, Etwas, das um so mächtiger anzieht, je mehr es abzuweisen bezweckt; das, wo wir ihm überrascht begegnen, — uns den Athem verkürzt, indem es die Seele mit bänglichen Ahnungen erfüllt.

Der Fremde betrat den grünen Bezirk des kühlen Waldes, und forschte nach einem Fußpfade, der ihn von der Straße abführen sollte. Daß er ihn ohne Mühe fand, obgleich Brombeergesträuche seine Ausmündung beinahe unkenntlich machten, bewies wohl, wie er die Gegend genau kenne.

Auf diesem Pfade setzte er seine Wanderung fort, immer eilender, immer bewegter, so daß der Jäger ihm kaum folgen konnte. Endlich schien ihn eine Empfindung zu überwältigen, die noch mächtiger sein mochte, als sein Bestreben zur Eile, denn er sank auf einen Baumstumpf nieder, und stützte sein Haupt in die Hand.

„Alles, wie sonst!" sagte er halb für sich, halb zu seinem Begleiter.

Dieser erlaubte sich ehrerbietig zu bemerken, daß wenn das Ziel der Wanderung noch fern sein sollte, es vorzuziehen sein dürfte, die Kraft nicht vorzeitig in zu raschem Gange zu erschöpfen. —

Der Herr antwortete:

„Das Ziel ist nahe. — Wenn wir aus diesem Walde kommen, der bald zu Ende ist, werden wir einen kleinen See erblicken. An seinem jenseitigen Rande wird sich ein hohes Ufer zeigen, das einen ähnlichen Wald trägt. Dahin nur will ich. Es ist nichts an dem einsamen wilden Flecke

Digitized by Google

das die Wanderung für Andere belohnte, obgleich er anmuthig ist. Mir bedeutet er viel. — Was siehst Du mich so wehmüthig an, Wilhelm? Ich glaube gar, es fiel Dir eine Thräne aus dem Auge. Mein Junge, Du bist brav, und die Liebe ist überall ein schönes Geschenk. Aber was hast Du?"

Der junge Mensch eilte auf ihn zu, und küßte seine Hand.

„Sie haben mich erziehen lassen, haben meine arme Mutter mit Wohlthaten überhäuft, da muß ich Sie ja wohl lieben wie einen Vater, wenn ich auch nur ein gewöhnlicher Diener bin. Womit könnte ich aber dankbar sein, als mit dem Gebete zu Gott, daß Sie so glücklich sein möchten, als Sie es verdienen."

„Glücklich! — rief der Andere, und schlug ein bitteres Gelächter auf. Das Glück, mein Sohn, ist viel öfter hinten auf der Kutsche zu finden als darin. — Laß das, und komm, wir haben Eile."

Als der Eichenwald durchschritten war, zeigte sich der See. Der Blick des Fremden flog hinüber zum jenseitigen Ufer. Er trat fast erschrocken zurück. Von dem einsamen stillen Haine, den er dort angekündigt hatte, keine Spur. Statt der Bäume, ein großer weit ausgedehnter prächtiger Pallast, reiche Gartenanlagen umher, das hohe Ufer in Terrassen verwandelt, die der See bespülte, mit Blumenstücken und Orangerieen geschmückt.

Der Wanderer starrte lange hin. Ein tiefes Weh ging durch seine Züge, dann sprach er: „Hier ist Alles verändert, — alle Erinnerungen der alten Zeit sind verwischt.

Digitized by Google

Was soll der Plunder da? — Wer geräth auf den albernen Einfall?"

Der Jäger konnte den Einfall so albern eben nicht finden. Ihm schien keine Stelle geeigneter zu einem ländlichen Wohnsitze des Reichthums und der Größe. Auch setzten ihn Pracht und Schönheit dieses majestätischen Schlosses in Erstaunen, erfüllten ihn mit Bewunderung und Entzücken. Er schwieg indeß und folgte dem Gebieter, der nun mit stürmischer Eil, wie von einem Magnete gewaltsam angezogen, um die Krümmung des Ufers jenem stolzen Bauwerke zuflog. Was aus der Ferne sich so wohl ausnahm, erschien noch viel herrlicher in der Nähe.

Dieser Pallast konnte nur eben erst erbaut, in diesen Tagen fertig geworden sein. Die Oelfarbe, mit welcher bezogen der Stuk der reichen Verzierungen an Fenstern und Simsen glänzte, war kaum trocken. Das Gebäude mußte ungeheure Summen gekostet haben, denn architektonischer und plastischer Schmuck war bis zur Verschwendung daran ausgebreitet. Die grünen Jalousien alle aufgeschlagen. Hinter den riesenhaften Spiegelscheiben der langen Fensterreihen, schimmerten reiche goldbefranzte Vorhänge von Seidenzeugen in allen Farben.

Mit dieser Herrlichkeit bildete das tiefe Schweigen umher einen bänglichen Gegensatz. Niemand zeigte sich in der Nähe, keine Stimme lebender Wesen. Alles wie ausgestorben. So mögen die verzauberten Schlösser sein, die in den Mährchen vorkommen.

Der Fremde stand lange schweigend auf dem grünen Vorplatze, an einen Obelisk von rosenfarbenem Granit gelehnt, der dessen Mitte schmückte.

Digitized by Google

Nachdem er lange gewartet, sagte er zu dem Jäger: „Zieh Dich in jene Lauben zurück, und erwarte mich dort. Ich will mich weiter umsehen, vielleicht glückt es mir Jemand zu ermitteln.“

Sein Befehl wurde befolgt, und der Fremde umwandelte nun allein das Schloß, ohne seinen Zweck zu erreichen. Endlich stieg er sogar die große Vortreppe empor, und trat unter den Säulenperistil, der den Eingang beschattete.

Die großen Thürflügel waren nur angelehnt, — er öffnete sie völlig, und schritt hinein. Ein prachtvolles Vestibul, strahlend von nachgeahmtem kostbaren Gesteine und Vergoldung. Eine breite Staatstreppe in der Tiefe, mit Scharlachteppichen belegt, zwischen Reihen von weißen Marmorstatüen sanft emporsteigend.

„Niemand hier?“ — rief er. — Sein eigenes Wort hallte nach, sonst keine Antwort.

Er versuchte mehre Thüren. Sie waren verschlossen.

Er stieg die große Treppe empor, und gelangte oben in einen andern, nicht minder geschmückten Vorsaal, in den wieder viele Thüren ausgingen. Eine war halb offen. Er näherte sich der Schwelle, und blickte in eine Reihe Prunkgemächer, Alles neu. Im letzten nahm er eine weibliche Gestalt wahr, die eben damit endete, die vielen kleinen Gegenstände eines Damenboudoirs zu ordnen.

Sie kam näher, — es war eine schon ältliche Kammerfrau, — erblickte den Fremden, und — fuhr mit einem Schrei des Entsetzens zurück. Dieser eilte auf sie zu. „Margarethe, — rief er, — so sehen wir uns wieder? — Fasse Dich. — Erkennst Du mich nicht mehr? — Bist auch Du verändert, nachdem sich Alles hier verändert hat?“

Digitized by Google

Die Kammerfrau sammelte sich.

„Jesus Maria, sprach sie mit schwacher Stimme. Sie sind es, Sie! — und hier sehen wir uns wieder? Welches Wunder führt Sie hierher? — Um Gotteswillen, fliehen Sie. — Ihre Erscheinung bringt Verderben."

„Fliehen? — erwiederte er — warum? ich fürchte Niemand! — Sage mir zuerst wo ich bin? — Was das Alles bedeutet?"

„Sie sind im Schlosse des Grafen von K. — der Ihr Freund nicht sein kann. Wenn Sie für sich keine Gefahr fürchten, denn ich weiß ja wie kühn und verwegen Sie sind, haben Sie Mitleid mit der unglücklichen Gräfin. Ihr Anblick würde sie tödten."

„Ist Adelaide hier in diesem Hause?"

„Dank allen Heiligen, nein, heute noch nicht. Erst morgen bezieht die Herrschaft diesen neuen Wohnsitz. Ich nehme mit Schrecken wahr, daß ich mich hier verspätet und allein zurückgeblieben bin, während die andern Diener, welche die übrigen Gemächer aufzuräumen hatten, schon fertig geworden, und weggegangen sind. Die Anordnung des Kabinets der Gräfin hat mich aufgehalten. Ach, und doch ist es gut, daß Sie Niemand hier antreffen, als mich, die Vertraute, die Mitleidende. — O wie viel Thränen weinten wir um Sie. — Ich kann Sie nur warnen, ermahnen, den kümmerlichen Frieden nicht zu stören, der endlich hier die Trümmer eines verfehlten schönen Daseins mit dürftigem Grün der Entsagung überzieht."

„Margarethe, Du sprichst mit einem Manne, keinem Knaben. Ich bin nicht mehr der Heinrich, der ich vor zehn Jahren war. Der General von M... hat zu viel Schlacht-

Digitized by Google

felder gesehen, um bei der Leiche seines irdischen Heiles die Besonnenheit zu verlieren. Eins ist aber wie damals. Noch heute will ich, was ich will. — Ich will hier nicht entfliehen, ich will erforschen, wissen, was ich wissen muß, wenn ich ferner leben soll. Mein Weg führt mich weit weg aus diesem Lande, vermuthlich für viele Jahre. Ich scheute einen Umweg nicht, um noch einmal die Stelle zu betreten, wo ich einst von Adelaiden den letzten entsetzlichen Abschied nahm."

„Sie finden die Stelle nicht mehr. Vernichten auch Sie eben so die Erinnerung daran in Ihrer Seele."

„Hat Adelaide den nämlichen Wunsch?"

„Fragen Sie mich nicht."

„So muß ich Adelaiden selbst befragen."

„Bei Allem, was Ihnen lieb und heilig ist, stehen Sie ab von diesem entsetzlichen Vorsatze." —

„Ich wiederhole Dir, daß ich der Mann nicht bin, der Gespenster fürchtet. Ich muß Adelaiden selbst befragen. Wenn sie mir sagt, daß sie mein Andenken in ihrem Herzen ausgelöscht, wenn sie mir sagt, daß ich ihr gleichgültig, daß sie glücklich geworden ohne mich, — dann werde ich gehen, denn alsdann wird mein Geschäft hier für immer geschlossen sein."

„Welcher Frevel, das Schicksal herauszufordern!"

„Das ist die Weise starker Seelen."

„Der Graf!"

„Ich verachte ihn."

„Er verdient es nicht. Er ist gut. Niemals gab es einen zärtlicheren, nachsichtigeren, mehr schonenden Gemahl. Ach! er hätte ein ganzes Herz verdient."

Digitized by Google

„Dieser zärtliche, nachsichtige, schonende Gemahl hat es also nicht? —"

„Es wäre besser, wir ließen diesen Gegenstand."

„Ha — vortrefflich."

„Lachen Sie nicht so fürchterlich. Sie lachen den Unsegen hinein in diesen neuen Wohnsitz. Wer wird darin jemals froh werden, wenn die Geister der Wuth, der Rache vielleicht, ihn noch vor den Eigenthümern beziehen."

„Ich will keine Rache. Hätte ich die gewollt, wäre der zärtliche, nachsichtige, schonende Gemahl wohl schwerlich dahin gelangt, diesen Pallast zu erbauen. — Wie lebt Adelaide?"

„Ein Leben ohne Kern. Der Schmerz der gezwungenen Entsagung hat ihn zerstört. Seitdem griff sie nach allem irgend Erreichbaren, die liebelose Leere künstlich auszufüllen. Der Graf forscht nach jedem ihrer Wünsche. Ehe sie ihn noch äußert, muß er gewährt sein. Allen ihren Launen schafft er Befriedigung, verschwendet darin unermeßliche Summen, und wird dessen nicht froh; erndet dafür keinen andern Dank, als den, kalter höflicher Förmlichkeit. Jedem Bestreben, mit so viel Lebhaftigkeit es anfangs ergriffen wird, als sei in ihm alle fehlende Befriedigung zu erwarten, folgt nur zu bald Ueberdruß, Mißmuth. Dieses ewige Jagen nach einem Gute, das niemals, und auf keinem bisher eingeschlagenen Wege erreicht wird, überreizt, zerstört. Bitterkeit durchdringt das ganze Dasein, äußert sich in Umgang und Gespräch. Das Urtheil wird schonungslos, die Schärfe des Verstandes zieht sich zusammen in die Spitze einer verwundenden Ironie. Je mehr Schonung, je mehr Liebloſigkeit von ihrer Seite. Es ist nicht abzusehen, wie

Digitized by Google

das enden soll, und ich — habe nichts als Thränen, bittere Thränen, denn ich bin noch die Einzige, gegen die sie unausgesetzt mild ist, der sie vertrauensvoll ihre Qual klagen mag."

„Arme Adelaide! Das ist die Folge Eurer Wahnbegriffe. Fluch über Eure Unmenschlichkeit, die ihre Mißgestalt mit dem geweihten Purpur der Hoffart bekleidet. — Fluch —

„Halten Sie ein, Sie schmähen, was Sie verkennen. Ich darf, ich will Ihre Lästerung nicht hören. Auch meine unglückliche Gebieterin darf, will ich nicht vertheidigen, kaum entschuldigen. Habe ich ihr doch selbst tausendmal gesagt, daß sie ihre Pflicht verkenne, undankbar sei gegen ihren würdigen Gemahl."

„Würdigen Gemahl."

„Höhnen Sie nicht, das ist er. Sehen Sie um sich. Dieser Pallast, was ist er sonst, als eine ins Leben gerufene Laune der Gräfin. Sie fiel darauf, sich einzubilden, sie hasse den Aufenthalt im Schlosse der Ahnen unsers Gebieters; sie beschäftigte ihre, in der Irre taumelnde Einbildungskraft mit Entwürfen zum Bau eines Schlosses an dieser Stelle. — Ach, sie wußte wohl warum gerade an dieser. Der Graf, entzückt Etwas erreicht zu haben, das ihr dauernde geregelte Beschäftigung, nachhaltendes Interesse gewähren könnte, wendete, ohne Bedürfniß, vier Jahre lang viele Tausende an diesen Bau, versammelte alle Künste um sich, ihn zu verherrlichen. Ein paar Monate wurde die Theilnahme der Gräfin daran gefesselt, aber bald ward ihr auch dieß Unternehmen erst gleichgültig, dann widerwärtig. Sie wendete sich voll Ueberdruß davon ab. Warum be-

Digitized by Google

saß man keinen Zauber in ein paar Wochen zu vollenden, was sie in ein paar Stunden als Luftschloß erträumt. Man setzte fort, was schon zu weit gediehen war, um es wieder aufgeben zu können, ohne daß sie das Geleistete eines Blickes würdigte. Gestern sagte sie mir sogar: „„ich wünschte, die Erde thäte sich auf, und verschlänge jenen anspruchsvollen Steinhaufen. Es ging mir einmal durch den Sinn, dort ein Mausoleum für die Leiche meines Glückes zu begründen; an der Stelle sanfter trauern zu können, wo ich Ihn zum letztenmale sah. Aber es wird Alles gemein unter diesen zutappenden Händen, und ich erkenne meinen Gedanken nicht wieder, nachdem er versteinert emporstarrt.““ Dennoch soll sie morgen diesen neuen Wohnsitz beziehen. Der Graf, — ach! wenn er ahnen könnte, was seiner Gemahlin die Stelle bedeutet, auf der er baute: wenn er sich träumen ließe, was er für sie bauen sollte; — wie viel unglücklicher würde er sich empfinden.“

„Er büßt seine Schuld. Ich verachte ihn. Margarethe, ich muß Adelaiden sprechen.“

„Mit meinem Willen, niemals.“

„Ich sage Dir, daß ich muß. Keine Zeit hat meine Gefühle für sie schwächen, kein Wechsel der Erscheinungen in einem wild bewegten Leben ihr Bild verdunkeln können in meiner Seele. Glücklich die, welchen die süße Hülfe schmelzender Wehmuth gewährt ist. Mein Ingrimm wird sich lösen, vielleicht wird ein milder Strahl jener Wehmuth in mir aufgehen, wenn ich sie noch einmal gesehen, gesprochen habe.“

„Sie sind wie Sie waren. Sie denken nur an sich.“

Digitized by Google

„Du wirst bitter, Margarethe. Ich vergebe Dir, treue Seele. Hättest Du mir melden können, Adelaide sei, wenn auch nicht glücklich, so doch ruhig, ich würde gegangen sein, wie ich kam. Aber nun, — es ist unvermeidlich. Wir müssen uns sprechen."

„Warum ist es unvermeidlich?"

„Weil ohne diesen letzten Lichtstrahl in die Nacht unseres Leides die Verzweiflung sie ergreifen muß, und mich."

„Das sind Täuschungen der Selbstsucht. Solches Wiedersehen kann nur Verderben bringen. Ob Ihnen, ich weiß nicht. Der Gräfin gewiß."

„Es ist meine Weise nicht, Margarethe, Gemeinplätzen Einfluß auf meine Ueberzeugung zu gestatten."

„O Ihre Weise! — man hört, daß sie noch heute die alte ist. Von mir erwarten Sie aber nichts. Wenn Sie das gefährliche Spiel wagen wollen, sei der Einsatz Ihre Sorge. Melden Sie dem Grafen Ihren Besuch an, er wird Sie vermuthlich empfangen."

„Dem Grafen kann ich nur zu seinem, oder meinem Tode, vielleicht zum Tode beider, begegnen. Er ist mir Genugthuung schuldig, und hat sie verweigert wie ein Feiger; hat sich aus seiner Verantwortlichkeit gegen mich gezogen wie ein Niederträchtiger. Doch verachte ich ihn zu sehr, um die Rache zu suchen. Es ist besser für Adelaiden, wenn das Aufsehen unserer öffentlichen Begegnung vermieden wird. Ich will den Grafen nicht sehen, um sie zu schonen. Ich kam hierher, sie zu trösten, nicht sie zu vernichten. Margarethe, melde ihr meine Anwesenheit in ihrer Nähe, bitte sie um die heimliche Zusammenkunft nur von wenigen Minuten."

Digitized by Google

„Und wenn Sie mir alle Schätze der Welt dafür bieten, niemals.“

„Und dennoch — ich gelobe es bei meiner Ehre, — dennoch werde ich sie sehen.“

Der General hatte dieses mit erhöhter Stimme gesprochen, als der Fall eines Gegenstandes in einem Nebenzimmer vernommen wurde. Der Ton, in der tiefen Stille dieser Gemächer, war um so schauerlicher. Margarethe fuhr entsetzt auf, und wankte zitternd und leichenblaß in das neue Cabinet der Gräfin, aus dem das Gepolter erschollen war.

Der General folgte ihr.

Ein Bildniß, das nicht wohl eingehängt sein mochte in den Haken, der es tragen sollte, war von der Wand gefallen, und lag mit seinem schweren breiten vergoldeten Rahmen auf dem Parket.

Margarethe hob es auf. Es war das Bild eines wunderschönen Knaben von etwa sieben Jahren.

„Wen stellt dieses Bild vor?“ fragte der General.

„Den einzigen Sohn des Hauses.“

„Den Sohn Adelaidens?“ — —

„Ihren und des Grafen einzigen Sohn, unseren lieben holden Hyacinth.“

Der General wurde blaß wie der Tod. Er bebte. Seine Hände schlossen sich.

„Der Sohn Adelaidens, und der seine! —“ stöhnte er tonlos, drückte die geballten Hände vor seine Augen.

Als er wieder aufsah, stand Margarethe, ihm den Rücken wendend, auf einem Tabouret, das Bild wieder an die Wand zu befestigen.

Digitized by Google

Der General sah wild umher. Sein Blick traf den Tisch Adelaidens, auf dem ein Album, mehre Mappen, Papiere, Kleinode noch ungeordnet umherlagen. Er griff, gleichsam krampfhaft, nach einer kleinen Kapsel von rothem Maroquin, steckte sie zu sich, verließ wie hinweggescheucht von Schreckensgebilden, das Kabinet, die Gemächer, flog die Treppe hinab, hinaus, und verlor sich in den Gebüschen des Parks.

Als sich Margarethe wendete, nahm sie erstaunt sein Verschwinden wahr. Sie hatte die Tritte des Fliehenden nicht vernommen. Plötzlich, wie er erschienen, war er verschwunden. Sie mochte zweifeln, ob sie einem Wirklichen begegnet sei, oder einem Gespenst, brach in Thränen aus, stürzte inbrünstig betend auf die Knie.

Lange lag sie so, den Himmel anflehend um Schutz für ihre Gebieterin, die sie liebte wie eine Tochter. Endlich erhob sie sich, ohne den Raub zu bemerken, den der General begangen, verschloß abgehend die Thüren, die Eingangspforte des Pallastes, und kehrte durch die ganze Länge des Parks zu dem alten Schlosse zurück, das unfern von diesem neuen Baue an der andern Seite, in der Nähe des Dorfes auf einer Höhe, mit grauer gothischer Feierlichkeit, ernst emporragte, und das morgen von seinen Bewohnern verlassen werden sollte für immer, nachdem es Jahrhunderte lang den Wechsel vieler Geschlechter des nämlichen Stammes, die darin freudig gediehen und wirkten, überdauert.

Digitized by Google

Der Vater Adelaidens war der Freiherr von Z..., Gesandter seines Fürsten am Hofe des Königs von .... Er war geschickt, weltgewandt, schlauer Diplomat, äußerlich liebenswürdig, ein vornehmer Herr, geschaffen für die große Welt, aber ohne geistige Bedeutung, ohne feste Grundsätze. Seine ganze Jugend hatte er zu Versailles verlebt, am sittenlosen Hofe Ludwigs des Funfzehnten. Damals war es Mode, den starken Geist zu machen, den Philosophen bei Champagner und kleinen Soupers. Voltaire, Rousseau, die Encyklopädisten, waren die Losungsworte der feinen Gesellschaft. Von Religion kaum eine Ahnung, sofern sie nicht zu beißender Persiflage diente, oder den Titel zu reichen Pfründen gewährte. Er vermählte sich standesmäßig um in seiner Eigenschaft als Gesandter desto glänzender auftreten zu können. Sein einziger Zweck, den Großen und Mächtigen zu gefallen. Der Hof, an dem er repräsentirte war protestantisch, wiewohl edle Aufklärung und richtige Einsicht des Fürsten eine wohlwollende Duldung, ja Achtung aller Bekenntnisse ergaben. Der Freiherr hätte sehr füglich dem seinigen mit strenger Würde anhängen können, ohne daß es ihm im mindesten verdacht worden wäre, aber — die Freigeisterei schien geistreich, interessant, war an der Tagesordnung, so glaubte er sich um so bedeutender darzustellen, je pikanter er Das bewitzelte, was ihm das Wichtigste sein sollte, und wenn ihm auch nicht die Hälfte von dem Ernst war, was er auf der Zunge führte, um es von müßigen Tischgästen belachen zu lassen, ein eiskalter unfruchtbarer Indifferentismus gegen alles Heilige, war das nothwendige Ergebniß so sträflichen Treibens.

Digitized by Google

Die Baronin, seine Gemahlin, hatte nicht tiefere Gesinnung, wenn auch mehr Gewöhnung der Formen der Andacht, bei denen sie freilich herzlich wenig empfand. Uebrigens war auch sie durchaus Dame von Welt, nur Weltliches anstrebend. Die Gleichgültigkeit ihres Gemahls war die des Aberwitzes, die ihre, der völligen Leerheit. Adelaide war, und blieb ihr einziges Kind, und wuchs auf unter solchen Einflüssen. Schön wie ein Engel, höchst geistreich, aufgeweckt und gebildet, war ihr, vielleicht zu ihrem Unglücke, zu Theil geworden was beiden Eltern fehlte, Tiefe des Gemüthes, Gediegenheit des Verstandes. Auch sie blieb einige Zeit indifferent gegen das Heilige, aber nur aus Unbekanntschaft. Ihr Inneres entwickelte sich, und sie fand in ihrer Seele ein Bedürfniß, das Befriedigung suchte. Der Caplan der Gesandtschaft unterrichtete sie. Er war einer jener glatten zierlichen Abbe's, ohne Begriff von der Weihe seines Berufes, wie damals so Viele die große Gesellschaft durchschimmerten. Er hatte keine Religion zu lehren als die vornehme, welche mit anständiger Beobachtung alles äußerlich Schicklichen ihre Bekenner gehen läßt. Es ist gut, daß heut zu Tage solche Leute eigentlich nirgends mehr zu finden sind. Die einseitige Uebertreibung des Gegentheils kann ein Uebel werden, bei der übrigen allgemein verbreiteten Bildung aber bei weitem kein so großes. Die ächte Begeisterung liegt wenigstens nahe, und es ist eine schöne Sache um die Begeisterung. Sie gleicht mindestens einem Feuerwerke, das emporsteigt. Mögen viele Schwärmer und Raketen im Aufstreben des schönen Schauspiels zur Seite, abwärts, schwirren und verpuffen; einige

Digitized by Google

klare Leuchtkugeln streben immer zum Himmel empor, und verlieren sich unter den Gestirnen.

Adelaide war in ihrem siebzehnten Jahre die Bewunderung, das Entzücken der fremden Residenz, der Gegenstand allgemeiner Huldigung. Sie nahm diese bescheiden auf, ohne Ansprüche, ohne Eitelkeit, denn wie sie herangewachsen war, erschloß sich in ihr eine gewisse Sinnigkeit, die ihr das Rauschen der Gesellschaft, die täglich das Hotel ihres Vaters durchschwärmte, nichtig erscheinen ließ. Poesie, Künste überhaupt, denen sie sich mit Innigkeit zuwendete, eröffneten ihr eine Welt des Ideals, die ihrer reichen Phantasie wenigstens einstweilen, Befriedigung darbot.

Von den vielen jungen Männern, die sich um sie bemühten, gelang es vor Allen dem Major von M . . . ihre Theilnahme für sich zu gewinnen. Natürlich; — er liebte mit der ganzen Leidenschaft seiner kraftvollen Seele die aufgeblühte Jungfrau, und war vielleicht die bedeutendste Erscheinung am Hofe. Einer der schönsten Männer, ausgezeichnet durch Bildung, reich an Kenntnissen, hinreißend im Gespräch über höhere Gegenstände, von Tiefe des Gemüthes, konnte es nicht fehlen, daß Adelaide, die bei ihm Alles fand, was sie sonst überall schmerzlich vermißte, ihm ein schönes kindliches Vertrauen rücksichtslos widmete. Von diesem bis zur Gegenliebe ist nur ein Schritt. Dieser Schritt unterblieb nicht.

Den Eltern war er kein Geheimniß. Sie hatten nichts dawider. Der Major von M . . . war erster Adjutant des Königs, und sein Günstling, wenn man so sagen will, wiewohl diese Gunst keinen andern Grund hatte, als die verständige gerechte Anerkennung eines seltenen Verdienstes.

Digitized by Google

Es war dem Freiherrn sehr erwünscht einen Mann an sich zu fesseln, der bei seinem Fürsten so viel bedeutete, und sichtlich zu den größten und wichtigsten Staatsämtern emporstieg. In seiner weltlichen Erwägung fand sich daher kein Bedenken, den Major als Schwiegersohn in seine Familie gern aufzunehmen, wenn er darum nachsuchen sollte, was bisher noch nicht geschehen war. Daß es noch nicht geschehen, erklärte sich aus der Seelenrichtung des jungen Mannes. Ganz im Gegensatze der religiösen Nichtigkeit des Freiherrn, war er enthusiastischer Protestant. Nicht etwa als hätte er das andere christliche Glaubensbekenntniß daneben gering geachtet, oder im Allgemeinen getadelt; nicht etwa, als hätte Unduldsamkeit an ihm einen Vertheidiger gefunden; nur weil er für erste Gewissenspflicht hielt, in dieser wichtigsten, das Seelenheil unmittelbar angehenden Sache, dasjenige, wofür man sich gebe, auch ganz zu sein.

Er fürchtete aber, in dem verschiedenen Bekenntnisse bei Eheleuten liege ein Keim der Halbheit, in sofern gerade zu dem Ziele, dessen Erstrebung der höchste und heiligste menschliche Beruf sei, von jedem der Theile ein besonderer Weg eingeschlagen, einsam und selbstständig zurückgelegt werde, während in allen übrigen, aber gegen jenen Beruf unendlich geringeren Lebenszwecken, einer und der nämliche Pfad gemeinschaftlich und verbunden verfolgt werde. Halbheit erachtete er aber überall für großes Uebel, weil sie Gleichgültigkeit bedinge, um wie viel mehr also in einem Verhältnisse wie die Ehe, wo die letzte geradehin auflösend wirke.

Nachdenken, Belehrung aus dem Gespräche und den Schriften gediegener Weisen erhoben ihn aber über dieses Bedenken, und zuletzt in dem Maaße, daß er es für einsei-

Digitized by Google

tig, engherzig hielt. Er fand nämlich den erhabenen Standpunkt, auf dem sich die beiden Bekenntnisse in der reinen christlichen Idee, die beiden gleich gemeinschaftlich ist, wieder ausgleichen; von dem angesehen, Verschiedenheiten der Dogmen nur verschiedene Brechungen eines und des nämlichen göttlichen Strahles sind, der dessenungeachtet reine verwandte Seelen mit der nämlichen Glut und Innigkeit des wahren Glaubens erfüllt. Die Liebe verblendete ihn hiebei zwar keinesweges, aber sie machte seine Seele allerdings um so empfänglicher für eine Wahrheit, in der eben die schönste Verklärung aller Liebe, die von Gott ausströmende christliche, am herrlichsten aufgeht. Er wagte es vor Adelaiden die Schätze seiner beseligenden Ueberzeugung auszubreiten, und begegnete nicht blos dem Verständnisse, sondern auch der Uebereinstimmung, der Begeisterung für gleiche Einsicht. Seliger Augenblick des Zusammentreffens auf diesem höchsten Gipfel menschlicher Erkenntniß. Rührendes Umschließen zweier Christen, im wahren ursprünglichen Sinne des göttlichen Stifters, die nichts sonst mehr bekannten als Ihn.

Die förmliche Werbung um die Hand Adelaidens erfolgte, wurde, wie zu erwarten, von den Eltern sehr wohl aufgenommen, und das Verlöbniß fand statt, ohne daß es dem Freiherrn und seiner Gemahlin beikam, derjenigen Verhältnisse auch nur mit einem Worte zu erwähnen, denen die Verlobten den Sieg über wesentliche Zweifel nicht ohne einige Bemühung abgewonnen. Ja es mochte einige Absichtlichkeit diesem Schweigen zum Grunde liegen. In einem Lande, wo in diesem Gebiete des Seelenlebens die große Gesellschaft, neben viel hohlem Geschwätze über Freiheit von Vorurtheilen, eine gewisse Einseitigkeit hegte, wurde die

Digitized by Google

„philosophische Aufklärung" des Freiherrn laut gepriesen, die in der That nichts war, als eine recht gemeine Abklärung, und von allen Eitelkeiten, denen dieser Weltmann unterlag, kitzelte ihn keine so sehr, als die, für einen „starken Kopf" gehalten zu werden.

Im Hause des Freiherrn lebte der junge Graf von K...., als Attaché der Gesandtschaft. Fürstlich reich, empfohlen durch Eleganz des Betragens und der Bildung, auch guten Gemüthes und redlich, gehörte er doch nur zu Denjenigen, welche die Natur zu den zweiten Rollen bestimmte. Ihm fehlte der Schwung und die Tiefe des Geistes, die Vollkraft des Gemüthes, die Bestimmtheit des Charakters, welche überall den Vortritt in den Verhältnissen des öffentlichen wie des Privatlebens ergeben. Auch er liebte Adelaiden, und wünschte ihren Besitz zu erstreben. Sie hatte seine Neigung niemals ermuntert, und er sank bei ihr um so tiefer im Werthe, je höher ihre Neigung zu dem Major diesen in ihren Erwägungen erhob. Ihre Abneigung genügte für die Eltern jeden Gedanken an eine Verbindung mit dem Grafen vorweg abzuweisen, denn sie hatten die Liebe und Nachsicht für ihr einziges Kind bis zu derjenigen Schwachheit gedeihen lassen, die dem verhätschelten Gegenstande gegenüber, keinen Willen mehr hat. Ueberdieß, der Graf gehörte einer Familie an, mit der man von jeher in einer Art von Spannung gelebt; seine Anstellung bei dieser Gesandtschaft war dem Freiherrn unerwünscht gewesen; Grund genug zur Kälte gegen ihn, so daß man das Aeußerste erschwang, indem man seine Duldung mit unechtem Flitterprunke conventioneller verbindlicher Höflichkeit bekleidete. Dazu war man freilich dringend

Digitized by Google

genöthigt, denn der Graf wurde durch die mächtigsten Verbindungen im Vaterlande gehoben.

Nebenbuhler können sich niemals Gerechtigkeit widerfahren lassen, die Abneigungen zwischen dem Grafen und dem Major entschieden sich um so mehr, je sichtlicher das Glück der Bewerbung dem letzten sich zuwendete. Es gab Reibungen zwischen beiden. Zum Aeußersten kam es jedoch nicht. Der Graf, ohne feig zu sein, hegte doch die Scheu der schwächern Seelen, sich offen und rücksichtslos auf der letzten Spitze der geselligen Zustände preis zu geben. Der Major war zu kraftvoll und muthig, um sich nicht weise zu mäßigen, wo der Vortheil auf seiner Seite war. Der Graf glaubte die Dehors menagiren zu müssen, den Major schonen zu dürfen, wo der Sieg ihm nicht wesentlich war. So sehr der erstgenannte von beiden aber auch hier sich im Nachtheile befand, im Vaterlande, bei seinem Hofe stand er in um so wesentlicheren Vortheile, und er wußte dort manches Verhalten des Freiherrn heimlich in solchem Lichte darzustellen, daß man dem gerechten Mißfallen Raum gab, und — diesen von seinem Gesandtschaftsposten, unter irgend einem anderweiten ostensibeln Vorwande, zurückrief.

Der Freiherr hatte zu gehorchen. Ob er errathen, woher dieser Schlag kam, steht dahin. Die Vermählung des Majors mit Adelaiden sollte, aus mancherlei Gründen, erst nach einem Jahre vollzogen werden, der neue Vorfall konnte also keine Veränderung des Abkommens herbeiführen, und so mußte der Freiherr mit seiner Gemahlin und Adelaiden abreisen, und einstweilen, bis zur künftigen Ernennung seines Nachfolgers, den Grafen als Stellvertreter zurücklassen.

Digitized by Google

Dieser, so sehr ihm die von seinem Hofe selbst befohlene Auszeichnung schmeicheln mußte, hatte jedoch seinen eigentlichen Zweck, die Liebenden zu trennen, nicht erreicht. Der Major erhielt Urlaub von seinem Herrn ein Jahr auf Reisen zu gehen, und es versteht sich von selbst, daß er dem Freiherrn nach der Hauptstadt seines Vaterlandes folgte, in der Absicht dort die Zeit bis zu seiner Vermählung mit Adelaiden zu verweilen, und, nach deren Vollziehung, mit ihr in die Heimath zurückzukehren.

Er fand bei seiner Ankunft daselbst nicht den mindesten Grund diesen Schritt zu bereuen. Sein Verhältniß in dem Hause seiner künftigen Schwiegereltern war dort noch ungezwungener, seine Aufnahme in der großen Gesellschaft und bei Hofe die ehrenvollste, und es ergab sich ein, von aller Welt, wie es wenigstens schien, gebilligter Brautstand, der nichts zu wünschen übrig ließ.

Dieser sonnige Tag sollte sich plötzlich trüben, als die Zeit der Vermählung herankam. Die Ausstattung der Braut, war mit glänzendem Aufwande bereit gemacht, von allen männlichen und weiblichen Angebern des guten Tones gebilligt, bewundert, beneidet. Die Vorbereitungen zum Hochzeitsfeste wurden ins Werk gerichtet. Bis hieher waren die Liebenden unangefochten, geschmeichelt, begünstigt von ihrem Geschicke, durch blos weltliche Verhältnisse geführt; im entscheidenden Augenblicke, hatten sie nunmehr das ihnen bisher fremd gebliebene Gebiet der geistlichen Macht zu betreten, und hier wehte eine kühlere veränderte, die Blumen der Liebe nicht achtende Luft, thürmten sich Hindernisse, die man bei einiger Besonnenheit hätte bedenken, vorhersehen können, die aber Niemand von allen Betheiligten bedacht, vorhergese-

Digitized by Google

hen hatte. Doch, kein Mißverständniß; auch hier waltete keinesweges Abneigung gegen den zu schließenden Bund, keinesweges Uebelwollen; auch hier wünschte man der Absicht der Verlobten nach Möglichkeit förderlich zu werden, aber — diese Möglichkeit war durch Grundsätze eng bedingt, über die hinauszugehen man sich nicht für ermächtigt hielt. Ja sogar Nachsicht wollte man üben, die äußerste, aber man ahnte nicht, daß sogar diese Verderben bringen müsse.

Der Erzbischof, ein hochgebildeter, milder, trefflicher Fürst, hatte den Major kennen gelernt, und widmete ihm eine höchst ehrenvolle aufrichtige Zuneigung. Niemals hatte er sich gestattet, irgend eine Erörterung über Gegenstände anzuregen, die des jungen Mannes persönliche Gewissensfreiheit, im mindesten hätte bedrängen können. Er erbot sich sogar mit der liebenswürdigen Güte, die ihn auszeichnete, die Trauung des ihm werth gewordenen Paares selbst zu vollziehen; eine nur selten gewährte schmeichelnde Auszeichnung.

Drei Tage vor der Vermählung fanden indeß diejenigen Erörterungen auf seine Veranlassung statt, die in solchen Verhältnissen, in jenem Lande wenigstens, bestimmter Vorschrift gemäß, niemals fehlen durften. Mit der schonendsten Zartheit versicherte der Prälat dem Bräutigam, wie er weit entfernt sei ihm für seine Person irgend eine Zumuthung zu stellen, die seine Gefühle verletzen könnte. Ihm bliebe die vollkommene Freiheit jeder beliebigen Entschließung. Daß er seiner künftigen Gemahlin das fernere Wallen auf dem Pfade, den sie bisher beschritten, ohne Zwang nach einer andern Richtung, gern gestatten werde, dafür leiste sein edles Herz nicht minder Gewähr als sein richtiger Verstand. So günstig sich aber auch Alles für die Gegenwart gestalte,

Digitized by Google

seien, vor Schließung der Ehe, für das Seelenheil eines künftigen Geschlechts, doch Bürgschaften unerläßlich, und hiezu werde er nicht anstehen mögen, durch seine Unterschrift unter die ihm vorgelegte Urkunde, feierliche, höchst wesentliche, Bedingungen einzugehen.

Der Major las, und stund wie vom Blitze getroffen. Es wird nicht nöthig sein dem Leser erst ausführliche Kunde von den gestellten Bedingungen zu geben, er weiß sie ohnehin, denn es waren nur die gewöhnlichen, das Bekenntniß der Nachkommenschaft betreffenden, ohne anderweite erschwerende oder bedrängende Klauseln.

Es mag befremden, daß der Major davon so überrascht war. Wäre er irgend besonnen gewesen, er hätte nichts Anderes erwarten dürfen. Aber ist die erste Liebe besonnen?

Er war aber doch zu sehr Weltmann, sich gleich ungefügig zu stellen, er bat um einige Stunden Bedenkzeit. Nicht ohne Schmerz berieth er sich mit Adelaiden, ach! und er fand, daß sie in der nämlichen Unbedachtsamkeit hingeträumt. Nicht ohne Entrüstung stellte er den Freiherrn und seine Gemahlin zur Rede, daß sie ihn nicht hierauf aufmerksam gemacht, als es noch Zeit war, ihm die Wahl zu lassen zwischen seinen Ueberzeugungen, und seiner Neigung. Sie fielen aus den Wolken, nicht etwa über die Zumuthung, nur darüber, daß sie ihn überrasche, befremde. Ueber Dinge, die sich ohne Weiteres von selbst verstehen, habe man besonders zu verhandeln nicht für erforderlich gehalten, zudem seien das Dinge, über die man in guter Gesellschaft nicht spreche, weil sie der Kapelle angehörten, nicht dem Salon.

Schwächere Charaktere würden sich in dieser Lage vielleicht gefügt haben. Der Major war aber stark enthusiastisch

Digitized by Google

für seinen Glauben, für die Freiheit des Geistes und Gewissens. Nach einem entsetzlichen Kampfe seines Herzens mit seinem Verstande, erklärte er: an dem, was ihm das Bedeutendste sei, wie es solches für seine Vorfahren gewesen, nicht zum Verräther werden zu können, indem er, und dazu für ein noch künftiges Geschlecht, eine Erklärung abgebe, die, wider seine innerste Ueberzeugung, den Tadel, die Verwerfung der wichtigsten Wahrheiten ausspreche. Angefochten müsse auch er sein Recht behaupten; und er bestehe gerade auf das Gegentheil von demjenigen, was man ihm ansinne, und zwar unabänderlich, es erwachse daraus was möge.

Entsetzlicher Riß in dem ganzen bisher so heiteren Zustande. Bitten, Vorstellungen, Ermahnungen waren vergeblich. Adelaide allein, niedergeworfen von einem trostlosen Schmerze, verweigerte hartnäckig jeden Angriff auf den Entschluß ihres Geliebten. Nicht anders, meinte sie, könne sie ihm die ganze Innigkeit ihrer unwandelbaren Liebe bezeigen, als indem sie die Freiheit seiner Entschließungen verehre. Sie wolle übrigens zeitlich und ewiglich jedes Geschick mit ihm theilen, wenn man ihr dieses vergönnen möchte.

Die Qual des jungen Mannes bei solchem rührenden Verhalten steigerte sich fast bis zur Wuth und Verzweiflung. Er kannte keine Rücksichten mehr. Unversöhnliches Zerwürfniß mit dem Freiherrn und seiner Familie war die Folge, und die Vermählung, zu der die Säle bereits geschmückt, die Gäste eingeladen waren, wurde an ihrem Vorabende mit einem Eklat aufgehoben, der das Gespräch des Hofes und der Stadt wurde.

Digitized by Google

Man wird so billig sein, Diejenigen nicht hiebei besonders verantwortlich zu machen, von denen der Schlag, der ein so schönes Glück in Trümmer warf, zunächst ausging. Sie thaten was ihres Amtes, wozu sie nach den bestehenden Ordnungen sich verpflichtet meinten. Den Wenigen wird man dafür beistimmen, welche allein mit richtigem Sinne die Zustände durchschauten, die Liebenden aufrichtig bedauerten, und die Eltern desto gerechter tadelten, die, statt zu rechter Zeit auf das, was kommen mußte, aufmerksam zu machen, zu warnen, so der Befestigung einer Neigung vorzubeugen, die mit dem Charakter und Ueberzeugungen des Hauptbetheiligten nicht zu vereinigen war, die bedenkliche Sache in sträflichem Indifferentismus hingehen ließen, bis sie zum Aeußersten gediehen war: die dadurch bewiesen, wie das Wichtigste in ihrem Dasein ihnen nicht mehr gelte, als eine hergebrachte conventionelle Form. Leider aber dachten nur Wenige so; die meisten meinten Gesichtspunkte annehmen zu dürfen, aus denen ihnen das Betragen des Freiherrn höchst vortrefflich, heroisch, und was noch sonst vorkam. Er selbst war so nichtig und eitel, so entzückt etwas zu bedeuten, daß er sich selbst den Hof machte, und Wunder welche große Handlung gethan zu haben wähnte, da so viele Vornehme und Hochgestellte ihm ihr Bedauern, mit den ausschweifendsten Lobsprüchen gewürzt, zu erkennen gaben.

Der Major konnte Adelaiden nicht wiedersehen. Ein hitziges Fieber, das einige Zeit ihr Leben zu bedrohen schien, sie der Besinnung beraubte, hatte sie aufs Krankenbette geworfen. Seine Verzweiflung verleitete ihn an öffentlichen Orten zu den bittersten anzüglichsten, Kirche und Staat gleich beleidigenden Ausfällen. Man sah sich beinahe ge-

Digitized by Google

zwungen, um die Schmach öffentlicher Untersuchung und Bestrafung zu vermeiden, ihn anzuweisen, augenblicklich die Hauptstadt, und in angemessener Frist das Land zu verlassen.

Er mußte gehorchen. Seine Erbitterung lechzte nach Rache. An wem sie nehmen? Den Freiherrn verachtete er zu tief, und — er war der Vater Adelaidens. Da sonst Niemand erreichbar war, fiel er darauf, den Grafen von K . . . . für den Hauptverschuldeten zu halten, um ihn dafür büßen zu lassen. Er gerieth damit offenbar in die Verblendung der Leidenschaft. Der Graf war ja entfernt; aber was bedeute dieses? meinte der Unglückliche. Sei er doch sein offenkundiger Nebenbuhler; habe er doch auch aus der Ferne ränkevoll dahin wirken können, den Freiherrn aus seinem Gesandtschaftsposten zu drängen, in der Meinung dadurch das Verhältniß des damals Begünstigten mit Adelaiden aufzuheben. Zudem, der Erzbischof war der Oheim des Grafen. Es kam dem Zerrissenen ganz natürlich vor, der Neffe habe den Verwandten heimlich vermocht in seinem Interesse allein diese Hindernisse herbei zu führen, bei denen die Abneigung des Bräutigams leicht vorauszusehen war, damit er aus dem Felde geschlagen, und dadurch Raum für die erfolgreichen Bewerbungen des bisher Verschmähten gewonnen werde.

Der Major flog nach der Hauptstadt seines Vaterlandes zurück, wo der Graf noch immer als Geschäftsträger fungirte, drang wie ein Rasender in das Hotel der Ambassade, in das Zimmer des Grafen, und verlangte von ihm Erklärungen. Dieser gerieth in Verlegenheit, die der erbitterte

Digitized by Google

Gegner für Eingeständniß der Schuld auslegte. Der Major forderte ihn auf Pistolen.

Der Graf fand sich nicht bewogen, sich zu schlagen, wo er, wie er wenigstens versicherte, nicht beleidigt. Er beschwerte sich bei Hofe, klagte über Verletzung der Ruhe und Sicherheit der Gesandtschaft, und — er mußte gehört werden.

Der Major wurde zum Gouverneur der Hauptstadt beschieden, wo er den Minister der auswärtigen Angelegenheiten und den Oberkammerherrn vorfand. Im Namen des Königs erhielt er einen scharfen Verweis. Man ließ ihm die Wahl zwischen einem schmachvollen Arrest, oder dem Ehrenworte, den Grafen unangefochten und ungestört zu lassen, dem nicht zugemuthet werden könne, wegen der Hirngespinnste eines Halbtollen sich den Hals brechen zu lassen.

Der Aufgebrachte mußte sich zu dem Ehrenworte entschließen. Er versprach den Grafen außer allem Anspruche zu lassen — so lange er in diesem Lande verweile.

Diese letzte Klausel, die dem Major sehr wesentlich war, wurde nicht beachtet, ob absichtlich, steht dahin. Der Graf war einstweilen gesichert, und um jeden Anstoß zu vermeiden, wurde dem Major ein Auftrag ertheilt von sehr ehrenvoller Art, der ihn einstweilen vom Schauplatze entfernte.

Der Graf verweilte noch ein Jahr, und der Handel gerieth in Vergessenheit. Ihm hatte er aber Adelaidens Bild mit aller Frische in der Seele wieder erneuert, und er nahm wahr, seine Neigung für sie habe ihn nicht verlassen. Der Wunsch sie zu besitzen, wurde in ihm wieder um so mächtiger, als er das Hinderniß, das ihn bisher ferngehalten, für immer beseitigt sah, und er wagte zu hoffen. Er gab seine

Digitized by Google

Stelle auf, und kehrte in die Heimath zur möglichsten Erreichung seiner Zwecke zurück.

Er fand dort das günstigste Terrain. Der Freiherr wünschte nichts sehnlicher, als seine Tochter, so bald als möglich, und mit möglichstem Glanze, vermählt zu sehen. Der mit so viel Aufsehen verbunden gewesene Bruch des früheren Verhältnisses mußte, seiner Meinung nach, durch die baldige Schließung eines neuen noch vortheilhafteren vergütet werden, wenn nicht der Ruf seiner Tochter gefährdet erscheinen solle. Der Graf war nicht nur sehr reich, sondern hatte mächtige Verbindungen. Sein Einfluß konnte nur dazu beitragen den Freiherrn zu heben, der in der That in letzter Zeit bei den Mächtigen nicht zum besten empfohlen schien, zu seinem höchsten Mißbehagen. Man kann daher sich leicht vorstellen, wie wohl die Bewerbungen des in hohem Credit stehenden Grafen von den Eltern aufgenommen wurden? — Und Adelaide? — Sie war genesen, erschien in der Gesellschaft, weil sie mußte, theilnahmlos, blaß, aber — schön. Sie betrug sich mit dem Anstande und der Haltung des guten Tones, sie fiel nicht auf, aber, — sie war im Innersten zerknickt, vernichtet, völlig gleichgültig bezüglich ihres künftigen Geschickes. In solcher Stimmung, der jede Selbstständigkeit fehlte, wurde es den sie bestürmenden Bitten des Grafen, und ihrer Eltern, dem guten Rathe vornehmer Vettern und Basen, nicht schwer, sie endlich zu bestimmen, sich, um nur des lästigen störenden Andranges los zu sein, die Vermählung mit dem Grafen gefallen zu lassen.

Dieser hielt sich für den glücklichsten der Sterblichen, denn er liebte wahr und innig. Selbst die Kälte und Zu-

Digitized by Google

rückhaltung seiner Braut schreckte ihn nicht. Er dachte, wie ein Anderer in ähnlicher Lage von einer nicht eben sich zuneigenden Braut gesagt: „ich werde sie zwingen mich zu lieben.“ Auch er verstand darunter nur die Hoffnung, unausgesetzte, aufopfernde, achtungsvolle Zärtlichkeit werde endlich vermögen von dem widerstrebendsten Sinne die Anerkennung so redlichen Willens zu erschmeicheln. Wer aber so denkt, irrt sich durchaus. So wird zuletzt nur stille anständige Duldung, ja Achtung erobert. Die Liebe ist aktiv.

Adelaide hatte nichts dagegen einzuwenden, ihre Vermählung noch in dem nämlichen Sommer geschlossen zu sehen. Sie nahm diese auf, wie jede fernere Vorkommenheit in ihrem Leben, gleichgültig. Ihre Gesundheit war aber nur mangelhaft wieder hergestellt, und mußte erst befestigt werden. Sie litt an Brust und Nerven, widerstrebte aber dem Aufenthalte in einem Bade- und Brunnenorte, da das Geräusch der dort eingeführten Art von Geselligkeit zu angreifend auf sie wirke, als daß Besserung ihrer Zustände dort zu hoffen sei. Sie brauchte Ruhe, und die Aerzte meinten, ihr Verweilen an einem stillen bequemen ländlichen Aufenthalte selbst der anderweit wirksamsten Heilquelle vorziehen zu dürfen.

Die Güter des Freiherrn, da sein unausgesetztes Leben in der Residenz seine eigentliche Hauseinrichtung hier vereinigte, wobei seine Landsitze vernachlässigt erschienen, boten kein passendes bequemes Asyl für die Leidende. Um so eifriger ergriff daher der Graf diesen ihm erwünschten Umstand, sein Stammschloß, das in der angenehmsten Gegend trefflich gelegen, die vollendetesten und zierlichsten Bequemlichkeiten darbot, völlig zur Verfügung des Freiherrn und seiner Fa-

Digitized by Google

milie, bis zu seiner Vermählung zu stellen, und während dieser Frist nur von Zeit zu Zeit als Gast in seinem eigenen Hause zu erscheinen.

Dort stellte der Körperzustand Adelaidens sich wieder her. Die Reize der Gegend und Anlagen bei dem Schlosse erhielten ihren Beifall, und ihre Stimmung schien, wo nicht an Heiterkeit, so doch an Gleichmäßigkeit zu gewinnen.

Der Tag der Verbindung rückte heran; er war in den schönsten Tagen des Septembers bestimmt. Das Fest sollte, wider den Wunsch des Freiherrn, aber nach dem seiner Tochter, welchem der Graf, wie in Allem, bereitwillig beitrat, in der Stille begangen werden, und die störenden Vorbereitungen wurden daher vermieden, welche sonst bei ähnlichen Veranlassungen die Hauptbetheiligten mehr belästigen als erfreuen. Der Eintritt dieses entscheidenden Augenblickes beunruhigte dennoch Adelaiden, ohne ihre Resignation zu erschüttern. Sie brauchte Sammlung, und suchte sie in der Einsamkeit, in der, wiewohl nicht ohne heimlichen Schmerz, ihr Verlobter sie gewähren ließ.

Hinter dem Park des Schlosses verbreitete sich ein Eichenhain, mit der Aussicht auf den nahen See. Hieher pflegte sie sich, besonders an Abenden zu begeben, und in der tiefen Stille dieses anmuthigen Aufenthaltes, sich in Gedanken zu vertiefen. Es war strenger Befehl des Grafen sie dort nicht zu stören, und so genoß sie dort in vollem Maaße das einzige Glück, dessen sie noch fähig war, das der Erinnerung.

Dort befand sie sich auch am Vorabende ihrer Verbindung, diesmal viel schmerzlicher bewegt als sonst.

Digitized by Google

Die Luft war klar, mild und entzückend. Die niedergehende Sonne vergoldete den Wald und den See. Nur das Rauschen des Baches war zu vernehmen, der dieses Gebiet durchströmend, sich mit einem Falle vom hohen Ufer in den See ergoß.

Sie saß unter einem Baume. Ein eigenthümliches ahnungsvolles Weh durchzuckte sie, und, was lange nicht vorgekommen, sie brach in Thränen aus, die sie nicht stillen konnte, und wollte. Sie gewährten ihr Erleichterung.

Nachdem sie einige Zeit, ihr Tuch vor den Augen, und eine Welt von Empfindungen und Bildern der Vergangenheit in sich bewegend, dagesessen, blickte sie auf.

Ein hoher Mann in grünem Jagdkleide stand vor ihr, den Blick auf sie schweigend gerichtet. In einer unnennbaren Mischung von Schreck und Freude erkannte sie, — den Major, oder Heinrich, wie wir ihn mit ihr bisweilen nennen wollen.

Er hatte seit jener erschütternden Katastrophe nicht aufgehört sich in Kenntniß von Allem zu erhalten, was die Geliebte betraf, obgleich er ihr niemals ein Zeichen seiner unveränderten Gefühle hatte zukommen lassen. Er wußte um jeden ihrer Schritte, und so war es keineswegs Zufall, der dieses bedeutungsvolle Zusammentreffen gerade an dieser Stelle veranlaßte.

Er hatte heimlich die Reise hieher gemacht, und sich an den Ort begeben, von dem er erfahren, daß er ihm Gelegenheit zu ungestörtem geheimen Gespräche mit Adelaiden gewähren würde.

Nichts von dem herzerschütternden Eindrucke solchen Wiedersehens bei ihr, und ihm. Die Augenblicke waren

Digitized by Google

gezählt, Heinrich, das wußte sie, that keinen Schritt ohne Zweck, die Erörterungen kamen mithin unverzüglich zur Sprache.

Er war im Tiefsten verändert. Eine Bitterkeit hatte sein Innerstes durchdrungen, die beängstigen konnte. Es war die eines Titanen, denn die großartige Kraft seines Wesens mochte sich auch in seinem Ingrimme nicht verleugnen. Geduld, demüthige Unterwerfung unter höhere, von menschlichen Begriffen unergründliche Fügungen, waren diesem Charakter fremd. In seiner Leidenschaft war er durchweg eine antike Natur, von christlicher Milde noch unberührt. Haß und Liebe schienen ihm nothwendige Gegensätze, Rache die Schäferstunde des Hasses. Was er nicht vergessen konnte, vermochte er nicht zu vergeben, was er nicht vergab, widmete er der Vernichtung.

Seltsam; Adelaide nach wenig Worten zu dieser Erkenntniß seines gegenwärtigen Gemüthszustandes gelangt, fühlte sich davon mit ergriffen. Es war, man vergebe den unedeln, aber bezeichnenden Ausdruck, etwas Ansteckendes in dieser gewaltigen imponirenden Energie. Sie umklammerte sie, gleichsam krampfhaft um sich daran emporzuwinden. Er hatte die Macht über ihre Seele nicht verloren.

Was wollte er hier? — Nichts Geringeres als den Grafen, den er verabscheute, den er als den einzigen Urheber seines Verderbens anklagte, im entscheidenden Augenblicke des höchsten Gewinnes verderben, und diese Begegnung mit Adelaiden bezweckte nur, sie darauf vorzubereiten. Nicht meinte er dadurch ihren Besitz zu erwerben, denn er erkannte mit heißer Qual, jedoch mit völliger Klarheit, daß die Scheidung von ihr unwiderruflich vom Geschicke beschlossen, daß keine

Digitized by Google

Möglichkeit des Bundes ferner vorhanden sei; ja, wenn es anders gewesen wäre, sein Stolz hätte solchem nun entschieden widerstrebt. Mit der Hoffnungslosigkeit schloß aber die Liebe nicht ab. Sie war glühender als jemals, und er empfand, daß sie sein ganzes irdisches Dasein ausfüllen werde. Was er aber nicht besitzen durfte, sollte auch der Feind sein eigen nicht nennen, und — zu schonen hatte er nicht mehr.

Am nächsten Morgen, kurz vor der Vermählungshandlung, wollte er unerwartet vor den Grafen hintreten, und in einem unabweisbaren Angriffe ihm keine Wahl lassen, zwischen Kampf auf Tod und Leben oder öffentlicher Beschimpfung.

Diesen Vorsatz vernahm Adelaide mit Entsetzen. Sie bemühte sich zuerst, dem Freunde deutlich zu machen, wie er höchst wahrscheinlich dem Grafen Etwas zurechne, dem er fremd geblieben. Da ihre Erörterungen nicht durchdrangen, da es sogar der Suada des Erbitterten nicht ganz mißlang, sie zur nämlichen Voraussetzung zu überreden, erwählte sie in ihrer Angst andere Mittel, ihn von einem Schritte zurückzubringen, der, wie er ausfallen mochte, nichts Geringeres zur Folge haben konnte, als sein und ihr Verderben. Sie zerschmolz in Bitten und Thränen. Diesen rührenden Waffen konnte selbst solche stürmische Kraft nicht widerstehen. Er wankte, sie wurde dringender; er wurde bewegt, er gab nach. Gab nach? — sollte das wohl möglich sein? — Ja, er gab nach, aber nur unter einer Bedingung. Hören wir ihn selbst.

„Es sei wie Du forderst. Ich kann dem Grafen so wenig vergeben, als ich ihm das Glück Deines Besitzes ge-

Digitized by Google

ſtatten kann; aber ich will mich jedes unmittelbaren Schrittes wider ihn enthalten. Er lebe, er ſchließe unangefochten ſeinen Ehebund mit Dir, wenn Du mir gelobſt, was ich als Bedingung fordere. Du magſt ſeine Gemahlin ſein, ſeinen Namen tragen, aber Dein Herz, Deine ganze Seele muß ſo unbeſtritten mein unveräußerliches Eigenthum bleiben, wie ich, mit Allem in meiner Seele das Deinige bleibe. Niemals darf er mehr beſitzen, als die zu Tage liegende Schaale ſeines Verhältniſſes. Wenn ihn Dein Reiz entzückt, wenn er ihm huldigt, empfange er von Dir, mit Allem, was Du ihm gewähren kannſt, doch nichts als die todte ausgebrannte Kohle aus einer Flamme, die für mich lodert. Er empfinde es, und möge nicht klagen dürfen. Er verſchmachte in der Tiefe ſeines Gemüths, — ich höre, daß er es hat, — im Anblick eines Schatzes, von dem er, ohne daß es ausgeſprochen, weiß, daß er mein, ihm ewig unerreichbar ſei. Er verdorre in der Glut einer unerwiederten Liebe. Mit allem Rechte auf Dich, das ihm Satzungen der Menſchen verleihen, entbehre er deſſen Segen. Das iſt meine Rache, — ſie iſt fürchterlicher als Tod, aber — es muß ſo ſein. Das iſt die einzige Bedingung, unter der ich von hier ſcheide, wie ich kam. Willſt Du mir geloben, ſie einzugehen?"

Adelaide, man vergebe es ihr, denn ſie glaubte nur zuzugeſtehen, was ohnehin ſtatt finden werde, meinte nur wahr zu ſein gegen ſich ſelbſt — Adelaide gelobte es feierlich.

Heinrich fuhr fort:

„Zu anderen Zeiten befeſtigte man ſolch Gelöbniß durch Vermiſchung des den durchſchnittenen Adern entrieſelnden

Digitized by Google

Blutes, durch Verschreibungen mit diesem Safte des Lebens. Davon nichts. Wir bedürfen es nicht. Dein Wort genügt, Du bist mir gewiß. Einen Zauber habe ich auf Dich gelegt, den Niemand auf Erden lösen kann, als ich. Gehe hin, schuldloses Opfer unchristlicher frevelhafter Eingriffe in die heiligsten Rechte der Menschheit. Ich weiß, unchristlich ist, was auch ich übe. Ich bekämpfe meine Gegner mit ihren Waffen. — Wenn es einst sein kann, sein darf, will ich wieder hier erscheinen, diesen Zauber lösen, und Du gelobst zu kommen, wenn ich Dich rufe." Sie verpflichtete sich feierlich auch zu Diesem und man trennte sich, ohne Kuß, ohne Liebeszeichen, wie man ohne solche sich hier vereinigt.

Nicht selten begegnet es, daß Menschen, die durch übermächtige Geschicke in anhaltlose Zustände geworfen sind, und darin lange schwanken, ohne auf irgend einem Stützpunkte fußen zu können, plötzlich sich auffassen und nun eine Bestimmtheit der Richtung in ihrem Betragen, in ihrer ganzen Handlungsweise zeigen, die überrascht und in Erstaunen setzt. Gewöhnlich schreibt sich Solches daher, daß irgend ein unerwartet auf sie einwirkender Umstand, irgend ein Wort, das ihrer Umgebung achtlos entflohen, einem Zauberschlage ähnlich, diejenige Stelle ihres Gemüthes traf, in der eine noch unerweckt gebliebene, ihnen daher auch selbst noch unbekannt gewesene Energie schlummerte. Wie diese erwacht, bricht sie mit aller Jugendkraft empor, entwickelt sich, bisweilen und nach Umständen in einigen Augenblicken, und ein höchst bestimmter unbeugsamer Charakter tritt kampfgerüstet in die Schranken.

Digitized by Google

So schritt auch Adelaide, nach jenem bedeutungsvollen Zusammentreffen, als eine ganz Andere in den Kreis der Ihrigen zurück, und wenn auch diese Veränderung nicht gleich äußerlich erschien,, zeigte sie sich doch bald nach ihrer Vermählung.

Sie ließ es an keinen der conventionellen Rücksichten fehlen, die ihr Gemahl von ihr zu fordern hatte. Er konnte und durfte nie einen Grund der Beschwerde wider sie geltend machen, aber, — sie offenbarte nicht nur gegen ihn, sondern auch gegen alle ihre Umgebungen, eine schneidende Kälte und unbeugsame Willenskraft. Die still hinträumende Dulderin war zur Gebieterin geworden, und entwickelte eine Kraft des Geistes, eine Schärfe des Beurtheilungsvermögens, denen auf keine Weise mehr beizukommen war. Milde, die ihr erwiesen wurde, schien sie nicht beachten, für Nachsicht und Schonung nicht danken zu wollen. Was sie nicht gewährte, forderte sie auch nicht von Andern. Verschlossen wie sie nun war, konnte sie nicht gesprächig sein. Was sie sprach war von Gewicht, verfocht sie, wenn erforderlich, mit einem zersetzenden Scharfsinne, bisweilen mit durchbohrender Ironie. Sie trat in der großen Welt auf mit Glanz und Stolz. Sie konnte nie ein erfreuliches Mitglied der Gesellschaft sein, war aber überall ein sehr bedeutendes, minder Begabten, besonders Frauen, meist beängstigendes, für besser Gerüstete frappirend. Bei der völligen gewaltsamen Verwüstung ihrer Gemüthswelt, fand sie aber in sich eine trostlose Leere, da das Gemüth bei den Frauen vorzugsweise der Grund aller Seelenthätigkeit ist.

Digitized by Google

Diese Leere auszufüllen, griff sie begierig nach Allem, wovon sie Befriedigung erwartete. Künste, Wissenschaften, spitzfindige Speculationen in den meisten geistigen Richtungen, Reisen. Alle gaben ihr nur einstweilige Beschäftigung, der nur zu bald der Ueberdruß folgte, und das Haschen wieder nach etwas Neuem.

Daß dieses Verhalten ihren Gemahl sehr unglücklich machte, und um so unglücklicher, als er sie innigst liebte, und ihre ausgezeichnete geistige Bedeutung bewunderte, versteht sich von selbst. Er verschwendete große Summen, zum Glück durfte er es, um ihren stets wechselnden Geschmackslaunen zuvorzukommen, ohne damit irgend Etwas zu seinem Frommen zu erzielen. Sie beachtete dergleichen kaum, sie schien anzunehmen, daß es so sein müsse. Nun war der Graf allerdings ein verständiger, wohlwollender Mann, aber kein starker Geist, kein bestimmt ausgeprägter Charakter. Er gehörte zu denjenigen Männern, die man „liebenswürdige Cavaliere" nennt. Elegant im Betragen und in der Erscheinung, mit der äußern Mäßigung und dem Gleichgewichte vornehmer Erziehung, Extreme, auffallende Ergebnisse gern vermeidend, förmlich, die Schicklichkeit über Alles stellend, die Aeußerlichkeiten ängstlich schonend, gebildet, aber nicht durchgebildet, begabt genug, um mit Geist sich vorzustellen, nicht gründlich genug, um geistreich zu sein. Solch ein Mann mußte sich geradehin verloren geben, einer Gemahlin zur Seite, die völlig bewaffnet war, ihre Emancipation wagen zu dürfen, und sich in der That auch emancipirt hatte, denn da dieser Ausdruck zur Zeit eine bestimmte Tendenz bezeichnet, diese auch sehr wohl trifft, muß es wohl gestattet sein, sich dessen zu bedienen.

Digitized by Google

Einen Vortheil hatte die Lage des Grafen indeß doch vor der seiner Gemahlin voraus, und er war deßhalb minder unglücklich als sie; er konnte, wenn ihn der Kummer niederwarf, Trost finden und neue Kraft zum Dulden im Heiligthume der Religion, der er sich gläubig hingab. Sie dagegen klopfte zur Zeit noch vergebens an diese gesegnete Pforte.

„Die müssen werden wie die Kinder, so das Himmelreich erlangen wollen." Es wird aber Solchen, in denen die Nothwehr gegen den mächtigen Anfall niederwerfender Geschicke frühzeitig eine trotzige Kraft erzog, und im aufwirbelnden Staube des Kampfes ihnen die Gestirne des Glaubens verdunkelte, so leicht nicht, dahin zu gelangen, als manche Unchristlich-Fromme, Hoffährtig-Demüthige, Lieblos-Liebende, Andächtig-Verdammende meinen.

Am nächsten Morgen war schon in der Frühe die lange stattliche Allee von uralten Buchen, die mitten durch den Park von dem alten zum neuen Schlosse führte, auf's Regste belebt. Eine große Anzahl von Dienern und Trägern trug die letzten kostbarsten Gegenstände des Umzuges hinüber; Silbergeschirre, Tafelservice, Chatullen, Statuetten, Prachtvasen von Marmor und Porzellan, Tischuhren und dergleichen mehr.

Um die zehnte Stunde etwa rollte der Phaeton daher, welcher den Grafen, die Gräfin und ihren Sohn hinüberführte.

Sie stiegen aus am großen Portale, und wurden dort von der Dienerschaft, den Vorständen der zur Besitzung

Digitized by Google

des Grafen gehörenden Ortschaften, anderen Beamten, und von dem Pfarrer empfangen, bewillkommt, beglückwünscht; und unter dem Donner gelöster Böller, dem Streuen von Blumen auf ihrem Wege, in ihren neuen Wohnsitz eingeführt.

Diese ganze gutgemeinte, wenn auch herzlich gewöhnliche Feierlichkeit hatte etwas Wüstes, Zerrissenes, weil die Hauptbetheiligten nicht hinein paßten.

Der Graf, vorzeitig gealtert, gebückt, gedrückt, ließ es an nichts fehlen, um mit gewohnter Güte, und der ihm eigenen vornehmen Haltung, Anreden zu erwiedern, für Aufmerksamkeiten zu danken, Huldigungen hinzunehmen, aber der Trübsinn, der innere still erduldete Herzenskummer in seinen Zügen, durchfröstelte seine ganze Darstellung, wie dieses gewöhnlich der Fall war.

Die Gräfin, glänzend schön, majestätisch in Anstand und Bewegung, stand wie ein erhabenes Bild, kalt, abgeschlossen, sichtlich zerstreut, zuletzt ungeduldig und gelangweilt.

Der Knabe Hyacinth, das holdeste kräftigste Geschöpf von acht Jahren etwa, flüsterte zur alten Margarethe: „Das neue Haus da tauge nichts. Hier wisse man ja gar nicht wie man Ball schlagen solle, ohne gleich in ein Fenster zu werfen. Die große weite Vorhalle im alten Hause sei ein ganz anderes Gelaß, wenn auch einmal der Ball zwischen den Geweihen der Hirschköpfe am Sims sitzen bleibe."

Niemand lächelte zufrieden als der alte gute Pfarrer. Er hatte die Aufsicht über eine große Majoratsbibliothek und mancherlei dazu gehörende schöne Sammlungen von alten Gemälden, Schnitzwerken, Seltenheiten, Naturalien,

Digitized by Google

Münzen und geschnittenen Steinen, die bisher nur sehr kümmerlich und zusammengehäuft im alten Schlosse Platz gefunden hatten. Nun dieses nicht länger zur Wohnung diente, waren ihm alle Räume des sehr weitläuftigen Gebäudes angewiesen, in ihnen so viel werthvolle Gegenstände, räumlich angemessen, in schönster Ordnung, und wohl ins Auge fallend, aufzustellen. Damit war nun der sehnlichste Wunsch gewährt, der ihn einen großen Theil seines studienreichen Lebens beseelt, und er träumte von den Herrlichkeiten einer Büchersammlung und eines Museums, wie es, so meinte er, manche Hauptstadt beschämen könne.

Nach einer halben Stunde war es so einsam und still um diesen neuen Wohnsitz des Reichthums und der Größe, als sei jegliches Leben darin mit einem fesselnden Banne belegt.

Bald darauf wurde drinnen die Klingel aus dem Kabinete der Gräfin mit Heftigkeit gezogen, und das Zeichen wurde lauter und mit Ungeduld wiederholt, ehe Zeit gewonnen werden konnte, dem Rufe zu entsprechen.

Margarethe, die alte vertraute Kammerfrau, die ehemals auch Erzieherin ihrer Gebieterin gewesen war, und von Allen das Meiste über sie vermochte, trat athemlos ein.

Adelaide stand in der Mitte eines Haufens auf dem Boden umher gestreuter Gegenstände, die den Inhalt ihres Pultes ausgemacht hatten, und nur eben auf's sorgfältigste eingeräumt worden waren, mit glühenden Wangen, glänzenden Augen, schwerathmend, kurz in dem bedenklichen Zustande der Nervenaufregung, der bei ihr nicht selten war.

„Wo ist die rothe Maroquinkapsel mit dem Portrait des — des — des —?" rief sie heftig, gereizt, und als ob

Digitized by Google

das Wort, das den eigentlichen Gegenstand ihrer Sorge bezeichnen sollte, sich gleichsam in ihrer Kehle verfangen, und nicht hinaus wolle.

Zum Glück wurde sie verstanden. Margarethe antwortete befremdet: „Sie muß da sein, ich selbst habe sie hergebracht, noch hier gestern in Händen gehabt, und mithin muß ich sie auch eingeräumt haben."

„Aber sie ist nicht hier, — sie ist fort. — Sieh selbst zu."

Und damit warf sie sich in das Sopha, in der äußersten Erschöpfung.

Margarethe begann ihre Nachforschung. Jedes Papier wurde aufgehoben, jede Mappe untersucht, jedes Schubfach durchsucht. Die Kapsel war nicht da. Das getreue, kluge und wohlmeinende Wesen erinnerte sich ganz genau, sie noch auf dem Tische gesehen zu haben, während sie gestern an dieser Stelle den General sprach, und sie konnte nun nicht zweifeln, daß er sie an sich genommen, und sich mit ihr entfernt habe. Diese Einsicht warf sie in peinigende Verlegenheit, und sie setzte, scheinbar nur, die emsige Nachforschung fort, um ungestört mit sich über die Maßnehmungen zu Rathe zu gehen, die sich hier am besten geziemen möchten.

Margarethe hatte Adelaiden aus wichtigen und durchaus gerechtfertigten Gründen das plötzliche Erscheinen des Generals zu verheimlichen beschlossen. Nach ihrer festen Ueberzeugung konnte solches hier nur Unglück und Verderben zur Folge haben. Auch jetzt noch beharrte sie in ihrer Einsicht, und so nahm sie zuletzt das Wort.

„Die Kapsel ist doch nicht hier. Ich muß mich geirrt haben, als ich gemeint, sie sei gestern vorhanden gewesen.

Digitized by Google

Sie muß beim Hinübertragen der Sachen aus dem alten Schlosse verloren gegangen sein. Vermuthlich wird sie im Garten verstreut liegen."

Adelaide erschwang eine lebhafte Aeußerung nicht mehr. Sie sagte mit matter Stimme, und im Tone des Vorwurfs:

„O Margarethe, Margarethe! — ich muß sie wieder haben. Gehe zu den Dienern, lasse sie im Garten suchen. Wer sie mir wiederbringt erhält sechs — zehn — zwanzig Louisd'or, — meine ganze Börse. —"

Margarethe wollte gehen. Der kleine Hyacinth sprang eben hinein, sah die Verwirrung und fragte:

„Hat Mama etwas verloren? Etwa den schönen kleinen goldenen Engel, der im Wagen mit Schwänen fährt? Ich bitte mir zu verzeihen, ich nahm ihn, um ein wenig damit zu spielen?" und damit langte er aus einem Körbchen, das ihm am Arme hing, einen Briefbeschwerer von Bronze hervor, der zum Schreibzeuge der Gräfin gehörte.

„Nicht das, liebes Kind, — antwortete Adelaide, indem sie ihn liebkoste, — eine rothe Kapsel. —"

„Davon weiß ich nichts, — die kenne ich nicht."

Da er hörte, daß man das Vermißte im Garten zu suchen gehe, sprang er davon, in der Absicht, dabei zu helfen, und Adelaide blieb in der tiefsten Bewegung allein.

Unglücklicher Weise erschien wenig Augenblicke darauf, der Graf, um sie einzuladen einen großen Prachtsaal anzusehen, dessen Einrichtung vollendet worden, ohne daß sie deren Fortgang beobachtet.

Sie hatte nicht die Kraft zu gehen, aber auch die nicht das Anerbieten abzuschlagen. Sie nahm daher den Arm des

Digitized by Google

Gemahls, und ließ sich eigentlich fortschleppen. Der Graf war so beschäftigt mit seiner neuen Schöpfung, daß er auf den Zustand seiner Gemahlin diesmal nicht acht gab. Auf dem Wege fanden sie den alten Pfarrer, den beide hochachteten, und in den Kreis ihrer innigsten Vertraulichkeiten gezogen hatten. Dieser schloß sich an sie an.

Man sah den Saal, man sah mehre Nebengemächer. Die Einrichtung, der Schmuck, die Meubles zeigten neben dem feinsten Geschmacke, fast königlichen Luxus. Der Graf war erfreut, der Pfarrer lobte, bewunderte. Adelaide sprach kein Wort, zeigte keine Theilnahme, schien alle diese Erscheinungen nicht zu beachten. Nun war aber dieser mächtige Aufwand nur getrieben, um sie zu überraschen. Der Graf hatte Monate lang im Voraus sich auf den beifälligen Eindruck gefreut, den auf seine Gattin, die er so zärtlich liebte, deren Zufriedenheit so hohen Werth für ihn hatte, dieses Alles hervorbringen werde, ihre Gleichgültigkeit verwundete ihn daher in tiefster Seele.

Doch schwieg er für's erste, und nachdem er den Umgang durch die Staatszimmer vollendet, führte er Adelaiden wieder in ihr Zimmer zurück, wohin der Pfarrer, der im Schlosse speisen sollte, ihnen wieder folgte.

Dieser nahm Veranlassung von der großartigen Totalwirkung eines so stattlichen Ganzen mit einer Art von Begeisterung zu sprechen, und goß dadurch beißende Säure in die frisch blutenden Wunden des Grafen. Dieser erwiederte:

„Gut, und noch einigermaßen zum Troste gereichend ist es, daß ein Bezwecktes wenigstens die Billigung herzlicher, ob auch persönlich unbetheiligter Freunde erhält, wenn die Nächsten, für deren Freude wir Jahre lang rastlos

Digitized by Google

wirkten, sich nicht nur der Erkenntlichkeit, sondern sogar auch der Beachtung meinen überheben zu dürfen. Solche begehen einen Mord, wenn auch keinen blutigen physischen, so doch einen thränenwerthen moralischen. Sie tödten jedes Wohlmeinen, jede Thatkraft, jeden Lebensmuth an der Quelle.“

Der Graf erlaubte sich nun zum erstenmale eine bittere Bemerkung gegen seine Gemahlin. Er hatte zu lange still ertragen, was jedem Manne unerträglich sein darf, er hatte mit zu viel Zuversicht gehofft, diese höchsten Beweise der Liebe und Aufmerksamkeit würden ihm endlich die ersehnten guten Früchte tragen; der Faden seiner Geduld, der ein Jahrzehend gehalten, riß plötzlich, nun er wahrnahm, daß auch das Aeußerste in seinen Kräften vergeblich aufgewendet worden sei.

Für Personen, die sehr reizbar und gereizt sind, liegt in der gegen sie gerichteten Empfindlichkeit Anderer, eine Art von Zündstoff. Sie haben die Sammlung nicht mehr, zu prüfen, ob sie selbst im Rechte, oder Unrechte sich befinden, sie werden nur entflammt zur gleichen, ja zur erhöhten Empfindlichkeit. Dieß ist der Quell der meisten Zerwürfnisse, oft zwischen übrigens trefflichen Menschen, und Adelaide, ganz im gleichen Falle, antwortete ihrem Gatten in nicht minder scharfem verneinenden Tone. So entspann sich ein Wortwechsel, der, wie er sich auch in allen äußerlichen Formen des guten Tones bewegte, doch höchst peinlich für den Dritten wurde, und auch demüthigend für den Grafen, da Adelaide nicht Anstand nahm, ihm die Ueberlegenheit ihres Geistes zu zeigen, und die beißende Ironie nicht verschmähte; eine Waffe, der sie mächtig war, aber nicht der

Digitized by Google

sonst milde und wohlwollende, aber mit Witz und Dialektik nicht ausgerüstete Graf.

Das Gespräch balancirte auf dieser gefährlichen Spitze, als Hyacinth unerwartet hineinsprang. Seine Wangen glühten, seine Augen strahlten, in allen seinen Zügen leuchtete die Freude. Als er den Vater wahrnahm, ward er sichtlich verlegen, und ließ Etwas in die Tasche seines Kleides gleiten.

Adelaide las sofort in seinen Mienen, daß er das Vermißte gefunden habe, aber in Zweifel stehe, ob er davon etwas im Beisein des Vaters verrathen dürfe. Sie durchdrang augenblicklich, daß nichts ungeziemender und gefährlicher für das Kind sei, als es bemerken zu lassen, es könne Heimlichkeiten geben zwischen Vater und Mutter, bei denen es selbst der Vertraute der letztern, und der Mitschuldige an einer Täuschung des ersten sei. Ihr Entschluß war daher augenblicklich gefaßt, was auch für sie daraus entstehen möge. Rasch wendete sie sich und fragte: „nicht wahr mein Sohn, — Du hast die Kapsel gefunden?"

Der Kleine wurde roth, sagte schüchtern „Ja", — und zog die Kapsel hervor.

„Kapsel? — welche?" — rief der Graf und nahm sie aus den Händen des Knaben, blickte sie an, und fuhr fort: — „Dieses Ding da kenne ich nicht. Gehört es Ihnen, Adelaide?"

Diese stand glühend, durchwühlt von der grimmigsten Qual, gespannt auf der Folter der Erwartung des künftigen Ereignisses, aber sie nahm die ganze Energie ihres Wesens zusammen, und antwortete gehalten:

Digitized by Google

„Ja es gehört mir, und allerdings fand ich nicht schicklich, Ihnen mit dem Anblick dieses Gegenstandes ohne Noth beschwerlich zu fallen.“

„So thäte ich auch wohl jetzt besser mich nicht damit zu befassen?“

„Ich muß es Ihrer Beurtheilung anheimstellen. — Entferne Dich, Hyacinth.“

Der Knabe ging. Der Pfarrer wollte ebenfalls gehen. Adelaïde ersuchte ihn zu bleiben.

Der Graf öffnete die Kapsel, sah darin das Bild des Generals, und stand wie vom Blitze getroffen. Er wollte sprechen, doch es gelang ihm nicht gleich. Endlich sagte er mit gepreßter Stimme:

„Adelaïde, und das Bild dieses Mannes durften Sie noch besitzen, und wenn Sie es besaßen, zu meiner Beschämung, wenn es einer unserer Diener gefunden hätte, verlieren?“

„Ich verlor es nicht, und warum sollte ich es nicht besitzen? — Können Sie die Vergangenheit mit allen ihren Beziehungen aufheben, Thatsachen ungeschehen machen? Die Spuren davon in meinem Dasein verwischen? Dieses Bild ist meine Vergangenheit. Zerstören Sie es, wenn Sie wollen. Ich werde bei diesem bloßen Bilde von Menschenhand geschaffen viel weniger verlieren als Sie meinen, Sie werden dabei nichts gewinnen.“

„Ich würde an Ihrer Stelle anders über diesen Gegenstand denken.“

„Möglich; es ist nur übel, daß meine Stelle nicht die Ihrige ist.“

Digitized by Google

„Mir ist nicht bekannt, daß Ihnen eine andere Stelle im Leben angewiesen worden, als die meiner Gemahlin.“

„Mir nicht, daß ich etwas dieser Widersprechendes mir gestattet hätte.“

„So lebhaftes Interesse an einem Andern scheint dieser Stelle nicht zu entsprechen.“

„Ich wüßte nicht, daß das Sacrament der Ehe etwas anderes vorschreibe als Pflichten. Ich erwarte, daß mir angedeutet werde, worin ich sie verletzt. Das Interesse ist frei, es giebt keine Eide, es zu binden.“

„Sie läugnen dieses Interesse also nicht?“

„Nein, weil, wie schon gesagt, ich die Vergangenheit nicht verläugnen kann.“

„Adelaide. — Empfangen Sie hiermit Ihr Eigenthum zurück, — er händigte ihr das Portrait ein. — Was ich nicht ändern kann, werde ich nicht zu beachten streben, denn ohnehin, — wie kurz ist dieses Dasein. Die Verheimlichung aber verletzt mich. Sie ist auch Ihren Pflichten entgegen, und ich glaube von Ihnen vernommen zu haben, daß Sie solche zu achten meinen. Diese Kapsel finde sich künftig dort auf Ihrem Tische, neben Ihren übrigen Geräthschaften.“

„Eduard, — sagte sie mit sanfter bewegter Stimme, — Ihre Resignation nöthigt mir eine hohe Achtung ab. Sie haben in dem letzten Vorwurfe, den Sie mir machen, vollkommen recht. Ja, die Heimlichkeit war gegen meine Pflicht, ich gestehe es ein. Dieses Bild soll die Stelle offen einnehmen, die Sie ihm anweisen. Es schmerzt mich, daß es Sie schmerzen wird, so fortwährend einen Gegenstand vor Augen zu haben, der für uns beide von so ganz verschiede-

Digitized by Google

ner Bedeutung ist. Sie wünschen es wäre anders, ich wünschte es auch. Was aber vermögen Wünsche gegen das Geschick. Das Geschehene ist einmal geschehen. Verzeihen Sie mir, wo ich gefehlt habe, ich konnte nicht anders. Fortan sollen Sie über mich nicht zu klagen haben."

Sie stellte die Kapsel auf den Tisch, und entfernte sich.

Der Pfarrer durfte dieses Gespräch mit anhören. Es betraf einen Gegenstand, der ihm von beiden Theilen längst anvertraut war, den ihm fremd werden zu lassen in ihrer Absicht nicht lag.

Tiefe Betrübniß über diese Scheidung zweier Menschen, die ihm so werth waren, hatte schon seit Jahren sein Gemüth bedrängt; an ihm hatte es nicht gelegen sie auszugleichen. Oft hatte er gemildert was als Bitterkeit aufstieg, hatte Wehmuth in ein Verhältniß gebracht, dem er Glück nicht zu vermitteln vermochte. Auch nun wendete er sich mit seinem herzlichen Troste an den Grafen. Die Aufnahme war aber nicht wie sonst. Stumm mit bitterm Lächeln hörte er die wohlgemeinten, und auch eindringlichen Worte, aber — sie beschwichtigten ihn nicht. Zuletzt dankte er kalt, und bat ihn allein zu lassen.

Man mußte ihn unglücklich nennen. So lange hatte er gehofft durch eine Liebe, Nachsicht und Schonung ohne Gleichen das Herz seiner Gemahlin noch endlich völlig zu gewinnen, denn er ahnte nicht, daß dasjenige was ihm bisher sichtlich vorenthalten worden, von einem Anderen nach wie vor besessen werde. Nun hatte er Ueberzeugung erlangt, daß die Zeit Adelaidens Gefühle für den Gegenstand ihrer ersten freien Wahl um nichts geschwächt, daß dieser noch jetzt ihr Herz vollständig ausfülle, daß er selbst die schönsten

Digitized by Google

Bestrebungen seines Gemüthes völlig erfolglos verwendet habe. Dieses Erwachen aus einem tröstlichen Traume war wahrhaft entsetzlich. Zorn, Verzweiflung würden einen minder sanften Charakter aufs Aeußerste gebracht haben. Ihn vernichtete dafür ein völliges Verzagen. Er hatte seine liebste Hoffnung unrettbar untergehen sehen. Zu diesen folternden Empfindungen gesellte sich dennoch eine glühendere, wenn man will, kräftigere, männliche Zugabe. Es war Haß gegen Denjenigen, welchen er Mörder seines Glükkes nennen mußte, und bei dem er übersah, daß dieser ihm den nämlichen Vorwurf mache. Haß? — Allerdings war dieser ein der Natur des Grafen eigentlich fremder Bestandtheil. Er schauderte daher davor; er suchte sich zu überreden, daß er den General nicht hasse, da er meinte dieses nicht zu dürfen, aber dennoch — das unheimliche Prinzip war stärker als sein Wille.

In diesem Kampfe, den er bestand, nahm er unwillkührlich die Kapsel, die vor ihm lag, wieder zur Hand, öffnete sie und betrachtete das Bild.

Seiner gespannten Aufmerksamkeit entging nun nicht, daß letztes nicht ganz in seine Vertiefung zu passen scheine, er hob das Bild heraus, und — ein kleines Papier fiel in seine Hände, das unter dem Bilde verborgen worden.

Es war von der Hand des Generals beschrieben, die er kannte. — Er las.

„Sie sollten dieses Bild nicht länger besitzen Adelaide, denn ich sah das Ihres Kindes. Beide schienen mir unvereinbar, und ich meinte, daß unser Wiedersehen nicht mehr erforderlich sei. Nun bittet Ihr Kind selbst, daß ich Ihnen mein Bild zurückgebe, sagt mir, daß Sie einen hohen Preis

Digitized by Google

auf dessen Wiederfinden gesetzt. 'Das ändert meine Ueberzeugung, wenn auch nicht Ihre Pflicht als Mutter. Ich nehme wahr, daß Sie noch einen Bann tragen, der nicht mehr statthaft ist bei dem Leben Ihres Kindes, den ich aber nur lösen kann. Ich erwarte Sie heut Abend sechs Uhr in dem chinesischen Pavillon Ihres Parks. Sie werden kommen, weil ich weiß, daß Sie kommen müssen. Nach diesem Zusammentreffen werden Sie nicht ferner müssen, was Sie nicht mehr dürfen.

Heinrich."

Das Billet war heute geschrieben. Der Feind war in der Nähe, forderte die Gemahlin des Grafen zu einer Zusammenkunft auf. Dieser wußte, daß sie der Ladung Folge leisten werde. Blaß wie der Tod, zitternd, legte er das Papier wieder unter das Bild in die Kapsel, und verließ das Gemach.

Bei der Tafel erschien der Graf nicht. Der Kammerdiener meldete der Gräfin, er sei ausgefahren.

Adelaide wurde durch diesen Schritt der Empfindlichkeit, dafür hielt sie ihn, verletzt.

Nach dem Essen ging sie in ihr Kabinet zurück. Sie fühlte sich furchtbar allein, hoffnungslos verlassen. In ihrer Noth nahm sie das Bild. Das Billet fiel ihr beim Oeffnen der Kapsel entgegen. Sie sah es — las es — und fiel ohnmächtig nieder.

Nach einer Weile kam sie zu sich. Brütete einen Augenblick, fuhr auf, klingelte, Margarethe trat ein.

„Hyacinth soll herkommen!" rief sie, gleichsam außer sich, ihr entgegen, und sank zurückt in ihren Sessel.

Digitized by Google

Als Margarethe die Diener bestellte, die verlorne Kapsel mit dem Bilde auf dem Wege vom alten Schlosse zum neuen zu suchen, und dem glücklichen Finder die festgesetzte große Belohnung verhieß, war sie von der Erfolglosigkeit aller dieser Bemühung voraus überzeugt, denn, wie schon gesagt, sie hatte, aus nur ihr bekannten Vorfällen, darüber wohin das Vermißte gekommen, einen richtigen Schluß gezogen. Dennoch hielt sie für angemessen, dem Befehle ihrer Gebieterin zum Scheine nachzukommen, während sie in ihrer Seele alle Aufmerksamkeit darauf richtete, jedes Zusammentreffen zwischen dem General und Adelaiden zu verhindern, das sie unheilvoll erachtete, während sie nicht zweifelte, daß erster noch jetzt in der Nähe verweile, seinen offen kund gegebenen Zweck zu erreichen.

Die Diener durchforschten jede Stelle in der großen Allee. Hyacinth blieb eine Weile bei ihnen. Endlich fiel ihm ein, die Mutter könne das Bewußte auch in einem andern Theile des Parks verloren haben, und namentlich in dem sogenannten chinesischen Hause.

Dieses war ein Pavillon in einem sehr abgelegenen Theile der weitläuftigen Anlagen, und Adelaide pflegte dessen Einsamkeit oft zu suchen, um darin ganz ungestört ihren Gedanken nachhängen, lesen, oder schreiben zu können.

Ohne seine Absicht gegen irgend wen zur Sprache zu bringen, lief der Kleine ganz allein nach diesem Orte, und — fand vor dessen Thüre sitzend, einen großen stattlichen Herrn, der die Kapsel offen in der Hand hielt, und das Bild darin in tiefem Nachdenken betrachtete.

Der General nämlich hatte gestern das Schloß in Eile verlassen, um zu Fuß die kleine Stadt zu erreichen, wohin

Digitized by Google

sein Gefolge sich begeben, und das von diesem Orte nur wenig tausend Schritte entfernt lag. Was er in Adelaidens neuem Gemache erfahren, hatte seinen ganzen Sinn völlig geändert. Deshalb verfügte er sich früh am Morgen in die Gegend des neuen Schlosses zurück, nicht etwa um Adelaiden zu sprechen, die nicht wieder zu sehen er vielmehr beschlossen, sondern um eine zweite Zusammenkunft mit Margarethen zu erzielen. Dieser wollte er den Auftrag geben, ihrer Gebieterin seine stattgefundene Anwesenheit, nachdem er seine Reise bereits fortgesetzt, kund zu thun, und ihr in seinem Namen zu eröffnen, daß er sie von dem ihm einst geleisteten Gelübde entbinde, sie nun, bei Allem was ihnen beiden einst lieb und werth gewesen, verpflichte, alle Kräfte ihres Gemüthes auf treue Erfüllung der geheiligten Zwecke ihres Daseins zu richten, die Erinnerung an ihn aber aus ihrer Seele möglichst zu entfernen, ihm dagegen den Schmerz über die Vergangenheit allein zu überlassen. Er hatte das chinesische Haus zufällig aufgefunden, als er die entlegensten Partien des Parks durchstreifte, und es zu seinem heimlichen Verweilen passend erachtet.

Dieser Pavillon zeigte einen kleinen wohl eingerichteten stillen, kühlen Saal, und ein Kabinet. Da Adelaide hier viel verweilte, traf er dort einen für sie eingerichteten Schreibtisch, mit mancherlei Blättern von ihrer Hand beschrieben, die allgemeine Bemerkungen enthielten, auch einige Bücher. Die ganze Luft schien von dem Zauber ihrer Nähe gleichsam erfüllt, und es gab keine Stelle, auf welcher der Ingrimm in der Seele des starken Mannes schneller hätte in entsagende Wehmuth zerschmelzen können als eben hier. Sein Bild hatte er bei sich. Ihm schien es nun ein feindliches

Digitized by Google

Prinzip für Adelaiden, welches sie abziehe von dem, was sie ferner sein solle, und er sann eben darüber nach, wie er es zerstören könne, daß keine Spur davon mehr übrig bleibe, als die plötzliche Erscheinung Hyacinths ihn aus seinen Erwägungen weckte.

Der Knabe erblickte ihn kaum, nahm kaum die Kapsel in seiner Hand wahr, als er, denn die Bildsigkeit anderer Kinder war ihm fremd, auf ihn zusprang, und ausrief: „O mein Herr, — Sie haben gefunden was Mama verloren hat. Ich bitte sehr, kommen Sie schnell zu ihr, um es ihr wieder zu geben, oder überliefern es mir zur Abgabe, damit sie aus ihrer großen Angst gerissen wird.“

Hatte schon das Bildniß des Knaben gestern den General erschüttert, ihn im Tiefsten umgewandelt, wie mußte nicht erst seine holde wirkliche Erscheinung ihn bewegen. Er betrachtete ihn mit Entzücken und Rührung, zog ihn zu sich empor, liebkoste ihn auf das Zärtlichste, und — eine Thräne aus seinem Auge fiel in die dichten blonden Locken des Kleinen.

Kinder nehmen das besondere Wohlwollen, das man ihnen widmet, gleich wahr, werden gleich zur Erwiederung gestimmt, und so befremdet es nicht, daß Hyacinth der Innigkeit des herrlich würdevoll und vornehm sich darstellenden Fremden mit Merkmalen der Neigung entgegenkam, dennoch aber nicht nachließ, sich das Bild auszubitten, da Mama keine Ruhe finde, bis sie es wieder habe, und viele viele Goldstücke dem versprochen, der es ihr wiederschaffe.

So kindlich holden Bitten widerstand der General zuletzt nicht. Zugleich nahm er wahr, daß Adelaide durch das ihm ernst geleistete Gelübde noch so übermächtig beherrscht sein

Digitized by Google

müsse, daß nur sein eigenes, kräftiges, entbindendes Wort ausreichen dürfte, den fesselnden Zauber von ihrer Seele zu nehmen.

Er eilte daher in den Saal des Pavillons zurück, schrieb an dem Schreibtische Adelaidens auf einem dort vorgefundenen leeren Stammbuchblatte einige Zeilen für sie, in welchen er sie um heimliche Zusammenkunft ansprach, verbarg das Geschriebene unter dem Bilde, und mit der nachdrücklichen Weisung dieses der Mutter nur einzuhändigen, wenn sie ohne Zeugen sich befinde, gab er die Kapsel an Hyacinth, der damit fortsprang.

Welchem unseligen Geschicke diese Einladung begegnet, haben wir gesehen.

Die sechste Abendstunde kam heran. Adelaide hatte die Zeit bis dahin halb betäubt auf ihrem Sopha hingebracht. Im bestimmten Augenblicke erhob sie sich. Ihre Bewegung schien nicht durch ihren freien Willen geregelt, vielmehr, ohne Kraft des Widerstandes ihrerseits, von einer höheren, sie unumschränkt beherrschenden und führenden Macht bestimmt zu werden. Nicht sowohl wandelnd, als gewaltsam durch magnetische Wirkungen fortgezogen, wankte sie dahin.

Im Treppensaale fand sie Hyacinth mit seinem Schaukelpferde sich vergnügend. — Sie blieb vor ihm einen Augenblick stehen, wie in tiefes Nachdenken versunken, dann nahm sie seine Hand, und gebot ihr zu folgen.

So durchwandelte sie den Park, ohne einem Menschen zu begegnen. Ihre Glieder zitterten, sie war bleich. Als sie den vergoldeten Thurm des chinesischen Hauses über den Akazienwipfeln ragen sah, schauderte sie. Hyacinth fragte ängstlich, ob sie etwa leide. — Sie antwortete ihm nicht,

Digitized by Google

stürzte auf die Knie nieder, und verharrte einen Augenblick in dieser Stellung. Dann erhob sie sich rasch, kräftiger, und schritt festen Schrittes, den Knaben neben sich, dem Pavillon zu. Die Thür stand offen, — sie trat ein, der General stand vor ihr. Lange befanden sie sich gegenüber, Eines das Andere mit festen Blicken ansehend. Adelaide begann in italienischer Sprache, um von Hyacinth nicht verstanden zu werden. „Ich habe Ihnen gelobt zu kommen, sobald Sie mich riefen. Es ist geschehen. Die Gewalt, mit der Sie über mich herrschen, raubt mir jede Selbstständigkeit in Ihrer Nähe. Hier bin ich, nicht weil ich will, weil ich muß. Sehen Sie dieses Kind, es ist der Sohn Ihres Feindes, aber auch mein Sohn. Achten Sie seine Mutter, indem Sie in seiner Gegenwart zu mir reden."

Der General erwiederte in gleicher Mundart, es war die, in der sie in glücklichen Tagen sich einander mitzutheilen pflegten.

„Adelaide, der Himmel segne Sie, und Ihr Kind. Unser Zusammentreffen ist das von zwei Liebenden nicht mehr, der Fremdling naht sich der Gebieterin dieses Bodens, um eine lange düstre Rechnung mit dem Bekenntnisse des Empfanges zu bescheinigen. Der Inhalt derselben sind Tage ohne Frieden und Heil, die Summen sind Thränen. Sie muß geschlossen werden diese Rechnung. Solche Absicht hat freilich mich gestern nicht hergeführt. Sie kennen das Gelübde, das Sie mir geleistet. Sie sollten die Gemahlin des Grafen heißen, aber Ihre Seele sollte mein sein. Ich wagte vermessen eine geistige Herrschaft über Diejenige mir zu sichern, die Gesetz und Kirche zum leiblichen Eigenthume eines Andern bestimmten. Gestern traf ich hier ein, nicht etwa

Digitized by Google

Sie von Ihrem Gelübde zu entbinden. Im Gegentheile, ich wollte von Ihrer unwandelbaren Treue die feste Ueberzeugung in die fernen Länder hinüber nehmen, die ich aufsuchen muß, aus denen vielleicht ich niemals wiederkehre. Ich wollte dies Gelübde befestigen. Mich durchflammte der alte Haß, die erste Glut der Rache. So betrat ich Ihr Gemach. Da sah ich das Bild Ihres Kindes, und mit diesem einzigen Blicke versank das nächtliche Schattenbild meiner Gefühle, meiner Vorsätze. Wie durfte ich meinen, Sie noch an ein Gelübde zu fesseln, das die ewig waltende Vorsehung mit der Schöpfung dieses holden und unschuldigen Wesens selbst gelöset. Die Mutter dieses Knaben gehört seinem Vater mit Leib und Seele. Weh dem tempelentweihenden Frevler, der nun noch wagen möchte, selbst mit einem Gedanken, das Heiligthum ehelichen Gesetzes zu entweihen. Ich sah das Bild Ihres Kindes, und nahm Ihnen das meine. Niemals sollten Sie mich wiedersehen. Besser wäre es gewesen für Sie und mich, hätte es so sein können; aber ach! — es sollte nicht. Umstände ereigneten sich, die mir die ernste Gewißheit an den Tag legten, daß Niemand sonst Ihnen die Ruhe, die Sicherheit bei Uebung Ihrer Pflicht wiedergeben kann, als ich selbst. Darum bat ich um dieses Gehör. Meinen Dank, daß Sie meine Bitte gewährten."

Sie erwiederte.

„Keinen Dank, wo ich ungern gewährte. Wohl wäre es besser gewesen, hätten wir uns niemals wiedersehen dürfen. Aber, — auch ich empfinde, es mußte geschehen. Wir haben uns geliebt, und durften es. Schicksale trennten uns —"

Digitized by Google

„Schicksale? — fiel er ihr ins Wort. Schicksale? — nein. Schicksale sind die Fügungen des Ewigen, den Ordnungen der Natur, den Geboten heiliger Sittengesetze entsprechend. Wie liebten wir uns? Mit derjenigen Liebe, welche das Christenthum von den Engeln nahm, um es mit sich auf die blutige Erde zu führen, als es sie friedestiftend betrat, denn früher kannte sie solche nicht. Als Christen liebten wir uns. Darin unterschieden sich vor Gott die Bekenntnisse nicht. Also war es nicht er, Menschen waren es, sündhafte Geschöpfe wie wir, der ewigen Vergebung so bedürftig als wir, die sich mit unduldsamen Ordnungen ihrer Willkühr zwischen uns warfen, unser Gewissen bedrängten, unser Bündniß, das Gott durch die Uebereinstimmung unserer edelsten Gefühle geschlossen, liebles, schonungslos zertrümmerten. Was wir gefehlt, komme über Jene, nicht über den Schöpfer jedes Guten und Schönen."

„Halten Sie ein. Sie berühren, was ich nicht hören darf, nicht hören will. Die Zeit, welche in der großen Sache richtet, für die auch wir litten, wird erst kommen. Greifen wir nicht vor, wir, die Betheiligten, die Leidenden. Wenn unsere Thränen dazu mit beitragen, die dunkelste Wolke zu entladen, die über den Geschlechtern schwebt, werden sie nicht vergeblich geflossen sein. Gott hat auch sie gezählt. Seien wir wahr. Wir thaten was wir nicht sollten. Es säuselt kein Blüthenblatt vom Baume, ohne daß der Ewige es gelöset, und ihm die Stelle gezeigt, auf die es fallen, auf der es verwelken soll. Es giebt kein Leiden, es käme denn von Oben. Auch die Prüfungen sind Gaben des Heiles. Wir sind schwach gewesen, da wir groß zu thun meinten mit unserer Stärke. Sie forderten von mir Verletzung

Digitized by Google

meiner Pflicht, das hätten Sie nicht sollen. Ich gelobte sie Ihnen, und ich übte Unrecht. Die Folgen unserer That haben wir getragen. Der Haß ist nicht die belebende verbindende Kraft des Daseins. Er zerreißt, er zerstört, er verschiebt das Gleichgewicht menschlicher Wirksamkeit. — Sehen Sie sich an. — Sie sind der nicht mehr, der Sie damals waren. Dieses krankglühende Auge, diese vorzeitige Furchen auf Ihrer Stirne habe ich sonst nicht gekannt. Sehen Sie mich, die unstäten Züge des Grames sprechen mein Urtheil. Triumphiren wir nicht über unser Werk. Unzähligemale habe ich gerungen meine Seele von dem Bande zu lösen, mit dem Sie es gefesselt. Umsonst, was die Verzweiflung erschuf, hat die Reue nur verwirrt und verstärkt. Ich habe geschworen, daß meine Seele Niemand sonst angehören solle als Ihnen, ich konnte nicht loskommen von diesem Schwure, und in meinem Innersten zerrissen, die Qual derjenigen, die mir wohlwollten, blutete ich an schmerzlichen Wunden. Sie allein können mich entbinden. Sie sagen, daß Sie deshalb erscheinen; ich komme Sie anzuflehen, daß Sie vollbringen, was Sie allein vermögen. An diesem Augenblicke hängt Ihr Heil und das meine, zeitliches und ewiges. Ich fordere, daß Sie mich in Frieden scheiden lassen."

„Wehe mir, Adelaide, was habe ich gethan. In Frieden soll ich Sie scheiden lassen, mithin bin ich es, in dessen Gewalt Ihr Frieden ist, und da Sie ihn seither vermißten, selbst als Mutter Ihres Kindes, war auch ich es der Ihnen solchen entzog. Niemals sollte dem Sterblichen die Macht verliehen sein, dem Andern das entrücken zu dürfen, was Gott selbst Jedem so nahe legte, so nahe, daß das Kind es

Digitized by Google

am reinsten besitzt, das geistig noch nichts vermag. Oder, wenn solche Macht zu erringen ist, sollte sie nicht gemißbraucht werden, von wem es sei. So beging ich, in Leidenschaften hingerissen, einen furchtbaren Frevel. Glückliche Zeiten, da ein Pilgerstab und eine mühevolle Wallfahrt mit blutenden Sohlen ausreichten, die geängsteten Seelen von solchem Bewußtsein zu befreien. Wird der ewige Richter mir die Verantwortlichkeit erlassen? Wird er auf meine zitternde Rechtfertigung hören, daß ich nur frevelte, weil Andere, sterblich und sündig wie ich, auch wider seine ewigen Ordnungen, mich mit den Streichen unmenschlicher Feindseligkeit trafen? Daß ich nur irrte, während sie nach schonungslosen Grundsätzen verfolgten, auf einem Gebiete verfolgten, das mein heiligstes Recht bewahrt? Es wird mir die Antwort werden, daß ich die hätte segnen sollen, welche mir fluchten. Wehe endlich, daß der Kraft des Mannes gestattet ist, über das zartere Geschlecht solches Uebergewicht zu erringen, daß selbst bei entsetzlichstem Mißbrauche es dem Gewande gleicht, mit dem Blute jenes Centauren getränkt, das den verbrannte, der es angelegt, ohne daß er, aller Schmerzen ungeachtet, es abzuthun vermochte.' O wäre es mir vergönnt, zu Ihren Füßen zu sinken, Vergebung zu erflehen für die an Ihrem besten Theile begangene Missethat."

Adelaide sah ihn groß und streng an, dann sprach sie:

„Die Klage kommt zu spät, bessern Sie was Sie bessern können."

„Was könnte ich noch bessern? Kann ich wieder hervorrufen, was ich zerstörte?"

„Sie lassen eine Wüste hinter sich, aber der Himmel

Digitized by Google

ist über ihr, mit seiner allbelebenden Sonne, die Sie durch eine nächtliche Wolke verdeckten. Führen Sie diese Wolke vorüber, der himmlische Strahl wird den erstorbenen Boden wieder beleben. Keine Lenze wird er mehr treiben mit ihrer Fülle von Düften, Blüthen, aber mit Rasen wird er sich überziehen, an dessen bleichen Halmen die Thränen der Wehmuth zittern als erfrischender Thau. Heinrich, es war eine dürftige Auskunft, als Sie mich an die Gefühle der Mutter verwiesen. Wie könnte Solche die süßesten Tröstungen der Mütterlichkeit empfinden, die niemals freudig und hingebend sich als Gattinn des Vaters Ihres Kindes empfand?"

Der Unglückliche barg sein Antlitz in seinen Händen. Es war die unwillkührliche Bewegung des Mannes, der eine Thräne verbergen will, aber — er täuschte sich, — so gut wurde es ihm nicht; er hatte keine Thränen. Endlich erhob er sich feierlich:

„Adelaide, — rief er, — einen Mann, den Sie nicht achten dürfen, sollen Sie auch nicht lieben. Ich vernichte die Liebe zu mir in Ihrer Seele, indem ich mich selbst verwerfe. Vergessen Sie mich, wenn Sie können, oder wenn Sie es nicht können, so durchdenken Sie meine That, um den Thäter zu verabscheuen. Seien Sie ferner, was Sie jederzeit hätten sein sollen, die treue, wohlwollende, freundlich sich hingebende Gattinn Ihres Gemahls, die zärtliche freudige Mutter Ihres Kindes. Das Gelübde, das Sie mir geleistet, nehme ich zurück, um, in Fluch verwandelt, es auf mein schuldiges Haupt zu legen. Warum ist es kein Kainszeichen für meine Stirne, um zu schrecken und zu warnen. Leben Sie wohl, auf Nimmerwiedersehen, und

Digitized by Google

möchte mein Frevel der letzte sein, der auf diese Weise den Frieden der Seelen vergiftet.“ — —

— „„Möchte er es sein!““ so erschall eine starke Stimme hinter ihnen. — Der Graf stand in ihrer Mitte.

Er war in das Nebenzimmer gelangt, das seinen besondern Eingang hatte, um unbemerkbar Zeuge ihres Gespräches zu sein. Er glaubte sich dazu zur Wahrung seiner Ehre berechtigt.

Sie standen lange stumm, regungslos. Hyacinth hatte sich bereits früher entfernt. Der Graf war leichenblaß, aber seine Züge waren ruhig, seine Haltung im Gleichgewichte.

„Adelaide, — hub er endlich an, — erwarten Sie von mir keine Vorwürfe, keine Ausbrüche der Leidenschaft. Noch in diesem Augenblicke sage ich Ihnen, daß ich Sie unaussprechlich liebe. Mag man dieses Schwäche nennen. Schwach zu sein im Wohlwollen ist schönes Vorrecht eines reinen Herzens; in der Tiefe des Unglückes, darf ich es nicht aufgeben. Mein Herz haben Sie niemals verstanden. Sie waren die Seele dieses Herzens vom ersten Augenblicke, da ich Sie sah. Ich ehrte Ihre Neigung, als ich mich überzeugte, daß sie fest für einen Anderen entschieden war. Diejenigen, welche meinten, daß ich dann noch gestrebt, Sie dem Gegenstande Ihrer Wahl zu entreißen, sind in einem Irrthume, den ihnen Gott vergeben möge. Als Umstände außer meinem Bereiche, — bei welchen nur Jene anzuklagen sind, die deren Zutreffen voraussehen mußten, und die Hauptbetheiligen sogar ohne vorbeugende Warnung ließen, zu der sie doch verpflichtet waren — als solche Umstände herbeiführten, wozu es meines, oder irgend eines Menschen

Digitized by Google

Zuthun keineswegs bedurfte, — da wagte ich zu hoffen, meine Liebe, meine hohe Achtung, meine zärtliche Sorgfalt werde die Wunde in ihrem Herzen heilen können. Ich unterzog mich einer Bestrebung, deren Mühen, deren Schmerzen mir nicht entgingen, aber ich hielt Sie so hoch, daß es mich entzückte, für Sie, vielleicht durch Sie, auch zu leiden. Ich wagte zu hoffen, daß treue Liebe zuletzt auch Ihre Neigung mir gewinnen werde. Ich irrte mich aber. Sie haben mich nie geliebt, Sie haben mich sogar verachtet, als Sie einem Anderen Ihre ganze Seele zum Eigenthum verschrieben, im nämlichen Augenblicke, da Sie an geweihter Stätte sich mir zu widmen gelobten. Sie trieben also ein Spiel mit dem heiligsten aller Schwüre. Sie thaten noch mehr, Sie haben Jahre lang dieses Spiel fortgesetzt, den mir geleisteten Schwur verhöhnt, um desto treuer das Gelübde zu halten, welches Ihnen verboten war, Sie selbst sich hätten verbieten müssen. Es ist einmal geschehen, die Klage ist zu spät, es steht nicht mehr zu ändern. Sie kennen die Unauflöslichkeit unserer Ehe, gegen die meine beste Meinung Ihnen willfährig zu sein nichts vermag. Diese Ehe besteht ferner, weil sie bestehen muß. — Adelaide, geben Sie mir Ihre Hand, um den Händedruck eines Freundes zu empfangen. Es ist dieser Alles was ich Ihnen von nun an zu geben noch vermag. Seien Sie indeß getrost. Auch Sie sollen über mich sich niemals zu beschweren haben."

Sie nahm seine Hand und legte sie an ihr Herz. „Eduard, — sprach sie mit bebender Stimme, — ich danke Ihnen. Daß ich Ihr Herz erst ganz erkennen muß, nachdem ich es zertreten! Verkennen Sie auch mich nicht. Ich trage eine große Schuld, aber eine nicht mindere Reue.

Digitized by Google

Jammer, Thränen, Verzweiflung, sind nicht die einzigen Merkmale einer solchen, nicht die einzigen Pfänder einer inbrünstigen Buße. Es giebt auch eine innere Qual, welche schweigt, eine Buße, die handelt. Sie bieten mir Ihre Freundschaft. Die eines Gemüthes wie das Ihrige, ist ein so unschätzbares Gut, daß es die Liebe überwiegt. Ich könnte stolz darauf sein, hätte ich auf der Erde nichts sonst mit Recht besessen als diese. Aber ich verdiene Ihre Freundschaft nicht. Und doch, so tief bin ich nicht gefallen, daß ich nicht noch den Muth besäße, um solch ein Kleinod zu werben. Eduard, ich habe keine Forderungen an Sie zu machen, aber, Ihre Freundschaft werde ich zu verdienen streben. Darin will ich treu sein, fest, unnachlassend. Sie sind zu edel, um nicht großmüthig zu sein. Durch Ihre Freundschaft hoffe ich einzugehen zu ewiger Vergebung und Gnade, und der Sünder, welcher heimkehrt, Sie wissen es ja, ist nicht minder am fernen Ziele begnadigt, denn Viele, Viele, so nie gefallen."

Sie drückte seine Hand, welche sie noch immer gehalten, an ihre Lippen und entfernte sich, ohne einen Blick, ohne einen Gruß des Lebewohls für den Theilnehmer ihrer Schuld.

Der General und der Graf standen einige Zeit schweigend, beide zu Boden sehend. Endlich nahm der erste von beiden das Wort.

„Herr Graf, ich glaubte mich von Ihnen schwer beleidigt, durch frevle Hinterlist beleidigt. Nun meine ich, daß dem so nicht sein kann. Mir ist sogar als müßte ich in meiner Voraussetzung eine Thorheit erkennen, die nur die tiefste Aufregung aller Leidenschaften erklärt. Wir wissen

Digitized by Google

nun Beide so ziemlich, was es eigentlich ist, das anzuklagen bleibt. Lassen wir es. Das Zeitalter mag das ausmachen; wird es ohne unser Zuthun. Dagegen wäre es noch eine größere Thorheit, entschuldigen zu wollen, was nicht zu entschuldigen ist; um Vergebung dafür bei Ihnen zu werben, was ein Mann niemals einem andern zu vergeben hat. Nun sind Sie der Beleidigte. Ich bin weit entfernt, Ihre Empfindlichkeit und deren mögliche Folgen hervorrufen zu wollen, aber ich darf mich dem Allen auch nicht versagen, wenn Sie Befriedigung darin finden sollten. Ich bleibe, um es Ihren Entschlüssen anheimzustellen, ob und wie Sie dieselbe etwa gegen mich zu erzielen für nöthig erachten möchten. Man hat mich jederzeit einen Mann von Ehre genannt. Ich wäre es nicht mit Recht, wenn ich nicht Anderen gestattete, es auch ihrer Seits zu sein."

„Sie kommen meinen Wünschen zuvor, Herr General, — erwiederte Jener. — In der That, die natürliche Wendung der Sache dürfte nicht zu umgehen sein. Es gefiel Ihnen vorhin, gegen meine Gemahlin zu äußern: „„man solle die segnen, die uns fluchen."" Es ist dieß ein zu schönes Wort, als daß ich mich nicht aufrichtig dazu bekennen sollte, auch gegen Sie. Ich hege keinen Groll. Ihre eigenen an sich selbst gemachten Erfahrungen dürften Sie aber belehrt haben, daß die Zustände unter dem Monde noch sehr weit entfernt von der allgemeinen Geltung jener Demuth und Milde sind, die Derjenige lehrte, dem jene erhabenen Worte angehörten. Wären sie bereits dahin gelangt, würde es keine Verletzung der Ehre mehr geben können, weil man der Ehre überhaupt nicht bedürfte. Wie die Sachen aber einmal stehen, mag der Einzelne, der die Kraft

Digitized by Google

nicht hat die Welt zu ändern, zusehen wie er auch seinerseits mit und in ihnen steht. Oder wäre dem nicht also?"

„Keineswegs, Sie urtheilen vollkommen richtig."

„Nun also. Sie traten zwischen den Verlobten und die Braut, während nur noch ein Schritt für Beide war zum Altare, und nahmen der letzten einen Schwur ab, Demjenigen untreu zu sein, dem Treue vor Gott zu geloben sie im Begriffe war; mißbrauchten die Gewalt, die Sie über ein noch schwankendes und krankes Gemüth errungen, um es zu einem Meineide zu verpflichten, und dieses gelang Ihnen so wohl, daß Sie nicht nur das Glück eines arglosen Mannes, sondern auch das des Wesens an der Quelle vernichteten, dessen Heil Ihnen hätte näher am Herzen liegen sollen als Ihr eigenes. Jeder Eingriff in ein persönliches Recht ist eine Beleidigung, und Sie gestehen selbst, daß der Mann schwer beleidigt gelten muß, dem man in seinem heiligsten Verhältnisse, welchem er sich mit vollem Vertrauen ahnungslos hingiebt, einen Betrug bereitete. Der Gatte hat aber auch die Pflicht, die Ehre seines Weibes zu wahren, zu vertheidigen, wenn es noth thut zu rächen, und hiebei dürften Sie wohl nicht leugnen, auch meine beweinenswerthe Gemahlin schwer beleidigt zu haben, als Sie ihr einen Frevel an ihren erhabensten Pflichten anmutheten, nachdem Sie sich zuvor den sündhaften Zauber zu eigen gemacht, ihre bessere Einsicht schonungsloser Willkühr zu unterwerfen, sie wehrlos an ein Gelübde zu fesseln, in dem Ihr selbstsüchtiger ungerechtfertigter Haß Befriedigung suchte. Der Staat kann vor solchen Eingriffen in das Paradies der Häuslichkeit nicht schützen, hat mithin auch keine Gesetze sie

Digitized by Google

zu bestrafen. Der Einzelne sehe zu, ob er dulden mag wie ein Feiger, oder den Beleidiger bestrafen wie ein Mann."

„Herr Graf, ich will selbst von Ihnen Ihre Person nicht mit dem Begriffe von Feigheit in Verbindung gesetzt hören."

„Sie sind ungemein gütig. Schade nur, daß solche ehrende Anerkennung für mein Bestes zu spät kommt. Als ich einst Ihre Ausforderung als ungeziemenden Angriff zurückwies, weil mein Gewissen von dem Vorwurfe, Sie gekränkt zu haben, völlig frei war; weil ich in der unangefochtenen Sicherheit meiner Person die schuldige Achtung gegen den Souverain, den ich an Ihrem Hofe darstellte, zu behaupten hatte, nannten Sie mich laut und öffentlich gegen Jeden, der es anhören mochte, einen Feigen. Es wird mithin erforderlich sein, daß ich nun vor Ihnen Zeugniß des Gegentheils ablege, da die Sache ganz anders steht, jene Rücksichten nicht mehr zu nehmen sind."

„Herr Graf, ich erwarte Ihre Bestimmungen."

„Würde das Bosket, das wir aus diesem Fenster erblicken, und in dem keine Störung vorkommen kann, Ihnen als Stelle des Zusammentreffens passend erscheinen?"

„Ich habe dagegen durchaus nichts einzuwenden."

„Solche Geschäfte machen sich am besten bald ab, wenn Sie sonst —"

„Ich bin in einer Stunde zu Ihren Diensten. Es könnte noch früher sein. Jedoch, ich bin in einer öffentlichen sehr wichtigen Mission. Da ich meinerseits sie wahrscheinlich nicht mehr besorgen dürfte, vergönnen Sie mir so viel Frist, einige Aufträge und Instructionen für meinen Legationssecretair niederzuschreiben, die mein Diener, der hier bei mir

Digitized by Google

Welt zu ändern, zusehen wie er auch seiner=
in ihnen steht. Oder wäre dem nicht also?"

eswegs, Sie urtheilen vollkommen richtig."

also. Sie traten zwischen den Verlobten und
während nur noch ein Schritt für Beide war
und nahmen der letzten einen Schwur ab, Dem=
untreu zu sein, dem Treue vor Gott zu geloben
Begriffe war; mißbrauchten die Gewalt, die Sie über
schwankendes und krankes Gemüth errungen, um
einem Meineide zu verpflichten, und dieses gelang
so wohl, daß Sie nicht nur das Glück eines arglosen
nes, sondern auch das des Wesens an der Quelle ver=
eten, dessen Heil Ihnen hätte näher am Herzen liegen
als Ihr eigenes. Jeder Eingriff in ein persönliches
ist eine Beleidigung, und Sie gestehen selbst, daß der
schwer beleidigt gelten muß, dem man in seinem hei=
Verhältnisse, welchem er sich mit vollem Vertrauen
nungslos hingiebt, einen Betrug bereitete. Der Gatte
aber auch die Pflicht, die Ehre seines Weibes zu wah=
zu vertheidigen, wenn es noth thut zu rächen, und hie=
dürften Sie wohl nicht leugnen, auch meine beweinens=
erthe Gemahlin schwer beleidigt zu haben. Sie ihr ei=
en Frevel an ihren erhabensten Pfli[illegible], nach=
em Sie sich zuvor den sündha[illegible] gemacht,
hre bessere Einsicht sch[illegible] unterwerfen
ie wehrlos an[illegible] dem Ihr sel[illegible]
üchtiger und[illegible] Befriedigung [illegible]
Staat [illegible] griffen in [illegible]
Häusl[illegible]

Digitized by Google

zu bestrafen. Der Einzelne sehe zu, ob er [illegible] Ich schieße
ein Feiger, oder den Beleidiger [illegible]

„Herr Graf, ich will selbst [illegible] ie er hier vor-
nicht mit dem Begriffe von [illegible] mit dem Auf-
hören.“ [illegible] n, sie dem Le-

„Sie sind [illegible] zwei Stunden,
ehrende Anerkennung für [illegible] rung an ihm.
ich einst Ihre [illegible] sket und setzte sich;
rückwies, [illegible] auf eine Bank, um
kränkt zu haben. [illegible]
fochtenen [illegible] Schnelligkeit und ohne
gegen den [illegible] binette einige Verfügun-
behaupten [illegible] eiten waren so geordnet,
gen Jeder [illegible] Besitzes ungeachtet, nur
[illegible] te sich damit, für den Fall
des [illegible] wähnte aber nicht, was ihm
jene [illegible] aft über seinen Sohn in die
[illegible] undes zu legen. Das Witthum
[illegible] st festgesetzt.
[illegible] paar sehr kostbare mit Edelsteinen
[illegible] kische Pistolen hervor, ein Ehrenge-
[illegible] matischen Laufbahn. Er versah sie
[illegible] auf einem abgelegenen Wege in den
[illegible] wenig nach acht Uhr sein, und da man
[illegible] gen sich befand, stand die Sonne noch

[illegible] dem Boskette fand er Hyacinth,
[illegible] umenbeete beschäftigt war. F
[illegible] Der Vater wurde plötzlich er
zog den Knaben zu sich empor,

Digitized by Google

ist, ihm überbringen mag. Ich finde hier Schreibzeug, Papier, und kann, mit Ihrer Erlaubniß, an dieser Stelle das Nöthige ausfertigen."

„Nach Ihrer Bequemlichkeit. Würden Sie den Gebrauch Ihrer eigenen Pistolen vorziehen, oder —"

„Keineswegs. In meiner Hand wird dieses mal jedes Pistol gleich viel gelten."

„Ich für mein Theil, werde den Beistand eines Zeugen für entbehrlich halten, sollten aber Sie nicht vielleicht Ihren Adjutanten, oder Jemand sonst aus Ihrem Gefolge —"

„Durchaus nicht, ich entschlage mich jedes Zeugen."

„In einer Stunde also, Herr General, dort in jenem Bosket. — Ich habe bis dahin die Ehre, Sie zu grüßen."

Der Graf ging. Der General setzte sich, um zu schreiben. Er that es flüchtig, mit fester Hand und der vollkommensten Sammlung. Sein Aufsatz ist später als ein Meisterwerk von Klarheit und Macht des Geistes bewundert worden. Am merkwürdigsten war der Schluß, in dem er nur beiläufig die Katastrophe, der er entgegenging, bezeichnete. Er lautete wie folgt.

„Ich vertraue Ihren Talenten, daß Sie Alles, was ich Ihnen auftrage, wohl ausrichten werden, denn die Mission muß ohne Aufenthalt zu ihrer Bestimmung abgehen, wobei es auf meine Person nicht ankommt. Sie fragen mich vielleicht, wo ich denn bleiben will? da ich ein Ding an Sie erlasse, das wie ein Testament aussieht. Ich habe einen Ehrenhandel, und wer hätte den nicht einmal. Wenn irgend eine Gerechtigkeit in der Lenkung menschlicher Geschicke ist, kann ich in dieser Sache nicht leer ausgehen.

Digitized by Google

Mein Gegner hat von mir nichts zu besorgen. Ich schieße jedenfalls in die Luft."

Er verschloß die Depesche mit Oblaten, die er hier vorfand, rief seinen Jäger herbei, gab sie ihm mit dem Auftrage, sich gleich damit zur Stadt zu verfügen, sie dem Legationssecretär, aber erst nach Ablauf von zwei Stunden, abzugeben. Nichts verrieth eine Veränderung an ihm.

Er verfügte sich hierauf in das Bosket und setzte sich, da noch eine Viertelstunde übrig war, auf eine Bank, um zu warten.

Der Graf hatte mit gleicher Schnelligkeit und ohne Jemand zu sprechen, in seinem Kabinette einige Verfügungen getroffen. Seine Angelegenheiten waren so geordnet, daß ihr Abschluß, seines großen Besitzes ungeachtet, nur wenig Mühe machte. Er begnügte sich damit, für den Fall eines plötzlichen Todes (er erwähnte aber nicht, was ihm bevorstand), die Vormundschaft über seinen Sohn in die Hände eines bewährten Freundes zu legen. Das Witthum seiner Gemahlin war längst festgesetzt.

Dann nahm er ein paar sehr kostbare mit Edelsteinen und Perlen verzierte türkische Pistolen hervor, ein Ehrengeschenk aus seiner diplomatischen Laufbahn. Er versah sie mit Ladung und eilte auf einem abgelegenen Wege in den Park. Es mochte wenig nach acht Uhr sein, und da man in den längsten Tagen sich befand, stand die Sonne noch am Himmel.

Unfern von dem Boskette fand er Hyacinth, der an seinem kleinen Blumenbeete beschäftigt war. Der Kleine sprang auf ihn zu. Der Vater wurde plötzlich erweicht und erschüttert. Er zog den Knaben zu sich empor, der nach

Digitized by Google

dem Zwecke der schönen Pistolen sich erkundigte, und sagte ihm die süßesten rührendsten Dinge. Er möge brav werden, den Vater immer im Andenken behalten, wenn er auch nicht mehr da sein sollte, die Mutter recht lieben, ihr stets folgsam sein, ihr viel Freude machen und überall stets Gott zuerst in's Auge nehmen. Dann segnete er ihn und befahl ihm zuletzt, sich eilig ins Schloß zu begeben, keinenfalls aber im Garten auch nur eine Minute zu zögern. — Noch ein Blick, ach welcher!! zurück auf das Kind, dann fort. —

Er hatte seine ruhige Haltung wieder, als er das Bosket betrat.

Der General that einige Schritte entgegen, ihn zu empfangen. Der Graf überreichte ihm die Pistolen zur Auswahl.

Er wählte eine.

Man maß die Entfernung durch Schritte, stellte sich. Alles ohne ein Wort.

Der General machte ein höfliches Zeichen mit der Hand, als lade er zum ersten Schusse ein, der als Ausforderer dem Grafen zukam.

Dieser erhob das Pistol. Da durchfuhr ihn ein unwillkührlicher Schauder. Er setzte ab, — ermannte sich, — wendete das Gesicht vom Gegner ab und schoß ohne alle Richtung. — Ein Schrei.

„Barmherziger Gott!" — rief der General.

Hyacinth stürzte aus den Gebüschen in taumelndem Laufe mit weit ausgebreiteten Armen auf den Vater zu, und — sank, im Blute schwimmend, todt zu dessen Füßen.

Die Kugel hatte sein Herz getroffen. Kindische Neugier wahrscheinlich hatte das Verderben des kleinen Lau-

Digitized by Google

schers zur Folge gehabt. Der Graf sank lautlos neben ihm nieder.

Der General stürmte aus dem Bosket. „Hülfe! — rief er, — ein entsetzlicher Zufall. — Das Kind ist erschossen."

Die Gärtner eilten herbei, mehre Diener folgten. Sie sahen das Gräßliche. Endlich drang Jemand mit niederwerfender Gewalt durch die schnell versammelte Menge bis mitten auf den Platz des Verderbens. — Es war Adelaide. Sie schien in Stein verwandelt. — Nichts weiter.

Daß in der Wirklichkeit die Geschicke nicht so ausgehen als in der Tragödie, wo der niedersinkende Vorhang dem erschütterten Zuschauer den Anblick der Todten entzieht, welche die begütigende Macht des Dichters dem Uebermaaße des Weh's schnell erliegen ließ; das ist das schöne Vorrecht der Kunst, welche erschüttert, niederwirft, um zu erheben. Der Gang wirklicher Begebenheiten folgt anderen Gesetzen. Auch die Leidenden in diesem beweinenswerthen Ergebnisse hatten noch alle zu leben.

Die Gerichte untersuchten schonend. Ein bloßer unseliger Zufall bei dem Niemand verschuldet, mithin auch Niemand zu bestrafen war. Die Sache sprach für sich selbst. Der Graf fand Linderung in der Bewußtlosigkeit einer langen schweren Krankheit. Er genaß leiblich, nicht an der Seele. Ein dumpfer Tiefsinn, mit gänzlicher Theilnahmlosigkeit umdüsterte ihn.

Adelaide überwand die ersten Anfälle eines unsäglichen Schmerzes, der um so größer war, als sie ihre Klarheit be-

Digitized by Google

dem Zwecke der schönen Pistolen sich erkundigte, und sagte ihm die süßesten rührendsten Dinge. Er möge brav werden, den Vater immer im Andenken behalten, wenn er auch nicht mehr da sein sollte, die Mutter recht lieben, ihr stets folgsam sein, ihr viel Freude machen und überall stets Gott zuerst in's Auge nehmen. Dann segnete er ihn und befahl ihm zuletzt, sich eilig ins Schloß zu begeben, keinenfalls aber im Garten auch nur eine Minute zu zögern. — Noch ein Blick, ach welcher!! zurück auf das Kind, dann fort. —

Er hatte seine ruhige Haltung wieder, als er das Bosket betrat.

Der General that einige Schritte entgegen, ihn zu empfangen. Der Graf überreichte ihm die Pistolen zur Auswahl.

Er wählte eine.

Man maß die Entfernung durch Schritte, stellte sich. Alles ohne ein Wort.

Der General machte ein höfliches Zeichen mit der Hand, als lade er zum ersten Schusse ein, der als Ausforderer dem Grafen zukam.

Dieser erhob das Pistol. Da durchfuhr ihn ein unwillkührlicher Schauder. Er setzte ab, — ermannte sich, — wendete das Gesicht vom Gegner ab und schoß ohne alle Richtung. — Ein Schrei.

„Barmherziger Gott!“ — rief der Ge[illegible]

Hyacinth stürzte aus den [illegible]
Laufe mit weit ausgebreit[illegible] zu,
und — sank, im Bl[illegible] Füßen.
Die Kuge[illegible] Kindische Neu-
gier wahrschei[illegible] des kleinen

Digitized by Google

schers zur Folge gehabt. Der Graf sank lautlos neben ihm nieder.

Der General stürmte aus dem Bosket. „Hülfe! — rief er, — ein entsetzlicher Zufall. — Das Kind ist erschossen."

Die Gärtner eilten herbei, mehre Diener folgten. Sie sahen das Gräßliche. Endlich drang Jemand mit niederwerfender Gewalt durch die schnell versammelte Menge bis mitten auf den Platz des Verderbens. — Es war Adelaide. Sie schien in Stein verwandelt. — Nichts weiter.

Daß in der Wirklichkeit die Geschicke nicht so ausgehen als in der Tragödie, wo der niedersinkende Vorhang dem erschütterten Zuschauer den Anblick der Todten entzieht, welche die begütigende Macht des Dichters dem Uebermaaße des Weh's schnell erliegen ließ; das ist das schöne Vorrecht der Kunst, welche erschüttert, niederwirft, um zu erheben. Der Gang wirklicher Begebenheiten folgt anderen Gesetzen. Auch die Leidenden in diesem bewegenswerthen Ergebnisse hatten noch alle zu leben.

Die Gerichte untersuchten schwerlich. Ein bloßer unseliger Zufall bei dem Niemand verschuldet, mithin auch Niemand zu bestrafen war. Die Ende sprach für sich selbst. Der Graf fand Erinnerung in der Bewußtlosigkeit einer langen schweren Krankheit. Er genaß leiblich, nicht an der Seele. Ein [illegible], mit gänzlicher Theil[illegible]

[illegible]

[illegible] der ersten Anfälle eines un[illegible]

[illegible] größer war, als sie ihre [illegible]

[illegible]
[illegible]ner
nicht
[illegible]chmackvolle
[illegible] eine andre
nichts
[illegible]er-

hauptete. Dann aber entwickelte sie die volle Energie ihres Geistes. Sie richtete sich mächtig auf um zu leiden und zu handeln. Nicht Tag, nicht Nacht wich sie von der Seite ihres unglücklichen Gemahls, seine einzige Pflegerin, Trösterin, seine einzige Stütze. Bald duldete er Niemand sonst um sich als sie. Nur ihre Gegenwart beruhigte ihn. Alles, was die aufopferndste Treue, die unermüdlichste Sorgfalt, die zarteste Schonung erschwingen konnte, wurde von ihr für den Leidenden bethätigt, nicht Tage, nicht Wochen, nicht Monate lang, eine Reihe von Jahren, und dabei lenkte sie die Angelegenheiten des Gemahles aus dem Krankenzimmer mit der Kraft und Umsicht eines geschäftskundigen Mannes. Der Graf fragte nach nichts, sprach oft lange kein Wort.

Der einzige Freund der Leidenden, der unveränderliche Theilnehmer, war der alte treue Geistliche. In diese namenlose Noth trug er die Tröstungen der Religion. Nicht vergeblich. Er baute zum Theil wieder auf, was er zertrümmert am Boden fand.

Endlich, nach fünf Jahren, während welchen tiefe Stille gewaltet hatte in dem stolzen Pallaste ihres Gebieters, sahen seine Getreuen den so lange Bedauerten wieder.

Er erschien an der Hand seiner Gemahlin. Der stattliche Mann war ein verfallener gebeugter Greis geworden mit weißem Haare. Auch Adelaide war die schöne herrliche Frau nicht mehr. Eine bleiche, ernste, ruhige Matrone. Aber der Graf vermochte wieder wirksam in seinen Beruf einzutreten. Er leitete seine Angelegenheiten mit Umsicht und Geist wie vormals. Er war thätig, aber nicht mehr für sich, für Andere, deren Geschick von ihm abhing. Ade-

Digitized by Google

laide theilte seine Bestrebungen mit voller Kraft. Sie lebten unzertrennlich in stiller Eintracht und wahrer Innigkeit. Der Welt hatten sie völlig entsagt und die Welt suchte sie nicht auf. Sie waren für sich in völliger Einsamkeit, von ihren Untergebenen geliebt und gesegnet, deren Wohl sie rastlos aufmerksam auf jede Weise beförderten.

Der General wandelte auf der Bahn des Ruhms und der Größe. Aber das Glück hat er niemals weder gefunden, noch gesucht. Kriegerische Zeiten folgten. Große glänzende Siege zeichneten seinen Namen ins Buch der Geschichte. Im letzten fand er den Tod auf dem Bette der Ehre. Die Dankbarkeit des Vaterlandes übergab das Bild des Helden in Erz und Marmor der Nachwelt. Die Mitwelt hatte ihn bewundert, aber wenig geliebt. Seine herrschsüchtige gewaltige Strenge, eine schonungslose Härte bei Verfolgung seiner kühnen Vorsätze, ein abweisender Stolz des Betragens, hatte die Herzen seiner Zeitgenossen ihm verschlossen.

Digitized by Google

III.

Shakespeare als verlorener Sohn.

Ein Fragment

von

H. Koenig.

Die Ankertaverne war in jener Zeit die besuchteste Wirthschaft in London. Ihre Lage, unweit der Themse und des Hauptlandungsplatzes, machte sie den Schiffleuten bequem, und diesen zog sich wieder Alles nach, was nur irgend mit Handelsangelegenheiten zu thun hatte. Das Haus war vielfach geräumig und auf's Anständigste eingerichtet; so daß man sich hierher bestellen konnte, um Geschäfte zu verabreden, und wenn es zum Abschlusse kam, fehlte es an Schreibern und Handlangern nicht. Jeder fand hier zu bestimmten Stunden, wen er von Handels- oder Schiffahrtsverwandten suchte oder brauchte, — Schiffer, Rheder, Makler, Handlanger, Lastträger und dergleichen. Diese Geschäfte wußte der Hausbesitzer auch als Wirth auszubeuten; indem er einen lockenden Keller und eine leckre Küche hielt und sich auf kluge Behandlung seiner Gäste verstand. So kam es, daß auch Geschäftslose, die nur auf Leckerbissen und Neuigkeiten ausgingen, sich hier — nach einem

Digitized by Google

scherzhaften Ausdrucke des Wirthes — gern vor Anker legten. Zu Schiff ankommende Fremde kehrten gewöhnlich hier ein, um sich in die Stadt führen zu lassen, oder von hier aus ihre Einrichtungen zu machen.

Ein so vielfältiger Verkehr brachte freilich auch manchen Seesturm mit in die Wirthschaft; allein Dumbleton, der Wirth, war ein geschickter Steuermann. Mit so viel Ruhe im Blick, als Beweglichkeit in den Beinen, fand er seine Lust an der kleinen tollen Welt, die er mit Laune übersah, und mit Artigkeit beherrschte. Er ließ Jeden gelten und behandelte ihn, wofür er gelten mochte; die Gescheiten schätzte er, und ergötzte sich an den Narren. Er konnte sich über ernsthafte Dinge mit Verstand unterhalten, und wendete sich dabei einem Gecken zu, um eine Albernheit zu beantworten. Gegen Alle war Dumbleton zuvorkommend, bequemte sich Allen an, und doch ließ er am Ende Keinen auf eine oder die andre Weise ungeneckt. „Denn — sagte er zu Vertrauten — Niemand, wenn er nicht zur Niederträchtigkeit geboren ist, kann immer und überall unterwürfig sein, ohne sich auch irgend einmal zu überheben. Ich muß Allen dienen, das ist mein Geschäft, Jedem den Durst löschen, vieles über mich ergehen lassen: dafür zapfe ich denn auch einmal die Thorheit meiner Gäste an, und reibe mich an ihren Albernheiten, um nicht zuletzt mit Leib und Seele dienstbar zu werden." —

Das bunte Treiben im „Anker," die geschmackvolle Wirthschaft, der humoristische Wirth zogen noch eine andre Gesellschaft herbei, die mit Schifffahrt und Handel nichts zu thun hatte, — junge Männer voll dichterischen Uebermuths und Künstlerlaunen, die in ihrem ungebundenen

Digitized by Google

Wandel täglich etwas wilden Zeitvertreib und neue Aufregung suchten. — Ein Theil dieser lustigen Gesellen, — Dichter, Schauspieler und Kunstfreunde, hatten auf heut ein feines Abendessen bestellt, da es gerade den ganzen Tag über im Anker wild durcheinander ging. Es war nämlich die erste englische Expedition nach Ostindien glücklich heimgekehrt, und brachte kostbare Ladung mit, die man theils an den reichen Küsten friedlich eingetauscht, theils den Portugiesen feindlich abgenommen hatte. Diese Waaren und Beuten sollten nun ausgeschifft und vertheilt werden. Was gab es da nicht anzustaunen! Einige farbige Sklaven, seltsame Thiere, sonderbare Gewächse, befremdliche Kunstsachen und kostbare Güter. Der ganze Handel, alles Schiffvolk und jede Neubegierde von London war in Bewegung, eilte nach den Schiffen und drängte sich in den Anker. Kaufleute und Lords vergaßen ihre Standesunterschiede über dem gemeinsamen Verlangen nach indischen Schätzen. Dazwischen war ein Fragen und Verwundern. Der schmuzigste Schifferjunge dieser indischen Expedition wurde hoch angesehen, und unter den zurückgekehrten Matrosen war Keiner, der sich nicht als einen Mittelpunkt von Wundern und Abenteuern gefühlt hätte, die er alten Bekannten und neuen Zudringlichen ausspendete. Die ungemeßnen Fragen der Umstehenden nöthigten die Erzähler, sich selbst zu überbieten; denn die Meinung, die man von dem mährchenhaften Indien hegte, war nicht so leicht zu befriedigen; so daß die Erzähler, um doch nicht unter der Erwartung zu bleiben, sich mit den abenteuerlichsten Erdichtungen und Uebertreibungen aufwinden mußten. Dieß setzte den wildesten Lärm in der untern Wirthschaftshalle ab, ein Getös, das von

Digitized by Google

Zeit zu Zeit bei neuem Wein und Willkomm in lauten Jubel aufflammte.

Unter diesem Wirrwarr vergaß aber Dumbleton jene Künstler, seine Lieblingsgäste, nicht. Für sie hielt er ein oberes Sälchen abgeschlossen, aus welchem die lustigen Freunde über einen Balkon herab die untere weite und hohe Wirthschaftshalle überblicken konnten. Diese Gelegenheit war eben zu ihrer Unterhaltung mit berechnet; indem es die Schauspieler und Dichter vergnügte, zur Abwechslung nun auch einmal Zuschauer eines Spectakels zu sein, das ihnen so bunt gemischte Gäste, ohne es selbst zu wissen, aus dem Stegreife vorspielten.

„He, ihr Bursche! rief der Wirth einigen seiner Aufwärter zu, die in leinenen Hosen, offnen Jacken und grünen Schürzen umhersprangen, vergeßt mir den Parnassus nicht! — Bei diesen Worten blinzte er nach dem Altane an der hintern Wand. Seht zu, wie weit der Ochsenrücken gebraten ist. Meine Athenienser werden bald da sein; der König Johann agirt schon seit drei Stunden."

Es war mithin vier Uhr nach Mittag, da zu jener Zeit das Schauspiel von ein Uhr an bei hellem Tageslichte gegeben wurde.

„Der König Johann ist ein großes Stück und spielt lange, — bemerkte ein stiller Gast im Eckchen, mit welchem der Wirth sich eben unterhalten hatte. Ich habe das Stück letzten Winter in Black Fryars gesehen. Nicht wahr, sie spielen ja schon in Southwark?"

„Ja, versetzte der Wirth, in der Rose; das Sommertheater ist wie gewöhnlich seit dem ersten dieses Monats angegangen. Es wird aber heut nicht sehr besucht sein:

Digitized by Google

das Volk spielt ja selbst hier und draußen am Flusse das neue indische Maulaffenstück." —

„Ich bin sonst nicht so, wie die londoner Welt, in das Schauspiel vernarrt, fuhr der Gast fort; der König Johann aber scheint mir doch ein vortreffliches Stück Arbeit und rührt gewiß von einem guten Kopfe her."

„Den Kopf könnt Ihr hernach sehen, Meister, versetzte Dumbleton. Er kommt auch mit den Andern, und speist droben auf dem Parnaß."

„Was nennt Ihr par Naß? fragte der Bürger. Trocken sitzt man ja nirgends im Anker, weder oben noch unten; dafür ist das Haus bekannt."

Dumbleton lachte und erwiederte: „da oben hinter dem Balkon, wo die Musensöhne sitzen, ist unser Parnaß. Dort ist doch der Rahm, der Schmant meiner Gäste, und setzt sich mit Recht oben auf; ganz oben der vortreffliche Kopf, von dem wir sprachen. Das ist mein nobler Ephesier, das ist der wahre Imperator. Heut sitzt er wieder Nummer Eins mit parfümirter Serviette. Ja, das ist ein außerordentlicher Kopf für die Welt und was über die Welt hinausliegt; mit einem Munde, der lauter Perlen und Diamanten spricht, der sich jedoch auch für Stockfisch mit Pastinaken, für Pökelfleisch mit Rüben aufthut."

„Ja, das ist es eben, Master Dumbleton, sagte der Gast, daß diese außerordentlichen Köpfe doch nicht ohne den Bettelsack des Magens durch das Leben kommen. Und sie sind vielleicht noch erpichter, als Andere, auf die Lebensgenüsse. Da sind doch die Puritaner viel respectabler. Ich war neulich in einer ihrer Versammlungen, — der Lord Mayor und mehre Aldermänner waren auch da —, und

Digitized by Google

ich gebe diesen gläubigen Brüdern nicht Unrecht, daß sie wider die gottlose Poesie und das sittenlose Schauspiel eifern. Es ist doch keine Kleinigkeit um einen saubern christlichen Wandel."

Unterdessen fanden sich mehre Freunde, die heute nicht in's Theater gegangen waren, im obern Sälchen ein, und traten auf den Altan heraus, um dem lärmenden Treiben in der Halle zuzusehen. Dumbleton grüßte sie von unten, und deutete lachend auf das tolle Gewühl. Da sie ihn aber nicht verstanden, ging er hinauf.

„Heut werdet Ihr edeln Athener Euer eignes Wort nicht verstehen, sagte er. Seht, da unten umsegeln sie eben das Kap Comorin; dort links liegen die Nikobar-Inseln, und wenn Ihr Euer Auge recht anstrengt, so seht Ihr da hinten nach dem Schenktische zu Malakka hervor tauchen. Hört Ihr den langen Matrosen dort von den Seeungeheuern Indiens erzählen? Und seht, wie ihm Alles gaffend zuhorcht! Ist es nicht merkwürdig, — seht nur! — daß eifrig zuhörende Menschen nach dem Maaße ihrer Verwunderung die Mäuler aufsperren?"

„Ei nun, versetzte Nash, vor erstaunlichen Dingen werden wir immer wieder zu Kindern, und wollen die Sachen in's Maul stecken."

„Aber was die nicht erzählen können! fuhr Dumbleton fort. Heut ist mein Haus voller Dichter, oben und unten. Ihr, meine edeln Athener, zieht heut den Kürzern, ich wette. Die da unten bringen Meerwunder, und all' Eure Spektakelstücke in Black Fryars in der „Rose," in der „Hoffnung" und wo nur Bretter aufgeschlagen sind und

Digitized by Google

eine Traverse herab hängt, werden abständig werden, wie zu alte Fische."

„Wer sind denn aber die getrennten Schreier jenseit des Pfeilers?" fragte Thomas Dokkar.

„Die dort? erwiederte der Wirth. Wie soll ich sie nur gleich in Eurer gelehrten Sprache nennen? Es sind die Participien der zukünftigen Zeit."

„Solche hat unsere englische Grammatik nicht," rief Nash.

„Aber England hat sie! überbot ihn der Wirth. Jene gehören nämlich zu Walther Raleighs Geschwader, das nach den Wildnissen von Guiana segelfertig liegt. Dort soll nach allen Reiseberichten die Stadt Eldorado anzutreffen sein. Alle die lumpigen Kerle, die kein ganzes Stück Kamlott auf dem Leibe haben, hoffen dort vergoldet zu werden, und als Goldkäfer zurück zu schwärmen. Hof und Handelsleute haben das Geschwader ausgerüstet, und theilen demnächst die ungeheuern Schätze. Die dort trinken einstweilen drauf."

„Haha! lachte Nash. Nun verstehe ich Dich, Dumbleton: die participiren also an der Zukunft. Gut gesagt! Aber vergiß Du über dem Latein die Küche nicht, und mach' uns bald zu Participanten der gegenwärtigen Zeit. Verstehst Du?"

„Ohne Randglosse, Ihr Herren. Ihr sprecht einen deutlichen Text, antwortete der Wirth, besonders wenn Ihr critisirt. Sobald Ihr beisammen seid, kanns losgehen. Aber es fehlen noch Etliche. Wo bleibt denn heut unser edler Epheser, Master William? Das ist noch ein Mann! Der bessert an seinen Werken, nicht an seinen Wirthen."

Digitized by Google

„Auch Burbadge fehlt noch! riefen Einige. Wie kommt das? Das Theater ist doch aus.“

„Geduldet Euch ein wenig, lachte Dumbleton; es wird da unten gleich zu einer saftigen Vorkost kommen. Wißt nur, — die heimgekehrten Indienfahrer übertreiben ihre Erzählungen, um jene zu ärgern, die nach Guiana wollen, und diese spannen dafür ihre Erwartungen, um jene zu überbieten. Aus Eifersucht und Mißgunst fallen die bittersten Stichelreden; ehe wir uns dessen versehen, werden sie handgemein sein, und diese, was sie erdichten, jene, was sie erwarten, mit Fäusten gegen einander abwägen.“

Wirklich hörten die Freunde dem Wortwechsel nicht lange zu, als ein Tumult im dämmernden Saal aufwetterte. Erst regnete es Schimpfreden, bald hagelten die Stöcke drein, die man damals immer in der Nähe hielt. Der Wirth eilte hinab; doch blieb den Freunden keine Zeit, den Friedensschluß abzuwarten, weil hinter ihnen selbst im eignen Speisesälchen Lärm entstand. William war eben eingetreten, und Burbadge erreichte ihn mit heftigen Zankworten.

Beide Bühnengenossen waren, wenigstens für den gewöhnlichen Umgang, ganz gute Freunde, bis auf ein wenig Neid, mit welchem Burbadge, der Heldenspieler, auf Williams zunehmenden Dichterruf blickte; indem er gern sein bedeutenderes Schauspielertalent gegen Williams Dichtergaben hervor zu heben suchte. Darüber hatte man sie wohl schon in Wortwechsel gesehen; diesmal aber schien der Zwist doch mehr auf sich zu haben.

„Solche Tücke und Treulosigkeit hebt alle Gebühr edler Kameradschaft auf! sprach Burbadge in seiner hochfahrenden

Digitized by Google

Weise. So handeln Menschen, die sich des Zartgefühls entkleidet haben, und ohne den Schmuck edler Freundschaft leben. Selbstlinge, elende Habsüchtlinge! Ha, ich verachte das! Aber ich trage darauf an, Sharper aus unsern vertraulichen Abenden auszuschließen. Jeder von Euch hat sich gleicher Hinterlist zu versehen, wie ich sie eben von ihm erfahren habe. Ich spreche im Interesse unseres Abendvereins. Hier muß volles Vertrauen walten; hier muß ungebundene Lust keine hinterrückliche Falschheit zu fürchten haben. Schon bisher hat der da den Pokal unserer nächtlichen Feste selten bis auf die Hefen mitgetrunken; theils aus Geiz, denn es ist ja bekannt, wie er die Engel und die Sovereigns unterm Daumen hält; vorzüglich aber aus Hochmuth; denn Ihr seht ja, wie er sich über dem unverdienten Glücke seiner zusammengeflickten Schauspiele täglich mehr streckt, und seinen Hohn über uns ausläßt. Sollen wir uns das gefallen lassen? Ich frage, warum? Schrumpft etwa unser gediegener Werth ein, wenn seine Einbildung sich aufbauscht? Und wenn nun sein Dünkel auch nicht einmal mit Zartgefühl gefüttert ist: so schließe sich unsere Gesellschaftskette um ein Glied enger, — um ein angerostetes. Ist hier mein Platz gedeckt? Ich esse nicht mit: ich werde zu gehen wissen, wenn dieser bleiben darf."

Die Freunde hörten solche übertriebene Worte mit Verwunderung an. — „So redet doch deutlicher! Was ist denn vorgefallen?" riefen Mehre, und sahen abwechselnd von dem hin und her rennenden Burbadge nach William, der in einer Ecke mit gefalteten Händen auf dem Knie seines übergeschlagenen Beines ruhend lächelte. —

„Unser tragischer Freund versteht keinen Spaß! sagte er.

Digitized by Google

Nicht wahr, Ihr versteht eben unsern erhabenen Burbadge nicht? Er hat nun einmal den edeln Schwung, Alles hoch aufzunehmen; wobei uns aber die trefflichen Reden und die wohlgemeßnen Gebehrden zu gut kommen."

„Hüte Dich vor diesen Gebehrden! rief Burbadge. Wenn ich Dich züchtige, werden sie ungemessen."

„Seht Ihr! versetzte, ein wenig gereizt, William. Seht Ihr den Verschwender! So geht er mit den ersparten und erborgten Redensarten seiner Rollen um. Kein Dichter kann ihm mehr mit Ehren so kühne Worte leihen: er bringt sie in den Kneipen durch. So soll er schon dreimal den ganzen „Hieronymus" verputzt haben."

Bei dieser Anspielung auf die sogenannte spanische Tragödie, ein damals verspottetes Machwerk, brach ein allgemeines Gelächter aus.

„Elender!" schrie Burbadge, und rannte mit zwei gehobenen Fäusten um den gedeckten Tisch auf William los. Dieser aber stand schon bereit, den Beleidiger mit gezogenem Degen zu empfangen und abzuhalten. Die Freunde sprangen dazwischen.

„Ist das Anstand und Betragen? rief Condell. Haben Dich die Matrosen d'runten angesteckt, Burbadge? Was auch William gegen Dich gefehlt haben mag: Du hast eben zwei unziemliche Fäuste dagegen in die Wagschale gelegt, und Ihr müßt Euch entweder aussöhnen, oder die Beleidigung ausfechten, wie es Künstlern geziemt."

„Ausfechten, ja, ausfechten!" rief Burbadge.

„Ich rathe lieber zum Frieden, fiel Nash ein, und beschwöre Euch bei dem gebratnen Ochsenrücken mit scharfer Brühe, den hier eben unser Dumbleton heranschiebt:

Digitized by Google

Versöhnt Euch, und bedenkt, wie nach dieser Motion die köstlichen Bissen schmecken werden."

„Mit diesem kostbaren Botargo! rief der Wirth, dem die Kellner mit den Schüsseln folgten. — Botargo, Ihr Athenienser! der Vater des Durstes, der Kuppler weißen und rothen Bastardes."

Er stellte die Flaschen umher, die mit den damals so benannten Weinsorten gefüllt waren.

„Hat Euch der König Johann noch Kräfte gelassen, fuhr Dumbleton fort, so zeigt es jetzt. Auf! Ihr Kämpfer am Parnassus, und laßt die Schlacht beginnen! Sagt mir nichts von den dreihundert Spartanern bei Thermopylä: meine zwölf Athenienser will ich fallen sehen. Legitime Künstler sollen hier von Bastarden geschlagen werden: solch eine Tragödie soll hier oben auf dem Parnassus in Action kommen, oder vielmehr in Passion. Nun, was giebt's? Master William, mein nobler Ephesier, — hier oben ist Euer Platz."

„Dein nobler Ephesier ist angeklagt! lachte Armin. Doch wie wär's, Brüder, wenn wir unsern Wirth zum Richter setzten? Er soll den Zwist dieser beiden Streithähne schlichten. Unser weiser Dumbleton, unser Salomo spreche Recht!"

Viele riefen Beifall, und der Wirth setzte sich sogleich mit gravitätischer Miene auf den obersten Platz. — „Toby! rief er dem aufwartenden Kellner zu, geh' und glühe einen Sekt mit Zucker und Gewürz und richte dort in der Ecke ein Bankett an für zwölf Mann, für ein Dutzend Ephesier. Einer der Streitenden ist gewiß schuldig, und den verurtheilen wir in die Kosten des Banketts. Oder wenn der

Digitized by Google

Fall überſalomoniſch verwickelt wäre; ſo vertheilen wir die Koſten unter beide Streitende. Ich werde mir als ein guter Richter zu helfen wiſſen. Und jetzt tragt mir den Fall vor. Naſh, unſer Kritiker, zerlegt einſtweilen den Braten! Sprich, William, mein Hector!"

William, ſo aufgefordert, verſetzte: „Wollt Ihr einen Vortrag im großen, pathetiſchen Styl, ſo laßt meinen Gegner reden; wollt Ihr aber einen Spaß ſpaßhaft vernehmen, ſo will ich das Wort behalten."

„Ich halte es mit einem guten Spaß ernſthaft behandelt!" entſchied der Wirth.

„Nun ſo hört!" begann eben William, als der bis jetzt unruhig hin und her gewandelte Burbadge mit den Worten ſtehen blieb: „Ich erwarte Euch vor Mitternacht in dem Hauſe, in welches Ihr Euch vorhin ſchurkiſcher Weiſe eingedrängt habt. An jener Schwelle fodere ich meine Genugthuung. Lowin und Du, Oſtler, kommt als meine Sekundanten mit. Meinen Tiſchplatz laſſe ich gern Euerm weiſen Salomo. Lebt wohl! Auf Wiederſehn um Mitternacht, — wer kein Schuft iſt."

„Ehrner Jaſon! rief ihm der Wirth, an die Stubenthüre eilend, nach, — Ihr habt das Bankett zu beſtreiten und den gebrannten Sekt!"

Das Beifallgelächter der Freunde erſcholl. — „Ein zweiter Daniel, unſer Wirth! rief Naſh; er hat, denke ich, den Nagel auf den Kopf getroffen."

„Und doch reißt er aus!" ſchmunzelte Dumbleton.

Digitized by Google

Sobald das Hauptgericht verzehrt war, mußte William erzählen.

„Vor Anfang des fünften Aktes, sagte er, bemerkte ich einen zerlumpten Burschen mit langen, leisen Schritten auf der Bühne umherspähen, und erkannte ihn für einen der Gauner, wie sie vor und in dem Theater aufwarten und sich zu Bestellungen und Aufträgen anbieten. Erst glaubte ich, er sehe sich nach einem der vornehmen Schemel-Insassen um, die uns auf der Bühne den Platz versperren; da er aber nach dem Hintergrunde suchte, wo wir uns aufhalten, trat ich ihm mit der Frage in den Weg, zu wem er wolle. — Zum großen Burbadge, zu Master Burbadge! sagte er, und nahm in demselben Augenblicke den Gesuchten wahr, der am Quervorhange stand. Die Neugier reizte mich: es galt offenbar eine Bestellung. Husch war ich hinter der Traverse und lauschte. Der Gauner beschrieb unserm Burbadge ein Haus am Dowgate, wo man quer nach der Conwikstraße geht, und wenn es dem Master gefällig wäre, ein Halbstündchen nach dem Theater dort anzuklopfen; so würde ihm auf das Losungswort: „Johann ohne Land" aufgemacht werden. Ein reizend Weibchen und der Mann verreist! kicherte der Liebesbote. Dort in der zweiten Loge rechts über dem Yard könnt Ihr sie sehen; sie hat aber freilich die Maske vor. — Burbadge sagte zu, und reichte ein Trinkgeld. Ich verlor mich hinter der Traverse. Meine Rolle war zu Ende; ich eile am Schlusse des Stücks voraus nach dem Dowgate. Ich hatte keine Absicht, als zu sehen, ob wirklich eine Frau nach Hause kehre, und Burbadge ihr folge; denn dieser war eben, wenn nicht bei seiner Ehre, doch bei seiner Rolle

Digitized by Google

angegriffen. Höchstens dachte ich mir den Spaß, den Freund mit einer Anspielung zu verblüffen, wenn er später zu Tisch käme. Kaum stehe ich, in eine Ecke gedrückt; so kommt wirklich eine junge Frau und eilt munter in das bezeichnete Haus. Sie hatte zwar ihre Theatermaske abgenommen, aber einen seidnen Schleier vor. Augenblicklich erinnert sie mich durch Gang und Gestalt an jene wunderbare Schöne, von der ich Dir erzählt habe, Lowin, — weißt Du, vor etlichen Wochen, als Du mich gegen Abend nach meinem Streite mit ihrem Verfolger, — Mann oder Liebhaber, auf der Straße trafst. Seitdem gehe ich auf allen Wegen der entschwundenen Unbekannten zu gefallen. Keinen Tag ist sie mir aus dem Sinne gekommen. Denkt Euch also meinen freudigen Schreck! Mein Herz schlägt heftig, meine Gedanken verwirren sich. Endlich ist sie gefunden! rufe ich laut aus, und stürze ohne Ueberlegung, in meinen Mantel gehüllt, nach dem Hause, klopfe; — wer draußen? ruft eine sanfte Stimme. Johann ohne Land! brumme ich. Der Riegel geht auf, ein weibliches Wesen rauscht in die nächste Stubenthüre; ich folge.

Es ist wegen der geschloßnen Fensterläden ziemlich finster; ich werfe mich der Schönen, — dafür halte ich sie — in die Arme und preise mich glücklich, sie endlich nach jenem Abende wieder zu finden. — Nach welchem Abende? flüstert sie betroffen. Wir funkeln einander mit den Augen an, die sich inzwischen an die Dämmerung gewöhnt haben, und erkennen unsern wechselseitigen Irrthum. Ich flehe um Verzeihung; sie lacht, ich lache, und das heitere Mißverständniß knüpft rasch ein neues Verständniß. Ich kann Euch nur sagen, — sie hatte keine abgelegten Lippen der

Digitized by Google

bald das Hauptgericht verzehrt war, mußte Wil=
ählen.
Vor Anfang des fünften Aktes, sagte er, bemerkte ich
rlumpten Burschen mit langen, leisen Schritten auf
ihne umherspähen, und erkannte ihn für einen der
r, wie sie vor und in dem Theater aufwarten und
Bestellungen und Aufträgen anbieten. Erst glaubte
sehe sich nach einem der vornehmen Schemel=In=
um, die uns auf der Bühne den Platz versperren;
aber nach dem Hintergrunde suchte, wo wir uns
lten, trat ich ihm mit der Frage in den Weg, zu wem
olle. — Zum großen Burbadge, zu Master Bur=
! sagte er, und nahm in demselben Augenblicke den
chten wahr, der am Quervorhange stand. Die Neu=
reizte mich: es galt offenbar eine Bestellung. Husch
ich hinter der Traverse und lauschte. Der Gauner
rieb unserm Burbadge ein Haus am Dowgate, wo
quer nach der Conwikstraße geht, und wenn es dem
ter gefällig wäre, ein Halbstündchen nach dem Theater
anzuklopfen; so würde ihm auf das Losungswort:
hann ohne Land" aufgemacht werden. Ein reizend
bchen und der Mann verreist! kicherte der Liebesbote
t in der zweiten Loge rechts über dem Yard könnt Ihr
hen; sie hat aber freilich die Maske vor
zu, und reichte ein Trinkgeld.
Traverse. Meine Rolle
ffe des Stücks
Absicht
kehr
we

Digitized by Google

angegriffen. Höchstens [illegible] ne zahlreichen
Freund mit einer [illegible] zusammenge-
zu Tisch käme. Kaum [illegible] ungemessensten
kommt wirklich eine [illegible] anden bei solchen
zeichnete Haus. [illegible] Keinem aus der
nommen, aber einer [illegible] gutem Humor, um
erinnert sie mich [illegible] Schauspieler von
bare Schöne, [illegible] den Bahnen eines
weißt Du, [illegible] ie, so zu sagen, nur
nach meinem [illegible] tur sich offen. Ihr Le-
Liebhaber, [illegible] so steuerten sie, wie
allen [illegible] den Tages los; das Leben
Keinen [illegible] Spott. William war viel-
[illegible] Uebermuthe leicht in den
[illegible] wohl eine Wehmuth oder eine
[illegible] er dem Hohn und Gelächter
[illegible] konnte, verließ er ihre Ver-
[illegible]
[illegible] Abenteuer führte das Gespräch auf
[illegible]
[illegible] ndern, rief Nash, daß man sich hin-
[illegible] noch nicht zu einem völkerrechtlichen
[illegible] und friedlichen Genusses ver-
[illegible] ohne Neid und Streit zu gönnen,
[illegible] zu Theil wird, was er sich er-
[illegible] ihren Naturbezügen ist die Liebe wahr
[illegible] sittlichen Räthsel lösen sich meist in
[illegible] auf. Mein Go[illegible] man sich
[illegible] willen schlag[illegible] Toll-
[illegible] einer unse[illegible] an

Digitized by Google

mondsüchtigen Diana gekauft; sondern verstand sich auf das Küssen. Da klopft's an die Stubenthüre. Gott's Augenlid! ruft meine Schöne in brennender Verlegenheit. Ich hatte nämlich in der Hast die Hausthüre hinter mir offen gelassen, und so klopfte denn der eigentlich bestellte Gast immer lauter an die Stubenthüre. — Haltet Euch ruhig! flüsterte sie. — Aber es wird Burbadge sein! sage ich lächelnd. — Wer? fragt sie höchst verlegen. — Der bestellte Burbadge, der verspätete Held! lache ich. — Es war recht dumm und undankbar von mir; ich mußte der guten Frau in ganz falschem Licht erscheinen. — Nun klopft's ungestümer. — Wer da? frage ich. — Johann ohne Land! heißt es draußen. — Besetzt! rufe ich. — Zum Teufel, ich sage „Johann ohne Land," und aufgemacht! schreit Burbadge. — Die Frau zittert und bebt über den Lärm. — Ich öffne also dem zürnenden Freunde mit den Worten: Guten Abend, Herr Johann ohne Land. Ruhig! Ich bin Wilhelm der Eroberer. — Damit eile ich lachend aus dem Hause."

Der witzige Ausgang eines lustigen Abenteuers setzte die Freunde in die beste Laune, die nicht ohne Rückwirkung auf die starken Getränke blieb. Diese jungen Männer kamen eben zusammen, um mit ihren Gedanken und Genüssen über alles Maaß hinaus zu gehen. Es genügte ihnen nicht, die Tage hindurch ungebunden zu leben: sie wollten auch, wo möglich, keine Nacht an den eingezognen Schlaf verlieren. Daher schlemmten und zechten sie fast jeden Abend, schwatzten und sangen, und wenn ihr Uebermuth aufs Höchste stieg, verließen sie das Haus, durchzogen die Stadt, führten entweder gemeinsam einen tollen

Digitized by Google

Streich aus, oder verloren sich einzeln in jene zahlreichen Häuser, wo Glücks- oder Liebesspiel ihre zusammengeschmolzene Baarschaft vollends auffog. Die ungemessensten Begierden, die ungeregeltsten Gedanken fanden bei solchen Zusammenkünften am meisten Beifall, und Keinem aus der Verbrüderung fehlte es an Geist und gutem Humor, um dies rohe Treiben zu überschmelzen. Als Schauspieler von ehrendem Umgang ausgeschlossen, von den Bahnen eines höhern Ehrgeizes abgewiesen, fanden sie, so zu sagen, nur noch die Abwege der Gesellschaft für sich offen. Ihr Leben war ankerlos und ohne Compaß: so steuerten sie, wie Tolle auf das Ungefähr eines jeden Tages los; das Leben war ihnen Spiel, die Welt ein Spott. William war vielleicht der Einzige, der aus dem Uebermuthe leicht in den Ernst fiel. Dann ergriff ihn wohl eine Wehmuth oder eine Schwärmerei, und oft, wenn er dem Hohn und Gelächter der Uebrigen nicht wehren konnte, verließ er ihre Versammlung.

Sein eben erzähltes Abenteuer führte das Gespräch auf die Liebe und die Frauen.

„Es ist zu verwundern, rief Nash, daß man sich hinsichtlich der Frauenliebe noch nicht zu einem völkerrechtlichen Grundsatze des Gemeinguts und friedlichen Genusses vereinigt hat, — Jedem ohne Neid und Streit zu gönnen, was ihm an Liebe irgend zu Theil wird, was er sich erobert. Denn nur in ihren Naturbezügen ist die Liebe wahr und zuverlässig; ihre sittlichen Räthsel lösen sich meist in Trug oder Täuschung auf.' Mein Gott, — wie man sich nur um einer Geliebten willen schlagen mag! Eine Tollheit, in der nun heute gar einer unserer Brüder verfällt, an

Digitized by Google

dem mithin alle unsere andächtigen Ankernächte ohne Erleuchtung vorübergegangen sind. Liebe und Wasser sind Lebenselemente, und dienen zur freien Verbindung der Wesen, sind nothwendig für den allgemeinen Durst. Frauenherzen und Trinkquellen sind mithin Gemeingut. Wo ein Brünnlein springt, ein Bächlein rieselt, mag Jeder schöpfen, der daran kommen kann. Die Sonne saugt aus dem Meere der Liebe, und läßt es über alle Steppen regnen. Ich bringe einen Toast aus: Wilhelm der Eroberer! Aber in doppelter Bedeutung, — in persönlicher für unsern Freund, und in symbolischer als Losungswort für unser Leben. Wilhelm der Eroberer für immer!"

„Wir müssen den Burbadge zur Vernunft bringen, erklärte Lowin. Welche Thorheit, um Einer willen unser Blut vergießen, wodurch wir uns auch für die Andern schwächen. Den Weibern wollen wir ihre Schwäche lassen, und für uns das Lachen behalten."

Man gab ihm Recht, und stimmte ein Lied auf die Schwäche des weiblichen Geschlechtes an. — William sprach:

„Wohl sind die Frauen schwach, wir sollen es aber nicht mit Verachtung sagen. Sie sind wie ihr Spiegel zerbrechlich und wandelbar in den Gestalten, die sie aufnehmen und zeigen; aber wir Männer entehren uns, indem wir sie mißbrauchen. Zart, wie von Bau, sind die Frauen auch von Seele, — weich für jeden Eindruck, für den falschen, wie für den edlen. Liegt es nicht in ihrer Naturbestimmung, empfänglich zu sein? Wir sind die Sünder, wenn wir das Unedle an ihnen ausprägen. Wie dürfen wir das Wachs weich schelten, da es ja bestimmt ist, das Siegel der Ehre in sich aufzunehmen? Wir sollten sie nicht täuschen, son-

Digitized by Google

dern die Seele schätzen, die sich hingiebt, um Liebe, nicht um Schmach zu empfangen."

Ein schallendes Gelächter der Freunde folgte auf diese, mit einer gewissen Rührung ausgesprochenen Worte Williams. — „Er ist wieder aufgeweicht, er ist beträchtlich gerührt!" hieß es.

„Er hat mit ein paar Bechern eingefeuert, und gleich kocht sein Herz Wehmuth! —"

„Ei, William, rief ein Dritter, Du hast ja das Sprichwort, — Ein Feuer brennt das andere nieder: kommt, laßt uns zusammengehn! Ein Tellerchen gekochter Pflaumen wird unserm William gut thun."

Diese Anspielung auf die liederlichen Häuser, wo man den Besuchenden gekochte Pflaumen vorzusetzen pflegte, verdroß unsern Freund auf's Tiefste.

„Still, Freunde! rief Nash, der Kritiker, in seiner trocknen, bittern Weise. Wir haben auch unsern Freund sehr gekränkt. Er ist einmal nicht, wie wir sind: er schätzt die Treue, er hält sich gern an Eine, die sich auch ihm allein widmen soll; er concentrirt sich, und findet, was wir bei Hunderten suchen. Er besitzt also Weisheit. Aber noch mehr, — er besitzt auch Tugend, ja er besitzt die drei Cardinaltugenden; denn neben der Liebe hat er bekanntlich einen unbedingten Glauben an die Geliebte, hat die feste Hoffnung, seine jedesmalige Eine zu bessern und zu bilden. So nimmt er sich jetzt eines jungen Dings an, das er unterrichten läßt, mit der Nadel umzugehen. Das treue Schätzchen hat es mir selber lachend erzählt. Denn durch eine gewisse Sympathie der Freundschaft gerathe ich immer auf Williams Tugendwege, und stoße mich an seine Glaubensartikel. Doch verkenne ich

Digitized by Google

auch hier meinen untergeordneten Beruf nicht, und wo er edle Liebe dichtet, da recensire ich sie."

Ein abermaliges Gelächter brach aus. William erhob sich mit einem verachtenden Blicke. Aber man hielt ihn fest, und bat ihn, Spaß zu verstehen.

Der Neckerei machte ein halb Dutzend neu ankommender Gesellen ein Ende, die sich ohne Weiteres mit zum Bankett und zum dampfenden Würzsekte niederließen. Um dieses einmal bereiteten Nachtisches willen gab man es für heute auf, noch anders wohin zu ziehen, und der Vorschlag zu einem Spiele fand Zustimmung. — „Was aber spielen wir?" wurde gefragt. „Primavista oder Treschak?" —

„Mit oder ohne Tiddy?"

„Mit, mit!"

„Nichts da, wir würfeln."

Es wurde gewürfelt und zwar um hohen Einsatz. Auch William, um seine Unruhe und Verstimmung los zu werden, nahm Platz am Spieltische. Allein diese Unzufriedenheit mit sich selbst lockte das Glück nicht herbei: er verlor seine ganze Baarschaft und einige Stücke von Werth, die er an sich hatte.

Wie Mitternacht herannahte, trieben die Sekundanten heimlich zum Aufbruch. An der Luft im Freien empfanden erst die Fortgeschlichenen, wie sehr sie sich übernommen hatten. Auch William schritt etwas wankend. So langten sie am Dowgate an, als es eben vom St. Paulsthurm zwölf schlug. Burbadge stand schon an der Haustreppe, ein Fensterladen war halb geöffnet, der Mondschein fiel schräg in die enge Gasse, und gab zureichendes Licht.

William, verstimmt durch den Wirrwarr des Abends,

Digitized by Google

ärgerlich über seinen Verlust, und vom genossenen Wein und Sekt schweren Kopfes, gab dem beleidigten Freunde eine Erklärung, die ihn hätte befriedigen können. Auch die Sekundanten ließen es nicht an vernünftigen Vorstellungen fehlen. Allein Burbadge gab nicht nach. Er hatte der leichtfertigen Frau, wie sie sich über Williams Zudringlichkeit höchst gekränkt stellte, den feigen Flüchtling an der Hausschwelle zu züchtigen gelobt, und bestand nun, der am halboffnen Fenster Lauschenden zu Gehör, mit prahlenden, beleidigenden Worten auf dem Kampfe. William ahnete nichts von der Tücke des Freundes. Als er aber von dem ziemlich gewandten Fechter Burbadge hart nach der Schwelle des Hauses gedrängt, eine weibliche Stimme ängstlich flüstern hörte: Schont ihn, guter Burbadge! begriff er die ihm zugedachte Beschämung. — „Ha, ist es so gemeint! rief er empört aus. Willst Du hier eine Heldenrolle spielen?"

Mit den kühnsten Wendungen ging er jetzt dem Burbadge zu Leibe. Dieser gab in seiner Verlegenheit eine Blöße, und William stieß im Jähzorn heftig und mit den Worten: „Da, Prahler!" nach der Brust des Gegners. Mit einem Schrei sank Burbadge auf die Treppe.

Mehre Nachbarn der engen Gasse, durch das Klirren der Degen geweckt, riefen Hülfe, und entriegelten ihre Thüren. William eilte auf die Themsenstraße hinab, auf das Black-Fryars-Quartier los, wo seine Wohnung lag.

Als William aus kurzem, unruhigem Schlaf erwachte, fand er sich nur halb entkleidet, quer auf seinem Lager hingestreckt. Er erhob sich mit trübem Kopfe; seine Stimmung

Digitized by Google

war wüst, und nicht ohne Anstrengung besann er sich auf die verschiedenen Vorfälle des gestrigen Abends. Er hatte Burbadge verwundet, vielleicht lebensgefährlich getroffen, und wenn die Kampfzeugen sich unklug oder unvorsichtig benahmen, so fiel er in gerichtliche Untersuchung und in Strafe. Denn es bestanden sehr strenge Verbote des Zweikampfes, und sogar die Uebungen auf dem Fechtboden waren eingeschränkt. Zu dieser Angst um seine Freiheit kam die Besorgniß um Burbadge. William stand auf, um den Freund zu besuchen, ihn zu versöhnen und für ihn sorgen zu helfen, zugleich aber auch zu hören, was er etwa zu seiner eigenen Sicherheit thun könne.

Das Licht brannte noch, obschon der Tag durch die Fenster schimmerte. Beim Ankleiden fiel dem Freunde ein, daß Nelly, seine Hauswirthin, nicht wie sonst auf seine Heimkehr wach geblieben war. William fühlte einen schmerzlichen Vorwurf darin, wie ungern er sich auch in dem Zustande hätte sehen lassen mögen, in welchem er heimgekehrt und auf's Bett gesunken war. Er erinnerte sich auch der leichtfertigen, jungen Frau am Dowgate, der schwelgerischen Mahlzeit, der verwogenen Reden und unsaubern Scherze, und wie er sich nach dem Eckchen in der Schublade umsah, wohin er Abends seine Baarschaft abzulegen pflegte, hatte er nichts mitgebracht. Dieß Alles ballte sich zu einer trostlosen Verstimmung zusammen.

Nelly, wie es schien, mit verweinten Augen, brachte das Frühstück. William war still; sie räumte schweigend auf. Endlich konnte sie doch nicht weggehen, ohne mit schmerzvollem Blick und weicher Stimme zu fragen: „Wie geht es Euch denn, William? Seid Ihr wohl?“

Digitized by Google

„So, so, gute Nelly! antwortete er. Nicht so gut, als wenn ich mit Deinem freundlichen Gutnacht schlafen gegangen wäre."

„Ach! seufzte sie. Ihr habt Euch wieder einmal einen unglücklichen Tag gemacht."

„Freilich, gute Nelly! Wenn's bei einem bleibt. —"

„Wie übel Ihr ausseht! Und wie wird Euch erst zu Muthe sein!"

„Schändlich, Nelly! Verfluchtes Gestern! Könnte ich es mit diesen Nägeln wegtilgen!"

„O daß Ihr Euch niemals zu halten und mäßigen wißt, und Euch so viel Leid und wirre Stunden macht! Aber was das Schlimmste ist, — diese bösen Tage wiederholen sich jetzt öfter, als vormals."

„Ich wollte, Du lögst, Nelly! rief der Freund schmerzlich aus, und warf sich in einen Sessel. Narren leuchten meine Tage heim, meine Abende verlöschen, wie qualmende Lampen. Ich verwünsche mein Leben. Wie ein Schatten streicht es vorüber. Gleich mir selber ist es ein elender Gaukler, der ein Stündchen rast, ein Stündchen jammert, und von Niemanden mehr beachtet wird; es ist eine Zote, die ein Narr erzählt, es ist ein Schall, ein Bombast, der nichts bedeutet."

„Thut Euch nicht Unrecht, guter William! fiel Nelly ängstlich ein. Ihr habt viel Wackres geschaffen, und Euer edler Geist könnte noch Herrliches thun."

„Thun? Was ist dieß Thun? rief William bitter aus. Was bedeutet diese alberne Gabe der Poesie! Die Welle, die in einer schmuzigen Bucht des Lebens Schaum schlägt, und an der hungrigen Düne naścht, — da hast Du den

Digitized by Google

Dichter! habe ich Liebe, hab' ich Ehre davon? Nur draußen auf hoher See des Lebens bringt man diese Güter und Beuten heim. —"

„Wenn Euch Poesie und Kunst so wenig froh machen, sagte Nelly, so ergreift doch etwas Anderes; ein Geist, wie Eurer, kann ja das Leben an hundert Seiten fassen."

„Wie schlecht verträgt sich mein Geist mit diesem tollen Leben! versetzte William. Was will diese Glut in mir, diese Begier zu schaffen, die, noch ehe sie sich bethätigt, zum Fluche wird, unbändig, wild, treulos, mordsüchtig, schmachvoll! Freuden bietet dieses Leben aus, und wenn unser Geist sie erringt, muß er sie verachten. Vernunftlos jagt er hinter des Lebens Beute her, und haßt sie, sobald er sie gewonnen. Alles wird zu einem giftigen Köder, der uns toll zu machen hingelegt ist. Wild werden wir im Verfolgen, rasend im Genuß des Lebens. Was ich anstrebe, was ich erringe und umfasse, reißt in's Ungemessene fort und labt mit Unfrieden. Nach Segen und Heil ringe ich, und erfaßt entwickelt sich ein Fluch daraus. Was ein Glück schien, wird ein Traum, was als Wahrheit lockte, zerrinnt in Täuschung; denn die Welt selbst, aus Nichts erschaffen, spielt bloß den Schöpfungsfluch ab, auch wieder zu Nichts zu werden. Doch wem ist das etwas Neues? Wer aber lehrt uns jenen Himmel meiden, der uns in eine Hölle wirft?"

„Ach! seufzte Nelly, daß ich Euch so muthlos und in solchem Zerwürfniß mit Euch selber sehe, mitten in Euerm schönsten Lebenssommer? Und mich dünkt doch, es müsse für Euch etwas so Leichtes sein, glücklich oder doch vergnügt zu werden. Wenn ich es Euch nur recht deutlich machen könnte!

Digitized by Google

Lenkt doch nur einmal Euern Geist und Eure Lust auf Dinge, die Euer Herz nicht verwerfen muß, und Ihr werdet bald einig mit Euch selber sein. Vor Allem solltet Ihr Euch von Euern jetzigen Freunden und Gefährten weglassen und dann Eure herrlichen Gaben anbauen. Warum laßt Ihr denn Euer schönes Gedicht vom Adonis wieder liegen? Erst hattet Ihr so viel Lust daran."

„Ach wenn ich keine andern Sorgen hätte! rief William. Wo soll ich denn ein dichterisches Behagen hernehmen?"

Sorgen habt Ihr? fragte Nelly betrübt. Ich habe doch noch eine schöne Summe von Euch in Verwahrung, und anzuschaffen ist jetzt nichts. Oder mache ich Euch noch nicht Alles recht? So sagt doch nur, was Euch fehlt, um bequem und sorgenlos zu sein! Oder seid Ihr nicht zufrieden damit, wie ich Euer Geld verwalte, Eure Anschaffungen mache, Euer Geräth besorge und Alles, William?"

„O Du gute Seele! rief der Freund aus. Nein, das ist es nicht. Du machst Alles und Alles recht, Du bist verständig und treu. Ich bin gehalten wie ein Lord. Aber kannst Du auch so für mein Herz sorgen? Ja, Du könntest wohl, Nelly: Du bist reizend und anmuthig; aber eigensinnig und kalt. Liebe, Liebe brauche ich. O dieß Leben, das nicht einmal ein Herz für mich hat. Das ist ein Leben für Polypen, nicht für Poeten, für Seequappen, für kaltes Gewürm, das sich im Moder nährt. O Nelly, und Du hast ein so treues Herz! setzte er hinzu, indem er sie zärtlich umarmte."

„Nicht so, William! rief sie, und entzog sich ihm. Nennt das nicht Liebe, wonach Ihr mit solchem Ungestüm trachtet. Was Ihr unter diesem mißbrauchten Namen sucht, wird

Digitized by Google

Euch niemals befriedigen, und was Euch beglücken könnte. — Nein, laßt uns nicht vergessen, wie wir zusammen stehen wollen. Ein heitres Wort, ein freundlicher Blick von Euch machen mich recht froh. Und könnte ich Euch zufrieden und glücklich sehen, so hätte ich in aller Welt keinen Wunsch mehr, außer daß mein kleiner Hamneth gedeihen, und ein berühmter Mann werden möchte, — so begabt wie Ihr, nur nicht so unglücklich."

„Ho, ho! lachte William, wenn man Eins ohne das Andere sein könnte!"

„Ach das wäre ja traurig!" seufzte sie. —

Eine Stille entstand, während welcher Nelly Einiges bei Seite räumte; worauf sie ängstlich fragte, ob William nun gestimmt sei, einen Besuch anzunehmen.

„Was? rief William. Sind die Gerichtsdiener da?"

Nelly schrie vor Schreck auf. „Was ist geschehen? fragte sie. Um Gott, was habt Ihr begangen, William?"

„Wir wollen zu Burbadge senden, versetzte der Freund. Wo bleibt nur mein Bursche? Wir haben einen Zweikampf gehabt, um Kindereien. Und wenn er nicht in seiner Wohnung ist, zu Lowin. Ich muß wissen, wie's um ihn steht; ich habe ihn in die Brust getroffen, oder — ich weiß nicht wohin."

Nelly rang die Hände. Sie wollte selber mit einer Magd gehn und nachfragen, erklärte sie. „Faßt Euch nur, William, bat sie, Eure Mutter kommt. Um Gott, laßt die ängstliche Alte nichts merken!"

William erschrack, war verlegen und — ward gerührt.

„Alles kommt auch heut zusammen! seufzte Nelly. Ich habe sie absichtlich nicht beherbergt, sondern bei meiner

Digitized by Google

Schweſter untergebracht. Ich merkte wohl, daß es eine betrübte Angelegenheit iſt, in der ſie kommt. Ich wollte Euch vorbereiten, und auch die Mutter nicht wahr nehmen laſſen, wie ſpät Ihr etwa nach Hauſe kämt."

Eben ließ ſich ein Huſten vor der Thüre hören, und die Mutter trat herein, — bürgerlich gut gekleidet, den Rock mit ſilbernen Schnüren umſäumt und eine Silbernadel mit einem Perlenknopfe auf der Bruſt.

William empfing ſie mit tiefer, ſtummer Rührung, brachte ſie auf den Polſterſitz, umarmte ſie wiederholt, küßte und hielt ihre welken Hände feſt, während er ſein Geſicht an ihrer Bruſt verbarg. Die Mutter weinte; Nelly entfernte ſich ſtill.

„Nicht wahr, ich habe Euch lange nicht beſucht? rief William, ſobald ſeine Rührung zu Worte kam. Und habe auch eine Weile nichts geſchickt?"

Er warf ſich abermals an ihre Bruſt. — „Das nicht! erwiederte die Mutter. So bedürftig ſind wir nicht mehr; unſer Geſchäft hat ſich mit Deinen Mitteln gehoben. Der Wollenhandel zieht; es iſt ein ängſtlicher Segen, den Dein unſeliges Geld trägt."

„Unſelig, Mutter? Unſeliges Geld?" — „O mein armer Willy! ſchluchzete ſie. Ich kann es nicht lange auf dem Herzen behalten. Ich habe mich auf den weiten Weg gemacht, den ich ſeit funfzehn Jahren nicht betreten; ich muß Deine Seele retten. Warum haſt Du uns ſo getäuſcht? Wir haben Dich die fünf Jahre, ſeit Du von Stratford weggegangen, für einen wohlſtehenden Schreiber gehalten, und müſſen nun hören, daß Du bei dem ſündhaften Schauſpiele biſt, und ſogar Sachen erdichteſt und ſchreibſt, die ſo

Digitized by Google

viel christliche Seelen bethören. Dein Vater ist außer sich; Du kennst seine Heftigkeit. Und war er auch sehr zurückgekommen, so kann er doch nicht vergessen, welche Ehrenämter er einst bei der Stadt bekleidet hat, und daß er noch immer das ihm vom Heroldsamte bewilligte Wappen führt. Und nun ist sein verlaufner Sohn, solch' ehrenwerther Abkunft vergessend, ein Komödiant geworden. Mein Alter hat in der Wuth selbst hierher gewollt; ich fürchtete aber, er würde ganz London in Aufruhr bringen und bin selbst gekommen, um Dich zu beschwören und zu bewegen. Verlaß diesen gottlosen Weg! Komm' mit zurück und genieße mit uns, was wir ja Dir verdanken. Mit dem Squire Lucy ist Dein toller Streich im Park ausgeglichen, und die Wolle ernährt uns alle. O mein guter Willy! Nicht wahr, Du ehrst noch Vater und Mutter, und hast Dich noch nicht über das vierte Gebot hinaus gedichtet?"

„O meine geliebte Mutter! rief William. Was soll ich auf solche Bekümmernisse erwiedern, in denen mich die Mutterliebe, wenn auch in so fremder Sprache aufsucht? Mutter und Sohn, von einerlei Adern durchwebt, von demselben Blute durchwärmt, und Herz an Herz gedrückt, stehen doch in diesem trübseligen Augenblicke zu weit aus einander, um sich zu verstehen. Sie umfassen sich mit Liebe und begreifen sich nicht. Also auch diesen Zwiespalt meines Lebens noch, daß Glück und Ruhm, wenn ich sie erringe, und wie Sonnenschein auf mein väterlich Dach fallen lasse, verwünscht und verflucht werden! Auf der Schwelle, wo der Knabe sein Spielgeräth zerbrochen, dachte ich als Mann, wie gering ich auch die Beute des Lebens anschlage, mit meinem Glück und Ruhme noch einmal zu spielen. Ja,

Digitized by Google

Mutter, Ihr kommt, mir die schönste Hoffnung zu vernichten. Einst wollte ich nach Stratford zurückkehren, die Knabenthorheiten mit meinem Ruhm übergrünen und die Armseligkeiten der Jugend mit Seide überkleiden. Soll denn aber mein Verdienst der Wuth meines Vaters begegnen, und mein Ruhm die Augen meiner Mutter in Fluth setzen? Ja wohl, ich bin der verlaufene Sohn! Ein gemeines Weib, ein ungerechter Vater, haben mich von Thorheit zu Thorheit bis in die Verzweiflung hinein gehetzt. Doch — wem erzähle ich das? Liebe Mutter, — wir haben uns ja niemals mißverstanden. Ihr habt mir Euern letzten goldnen Pathenlöffel mit dem Apostelbilde auf dem Stiel zur Wegesteuer zugesteckt, als ich bei grauendem Tage über die nebelfeuchte Schwelle floh: sollten wir uns mit der alten Liebe nicht auch jetzt verständigen? Ich habe bei meinen Besuchen niemals über die Sache mit Euch reden können. Hört mich jetzt an, und da Ihr mich nun als Schauspieldichter kennt, so betrachtet einmal meine Lage von meiner Seite. Ich kam damals hierher nach London. Wie anders ward mir an der Themse zu Muth, als am Avon! Daheim ängstigten mich Spießbürger und Erbärmlichkeiten der engsten Gäßchen; hier erhob mich der Anblick eines großen Lebens, — kühne Unternehmungen, glänzende Feste, fürstliche Männer, herrliche Frauen, ein brausendes Volk, das aus den Tiefen des Lebens hervor sprudelte, in die Abgründe des Lebens hinein schäumte. Und mich kannte Niemand: kein Nachbar blinzte über die Schulter auf mich, keine Gevatterin zuckte mit den Mundwinkeln. Ich durfte meine Hutfeder so hoch tragen, als ich reichte. — Eine Weile war ich in der That ein Abschreiber und schwamm so in diesen Wogen mit, wie

Digitized by Google

ein Seestern hin und hergeschaukelt. Bald aber mußte ich mir einen bedeutsameren Antheil dieses großen Lebens aneignen. Nun sagt selber, Mutter, — welchen sollte ich nehmen, welchen konnte ich? Freunde hatte ich nicht, keine Familie, kein Gewerb; ich hatte nur Sinn für Alles, ich begriff oder fühlte Alles, ich gehörte dem Ganzen an, und mußte mich dem Ganzen widmen. In diesem Volksstrome hatte das sonnige Leben eine glänzende Abspiegelung in dem großartigen Volkstheater. Hier sollten sich die Freuden und Schmerzen, die Tiefen und Thorheiten der Menschheit in bedeutenden Gestalten zeigen. Machen wir sie denn, diese Tollheiten oder auch Tugenden des menschlichen Lebens? Nein, wir spiegeln sie ab, der Menschheit zur Selbstbeschauung; wir schaffen das Leben nach, wie es Gott geschaffen. Ich sah dieß für einen großen Beruf an, und ergriff ihn. Nichts ist gering in der Welt, theure Mutter: es kommt auf den Sinn an, mit dem man es treibt. — Bald sollte ich mich nicht mehr als bloßen Mitgenossen des Lebens, sondern auch als einen Sohn Englands fühlen. Damals nämlich, als das ganze Reich über dem Anzuge der spanischen Armada in Bewegung kam, und unsere Königin, das Heer zu mustern in das Lager zu Tilbury ritt. Auf einem edeln Streitrosse, mit einem Marschallstabe in der Rechten, jagte sie dahin; der Stahlharnisch glänzte auf ihrer königlichen Brust und dem prachtvollen Anzuge; ihr blondes Haar flatterte und hinter ihr trug ein Page den Helm mit dem weißen Busche. Das englische Heer und Volk jauchzete einen Sturmwind über die See, und die „unüberwindliche" Flotte zerstob. Damals, o meine Mutter, dufteten alle feindseligen Rosen, die weißen und die rothen,

Digitized by Google

zusammen, und Albion war von Begeisterung durchwürzt. Die alten Geschichten, die Ihr selbst mir als Knaben erzählt hattet, Mutter, knospeten bei solcher vaterländischen Witterung aus dem Herzen und blühten auf; die alten Kämpfe und Leidenschaften schlugen an das einmüthige Herz des Vaterlandes. Ihr wißt, ich machte den kurzen Feldzug freiwillig mit und trage den Degen jetzt mit Ehren. Ich war dann zurück gekehrt, ich hatte England verstanden: ich dichtete, und England verstand mich. — Nur meine Mutter verwirft meine Schauspiele und mein Vater den verlaufenen Sohn!"

Die Mutter war von diesen letzten, schmerzlich herausgestoßenen Worten William's sehr ergriffen, ohne daß sie doch den Sohn für gerechtfertigt hielt. — „Ach, mein Willy, sagte sie, du dauerst mich, und doch muß ich Deinen sündhaften Irrthum bejammern. Aber ich entschuldige Dich: es ist ein gar verlockender Schein, mit welchem Dein bewegliches Herz versucht worden ist. So siehst Du mit verblendeten Augen nicht, wie Du dem schnöden Müßiggang eines leichtsinnigen Pöbels dienstbar geworden bist, Dich auf schmähliche Weise verkleidest, Dein ehrliches, von Gott gemachtes Angesicht mit Bart und Schminke entstellst, und Dich zum Ergetzen der Thoren und Sünder auf einem bemalten und behangenen Pranger gebehrdest und erniedrigest. Gott hat Dir schöne Gaben verliehen ein ehrbares Gewerb zu treiben, Dir und andern zu nützen, und betend und arbeitend ein frohes Leben zu Ehren Deines Schöpfers zu führen. Statt dessen verbrauchst Du diese Gaben, um Narrheiten auszuspinnen und Spott und Späße zusammen zu weben zur Belustigung unreiner Herzen. Als Komö-

Digitized by Google

dienschreiber putzest Du, so zu sagen, die Leichen der Geschichte auf und handirst sie wie wirkliche Gestalten; als Komödiant machst Du aus Deinem eigenen lebenden Leibe einen bemalten und aufgeputzten Leichnam zur Einkehr verstorbener oder erdichteter Wesen. Wie? Und mit diesem frevelhaften Treiben, mit diesen Gespenstern des Müßiggangs, verdienst Du Dein Brot und suchst Ehre und Achtung unter christlichen Menschen?"

William schwieg aus Unmuth und um sich nicht gegen seine Mutter durch Sprechen zu erhitzen. Er fühlte sich durch diese, der Mutter beigebrachten puritanischen Ansichten auf's Empfindlichste gekränkt, und doch dauerte ihn dabei die bekümmerte Alte, die es auch in ihrem Mißverstande treu mit ihm meinte. Er mußte sich überzeugen, daß er das befangene Auge der Greisin nicht lösen könne: wie sollte er ihr Herz beruhigen? Am bittersten war es ihm, daß er sich in seinem mit Eifer vertheidigten Stande in der That nicht wohl fühlte. Eine ungeschickte Hand, die er abwehren mußte, hatte doch ganz richtig die wunde Stelle gefunden; die Berührung war wahr, und doch der Griff falsch. Und nun fuhr mit neuem Mißverstande die Mutter fort:

„Siehst Du, daß Du mir selber stillschweigend Recht geben mußt! Und nicht ohne Grund hast Du bei Deinen Besuchen in Stratford Deine wahren Verhältnisse verschwiegen und uns im guten Glauben gelassen, Du seiest immer noch ein Schreiber."

„Laßt das jetzt, Mutter! versetzte er etwas ungeduldig. Ich hatte andere Gründe, heimlich zu thun. Ich war Euer Gast, ich mußte mich nach Eurer engen Wohnung und nach Eurer beschränkten Ansicht des Lebens einrichten. Ich hoffte

Digitized by Google

auf Glück und Gelingen, als beßte Vermittler, um einstens meinen Namen bei der Welt, mein Herz bei Euch zu rechtfertigen. Laßt das jetzt; es durchkreuzt mich zu vielerlei Verdruß heute, und — warum, liebe, gute Mutter, soll ich mich durch Widerspruch um die Freude Eures Besuches bringen? Nein, setzen wir das jetzt bei Seite; bleibt eine Weile bei mir, seht Euch London an, — ein andres Mal verstehen wir uns besser. —"

Nelly stürzte athemlos herein; wie sie aber die alte Mutter erblickte, suchte sie sich zu fassen. — „Es kommen Leute, sagte sie mit dem sorgenvollsten Blicke; es wollen Männer zu Euch! Ob sie Euch jetzt auch recht kommen, Meister? Wir wollen einstweilen hinüber gehen, Mutter, — kommt!".

Sie führte mit ängstlichem Zwang die Alte fort, und kaum waren beide in das Seitengemach entfernt, als der Sheriff mit Gerichtsdienern eintrat.

Der in Scharlach Gekleidete setzte mit feierlicher Miene und pedantischen Umschweifen aus einander, warum Master William vor Gericht und in Haft folgen müsse. Der Freund blieb während dessen ganz verdutzt. In andern Fällen nicht ohne Verwegenheit, sah er sich doch jetzt einer Gewalt gegenüber, von der ihn kein persönlicher Muth befreien konnte. Er suchte Ausflüchte, that ungehörige Fragen, schickte sich an zu folgen, und schützte dann wieder bald dringende Geschäfte, bald Unwohlsein vor; kurz, er benahm sich wie ein Mann, der nicht ohne Schuld, aber ohne Rechtskniffe, unwillig, aber ungewandt in seiner augenblicklichen Lage ist. Es half nichts, er mußte sich ankleiden, um dem Sheriff zu folgen, und so sehr er dabei zögerte,

Digitized by Google

fiel ihm doch keine Ausflucht vor solcher widerwärtigen Gewalt ein.

Der Sheriff suchte ihn zu beruhigen: Newgate sei ja ganz in der Nähe. —

„Was? rief William. Das Criminalgefängniß?"

Es überlief ihn kalt und heiß. Eine Erschöpfung wandelte ihn an; er warf sich auf den Polstersitz. Vor seinen Augen dunkelte es; er fühlte seine Zukunft als eine schauervolle Nacht, die des Sheriffs Scharlachanzug wie ein Höllenfeuer durchleuchtete. Er erklärte fest, er werde nicht folgen.

Der Sheriff winkte den Dienern, Gewalt zu brauchen; Da stürzte Nelly herein. — „Graf Southampton ist in's Haus getreten," sagte sie. „Wartet noch Sheriff! Master William bekommt Besuch von seiner Herrlichkeit." — Und dem Freunde flüsterte sie zu, er möchte doch des Grafen Schutz und Einfluß ansprechen.

William stand auf und fühlte sich erhoben. — Der Graf trat herein, maß mit flüchtigem Blicke den Sheriff, und faßte mit freundlichem Gruße Williams Hand. — „Ich komme," hob er an, sah sich aber gleich wieder nach dem Sheriff um und sagte: „Ihr habt da einen Scharlachhandel?"

„Ein Streit mit Burbadge, Mylord, erwiederte William, hat meinem Degen einen unglücklichen Sieg verschafft, und die Masters wollen mir nun einen eben so leidigen Siegeszug nach Newgate bereiten."

„Ein Zweikampf?" lächelte Southampton. — „Ja wohl, Eure Herrlichkeit! fiel Nelly ein, und Lowin mit den andern falschen Freunden haben die Anzeige gemacht. Ich

Digitized by Google

war eben aus, und habe alle die Schlechtigkeiten vernommen. Und mit Burbadge ist es gar nicht einmal der Mühe werth; er ist noch am Leben."

„Sheriff, sagte der Graf, ich leiste Bürgschaft für den Master, ich stehe für ihn ein. Ich bürge, daß er das Haus nicht verläßt. Ich werde hernach Burbadge besuchen, und in Person vor das Gericht kommen. Ich werde darthun, daß es gar kein richtiger Zweikampf gewesen ist, sondern bloß eine im Dunkel begangene Unvorsichtigkeit mit dem Degen. Geht nur, ich werde Alles in's Klare bringen. Das Gesetz paßt nicht auf den Fall."

Der Sheriff verlangte nur eine schriftliche Erklärung des Grafen, erhielt sie, und verließ nun zu Williams Freude und von Nelly geleitet, das Haus.

„Ich komme, Euch für die köstliche Sonette zu danken, die Ihr mir gewidmet habt," fuhr nun der Graf fort.

„Eure Herrlichkeit! rief William aus. Es wäre genug, daß Ihr mir meine Kühnheit verziehet."

„Nicht also! versetzte Southampton. Ihr habt mir wohl früher angemerkt, wie sehr ich Eure Dichtungen schätze. Darum dürft Ihr voraus setzen, daß ich es für keine poetische Freiheit, sondern für Dichtergunst ansehe, wenn Ihr mir so süße Verse nicht bloß widmet, sondern mich so zu sagen ganz hinein wickelt."

„Allerdings hat mich Eure freundliche Huld aufgemuntert, erklärte William. Wie Ihr in jedem meiner Stücke vorn auf der Bühne saßt, war mir Euer huldvolles Auge der Polarstern, nach dem ich mich richtete. Das Klatschen der Menge galt mir nur, um mich an die vielen Hände zu erinnern, die bezahlt hatten. Für mein Stücke

Digitized by Google

war Eure Herrlichkeit mein Publikum. So war es früher. Nun Ihr aber, seit ich Euch meine Sonette überreichen ließ, fast gar nicht mehr in's Theater gekommen seid, glaubte ich, Ihr zürntet mir."

„Bewahre! lächelte der Graf in wehmüthiger Erinnerung. In der letzten Zeit habe ich meine Abende vertändelt. Ich könnte sagen, ich hätte ebenfalls ein Schauspiel gesehen, freilich von anderer, als poetischer Täuschung. Nun werde ich aber wieder zu Euern Dichtungen eilen. Bei allem dem, daß ich auf der Bühne Euch oft genug so nahe saß, bin ich doch niemals dazu gekommen, Euch auch nur zu sagen, wie sehr ich Euch schätze. Ich unterließ es absichtlich. Ein solches Lob ist bei unsern jungen Edelleuten zu sehr zur bloßen Floskel geworden: ich fürchtete, es möchte Euch aus meinem Munde eben so wohlfeil erscheinen, als es von Andern an Andere gespendet wird. Mir aber war es sehr ernst mit meinem verheimlichten Beifall. Ich wollte Euch kein Gnadengeschenk des Lobes, sondern einen reinen Tribut entrichten. Darum komme ich ausdrücklich in Eure Wohnung, wo ich das Wort allein habe. Damit soll es aber nicht abgethan sein; wir wollen uns künftig näher bleiben. Meine Mutter wünscht Euch kennen zu lernen; da Ihr aber des Ehrenhandels wegen, bis ich die Sache ausgeglichen, in häuslicher Haft seid: so will ich Euern Besuch in Southamptonhaus auf ein andres Mal einrichten. Wenn Euch meine Verbindungen, mein geringes Vermögen in irgend etwas förderlich sein können, so habt Ihr die Schuld, wenn Ihr schweigt."

„Herr meiner Liebe! rief William aus bewegtem Herzen. Euer hoher Werth, Euer Verdienst hat mich mit

Digitized by Google

Allem, was ich bin, Euch dienstbar gemacht. Ich habe Euch die kleinen Gedichte gesendet, um Euch meine Ergebenheit, nicht das Ergebniß meiner Dichtkunst zu zeigen. Zu groß ist meine verehrungsvolle Neigung für Euch, als daß meine Poesie reich genug wäre, sie mit würdigen Worten zu kleiden; vielmehr hoffe ich von Eurer edeln Gesinnung, daß Ihr meinen guten Willen in seiner Nacktheit nicht für verwerflich achtet. Wenn einst der Stern, der mich durch's Leben führt, heitrer, huldreicher auf mich niederlächelt, und meiner Neigung, die jetzt noch wie eine Bettlerin aussieht, einige Zier verleiht: dann erscheine ich vielleicht Eurer wohlthätigen Achtung werther, als jetzt, und darf eher mit meiner Liebe für Euch groß thun; wenn mir auch bis dahin nur mein Haupt vor Euch zu neigen ziemt."

Der Graf faßte den Dichter herzlich bei der Hand. „Nein, sagte er, die Schranken, die zwischen uns Geburt und Beruf aufgestellt haben, sollen so freie, fliegende Seelen, wie wir sind, nicht hindern, Freunde zu werden. Ich bemerke einen edeln Stolz, ein höheres Trachten an Euch, William. Laßt mich mit der echtesten Freundschaft, die man haben kann, Euch in Regionen bringen, in denen solche Gefühle eher flück werden, als im Gehege Eures Handwerks. Wenn Ihr, werther Freund, setzte er lächelnd hinzu, etwas dichten wolltet in der Art, wie es unsern Edmund Spenser berühmt gemacht hat: dergleichen erzählende und lyrische Poesien gelten in der höhern Gesellschaft; sie werden gedruckt und gelesen; sie stempeln eigentlich den Dichter, und machen ihn bei dem Adel gesellschaftsfähig; während die dramatischen Sachen nur als Belustigung des

Digitized by Google

großen Haufens gelten. Versteht sich, — ich denke anders darüber."

„Es ist etwas dergleichen, wie Ihr meint, schon angefangen, Mylord, erwiederte William. Nach diesem ermunternden Besuche Eurer Herrlichkeit werde ich gute Stunden finden, es zu vollenden."

Nach manchen lebhaften Gesprächen schied der Graf herzlich, und William geleitete ihn vor das Haus. — Den übrigen Tag brachte der Dichter in aufgeregter Stimmung zu, wie sie bei begabten, aber unbefriedigten Menschen nicht selten einkehrt, wenn auf körperliche Verstimmung, auf Reue und Mißmuth, auf eigne Vorwürfe und fremde Engherzigkeit irgend ein erhebender Gedanke oder ein spannendes Ereigniß folgt, und das gedrückte Selbstbewußtsein erweckt. Jene bittern Morgengefühle William's schlugen sich immer mehr nieder, und seine Zufriedenheit bestärkte sich.

In dieser Stimmung durchwühlte er eine kleine Lade mit Handschriften. Wo er seinen bisher in des Vaters Weise geschriebenen Namen „Sharper" fand, durchstrich er ihn, und schrieb ihn bedeutsam und prunkender in — „Shakespeare" um. Endlich fand er das gesuchte Heft mit dem angefangenen Gedichte „Venus und Adonis" auf einzelne Blätter hingeworfen, wie sie ihm beim Niederschreiben gerade zur Hand gelegen waren. Er wollte das Gedicht nun rasch fertigen, feilen, und als Einstand in die vornehme Welt drucken lassen, dazwischen aber sich nach neuen Fabeln zu Schauspielen umsehen. Er fühlte einen Drang in sich, neue, ungemeine Gestalten und Lebensschicksale darzustellen. Tiefere Schmerzen, eine edlere Lust, als in seinen bisherigen Stücken, sollten Worte finden. — Sein

Digitized by Google

Leben schien nach einer stürmischen Nacht wie durch einen Ruck unerwartet in eine höhere Region gehoben; tief hinter ihm lagen verwitterte Genüsse und Thorheiten; höhere Begierden wehten ihn an, und er empfand auf das Lebhafteste, daß er auch Höheres zu leisten habe. Die Vorurtheile seiner Mutter, seines Vaters Entrüstung durften ihn nicht länger bekümmern und aufhalten; er war allem Engen, wie allem Niedern entrückt.

Digitized by Google

Goethe's Verhältniss zur Tonkunst.

Von

Dr. August Kahlert.

Die Tonkunst erschließt ihr geheimnißvolles Wesen nur Demjenigen, der sie erlebt, nicht Dem, der blos über ihre Hülfsmittel, als etwas Angelerntes, nachgedacht hat. Ihr Begriff läßt sich nicht überliefern, die Sphäre des Geistes, welcher sie angehört, läßt sich durch das Wort nicht befruchten. Jedes Kunstwerk anderer Gattung bietet vielleicht immer noch reichere Nahrung für Einen, der sich gegen Kunst überhaupt gleichgiltig verhält, als das musikalische es vermag. Das oft gebrauchte Bild, daß die Musik eine eigenthümliche Sprache sei, in der der Künstler dichte und denke, bezeichnet die Sphäre der Musik auch noch nicht auf genügende Weise; eine Sprache kann man erlernen, und hat dann den Schlüssel zu den Schätzen, die sie verbirgt, die musikalische Sprache ist aber nicht blos ein Schlüssel zu einem Schatz, sie ist der Schatz selber, das heißt, der Gedanke ist mit seiner Sprache völlig identisch, er kann durch kein anderes Hülfsmittel sich kund geben. Musik lernen heißt also weit mehr, als eine Sprache lernen, es ist soviel als musikalisch erzogen werden. Hätte man dies zu allen Zeiten begriffen,

Digitized by Google

so würde man sich nicht darüber wundern, daß schon die Griechen die Musik unter die Erziehungsgegenstände aufnahmen. Durch die musikalische Erziehung, also, wenn man will, durch Unterricht und Selbstthätigkeit in der Musik, wird eine Seite der Menschenseele entwickelt, die zu deren Wesen gehört. Sie zeigt sich so oft auch bei Leuten, die jenes Unterrichts entbehrten, und bleibt alles Unterrichts ungeachtet, bei so vielen unergiebig, — bekannte Thatsache, die aber, wenn man sie recht beachtet, dem Beurtheiler einer besondern Individualität wesentliche Merkmale liefern.

So wird denn auch, wer einen Dichter beurtheilen will, nicht blos durch eitle Neugier sich getrieben fühlen, von dem Grade des Interesses, das Jener an Musik genommen habe, Kenntniß zu suchen. Von der Verwandtschaft, die zwischen der Ton- und Dichtkunst obwalte, handeln ohnedies ja viele Schriften, und die Engländer Brown und Webb haben in besondern Monographieen nachzuweisen sich bemüht, wie genau beide Künste einander ergänzen. Es ergiebt sich manches interessante Resultat; z. B. bei fast allen Humoristen findet sich große Vorliebe für Musik. Jean Paul macht den Anfang, Ernst Wagner bewährt sich als sehr musikkundig, E. T. A. Hoffmann, Weisflog, L. Schefer komponiren selbst. Schiller erweiset sich auch dadurch als Anhänger Kant's, daß er so wenig als dieser mit dem Begriffe der Tonkunst auf's Reine kommen kann. Bei den Philosophen überhaupt kommt man dahin, anzunehmen, daß die sich zu den Ansichten Plato's hinneigen, z. B. Solger, der Tonkunst näher stehen, als die Bewunderer des Aristoteles. Von Herbart ist bekannt, daß er ein namhafter Theoretiker ist, wenn auch seinen Aeußerungen zu

Digitized by Google

Folge, der mathematische Theil der Tonkunst vorzüglich das ist, was er davon in's Auge gefaßt hat. Hegel hat in seiner Aesthetik der Musik den ganz richtigen Platz angewiesen, er scheint aber nur auf negativem Wege zu dieser Entdeckung gekommen zu sein, denn er wurde durch das Gesetz des Gegensatzes zu dem Schlusse gedrängt, in der Musik die Hauptrepräsentantin des romantischen Prinzips zu erkennen. Die nähere Ausführung, die sich in dem dritten Bande der durch Hotho herausgegebenen Vorlesungen befindet, ist wahrscheinlich unter dem Einflusse von Marx entstanden, dessen früher herausgegebene Kompositionslehre schon auf erfreuliche Weise an den Tag legt, mit wie großem Geschick dieser Kunstkenner sich der Hegel'schen Kategorieen für seine specielle Kunsttheorie bedient habe.

Wie könnte es nun verwundern, wenn der Versuch gemacht wird, Goethe's, des noch immer allseitig anregenden Geistes, Verhältniß zur Tonkunst zu erörtern, und zumeist aus seinen eignen Zeugnissen zusammenzustellen, bis zu welchem Grade sich das Verständniß dieser Kunst seinem Genius erschlossen habe?

Zuerst im väterlichen Hause wird Goethe, ein zehnjähriger Knabe, in der musikalischen Kunst unterwiesen. Er erzählt die Veranlassung dazu selbst sehr launig *), indem er die Bekanntschaft mit einem jungen lustigen Klavierlehrer, der bei dem Unterrichte jeden Finger, jede Taste des Klaviers mit einem Spitznamen belegt habe, als den Umstand anführt, der ihn Musik zu lernen, verlockte. Die Eltern gaben seinem Wunsche nach; der Knabe sammt seiner

*) Goethe's Werke Bd. 24. S. 185.

Digitized by Google

Schwester ward jenem Klavierlehrer anvertraut, dessen Unterricht aber, einmal begonnen, von jenen Possen, die, wie es sich ergab, der Lehrer nur dann anwandte, wenn er sich und seinen Schüler beobachtet wußte, frei blieb, mithin bald trocken vorkam. Die getäuschte Erwartung führte herbei, daß während die Schwester der Musik treu blieb, bald das Zeichnen von dem kleinen Wolfgang vorgezogen wurde, ohne daß väterlicher Zwang ihn in seiner freien Neigung beschränkt hätte. Ein Pensionsvorsteher Pfeil, der nebenher mit den eben in Gunst kommenden Flügeln einen Handel trieb, brachte auch einen solchen vergeblich für Goethe, der sich höchstens mit dem ältern Klaviere behalf, in's Haus*). Als Student in Leipzig gaben die Hausconcerte bei Breitkopf, dessen ältester Sohn die ersten Lieder Goethe's componirte, manchen Genuß, und die Sängerin Schmehling, später Mara, riß den Jüngling in Hasse's S. Elena al Calvario zu einem Lobgedichte (1771) hin, dessen er funfzig Jahre später sich als einer heitern Jugenderinnerung wiedererfreut. Hiller wurde besucht, wußte sich aber mit der wohlwollenden Zudringlichkeit des Studenten nicht zu befreunden**). Eine Weile hindurch scheint dann die Musik gar nicht beachtet worden zu sein. Im väterlichen Hause krank, fühlte er den Geist eher zum ernsten Forschen, als zu weichem Schmachten hingeleitet. In Straßburg blieb nun gar keine Zeit für Wiederaufnahme musikalischer Uebungen. Unter spätern kleinen Liebesabenteuern tauche die Neigung dafür mit dem glühenden Ge-

*) G. W. Bd. 25. S. 175.
**) Bd. 45. S. 286.

Digitized by Google

fühle, das ihn belebte, ihrer Natur gemäß, auch wieder empor. Hierzu kam die nähere Bekanntschaft mit Johann André, dem Vater des noch lebenden bekannteren Komponisten, der in Offenbach lebend, Goethe's und Lili's Freund, nicht blos des Dichters frische Lieder in Musik setzte, sondern, eine Art von Basilio, auch mit seinem Talente des Klavierspieles gern Gelegenheit bot, daß die Liebenden, unter dem Vorwande dem Künstler zu lauschen, einander allein sahen, und dieses Zusammensein oft bis nach Mitternacht verlängern konnten. Fast erscheint es als eine That der Dankbarkeit, daß Goethe ihm die Operette „Erwin und Elmire" (die später André die Musikdirektorstelle in Berlin erworben hat), schrieb. Dieser Anfang, für Komponisten zu schreiben, öffnete Goethe'n aber zugleich ein neues Feld der Thätigkeit, während er dadurch auch für Lilli, die sich als geschickte Dilettantin erwies, etwas Willkommnes schuf. Den mächtigen Eindruck, den sein eignes Lied, „Ach, wie ziehst Du mich unwiderstehlich", von ihr vorgetragen, kurz vor der ewigen Trennung auf sein Herz machte, schildert er*) einfach und ergreifend, und, wenn der Dichter des Götz und Werther bisher die Musik allerdings nur beiläufig und oberflächlich genossen, so bewährt jene Beschreibung, daß für diese Kunst nichts so sehr das Herz zu erschließen, geeignet ist, als die Liebe. Und betrachten wir die große Zahl seiner bis zu dieser Zeit, dem fünfundzwanzigsten Lebensjahre, gedichteten Lieder, so wird in der That sich nicht eins darunter finden, das nicht wahrhaft musikalischen Geist athmete. Worte, wie: „Durch

*) G. W. Bd. 48. S. 186.

Digitized by Google

Feld und Wald zu pfeifen", „Herz, mein Herz, was soll das geben", „In allen guten Stunden", und vor Allem (wie Tieck so schön ausgeführt hat), „Füllest wieder Busch und Thal", sehnen sich nach Tönen, wie die Braut nach dem Bräutigam. Wer sie lieset, und im Ohre nicht die verwandte Melodie leise erzittern zu hören glaubt, begreift ihr Wesen nicht. Die Sehnsucht Werther's in einsamer Hingebung an die Natur, der ganze Charakter Klärchen's im Egmont (dessen Entstehung wegen des späten Erscheinens ja nicht in den weimarischen Aufenthalt gezogen werden darf), sind jenen Liedern im Geiste verwandt. Es geschieht aber häufig, daß der bei verschiedenen Menschen sich so verschieden gestaltende musikalische Sinn, wegen des vielleicht geringen sogenannten musikalischen Gehörs, — Auffassung der Verschiedenheit der Töne nach Höhe und Tiefe, — sich oft nur desto fruchtbarer auf irgend ein andres Kunstmaterial wirft. Es giebt sogar Taubgeborne, welche jenen musikalischen Sinn besitzen; wer wird darum die Wahrheit des Sprichworts c'est le ton, qui fait la musique läugnen? Der Ton ist aber, wie alles Erscheinende, nur eben sinnlicher Schein und jeder Schein muß eine Wahrheit zur Voraussetzung haben.

Die Absicht, die Verbindung des Drama's mit Musik zu weitern Zwecken zu benutzen, durch André einmal angeregt, fand auch in Weimar Nahrung, wo Kapellmeister Wolf und Frau Goethe's nahe Freunde wurden, und was den herzoglichen Kreis überhaupt betrifft, man vor allen Dingen sich zu belustigen trachtete. Die französirenden Schauspiele „Claudine von Villa Bella" (1777 von Neefe komponirt), „die Fischerin" (1782) und: „Lila" erschienen. Der Aufenthalt in der Schweiz aber vermehrte

Digitized by Google

diese Neigung durch das Wiedersehen eines Landsmanns, des Tonkünstlers Christoph Kayser zu Zürich. „Jery und Bätely" und „Scherz, List und Rache" gehören zu den Früchten der Schweizerreise. Der Gedanke, auf diesem Wege etwas ganz Neues für die deutsche Bühne einzuleiten, tauchte immer wieder auf, und erst recht, als er Kayser 1787 in Rom wiederfand. Es muß dies ein ausgezeichneter Mensch gewesen sein, obgleich seine Kompositionen sich nicht lange erhalten haben. Wenige Menschen gab es, denen Goethe ein Uebergewicht einräumte, von Jenem spricht er mit Begeisterung und zwar indem er bemerkt:*) „Das Leben des Menschen sei sein Charakter". Er schreibt (unter dem 10. November): „Kayser ist nun da, und es ist ein dreifach Leben, da die Musik sich anschließt; er ist einer von den Menschen, durch deren Nähe man gesünder wird". — Kayser hatte die Musik zu Egmont, der unterdessen fertig geworden war, mitgebracht, und die Freunde gingen nun an den Plan, die deutsche Oper zu reformiren; das Beispiel des italienischen Intermezzo's, der französischen Komödie wirkte ein. Dazu kam, daß die erste Gesammtausgabe von Goethe's Schriften vorbereitet ward, und der Verfasser sich nicht entschließen konnte, „Erwin und Elmire" und „Claudine von Villa Bella" in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder abdrucken zu lassen. Er sagt davon: „ich hatte mich durch die Bearbeitung Egmont's in meinen Forderungen gegen mich selbst gesteigert; gar manches Lyrische, das sie enthalten, war mir lieb und werth. Der prosaische Dialog dagegen erinnerte zu sehr an jene französischen Operetten,

*) G. W. Bd. 29. S. 107, 145.

Digitized by Google

denen wir zwar ein freundliches Andenken zu gönnen haben, indem sie zuerst ein heiteres singbares Wesen auf unser Theater herüber brachten, die mir aber jetzt nicht mehr genügen wollten, als einem eingebürgerten Italiener, der den melodischen Gesang durch einen recitirenden und declamatorischen wenigstens wollte verknüpft sehen. In diesem Sinne wird man nunmehr beide Opern bearbeitet finden." — Erst im Januar 1788 sendet er die vollendeten Opern ab, und meint, „sie seien mehr gearbeitet, als man ihnen ansehe, weil er erst recht mit Kayser die Gestalt des Singspiels studirt habe."

Die Beobachtung der italienische Operntexte (namentlich: il matrimonio segreto) befriedigte Goethe'n sehr; neben Kayser's Rathschlägen hat sie indessen den Dichter mehr verwirrt, als belehrt. Kayser'n schwebte ein Ideal, ähnlich dem, welches Gluck begeisterte, vor, darauf deutet jenes Streben, dem declamatorischen Gesange zum Siege über das dem Vaudeville verwandte französische Wesen, zu verhelfen. Wäre Kayser (der, beiläufig gesagt, mit vielen Namensvettern nicht zu verwechseln ist) ein Genius, wie Gluck gewesen, so hätte sich aus jenen Studien vielleicht etwas Bedeutenderes ergeben. Goethe fühlte, daß der Komponist ihn ergänzen müsse. Er schreibt unter dem 10. Januar: „eine Operette, wenn sie gut ist, kann im Lesen nie genug thun". Nun konnte er aber, aus Mangel richtigen Gefühls in musikalischen Angelegenheiten, nicht beurtheilen, in wie fern Kayser dazu genug talentbegabt sei. Er giebt zu *), „daß all' ihr Bemühen, im Einfachen und Be-

*) G. W. Bd. 29. S. 149.

Digitized by Google

schränkten sich abzuschließen, verloren gegangen, als Mozart auftrat; die Entführung aus dem Serail habe Alles niedergeschlagen." In der That hat dieses Singspiel für das Schicksal der deutschen Oper entscheidend gewirkt. Es bildet den Uebergang aus der kleinen Gattung in die große, Manches ist dem Singspiele, Vieles, zumal einige Arien, der heroischen Oper verwandt. Der Genius Mozart's glich diesen Widerspruch aus. Dessen ward sich nun Goethe nicht bewußt, legte stillschweigend sich die Schuld bei, und meinte, nicht das Richtige getroffen zu haben. Bemerkenswerth hierbei ist, wie sehr er überhaupt durch Persönlichkeit sich bestimmen zu lassen, geneigt war. Die spätere Musik Beethoven's zu Egmont begriff er nicht, während dieser das reiche musikalische Leben dieses Stücks weit vollständiger, als Kayser erkannt hatte, und die Keime desselben viel gewaltiger als dieser zu befruchten vermochte. Aber Kayser war als Mensch ihm lieb und theuer, und hielt dadurch sein Urtheil befangen. Dergleichen Parteilichkeit, deren er sich unbewußt schuldig machte, begegnet uns in vielfachen Verhältnissen des großen Mannes.

Was nun die erwähnten Singspiele Goethe's überhaupt betrifft, so ist keine Frage, daß sie einzelne höchst glückliche Motive für Komposition enthalten. Am Frischesten ist wohl „Jery und Bätely" concipirt, ein liebliches Idyll, das schweizerische Alpenluft athmet. Der an Intrigue noch ärmeren „Fischerin" verdanken wir den „Erlkönig". Dieses Spiel ist eigentlich nur ein großes, auf den Zauber des Naturtheaters in Tiefurt berechnetes Bild. Hätte Goethe sich durch Kayser'n nicht irre machen lassen, so hätte er auch auf die deutsche Oper entschiedenen Einfluß

Digitized by Google

erreicht. Das bischen Form, den nöthigen Zuschnitt, den Gesangstücke erfordern, hätte er von selbst leichter gefunden. „Scherz, List und Rache" hat, wie er selbst bekennt, ihn sehr lange beschäftigt. Er gesteht, durch einen dunklen Begriff des Intermezzo verführt worden zu sein, und fühlt die Schwächen dieses schnell verschwundenen Stücks, das die Spuren des Gemachten und Gezwungenen allzudeutlich an sich trägt. Man sieht, es soll das Lückenhafte der gewöhnlichen Textbücher, wo die Musik nur baare Prosa unterbricht, vermieden werden. Daher ist alles rhythmisch gehalten, hierüber wird das Ganze ein Mischmasch, der weder zur Oper, noch zum Schauspiele recht taugt.

Uebrigens vermittelte Kayser's Anwesenheit in Rom, daß Goethe den musikalischen Genüssen, welche sich darboten, nicht fern blieb. Bei Gelegenheit einer alten Motette des Spaniers Morales, in der Sixtina gehört, und der Marcello'schen Psalmen interessirt ihn der historische Zusammenhang. Er nennt die letzten „unglaublich originel", obgleich man sich erst einen Sinn dazu machen müsse.*) Die Kirchenfeste wurden bemerkt, eine Bravourarie mit eingreifendem Chore, am Cäcilientage gehört, machte trotz alles weltlichen Beigeschmacks auf ihn bleibenden Eindruck. Wie Alle, die der Tonkunst gegenüber, sich als Naturalisten verhalten, machte die Menschenstimme auf ihn immer den größten Eindruck. Er ärgerte sich, als er eine Vesper mit Orgelbegleitung hörte, und nennt die Orgel „ein leidiges Instrument, das sich nicht mit der Menschenstimme verbinde". Die Stimmen, in der Sixtinischen Kapelle, al-

*) S. W. Bd. 29. S. 292.

Digitized by Google

lein vernommen, findet er mit Recht weit reizender. Der Ernst des Orgeltons war ihm nicht aufgegangen, und er konnte, als einst in einer Abendgesellschaft Kayser Variationen vortrug, wobei Jemand ein ausdrucksvolles Adagio dergleichen Musik vorzuziehn Lust äußerte, die Bemerkung an sich machen, daß: wenn auch jene sehnsüchtigen Töne, die man im Adagio und Largo hinzuziehn pflegt, ihm niemals zuwider gewesen, er an der Musik doch das Aufregende mehr liebte, da die eigenen Gefühle, Nachdenken über Verlust und Mißlingen, nur allzu oft herabzuziehn und zu überwältigen drohen." *) — Diese Bemerkung des fast vierzigjährigen Mannes spräche deutlich genug aus, wenn es nicht seine poetischen Werke dieser Periode außerdem auf's Hellste erwiesen, daß schon damals er ein Feind „alles düstern Strebens, das den Lauf stört", gewesen, der alles Beunruhigende, Transscendentale abzuweisen für Pflicht hielt. Wenn er nun also auch sich rühmt, in Rom in das Wesen der Erfordernisse eines Opernbuchs manche Einsicht gewonnen zu haben, so scheint ihm diese Gattung doch eigentlich mehr äußerlich, als ihrem Wesen nach interessirt zu haben, denn er schreibt, während er alle Aufmerksamkeit auf die werdende Iphigenie gerichtet, „er fühle sich für Alles zu alt, nur für das Wahre nicht. Die Opern flössen, wie Wasser am Wachstuchmantel an ihm herunter, ihm graue vor dem dasigen Theaterwesen (wo gerade der Komponist Anfossi glänzte), aber ein Werk der Kunst, wie die allverehrte Juno, oder ein schöner Sonnenuntergang, mache auf ihn bleibenden Eindruck." **)

*) G. W. B. 29. S. 288.
**) Bd. 27. S. 253.

Digitized by Google

Wie förderlich dagegen aber der Aufenthalt in Rom auf Goethe's plastischen Sinn gewirkt hat, weiß Jedermann. Es entwickelte sich dort vollständig, was längst im Stillen gereift war, die Lebensansicht, die seine Individualität forderte; seine lyrische Periode, im engern Sinne des Worts, ging zu Ende. Alle fruchtlose Sehnsucht war von dem hellen, zweifellosen Begriffe verdrängt worden, alles Halbdunkel wich dem scharfen Umrisse. Wie hätte sonst ein Tasso entstehen können, der selbst die schönste Warnung enthält, daß man dem maaßlosen Streben nach dem von den irdischen Gesetzen verbotenen, nicht zu lange nachhängen solle. Die vielen, ächt musikalischen Partieen im Faust, dessen erster Theil so viel Opernartiges enthält, sind früher entstanden. Unter denjenigen Gedichten, die lyrische Form tragen, sehen wir die beschreibenden sich mehren, und zwar diejenigen, welche griechischem Geiste verwandt erscheinen.

Aus Rom zurückgekehrt, fand Goethe in Weimar immer noch manche Bezüge, die ihn darauf hinwiesen, der Tonkunst seine Beachtung zu schenken, wenn auch Kayser nun nicht mehr in seiner Nähe war. Corona Schröter, die gefeierte Sängerin, die er seit seinem Leipziger Aufenthalte kannte, und selbst nach Weimar berufen hatte, für die einzelne Operetten, wie „die Fischerin" eigens geschrieben worden, stand auf dem Gipfel ihres Ruhms. Die Künstlerin, von der er selbst in dem Gedichte auf Mieding's Tod sagt: „sie, die stets gefällt, ihr gönnten die Musen jede Gunst, und die Natur erschuf in ihr die Kunst", übte dauernden Einfluß auf ihn, und die in Rom gewonnene Vorliebe für Operndichtungen, die in der Ueberzeugung, das Wesen dieser Sache begriffen zu haben wurzelte, rief manche

Digitized by Google

verwandte Erzeugnisse hervor. Obendrein hatte er die Verwaltung des Hoftheaters übernommen; was früher mehr als Privatsache betrieben worden, ward ganz öffentlich, die Sommervorstellungen in Lauchstädt forderten fleißigen Betrieb, und für Opern besonders günstig zeigte sich schon damals der Zeitgeschmack. Unter den deutschen war Mozart eben dran, die Dittersdorfschen zu verdrängen, die italienischen von Paisiello und Cimarosa wurden von Goethe's Freunden in Schutz genommen. Er selbst aber hatte in Reichardt den Mann zu finden geglaubt, der ihm Kayser'n ersetzen sollte. Dieser hatte die Goethe'schen Lieder zuerst in das große Publikum durch seine eigenthümlichen Kompositionen gefördert. Wie man über diesen unsteten Mann denken mag, der freilich recht augenscheinlich beweiset, daß wer sich an der Tonkunst allein nicht genügen läßt, ihr sich nicht einzig ergiebt, aller anderweitigen Kenntnisse ungeachtet, und trotz aller mit Glück durchgefochtenen Intriguen, mit der Zeit gerade in der Musikwelt nicht den Rang eines Künstlers, sondern eines geistreichen Dilettanten behalten wird, — jenes Verdienst wird ihm auch bei denjenigen bleiben, die seine Opern aus einer ängstlichen und zum Theil verkehrten Nachahmung Gluck's hervorgegangen finden. Mit Reichardt's Hülfe wurde nun von Goethe eine seltsame Oper, nämlich „der Großkophta" angelegt, wobei letztrer „seinen Aerger über die alles Ansehn königlicher Majestät untergrabende Halsbandgeschichte loswerden wollte"; als Oper kam das Werk nicht zu Stande, nur einige Lieder haben sich erhalten; wenn jedoch noch irgend ein Zweifel obwalten könnte, daß der Dichter in der Beurtheilung des Verhältnisses von Musik zur Bühne im

Digitized by Google

Unklaren geblieben sei, so müßte diese getroffene Wahl ihn heben. Wie man in der Musik satirisch werden wollte, ist schwer einzusehn, und nur Reichardt's Verblendung in solchen Angelegenheiten kann Goethe's Irrthum entschuldigen. Daß übrigens das aus dem verunglückten Singspiel entstandene Schauspiel durchfiel, hat jener erste verkehrte Zuschnitt gewiß eben so sehr, als der Umstand, daß die Freimaurer sich durch das Stück beleidigt glaubten, herbeigeführt. Andre versuchte Singspiele blieben im Drange der aufgeregten Zeit liegen, z. B. ein schon ziemlich weit vorgerücktes: „Die ungleichen Hausgenossen" und auch das spätere freundliche Vernehmen mit dem Concertmeister Cranz in Weimar rief es nicht wieder hervor. Das Verhältniß zu Reichardt war ohnedies nicht von Dauer. Er zeigte sich als politischer Neuerer, und hatte sich in die Revolution geworfen (wie Goethe sich ausdrückt); dies verdroß diesen, der in Anerkennung der Bemühungen um seine lyrischen Produkte aus herkömmlicher Art „den unbequemen Menschen" duldete. Bei Gelegenheit der von Unger besorgten Ausgabe des Wilhelm Meister war er zwar als glücklicher Komponist von „kennst Du das Land" nicht sogleich vor den Kopf zu stoßen, jedoch bereitete sich ein Bruch vor, der 1795 zu Tage kam*). Einigermaßen mag wohl, — denn die Zeit trifft genau zu, — die Ungnade, in die sich Reichardt durch seine schwärmerischen Aeußerungen in Wort und Schrift zu Gunsten der Revolution gestürzt hatte, und die ihm 1794 seine Absetzung und dann die Verbannung von Berlin nach Halle, wo er als Salzinspektor angestellt

*) G. W. Bd. 31. S. 47.

Digitized by Google

ward, beigetragen haben. Erfreulich aber ist zu sehen, daß auf Reichardt's Bemühen, das alte gute Vernehmen wieder herzustellen, Goethe sich sehr versöhnlich zeigt. Unter dem 5. Februar 1801, als er sich von einer heftigen Krankheit erholt hatte, antwortet er ihm auf geäußerte Theilnahme: „Ein altes gegründetes Verhältniß wie das unsrige, konnte nur wie Blutsfreundschaften durch unnatürliche Ereignisse zerstört werden, um so erfreulicher ist es, wenn Natur und Ueberzeugung es wiederherstellen." — An Reichardt's Stelle hinsichtlich der Komposition der Einlagen zu „Wilhelm Meister" trat Zelter. Die Frau des Buchhändler Unger schickte dessen Arbeiten an Goethe, und erhält unter dem 13. Juni 1796 einen Brief voll Danksagungen. Zugleich erfahren wir daraus, daß schon früher eine Komposition des alten Liedes: „Ich denke Dein" von Zelter, den Dichter so erfreut, daß er ein Lied (s. W. Bd. I. S. 65) dazu zu dichten unternahm. Uebrigens kommt dabei ein Zeugniß von reifer Selbstschätzung des Dichters zum Vorschein, indem er bekennt: „Musik könne er nicht beurtheilen; ich kann, fährt er fort, da mir die Kenntniß der Mittel fehlt, deren sie sich bedient, nur von der Wirkung sprechen, die sie auf mich macht, wenn ich mich ihr rein und wiederholt überlasse; und so kann ich auch von Hrn. Zelter's Komposition meiner Lieder sagen, daß ich der Musik kaum solche herzliche Töne zugetraut hätte."

Dieses so günstig eingeleitete Verhältniß wird sich bald immer gewichtiger zeigen. Zunächst fing Goethe'n der Verkehr mit Schiller'n zu beschäftigen, und dichterisch auf's Neue anzuregen an. Die Richtung dieses Dichters führt vom Interesse an der Tonkunst ab, obgleich Reichardt seine

Digitized by Google

betrachtungswollen, sittlich idealistischen Gedichte pflichtmäßig in Musik setzte, und dies damals Niemanden befremdete. Je mehr der Gedanke in Anspruch genommen ist, desto überflüssiger, ja hinderlicher sind die Töne für die Worte. Um so mehr kann es überraschen, Goethe'n noch mit Vorliebe eine so durchaus musikalische Gestalt als die der Mignon ausführen zu sehen. Dieses ganze Geschöpf athmet Musik, ihr ganzes Leben ist ein hinsterbender himmlischer Akkord. Auch die schauerliche Geschichte von der Sängerin Antonelli und dem klingenden Gespenst, die in den „Ausgewanderten" vorkommt, ist aus einer ähnlichen Stimmung, die sich bei unserm Dichter so selten findet, hervorgegangen. Und die wahre Bedeutung des Tones findet nirgends in seinen Schriften sich in so vollständiger Weise aufgefaßt, als in der spätern Novelle „das Kind mit dem Löwen", die zuerst ein episches Gedicht: „Die Jagd" hatte werden sollen. Aus einem Briefe von Schiller vom 26. Juni 1797 geht hervor, daß Goethe, der eben „Herrmann und Dorothea" vollendet hatte, bei jener neuen Arbeit Reime anwenden wollte, und also das musikalische Leben, wodurch das Gedicht von seinem Vorgänger sich unterscheiden sollte, auch durch die äußere Form schon anzudeuten beabsichtigte. Der Flötenton, der die Wildheit des Löwen bändigt, ist das schönste Beispiel für die alte Behauptung, daß nichts so groß sei als die gelinde Macht.

Während die sonstigen spätern Arbeiten Goethe's bis zu seinem Tode immer weit mehr einen contemplativen als sentimentalen Charakter an sich tragen, dünkt ihm nach seiner alten Vorliebe für die Operette noch immer an der Zeit,

Digitized by Google

unter Musikbegleitung manches Possenhafte auf die Bühne zu bringen, das nun freilich nur selten sich zu halten vermochte. Dahin gehört der zweite Theil zur „Zauberflöte," auf deren Ruhm er ordentlich eifersüchtig war. Derselbe ward schon 1795 angefangen, 1798 wieder aufgenommen, und 1802 Zeltern empfohlen, obgleich es nur Fragment geblieben. Dasselbe nimmt sich ironisch aus, und gewährt doch keinen rechten Begriff der obwaltenden Tendenz. Ein ernsthaftes Singstück: „die Danaiden" nach Art griechischer Tragödieen eingerichtet, ward entworfen, und blieb, wie so vieles, unausgeführt. „Man müßte, sagt der Dichter selbst, mit dem Komponisten zusammen leben, und für ein bestimmtes Theater arbeiten. Wir leben in keiner musikalischen Sphäre. Wir reproduciren das ganze Jahr Musik, bald diese bald jene, aber wo keine Produktion ist, kann eine Kunst nicht lebendig empfunden werden."

Wenn nun die düsteren Umgebungen ihn minder, als er es wünschte, in musikalischer Hinsicht förderten, so leiteten verschiedene Arbeiten doch immer wieder auf das Nachdenken über die Tonkunst. Der Beifall, den das Publikum besonders den Opernvorstellungen zollte, setzte den Oberintendanten von selbst in die Nothwendigkeit, das Singpersonal in gutem Stande zu halten; und man war mit dem Repertoir nicht zurückgeblieben (den „Don Juan" hatte man schon Anfang 1792 in Weimar aufgeführt). Die unsterblichen Balladen, die im Wetteifer mit Schiller entstanden waren, hatte Zelter mit großem Glück komponirt, und der Dichter vernahm sie gern, wie er seine früheren, im Charakter davon so verschiedenen vernommen hatte. Am musikalischen Ausdrucke gewann er immer größeres

Digitized by Google

Wohlgefallen. Kommt im Allgemeinen seine Sinnesart uns in diesem Zeitraum strenger, machthaberischer, als zartfühlend vor, so ist dafür die Veränderung, welche er an sich in Folge einer heftigen Krankheit erfahren haben will, desto merkwürdiger. Sie überfiel ihn im Jahr 1801, raubte ihm für einige Tage die Besinnung und ließ bemerkliche Schwäche zurück. In diese Zeit fällt die schon erwähnte Versöhnung mit Reichardt, auf welchem er und Schiller fünfjährigen Groll geworfen hatten, — (in manchen Briefen wird Reichardt's sehr bitter erwähnt, man nannte ihn den „Spitz von Giebichenstein"), — und Goethe bekennt, „daß das erste höhere Bedürfniß, welches er nach seiner Krankheit empfunden, das nach Musik gewesen sei, welches er, so gut es die Umstände erlaubten, zu befriedigen suchte." Hierunter scheint besonders der Gesang der Jagemann und der von Ehlers verstanden zu sein. Letztrer sang ihm meistens „Balladen zur Guitarre mit genauester Präcision der Textworte ganz unvergleichlich vor, und war unermüdet im Studium des eigentlichen Ausdruckes, der darin besteht, daß der Sänger nach einer Melodie die verschiedensten Bedeutungen der einzelnen Strophen hervorzuheben und so die Pflicht des Lyrikers und Epikers zugleich zu erfüllen weiß." Bei dieser Gelegenheit mißbilligt Goethe *) das Durchkomponiren von Liedern, wodurch nur der allgemeine lyrische Charakter aufgehoben, und eine falsche Theilnahme am Einzelnen gefordert und erregt werde.

Zu Ende des Jahres 1801 erschien zum ersten Male

*) Bd. 31. S. 91.

Digitized by Google

Zelter in Weimar zum Besuche, und befestigte durch die Gewalt, die seine Persönlichkeit ausübte, das schöne Band, das zwischen den Anwesenden durch mannigfache Berührungspunkte zu Stande gekommen war. Er ward von nun an als Rathgeber und Autorität in musikalischen Dingen anerkannt, die bei einer Reorganisation der Weimarischen Oper besondern Einfluß gewann. Die Lust, verschiedene theatralische Arrangements zu versuchen, und dabei auch für Musik diesen und jenen neuen Wirkungskreis zu ersinnen, gab Goethe erst spät auf. Eine der wunderlichsten Ideen dieser Art scheint die in der Schweizerreise angeregte, als nämlich er bei Zumsteeg seine Uebersetzung der Kolma gesungen hört, und diese Komposition fürs Theater brauchbar findet. Da wollte er denn Fingal und seine Helden in der Halle versammelt, Minerva singend, und Ossian auf der Harfe begleitend darstellen, das Clavier aber hinter der Scene verstecken. Dieser Mißgriff, wie so mancher Andere, blieb wohl nur ein Projekt; übrigens da doch bei so vielen Gelegenheiten Musik nicht entbehrt werden konnte, Weimar aber keinen Künstler besaß, dem Goethe vertraute, so gab es bald Mancherlei bei Zelter anzufragen, z. B. bei Gelegenheit von Schillers Huldigung der Künste; bei der Umarbeitung des Götz u. s. w. Erst in dieser Zeit scheint Goethe recht zum Bewußtsein seines Verhältnisses zur Tonkunst gekommen zu sein. Die Uebersetzung von Diderots Gespräch: „Rameau's Neffe" nöthigte zu Aeußerungen über jene Kunst, und das Bekenntniß, das er Zeltern darüber ablegt, erweiset abermals, wie wenig er auf die Dauer sich über sich täuschte. Musik kenne ich mehr durch Nachdenken, als durch Genuß, sagt er dort, und giebt da-

Digitized by Google

mit zu der in den Anmerkungen*) zu Diderot ausgesprochenen Ansichten den Schlüssel. Dort heißt es: „Alle neuere Musik wird auf zweierlei Weise behandelt, entweder daß man sie als eine selbstständige Kunst betrachtet, sie in sich selbst ausbildet, ausübt und durch den verfeinerten äußeren Sinn genießt, wie es der Italiener zu thun pflegt, oder daß man sie in Bezug auf Verstand, Empfindung, Leidenschaft setzt und sie dergestalt bearbeitet, daß sie mehre menschliche Geistes- und Seelenkräfte in Anspruch nehmen könne, wie es die Weise der Franzosen, der Deutschen und aller Nordländer ist und bleiben wird. Nur durch diese Betrachtung, als durch einen doppelten Ariadneschen Faden, kann man sich aus dem Gewirr der neueren Musik und parteiischer Kämpfer heraushelfen, wenn man die beiden Arten da, wo sie getrennt erscheinen, wohl bemerkt und ferner untersucht, wie sie sich an gewissen Orten, zu gewissen Zeiten, und in den Werken gewisser Individuen zu vereinigen gestrebt, auch wohl sich für einen Augenblick zusammengefunden, dann aber wieder auseinander gegangen, nicht ohne sich ihre Eigenschaften einander mehr oder weniger mitgetheilt zu haben, da sie sich denn in wunderbaren, und ihren Hauptästen mehr oder weniger annähernden Ramificationen über die Erde verbreitet." Diese Ansicht ist gewiß sehr richtig, und wird dann noch weiter ausgeführt, indem melodischer, sinnlicher Reiz dem Streben nach Charakteristik gegenüber gestellt, an dem Beispiele Piccini's und Glucks, Paisiellos und Mozarts aber der Satz näher nachgewiesen wird. Man kann die Aeußerung nicht widerlegen:

*) G. W. Bd. 36. S. 175.

Digitized by Google

„daß sich vielleicht kein Komponist nennen lasse, dem in seinen Werken durchaus die Vereinigung beider Eigenschaften gelungen wäre; doch ist es keine Frage, daß sie sich in den besten Arbeiten der besten Meister finde und nothwendig finde.“ Gewiß liegt eben in der Unvollkommenheit des einen Momentes, bei dem Ueberwiegen des Anderen der Grund des Fortschreitens der Kunst, die wenn einmal ein Kunstwerk den aufgehobenen Gegensatz, die Quelle der Bewegung zur Erscheinung brächte, aufhören müßte, weil ihre ewige Aufgabe erfüllt wäre. Jener Ausspruch ist so tief und zeugt von so vieler Erfahrung, daß wir ihn wirklich mehr, als jetzt nöthig ist, in Goethe's Munde bewundern müßten, wenn uns jenes berathenden Freundes, Zelters Einwirkung noch ein Geheimniß wäre. Es ist eines bedeutenden Mannes würdig, da wo eigenes Urtheil der Sicherheit entbehrt, dem des erprobten Sachkenners zu vertrauen. Auch, wenn wir fernerhin manchen Ausspruch über Musik nicht gänzlich zu billigen finden, so werden wir leicht den Grund in Zelters Art seine Kunst anzuschauen, wieder erblicken.

Die Behauptung des letztern, daß der Musik zuerst und allein durch den Kirchengesang zu helfen sei, gewiß in der Erfahrung sehr begründet, war in einem von „Weimarischen Kunstfreunden“ unterzeichneten Aufsatze, der in dem Intelligenzblatt der Jenaischen Literaturzeitung von 1804 steht, mit der Neigung der Zeit in Widerspruch getreten. Goethe, des Freundes Wort beherzigend, bestrebte sich seitdem, Werthvolles aus dem Gebiete ernster Tonkunst sich zu Gehör zu bringen. Erst im Winter 1807, nach der Rückkehr von Karlsbad, gelang dies. Einige Operisten,

Digitized by Google

als Dem. Engels und der sehr beliebte Tenorist Murhard, nebst mehren kundigen Dilettanten, versammelten sich in Goethe's Hause zur Ausführung mehrstimmiger Gesangstücke, Leistungen, die er als Didaskalinen betrachtet wissen wollte. Die Sache hatte guten Verlauf. Gar bald werden größere von Zelter oder Anderen empfohlene Sachen, der kleinen Hauskapelle übergeben, Probe und Aufführung, Donnerstags und Sonntags, halten alle Ausübenden in regelmäßiger zuträglicher Spannung. Talente, wie die Häsler und der lange gern gehörte Moltke, traten 1809 zu dem Kreise, dessen Uebungen „kritisch und didaktisch," dessen Ausführungen für Jeden empfänglich und genußreich waren, und durch den talentvollen F. L. Eberwein, der sich bei Zelter persönlich Raths erholte, geleitet wurden, während das öffentliche Musiktreiben dem Kapellmeister Müller anvertraut blieb. Kein dilettantisches Pfuschen ward gelitten, wohl aber bei gereifter Tüchtigkeit des Kreises das gänzlich Angeeignete dem Publikum im Theater als öffentliche Unterhaltung zu hören gegeben. Die Cantate „Johanna Sebus," von Zelter componirt, wird besonders namhaft gemacht. So lebendig diese Goethische Dichtung ist, so wenig kann man läugnen, daß dieselbe für die Komposition nur zu bilderreich ist. Der Sinn des Gesichts wird darin so sehr beschäftigt, daß für den musikalischen Ausdruck wenig Andres als die sogenannte Tonmalerei übrig bleibt. So ging es Goethe'n oft, und sein Ansehn hat manchen Musiker, selbst Zeltern bestochen. Im zweiten Bande der Gesammtausgabe findet man indessen neben der genannten Dichtung noch einige Cantaten, worunter die „Idylle," und besonders „Rinaldo" einem Komponisten

Digitized by Google

günstiges Feld geben. Diese letzte Dichtung ward 1811 für den sehr musikbegabten Prinzen Friedrich von Gotha verfaßt, der sie nach einer Komposition von Winter mit Chorbegleitung zu singen pflegte*). Im Allgemeinen nur kommen wir hinsichtlich dieser und ähnlicher Thätigkeit Goethes zu dem Resultate, daß er, wenn er die Absicht hatte, den Tönen eine Basis durch ein Gedicht zu bereiten, selten ganz glücklich war. Der nöthige Instinkt fehlte; und wie wunderbar! oft, wo er an Komposition nicht gedacht hat, ist dieser Instinkt glänzend hervorgetreten, ohne daß er es selber wußte. Was man unzählige Mal gerühmt hat, daß eben er ein vollständiges Ausleben ächt menschlicher Eigenthümlichkeit, und in seiner Person zugleich einen Typus der Gattung vorstelle, dies scheint recht erschöpfend durch den Umstand erwiesen zu werden, daß die Stimme der Sehnsucht, deren angemessenstes Organ der Ton ist, bei ihm in der Jugend erklingt, aber daß sein Geist sich in ihr nicht verhaucht, sondern die lebendige That des Mannes, und die Weisheit des Alters ihr folgen läßt, so daß er der Einzelne die Stadien des Geschlechtes ordnungsmäßig durchläuft. Sobald seine Lyrik die des Mannes geworden, kann sie, dünkt mir, sich selbst vollständig vertreten, bedarf keiner Musik mehr. Das Festspiel „Epimenides Erwachen," das B. A. Weber, und die „Proserpina," die Eberwein in Musik (1814) gesetzt hat, gehören, was die Berechnung auf Musik betrifft, zu jenen unsichern Entwürfen, deren

*) Zelter sagt mit Recht davon: Alles ist frei und leicht angedeutet, die Worte sind nicht vorgreifend und der Musiker hat es wirklich mit der Sache selber zu thun.

Digitized by Google

Erfolg auf der Bühne nur ein succès d'estime sein konnte, während sie bei der Lesung anregend und lehrreich beschäftigen. Von dem Ersten, einem reinen Gelegenheitsstücke, gilt freilich des Dichters eigner Ausspruch: „Es gebricht dem Ganzen an Einbildungskraft und Gefühl," und so hat denn die Musik nur den Kitt hergeben müssen, der sehr willkührlich zusammengetragene allegorische Bestandtheile verbindet. Das Monodram: „Proserpina" schon 40 Jahre früher als Episode im Triumph der Empfindsamkeit angewendet, sollte ein Träger werden für Alles, was die neuere Zeit an Kunststücken erfunden hat. Die mimischen Leistungen der Händel-Schütz schwebten unter Andern dabei vor. So schön die Worte sind, so sehr widerstrebt das Ganze scenischer Darstellung, da soll denn nun wieder (was Goethe so oft wollte) der Reiz der Töne mildern, zudecken, idealisiren, kurz das Unmögliche möglich machen, denn mit der Allegorie hat sie einmal ungern zu schaffen.

Während nun Goethe recht eifrig dran ist, von Zelter sich über dessen Kunst belehren zu lassen, ist ein anderer Genius eifrig bemüht, diesem letztern ein so beneidenswerthes Amt zu entziehn. Bettina von Arnim, mit welcher seit 1807 schriftlicher Verkehr bestand, war, das Schrankenlose in der Musik als Ideal vergöttternd, mit ihrer hinreißenden Beredsamkeit recht eigentlich Zelters Widerspiel. Sie sucht das Entzücken, das ihr die Tonkunst bereitet, jenen durchaus überirdischen Zustand, der unwillkührlich an Mignon erinnert, dem geliebten Freunde mitzutheilen, der sich aber schwer beikommen läßt. Er giebt ihr (1808) freilich zu: daß Musik ihm ein noch räthselhafter Gegenstand schwieriger Untersuchung sei; aber die flammenden Fackeln, die sie

Digitized by Google

ausgestellt, blendeten mehr, als sie leuchteten. Von der ganzen Illumination erwarte er indessen „herrlichen Totaleffekt." Bald darauf bittet er Zeltern (30. October 1808), ihm das Wesen der „Verirrungen der musikalischen Jugend mit einigen Zügen zu schildern." Dennoch bittet er auch Bettinen „ihre Explosionen über Musik fortzusetzen," was natürlich nicht unterbleibt. Der Brief vom 6. Juni 1810 ist besonders beachtenswerth; darin nämlich antwortet Goethe dankbarlichst auf die begeisterte, hinreißende Schilderung Beethovens, geschmeichelt über dessen wohlwollendes Andenken, aber, wie immer, geheimnißvoll und beengt, wenn sich etwas Fremdartiges, das seine Natur nicht begriff, ihm nahte. Trefflich sind seine Worte: „was ein solchek vom Dämon Besessener ausspricht, davor muß ein Laie Ehrfurcht haben, und es muß gleichviel gelten, ob er aus Gefühl oder aus Erkenntniß spricht. Denn hier walten die Götter, und streuen Saamen zu künftiger Einsicht, von der nur zu wünschen ist, daß sie zu ungestörter Ausbildung gedeihen möge." Gelegentlich wird denn nun Zelters Ansicht über Beethoven eingeholt, wobei indessen freilich nicht das ungetrübteste Urtheil erreicht wird; denn so klar und scharf Zelter aufgefaßt, so fest er sich das angeeignet hatte, was er einmal wußte, so gab es doch Regionen, in denen er mit seinem Maaßstabe das Unausmeßbare nicht hätte messen sollen. Alles Transscendentale verlangt größere Vorsicht, als Zelter, der gerade mit seiner Derbheit nicht selten sogar gefallen wollte, beachtete. Es bleibt nur ein beschränktes Gebiet in der Tonkunst übrig, das er als ein Heiligthum gelten läßt; und wenn Beethoven ihm großentheils unbegreiflich war, obgleich er in S. Bach so leicht

Digitized by Google

den Schlüssel dazu hätte finden können, so muß doch selbst einige Lauheit gegen Mozart zuweilen auffallen, während man manches geradezu ungerechte Urtheil über jüngere Talente mit den vorgerückten Jahren, die seine Consequenz verhärteten, entschuldigen muß. Goethe verehrte das so sehr, daß Zelter, der gründliche Tonkünstler, auch so vielseitiges Wissen und Lebensklugheit besitze, was ihm weit eher gerade hätte die bekannte Erfahrung beherzigen lassen sollen, daß der ächte Musiker, in allen andern Regionen, als der der Töne, sich fast immer wie ein Kind zeigt. Bettina nun ärgerte sich über das Vertrauen, das Zelter, mit dem sie kein Auskommen fand, bei dem theuren Freunde genoß. Sie frägt an, was denn eigentlich dieser an jenem habe, und wenn auch der gemeinsame Gegenstand ihrer Bewunderung das poetische Mädchen und den strengen musikalischen Despoten einander näher brachte, so war dies gute Vernehmen doch nicht von Dauer. Goethe freut sich indessen (in dem Briefe vom 11. Januar 1811), „daß Bettina mit Zeltern zuweilen zusammen sei, und hofft, sie werde sich noch besser in ihn finden, sie habe, was Musik betrifft, wunderliche Grillen in ihrem Köpfchen erstarren lassen."

Kehren wir zum Lauf der Begebenheiten zurück, so ist zu bemerken, daß 1812 die Aufführungen der kleinen Weimarischen Hauskapelle, wie es scheint, durch die politischen Unruhen unterbrochen werden. Eine angefangene Oper, „der Löwenstuhl," unterbleibt, und wird zu der Ballade vom vertriebenen Grafen, welche er jedoch (im 45. Bde) jungen Talenten zur Bearbeitung als Singspiel empfiehlt. Diese Neigung, für die erwähnte Kunstgattung thätig zu sein, läßt allerdings auf eine ursprüngliche nicht ausgebil-

Digitized by Google

dete Anlage schließen; während andere dramatische Dichter, die nicht Musiker sind, auf die Oper überhaupt erzürnt sind, nimmt Goethe sich gern ihrer an. Das musikalische Motiv jener Sage ist der verkleidete Sänger, und diese Gestalt mag wohl auch den ganzen Plan erzeugt haben, den indessen in unsrer opernlustigen Zeit Niemand aufgegriffen hat. Zelter meinte, Simson müsse einen guten Opernstoff abgeben, was Goethe verneint, da alttestamentarische Stoffe keinen günstigen Effekt machten, und da die Liebe solcher überkräftigen Gestalten, wie Simson und Delila, etwas Unappetitliches habe.

Ueber die Theorie des Singspiels finden sich bei Goethe reifliche, und sehr richtige Forschungen. Er will, „daß ein solcher Text ein Carton, kein fertiges Bild sei, der Dichter solle seine Umrisse auf ein weitläufig gewobenes Zeug aufreißen, damit der Musikus vollkommen Raum habe, seine Stickerei mit großer Freiheit, starken oder feinen Fäden auszuführen." — Immer wünscht er vor allen Dingen, mit dem Komponisten zusammen zu leben. Aber was an ihm vorübergeht, sagt ihm nicht zu. Himmel mißfällt durch sein wüstes Leben, Beethoven, schon halbtaub, imponirt ihm in Töplitz, doch ist er als eine ganz ungebändigte Persönlichkeit ihm unbequem. Der Fürst Radzivil erregt eine „schwer zu befriedigende Sehnsucht, da seine genialische Komposition des Faust nur entfernte Hoffnung sehen ließ, das seltsame Stück auf dem Theater zu erblicken."

In dem traurigen Winter von 1813 bestellt sich Goethe bei Zelter ein: „In te Dominum speravi". Hierbei erfahren wir plötzlich, daß er selbst sich zuweilen mit musikalischer Komposition in Gedanken beschäftigt. Er will in

Digitized by Google

persönlicher Bedrängniß „rhythmisch klanglos, aber doch vierpersönlich" jene Worte komponirt haben, etwa in Jamellischem Style, der ihm von der Jugendzeit her sehr lieb war, bis Zelter's Komposition ihn von der dilettantischen Schwäche der eignen überzeugte. Man kann es wohl nicht läugnen, daß Zelter's Briefe wesentlich dazu beigetragen haben, des Dichters Blick immer wieder auf Musik zu richten. Der Sinn desselben für das Historische dieser Kunst wird lebendiger. Er ärgert sich, als er (1815) in Frankfurt eine kleine Singakademie hört, worin der Stifter meist eigene Arbeiten singen läßt. Da die häusliche Musik stockt, so ist ein naher kundiger Freund, der Inspektor und Organist Schütz in Berka, sehr willkommen, um als fertiger Klavierspieler täglich drei Stunden ihm Tonstücke klassischer Meister von S. Bach bis Mozart vorzuspielen. Seit 1814 geschieht in den Tagebüchern Goethe's jenes Mannes Erwähnung. Im Jahre 1819 kommt er auf ihn zurück, und bemerkt, daß er dem Inspektor Bach's Choräle geschenkt, und nichts mehr wünsche, als nun an Zelter's Hand in den „Abgrund des Choralwesens zu versinken." Ja, sogar Marpurg's „vollkommnen Kapellmeister" nimmt der Lernbegierige zur Hand, und glaubt sich noch aus ihm zu belehren, — als wenn im 70sten Lebensjahre durch todten Buchstaben Belehrung in einem neuen Studium geschöpft werden könnte! Aber, er versteht, das fühlt er bald, nur das, was der ihm geistesverwandte Freund schreibt. Darum mißbilligt er auch Eberwein's Melodieen zum „westöstlichen Divan", während er die von Zelter mit den Liedern identisch findet, welche, wie durch ein einströmendes Gas der Luftballon, dadurch in die Höhe getragen würden.

Digitized by Google

Nichtsdestoweniger war Eberwein in Weimar bemüht, die Zelter'schen Kompositionen, insbesondere die Liedertafelgesänge Goethe'n zu Gehör zu bringen, und sicherte sich dadurch desselben Gunst, auch nachdem ein musikalisch bedeutenderer Mann, Hummel, der aber im Gebiete der Instrumentalmusik, dem für Goethe etwas Unzugänglichen, verharrte, die erste Kapellmeisterstelle am Hofe erhalten hatte. — Ueber dem Zauber, den die Stimme der Catalani ausübt, ruft er, mit Jünglingsmuthe aus:

Im Zimmer, wie im hohen Saal,
Hört man sich nimmer satt,
Und man erfährt zum Erstenmal,
Warum man Ohren hat.

In der That wandte er sich der Tonkunst mit neuer Liebe zu. Der Violinist Boucher und dessen Frau, die Harfenistin, wurden bewundert, und Hummel fand Gelegenheit vor Goethe im vollen Glanze seines Talents zu erscheinen, nachdem Rochlitz ihm in Leipzig einen tüchtigen Flügel ausgesucht, dem bald darauf der vielbegabte Knabe Felix Mendelssohn, von Zelter bestens empfohlen, Ehre machte. Auch die Wirksamkeit der lang vernachlässigten Hauskapelle, von Zelter trefflich versorgt, erwachte wieder. Rochlitzens Buch: „Für Freunde der Tonkunst" trieb zur nähern Betrachtung des „Messias", über den er, nachdem er sich denselben hatte vorsingen lassen, Zelter's Ansichten einholt, und billigt, während er, gewiß ganz treffend, Rochlitz auch hier in treuem Wollen und Wirken findet, dem nur die Kraft zu wünschen wäre, das Erkannte entschiedener durchzusetzen.

Digitized by Google

Etwas Unerwartetes geschah in dieser Zeit, das Keiner unbeachtet lassen darf, der sich für Goethe's Persönlichkeit interessirt. Zu der Zeit, als der Dichter von „Werthers Leiden" das funfzigjährige Jubelfest dieser Dichtung in einer neuen Ausgabe derselben feierte, mußte ihm begegnen, daß er, wie manche Pflanzen, die im Spätherbste noch einmal blühen, die Jünglingsleidenschaft, vor der er sich sicher glauben durfte, auf's Neue erfahren mußte. Carlsbad, das ihm so oft bedeutungsreich erschienen war, sah ihn verjüngt durch die Liebe zu einem jungen, edlen Mädchen. Die Gedichte: „Trilogie der Leidenschaft" *) verbunden mit den allerliebsten Kleinigkeiten aus Marienbad **) geben, wenn man die Zelterschen Briefe vom Jahre 1823 damit vergleicht, hinreichenden Aufschluß. Das Gefühl hatte ihn tiefer ergriffen, als dem bejahrten Manne zuträglich war. Indem er nun zu unterdrücken suchte, was er sich selbst nicht zu gestehn wagte, übernahm die Tonkunst, dem Unaussprechlichen Organ zu werden; auf's Tiefste erschütterte ihn das Klavierspiel der Frau von Szymanowska, der er in einem herrlichen Gedichte mit den Worten dankt:

Das Auge netzt sich, fühlt im höhern Sehnen,
Den Götterwerth der Töne wie der Thränen.

Dem vertrauten Freunde Zelter blieb dies nicht verschwiegen. Mit Enthusiasmus wird diesem in dem Briefe aus Eger vom 24. August 1823 der Eindruck jener Künstlerin, wie der Milder geschildert. Letztre wußte „kleine Lieder so groß zu machen, daß sie ihm Thränen auspreßte."

*) G. W. Bd. 3. S. 21 ff.
**) G. W. Bd. 4. S. 117 ff.

Digitized by Google

Das weitre liebenswürdige Bekenntniß lautet so: „Mich von allen ästhetischen Gesprächen zu befreien, hatte ich mich auf sechs Wochen einem sehr hübschen Kinde in Dienst gegeben. Nun aber das Wunderbarste: die ungeheure Gewalt der Musik auf mich in diesen Tagen. Die Stimme der Milder, das Klangreiche der Szymanowska, ja sogar die öffentlichen Exhibitionen des hiesigen Jägerkorps falten mich auseinander, wie man eine geballte Faust freundlich flach läßt. Zu einiger Erklärung sag' ich mir: du hast seit zwei Jahren und länger gar keine Musik gehört (außer Hummeln zweimal) und so hat sich dieses Organ, insofern es in dir ist, zugeschlossen und abgesondert. Nun fällt die Himmlische auf einmal über dich her, durch Vermittelung großer Talente, und weckt die Gesammtheit eingeschlummerter Erinnerungen. Ich bin völlig überzeugt, daß ich im ersten Takt deiner Singakademie den Saal verlassen müßte" u. s. w. — Daß Goethe sich unter solchen Umständen nach dem treuen Freunde sehnte, war wohl natürlich; seine Leitung, hoffte er, werde ihn von einer so krankhaften Reizbarkeit heilen, und ihn nach und nach fähig machen, die Fülle der schönsten Offenbarung Gottes aufzunehmen. Seine Ahnung täuschte ihn auch nicht; er ward wirklich krank, und verdankte nur seiner mächtigen Organisation, daß er nicht erlag.

Wo gäb es wohl einen höheren Triumph für die Tonkunst, als in diesem Beispiele? Wenn das Mark des Lebens von der Leidenschaft erschüttert, die Thätigkeit des Denkens von ihr gehemmt ist, erscheint sie in voller Gewalt wirksam. Nicht Petrefactenkunde, Farbenlehre, oder Pflanzenmetamorphose, die alten geliebten Studien, vermögen

Digitized by Google

den mit dem Gefühle ringenden Geist zu beschwichtigen, er ist gedrängt, diejenige Herrschaft eines Elementes, die sich mathematischen Berechnungen entzieht, und in ihr die schönste Offenbarung des großen Weltgeheimnisses, da er sie selbst erlebt, anzuerkennen.

Daß eine so mächtige Aufregung bei dem greisen Dichter nicht lange anhalten konnte, war natürlich. Zelter, persönlich herbeigeeilt, um den aus aller Fassung gekommenen Freund zu trösten und aufzurichten, machte sich durch solche getreuliche Theilnahme demselben vollends unentbehrlich, und daß der schriftliche Verkehr fortdauernd die Stelle mündlicher Unterredung vertreten mußte, hat uns zu gar vielen anziehenden Bekenntnissen verholfen, deren zahlreiche unwesentliche Beigaben man ohne Groll mit in den Kauf nimmt. Die Reihe von spätern mehr didaktischen als lyrischen Gedichten Goethe's ward von Zelter mit Kompositionen versehn, worin sich das Wesen dieses Mannes glänzender als irgendwo ausspricht. Nur er konnte diese gedankenschweren, beschaulichen Expectorationen des Weisen melodisch auseinandersetzen, während die Jugendgedichte Goethe's von andern Komponisten ungleich tiefer erfaßt worden sind. Es ist eine andre Frage, ob jene Kompositionen zum Verständniß der Gedanken wesentlich, folglich die Gedichte musikalisch genannt werden können. Aber wenn man sie gesungen vernimmt, so scheinen Wort und Ton unzertrennlich, und die Töne sind mindestens das Echo der Worte. Die Bildung, welche zu dem Genusse dieser Schöpfungen gehört, ist nicht eine eigentlich künstlerische; Zelter philosophirt sehr oft in seinen Tönen.

Was Weimar von musikalischen Genüssen bot, genoß

Digitized by Google

der Dichtergreis nur sehr sparsam, da er namentlich das Theater vermied. Dagegen blieb ihm die persönliche Annäherung musikalischer Künstler sehr werth. Vorzüglich tritt in dieser Lebensperiode Zelter's Schüler Felix Mendelssohn Bartholdy hervor. Mit wahrhaft väterlicher Vorliebe beobachtet Goethe durch eine Reihe von Jahren diesen vielbegabten Künstler, auf den er gerechte Hoffnungen baut. Schon 1825 hatte dieser sein erstes gedrucktes Werk, ein Klavierquartett, Goethe'n zugeeignet, und ihm vorgespielt. Bei spätrem Wiedersehen (1830) ließ er sich durch die gefällige Vermittelung desselben, wie früher durch die von Schütz, Musterstücke von Bach bis Mozart und neuerer Techniker zum Bewußtsein bringen, und fühlte sich dadurch in der Einsicht in den historischen Entwickelungsgang gefördert. In vielen Briefen spricht er aus, „wie beneidenswerth ein so harmonisch entfalteter Künstler genannt werden müsse; leider könne er von Keinem seiner eigenen Scholaren Gleiches melden, weil Poesie und Bildkunst kein anerkanntes Fundament, wie die Musik, habe." Wenn denn Zelter über die Ueberfüllung, die sich in neueren Tonwerken auch finde, klagt, so kann der Alterfahrne diese Klage nicht abweisen, da er freilich in allem jetzigen Thun ein unaufhaltsames Transscendiren wahrnimmt, und meint, daß er und sein Freund die Letzten aus einer Epoche sein werden, die sobald nicht wiederkehren dürfte. Das Interesse an Mendelssohn, der noch aus Rom 1831 ihm Bericht über seine Erlebnisse erstattete, dauerte bis an Goethe's Lebensende.

Das letzte Decennium seines Lebens bot ihm noch manche musikalische Ausbeute. Gar interessant ist schon

Digitized by Google

seine Auffassung der ersten, in die Mode kommenden Rossinischen Opern. Er hört sich den „Tancred" an, und würde diese Musik ganz passend finden, wenn die Handlung ein Schäferstück beträfe. Die Sontag (1826), Paganini übten auch auf ihn ihre Zauberkraft aus. Sie und die jubilirende Mara, Zelter, Hummel und Mendelssohn haben den bleibenden Dank des Dichters in dessen Werken metrisch ausgesprochen erhalten. Paganini wird ein Meteor genannt, dem etwas dämonisches inwohne, wovon er sich keine Rechenschaft geben könne. — Auch die alte Neigung, sich um die Fortbildung der Operntexte zu bekümmern, erhielt durch das Gutachten, das Spontini, der ihm als Huldigung eine allerdings gänzlich mißverstandene Komposition von „Kennst Du das Land" darbrachte, über den Text von Jouy „die Athenienserinnen" einholte, neuen Vorschub. Er beleuchtete das französische Gedicht gründlich*) und beurtheilte es so günstig, daß das bis heute noch immer nicht erfolgte Erscheinen desselben sehr befremden muß. Bei Gelegenheit von Rossini's „Moses" dünkt es ihm erfoederlich, daß man sich an der Musik erfreue, und dabei das Sujet ignorire, was eben die Schwäche des Werks bezeichne. Ueber die Komposition des „Faust" durch Fürst Radziwil scheint er nie ins Klare gekommen zu sein. Er sagt zu Eckermann**): Das Gedicht sei nicht zu komponiren, denn das Abstoßende, was die Musik enthalte, sei der Zeit zuwider. Die Musik müßte im Geist des „Don Juan" sein. Mozart oder vielleicht Meyerbeer (?) könnten die Aufgabe

*) Bd. 46. S. 197.

**) Gespräche. Bd. II. S. 64.

Digitized by Google

lösen, doch dünkt ihm Letztrer zu sehr mit dem italienischen Theater verflochten. Von dem Gedichte zu Cherubini's Wasserträger sagt er, daß es so vollkommen sei, daß man es auch ohne Musik geben könnte, eine Aeußerung, die mit jener früheren, wonach das Operngedicht ein bloßer Carton sein soll, also gleichsam nur eine correcte Zeichnung, sehr übereinstimmt. Man sieht hieraus, daß überhaupt der Charakter der französischen Oper ihm als Normalcharakter dieser Kunstgattung erschien, was sich aus seinem überall die höchste Klarheit anstrebenden Geiste von selbst rechtfertigt. Ungeachtet er Kind's „Freischütz" seinen Beifall nicht versagt, so geht nicht hervor, daß der mächtige Unterschied, der zwischen deutscher und französischer Musik obwaltet, ihm deutlich geworden sei.

Indem der ganze Verlauf von Goethe's Leben bei dieser Darstellung zum Grunde gelegt worden ist, war dieselbe an einen bestimmten Gang gebunden, aber manche gelegenheitliche Aeußerungen Goethe's, die Musik betreffen, traten dadurch in einen Zusammenhang, und an und für sich in ihr richtiges Licht. Das Ergebniß ist leicht zu fassen. Was Goethe über Dilettantismus in der Kunst im Allgemeinen Vortreffliches gesagt hat, — in der dem 44ten Bande einverleibten Skizze vom Jahre 1799, — trifft sein eignes Verhältniß zur Musik in noch höherem Grade, als seine malerische Thätigkeit. „Weil der Dilettant, heißt es dort, seinen Beruf zum Selbstproduciren erst aus den Wirkungen der Kunstwerke auf sich empfängt, so verwechselt er diese Wirkungen mit den objectiven Ursachen und Motiven." Genauer, das Ursprüngliche, was den Künstler ausmacht, wird bei ihm, wenn es auch vorhanden wäre, unwillkühr-

Digitized by Google

lich im Kopiren untergehn. Nun hat zwar Goethe musikalisch nichts producirt, aber darum ist auch sein Begriff der Musik, wie sein Urtheil in Angelegenheiten dieser Kunst um so schwankender geblieben. Der Dilettantismus gelangt durch die Production vielleicht zur Kennerschaft, mindestens leichter als durch bloße Induction, wenn auch ästhetische Regeln und Gesetze von ihm aufgefaßt worden sind. Jene Production ist allerdings nur Reproduction, doch aber eben so nöthig als die Selbstausübung irgend einer Fertigkeit, die man sich aneignen will. Wo Goethe's Urtheil über Musik das Wahre trifft, ist er oft, ohne es zu wissen, von fremden Autoritäten beherrscht, oder noch öfter ist das Urtheil aus andern Künsten abstrahirt, und erscheint bei der ihm immer eigenthümlichen Allgemeinheit der Fassung, auch auf den Musiker ganz anwendbar. Immer aber äußert er sich höchst bescheiden, gegen sich selbst fast mißtrauisch, und nur bemüht, was er als das Allgemeingiltige auf andrem Wege erkennt, auch in der Musik bestätiget zu sehen.

Diese Tendenz ist noch in einer Beziehung, welche zu erwähnen noch übrig ist, bei Goethe hervorgetreten. Er hat nämlich zu Zeiten den physikalischen Theil der Tonkunst, die Tonlehre zum Gegenstande ernster Betrachtung gemacht, und auch darüber besonders mit Zelter sich zu verständigen gestrebt. Im Allgemeinen kam es dabei zu keinem sonderlichen Resultate. Zelter, in theoretischen Dingen, die seine Kunst betreffen, ein äußerst scharfer Denker, strengte sich an, den Freund aufzuhellen, der aber nur zu schnell und unbestimmt ihn völlig zu verstehen zugiebt. So ist ihr Streit über die kleine Terz, — dasjenige Intervall, das den Molldreiklang vom Durdreiklange unterscheidet, —

Digitized by Google

fast komisch zu nennen. Goethe wundert sich, daß die Naturvölker in ihren Volksweisen die Molltonart vorzugsweise lieben, während die Natur, ihren Gesetzen nach, überall auf den Durdreiklang hinstrebt, und Zelter sucht ihm begreiflich zu machen, daß die kleine Terz im Durdreiklange selber (zwischen der Terz und Quinte) versteckt liege. Am Ausführlichsten hat Goethe alle seine theoretischen Ansichten über die Tonkunst und deren Material in seiner merkwürdigen Tabelle ausgesprochen, die im vierten Bande des Zelterschen Briefwechsels mitgetheilt, und freilich mystisch genug abgefaßt ist. Sie soll, wie der Verfasser angiebt, 1810 geschrieben sein, und deutet mindestens auf ein unzweifelhaft sehr ernstes Ringen nach Geheimnissen, die sich demjenigen, der den rechten Schlüssel nicht hat, ewig entziehen. Das musikalisch Hörbare, ehe es noch der Kunstbehandlung sich hingiebt, erscheint ihm organisch (subjektiv), mechanisch (gemischt), mathematisch (objektiv). Alles Dreies falle zuletzt wieder zusammen, bequem durch die Kraft des Künstlers, schwerer durch wissenschaftliche Darstellung. Das eigentliche Akustische ist von dem Rhythmischen ganz richtig getrennt. Jenem ist eine Anregung auf den ganzen Körper, mithin dem Tone ein eigenthümliches geheimnißvolles Leben zugestanden. Was über den Monochord gesagt ist, hält sich in den Gränzen des Allgemeinsten, entbehrt scharfer Bestimmungen. Zelter übernahm es daher, manches zu berichtigen, schlug z. B. vor, für: „Hauptverhältnisse stehn von einander entfernt," zu setzen: „Hauptakkorde (die sich aus dem Grundakkorde entwikkeln), wovon später aber nicht weiter die Rede ist, wie es denn zweifelhaft bleibt, wie viel von dem in der Tabelle

Digitized by Google

Aufgezeichneten Goethe in festes Bewußtsein aufgenommen hat. Das Interesse übrigens, das er an den Urphänomenen der Tonkunst nahm, ward nicht allein durch die stete Berührung mit musikalischem Treiben, sondern noch dringender durch die Lieblingsbeschäftigung mit der Farbenlehre angeregt. Was er uns über das Verhältniß des Tons zur Farbe mittheilt, ist sehr beherzigenswerth, und gehört zu dem Einsichtigsten, was er über Musik geäußert hat*). Er giebt zu, man habe dies Verhältniß von jeher gefühlt, Farbe und Ton aber lassen sich nicht vergleichen, und auf eine höhere Formel beziehen, wie zwei Flüsse, die auf einem Berge entspringen, aber unter ganz verschiedenen Bedingungen in entgegengesetzte Weltgegenden laufen. Nun sei zu wünschen, daß der Tonlehre ein gleiches Anschließen an die allgemeine Physik zu Theil werde. Die größte Schwierigkeit liege nur darin, die für uns gewordene positive Musik zu Gunsten einer physikalischen Behandlung zu zerstören, und in ihre ersten physischen Elemente aufzulösen. —

Die Vielseitigkeit der geistigen Thätigkeit des großen Mannes wird auch durch die hier mitgetheilten Thatsachen wieder bewährt, und selbst seine Irrthümer auf einem ihm halbfremden Gebiete sind lehrreich. Hätte er gehabt, was er zuweilen vermißte, eine überwiegendere musikalische Anlage, so würde er ein ganz anderer Mensch haben sein müssen. Seine Fähigkeit zu gestalten wäre darüber zu Grunde gegangen, und wenn er denn selbst über die Erzeugnisse der romantischen Schule in Dichtung und Malerei

*) Bd. 55, S. 303.

Digitized by Google

günstiger geurtheilt hätte, als er es gethan hat, so würden wir an ihm selbst einen Verlust erleiden. Es ist von ihm sehr consequent verfahren, wenn er der Musik ihre eigenen Gränzen gönnt, sie in ihrem naturgemäßen Gebiet herrschend, aber eingeschlossen wissen will, ohne ihr darum einen wesentlichen Einfluß auf andere Gebiete des menschlichen Geistes zuzugestehn, wenn auch dieselbe Consequenz anders organisirte Naturen zu anderen Resultaten und Folgerungen leiten wird.

Digitized by Google

V.

Literaturblätter.

1.

Ahasver, ein epiſches Gedicht von Julius Moſen.

Schiller ſoll zu einer gewiſſen Periode ſeines Dichterlebens ausgerufen haben: „daß er gern ſein letztes Hemd für einen guten Stoff hingeben möchte!“ Herrn Moſen iſt es auch ohne dieſe Aufopferung geglückt, für ſein ausgezeichnetes Talent zweier außerordentlicher Stoffe ſich bemächtigt zu haben. Dieß iſt der Ritter Wahn und hier der ewige Jude. Dieſe Stoffe beſitzen deshalb eine ſo glückliche und große Bedeutſamkeit in ſich, weil ſie, volksthümlich vorhanden und durch die Weihe des Mythus getragen, außer dieſer überlieferten Berechtigung zur Poeſie auch noch einen univerſalen und unendlichen Sinn für die ganze Menſchheit haben, und ſo ein Höchſtes in der Dichtung verheißen. In dieſen Stoffen liegen alle Erforderniſſe eines großen und wahrhaft modernen Gedichts, eines Gedichts, welches das ganze Ringen der chriſtlichen Welt, alles Ban-

Digitized by Google

gen und Streiten um Freiheit und Zukunft, um geistige und weltgeschichtliche Erlösung, noch den späten Geschlechtern erzählen kann. Neben und über der unendlichen Seite des Inhalts tritt auch aus diesen Stoffen so viele mährchenhafte Schönheit heraus, und der Blüthenduft der Sage mildert die herbe Speculation, die hinter der naiven Erfindung lauert. Nach Faust und Don Juan weiß ich keine Stoffe, deren vollendete Darstellung und Herausbildung die moderne Poesie so sehr zu erstreben hätte, als die vom Ritter Wahn und Ahasver, in welchen sie jetzt ihre höchsten Leistungen erreichen könnte. Durch den glücklichen Instinct des Genies getrieben, hat Julius Mosen seine besten Dichterkräfte an diese beiden Aufgaben, die in der Zweiheit des Stoffs doch eine wesentlich verwandte Bedeutung für das moderne Leben haben, gesetzt, und er muß uns deshalb, abgesehen von der sonst entfalteten Liebenswürdigkeit seiner Muse, auch als ein Dichter verehrungswürdig sein, welcher die höchsten Aufgaben der Poesie seiner Zeit nicht nur begriffen, sondern auch sogleich Hand daran gelegt hat, ja durch den Wink der Muse selbst auf ganz unwillkührliche Weise zu ihnen hingeleitet zu sein scheint. Denn das Lied vom Ritter Wahn ist gewissermaßen Mosens eigenthümlicher Fund, und er hatte den Vortheil, diesen Stoff, so zu sagen in noch jungfräulicher Frische zu überkommen.

Der Ritter Wahn beruht auf denselben Gegensätzen des modernen Lebens, auf demselben Widerstreiten der endlichen und unendlichen Daseinsmächte, wie der Ahasver. Beide Sagen sind aus den verworrenen Kämpfen der christlichen Gesinnung mit sich selbst hervorgegangen, sie sind Tragödien des Christenthums, die mit einer klaffenden Wunde

Digitized by Google

der Menschheit schließen, welche noch heutzutage in uns Allen blutet. Den Ritter Wahn, diesen tapfern und unbezwinglichen Mann, dem kein anderer Tapferer, kein Riese, kein Ungethüm und kein wildes Thier zu widerstehen vermögen, treibt ein unruhiges Gelüste, sich das ewige Leben zu erwerben, das er aber nur in der bloßen Negativität, als Nichtsterben, auffaßt, und mithin nur als eine unbegränzte Verlängerung dieser irdischen Endlichkeit sich ersehnt. Doch liegt schon in diesem Streben, den Tod endlich zu überwinden, auch der höhere Gedanke des unendlichen Lebens unbewußt in dem Ritter angedeutet. Ein Tapfrer schämt er sich zu sterben, weil der Tod ein Besiegen ist, und nun will die Sage in ihrer himmlischen Einfalt zeigen, wie der wahre Muth den Preis des ewigen Lebens erringt. Ritter Wahn zieht durch die ganze Welt, um den Arzt zu finden, der vom Tode heile und das Sterben überwinden lehre. Auf seinen vergeblichen Irrfahrten aber zieht in seinem Herzen ein holdes Bildniß mit ihm, halb Traum, halb Wirklichkeit, das ihm den Sinn mit einem, in ewigem Liebesgenuß gegründeten Dasein umgaukelt. Es ist die Zaubergestalt der Helena, die ihm unterwegs begegnet ist. Endlich gelangt der Ritter auf seinen Wanderungen unversehens in den Himmel, und findet in Jesus Christus den Herrn und Arzt des Lebens und des Todes, in dessen Gemeinschaft es kein Sterben mehr giebt. Ritter Wahn bleibt im Himmel und freut sich dessen, bis ihn endlich wieder ein unbändiges Heimweh nach der Erde befällt. Er kann es nicht mehr in der Unsterblichkeit des Himmels aushalten, es treibt ihn die schönen, grünen Auen der Erde noch einmal wiederzusehn. Es wird ihm auch ein Besuch auf der Erde

Digitized by Google

verstattet, doch ist zugleich der Tod hinter ihm hergeschickt, der ihn zu ergreifen droht, sobald Ritter Wahn von dem ihm zu diesem Ritt angewiesenen Pferde heruntersteigt. Auf Erden sind seitdem viele Jahrhunderte verflossen, und die Metamorphose der Weltgeschichte tritt dem Ritter auf dieser seiner neuen Fahrt über die Erde in allen ihren seltsamen Bildern entgegen. Hier hätte der Dichter Gelegenheit gehabt, die welthistorische Bedeutung seines Stoffes zu erschöpfen. Der christliche Sinn der Sage erfüllt sich nur zu bald durch den tragischen Ausgang. Ritter Wahn fällt dem Tode anheim, indem ihn die Erscheinung der Helena, deren Liebeswerben er nicht widerstehen kann, von dem Himmelsrosse herunterlockt. Helena tritt hier entscheidend in der Bedeutung auf, zu der sie auf so vielfältige Weise in der modernen Mythenwelt benutzt worden. Sie stellt der transcendenten christlichen Gesinnung gegenüber das Princip der schönen sinnlichen Lebensblüthe dar, in welchem sich zugleich noch die alten Anrechte des Heidenthums an die menschliche Natur geltend machen. Es ist die ganze buntprangende Erdenschönheit selbst, die Fülle jener plastischen Lebensgegenwart der antiken Welt, welche ihre ewig wiederkehrenden Verlockungen für den Menschengeist in der Gestalt der Helena noch das ganze christliche Leben durchschreiten läßt. Ritter Wahn, selbst aus dem christlichen Himmel kehrend, erliegt dem Reiz, von der süßen Frucht der Vergänglichkeit zu kosten, und wird an der Liebesbrust der Helena eine Beute des Todes, den er schon in den Armen Christi überwunden zu haben glaubte.

Liegt so im Ritter Wahn ein christlicher und antichristlicher Sinn zugleich, so zeigt sich derselbe Dualismus unse-

Digitized by Google

res ganzen modernen Lebens auch in dem Mythus vom ewigen Juden, obwohl hier mit einer größeren Hinneigung zu dem christlichen Element, und hervorgegangen aus dem festen und mit sich einigen Grunde der christlichen Gesinnung. Hier ist es nicht die alte heidnische Helena, hier ist es die ganze schreckliche Unendlichkeit des Erdenlebens und der Weltveränderung, der Ahasver in seiner Empörung gegen Christus anheimfällt, indem er zum ewigen Leben in demselben schlechten Sinne der Ewigkeit, in welchem Ritter Wahn den Tod bezwingen wollte, verdammt wird. Im Ritter Wahn steht mehr das griechische Lebenselement gegenüber, im Ahasver ist es die jüdische Starrheit und das jüdische Recht, die sich mit einer mährchenhaften Tapferkeit als unbezwinglich erweisen, und, wenn auch gebrochen, doch unveränderlich, durch alle fortlaufenden Geschicke der Weltgeschichte hindurchgehen. Der Dichter hätte jedoch den Bruch des Ahasver mit Christus innerlich noch bedeutsamer motiviren sollen. Die außerordentliche Consequenz im Ahasver ist die tragische Größe des Judenthums, von der sich Mosen in seiner Dichtung so ergriffen zeigt, daß er zuletzt Christus selbst erscheinen läßt, um den ewigen Juden gewissermaßen als einen ebenbürtigen Kämpfer anzuerkennen:

„Mir gegenüber hast Du Dich gestellt,
Wie ein Gedanke wider den Gedanken."

Hier hat der Dichter seinem Mythus nach einer Seite hin eine jüdische Bedeutung gegeben, die jedoch keineswegs mit einer grellen Absicht hervorsticht. Vielmehr läßt sich nicht verkennen, daß das Gemüth des Dichters durchweg von christlichen Anschauungen durchdrungen ist, wenn dieselben auch in keinem bestimmten Verhältniß zur Gestaltung

Digitized by Google

des Stoffes aufgetreten sind. Sowohl in der religiösen als in der welthistorischen Auseinanderlegung des Mythus erscheint das Gedicht zu kurz und fragmentarisch, und nicht weit ausgreifend genug.

Es ist die Frage, ob Herr Mosen für jene beiden großen Stoffe, in denen wir die Hauptinteressen des modernen Lebens concentrirt finden, die rechte Form getroffen? Der Ritter Wahn duldete in seiner naiven Einfachheit, in der ihn der Dichter aufgenommen, am meisten die episch legendenartige Behandlung. Ein umfassenderes Epos im größeren Stil hat dagegen Mosen aus dem Ahasver gestalten wollen, und im Sinn der alten epischen Dichtungen, die ohne Abschluß ihren Verlauf in eine unendliche Ferne nehmen, und zugleich als religiöse und historische Zusammenfassung einer ganzen Weltanschauung erscheinen, zeigte sich allerdings dieser Stoff vorzugsweise geeignet dazu. Die Einwendung, daß das Epos für uns eine unzeitgemäße Form sei, ist eine nichtige, da die Poesie Alles, was sie im ächten Geiste empfangen und geboren hat, durchbringen wird und jederzeit siegreich durchgebracht hat. Die moderne Poesie ist leider nur zu frei von der Herrschaft der Gattungen, da bei ihr nicht historische und volksthümliche Verhältnisse, wie bei den Alten, auf die Entwickelung der Formen einwirken. Indeß ist etwas Anderes zu bezweifeln, nämlich, ob Mosen in der That ein wahres Epos geliefert habe? Seiner Dichtung fehlt vor allen Dingen die Ruhe der epischen Ausbreitung und der umfassendere historische Charakter; dagegen spitzt es sich gar zu häufig in lyrischen und dramatischen Pointen zu, und macht in der glühenden Lebhaftigkeit, mit der sich rasch Gruppe an Gruppe schließt, im Allgemeinen

Digitized by Google

einen dramatischen Eindruck. Die ganze Conception in der Seele des Dichters, mit der er ursprünglich seinen Stoff zusammengefaßt, scheint etwas Dramatisches zu haben. Dem entspricht auch die dem Epos fremde Symmetrie, mit welcher der Dichter des Ahasver sich den Mythus in drei Theile zerlegt hat, und daran in dreifacher Wendung des Stoffes die innere Bedeutsamkeit desselben zu erschöpfen sucht.

Wie man nun aber auch übereinkommen mag, diese Dichtung entweder für ein wirkliches Epos oder nur für eine Reihe lyrischer und dramatischer Bilder zu halten, so wird man sich doch unter jedem Gesichtspunct der ausgezeichneten poetischen Schönheiten, an denen sie reich ist, erfreuen müssen. Mosen hat hier oft herrliche Gemüthstöne angeschlagen, die der innersten Tiefe einer ächt poetischen Anschauung entquillen, und wenn uns sein Gedicht im Ganzen mit einem Gefühl der Unbefriedigung entläßt, so müssen wir doch mit Anerkennung an die großen Genüsse zurückdenken, welche uns einzelne Partieen gewährt haben. Die dunkle Farbenpracht der Sprache macht immer einen ergreifenden Eindruck, doch wird es schwer, ihr zuweilen manche Unebenheiten und Nachlässigkeiten, selbst Provinzialismen, zu gut zu halten. Mosen befindet sich in einer Art von Widerspruch gegen die Literatur der Prosa, ohne sich darüber hinlänglich klar geworden zu sein. Namentlich hat er sich gegen die Novelle als eine krankhafte und verderbliche Ausartung unserer Literatur erklärt, obwohl er selbst in derselben höchst schätzenswerthe Versuche angestellt, die an Formvollendung vielleicht seine eigentlich dichterischen Arbeiten überragen. Dieß ist eine Dichterlaune, die ihre liebenswürdige Seite

Digitized by Google

hat, aber gerade je geringschätziger Mosen von der Prosa urtheilt, um so mehr hätte er den Vers in seinen Dichtungen zu einer entschiedenen Vollendung ausbilden sollen. Aber seine Metrik steht nicht immer auf festen Füßen und ist vague, wie die der meisten Lyriker unserer Tage. Besonders aber ist die mangelhafte und reimscheue Terzine, die er im Ritter Wahn und Ahasver angewendet hat, und welche eigentlich keine Terzine mehr ist, nicht zu billigen. Man hat diese Art von Terzine sinnreich entschuldigen und deuten wollen, indem sie in ihrer Unvollendetheit das unbefriedigte moderne Wesen des ganzen Stoffes charakterisire, aber dies ist sophistisch und unrichtig zugleich. Dies hieße der Statue einer Niobe Nase und Ohren zerschlagen, um ihre Schmerzen noch anschaulicher zu machen. —

2.

Die beiden Friderikken von Sesenheim. Von J. L. Freieisen.

Zürich, Geißer u. Comp. 1838.

Der durch frühere literarische Leistungen der deutschen Lesewelt bekannte Verfasser, welcher, der Wissenschaft und Kunst sich weihend, jetzt in der Schweiz lebt, hatte während seines Aufenthalts im Elsaß seine ganze Seele an einer der schönsten Erinnerungen an seinen großen Landsmann erwärmt und begeistert. „Wer kennt nicht, sagt er im Vorworte, die Idylle von Sesenheim, die Goethe in seinen Denkwürdigkeiten mit so warmer Hand uns vorgezeichnet? — Dort in dem stillen, lautlosen Dörfchen die Fußstapfen

Digitized by Google

wieder aufzusuchen, die er hinterlassen, die noch lebenden Zeugen jener so süß verträumten Stunden zu befragen, die noch übrig gebliebenen Spuren der glücklichen Jugendzeit wieder aufzufrischen, war für mich, den ein bewegtes Leben hieher geworfen, ein um so mehr beruhigender Genuß. Was ich dort erfahren und gesammelt, habe ich in folgenden Bogen zusammenzustellen unternommen, und es zugleich versucht, an das Ganze höhere Tendenzen zu knüpfen, indem ich verschiedene Charaktere über Goethe und seinen so weit greifenden, literarischen und kulturgeschichtlichen Einfluß in Wechselgesprächen sich ergehen lasse."

„Kein Dichter ist wohl so übermäßig gescholten und so überbegeistert erhoben worden, als Goethe. Seine Apologisten und Opponenten stehen, wie zwei mächtige Heere geschaart, einander gegenüber, und die Werke über Goethe, in denen er theils vergöttert, theils gesteinigt, würden eine ganz ansehnliche Bibliothek bilden."

„Hätten demnach die Führer unserer jungen Literatur, die man so gern in ein literarisches Complott zusammenflechten wollte, weiter kein Verdienst, so müßte man ihnen sicher das hoch anrechnen, daß sie wiederum den ächten Standpunkt auffanden, von dem ein Genius, wie Goethe, allein richtig gewürdigt werden kann."

Nicht nur hat der Verfasser dieses Ziel, das er sich beiläufig in Behandlung seines Stoffs setzte, sehr glücklich erreicht, sondern auch unabhängig davon hat er eine der interessantesten, aber auch zugleich mysteriösesten Lebensepochen von Goethe in einem ächt poetischen Gemälde der Lesewelt vor Augen gelegt. Es war ein sehr glücklicher Gedanke, zur Friderike aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts

Digitized by Google

eine zweite zu dichten, mit dieser und ihrem Bräutigam erst incognito auf dem Straßburger Münster zusammenzutreffen, dann mit einem Freunde die Wallfahrt nach Sesenheim anzustellen, und dort dem Vermählungstage der Friderike des neunzehnten Jahrhunderts zum Mittelpunkte der Erinnerungen und Zurückrufungen aus Goethe's erster schönsten Jugendzeit zu machen. Da ist auch Wahrheit und Dichtung verbunden, und die durch die Ferne erblaßte Vergangenheit ist, mitten in eine lebendige Gegenwart versetzt, mit allem Zauber der Phantasie und des Humors aufgefrischt worden.

So ist eine eigenthümliche Art von Novelle entstanden, in welcher Historie und Poesie verbunden, und das anmuthige Liebesverhältniß, welches Sesenheims Pfarrhof illustrirt hat, in idyllischer Einfachheit und Heiterkeit dargestellt wird. Der Abspiegelung von der Jugend- und Liebesgeschichte, die der Dichter selbst, der sie erlebt und gelebt hat, nicht mit der Freimüthigkeit, wie anderswo, der Nachwelt aufbewahrt hat, dienen nun herrliche Naturschilderungen, Scenen von Stadt und Land, Dorf und Haus, dem Münsterthurm und der Gartenlaube, das Lustwandeln der zwei Freunde und ihre geistreichen Gespräche über den verewigten Dichter, seine Liebe und Poesie, über die in namenlosen Freuden und Leiden verklärte Friderike, Deutungen über das noch immer nicht enthüllte Geheimniß der Legende, Ehrenrettungen, Anklagen, eingestreute Urtheile und Gedichte u. s. f. zur erhebenden Folie. Bettina und Rahel, Börne, Eckermann und Falk, Lenz, Heinse, Byron u. s. f. werden theils eingeführt, theils angeführt, und so der große Proceß vor der geistigen

Digitized by Google

Jury instruirt, der sich mit der Frei- und Seligsprechung des großen Menschen und herrlichen Dichters schließt.

Schon im Vorwort war eine noch unbekannte Xenie aus dem Walpurgissacke, in welchem Goethe nach Falk alles Infernalische und Uebermüthige aufbewahrte, mitgetheilt worden, womit der Dichter sich gegen solche Anfälle durchschlug.

Das Publicum.

Wir haben dir Klatsch auf Geklatsche gemacht, wie schief!
Und haben dich schnell in die Patsche gebracht, wie tief!
Wir lachen dich aus,
Nun hilf dir heraus.
Ade!

Herr Ego.

Und red' ich dagegen, so wird nur der Klatsch verschlimmert,
Mein liebliches Leben im nichtigen Patsch verkümmert,
Schon bin ich heraus,
Ich mach' mir nichts draus.
Ade!

Bedeutsam für die Bildung der Kunsttheorie und besonders für die Berichtigung der Urtheile über die poetischen Produktionen von Goethe ist der im Zweigespräch der Wallfahrten nach Sesenheim durchgeführte Streit, ob gänzlich oder in wie weit die Poesie selbstständig und unabhängig, oder in Uebereinstimmung mit Zwecken der Humanität, der Moral, des Patriotismus u. s. w. behandelt werden soll?

Schon Falk hatte über diesen Gegenstand in seinem Buch über Goethe unter der Rubrik: Allgemeiner Umriß von Goethe's Charakter als Mensch und Künstler, treffende Winke gegeben, indem er die betrachtenden Naturen von den handelnden schied. Allein alk scheint verführt durch das

Digitized by Google

Wort von Goethe: „Religion und Politik sind ein trübes Element für die Kunst, ich habe sie mir immer, soviel als möglich, vom Leib gehalten" die Lebensstoffe der Poesie von ihrer allgemeinen Form noch strenger geschieden zu haben, als der Dichter selber. Die entgegengesetzte Ansicht ist bekanntlich am klarsten und schärfsten von Börne vertreten worden. Der Verfasser vorliegender Schrift hat beide Theile sich aussprechen lassen, aber mit poetischer Freiheit das Gespräch abgebrochen, nachdem er das Uebergewicht der Gründe auf die Seite des für die Unbedingtheit der Poesie Kämpfenden geworfen hat. Die Freunde dieser Ansicht, in welchen auch die beste Rechtfertigung Goethe's gegen die Vorwürfe von Gleichgültigkeit oder Aufopferung ethischer Gesinnung liegt, werden mit Erbauung die der Lösung dieser Frage gewidmeten Blätter lesen.

Der Verfasser hat überdieß die Schrift mit sieben Gedichten Goethe's aus jener Periode ausgestattet. Sie sind dem Sesenheimer Liederbuche enthoben und kommen in der Sammlung von Goethe's Liedern nicht vor. Vier derselben sind zuerst im Musenalmanach von Schwab und Chamisso erschienen, aber die Quelle nicht angegeben worden, die dem Leser die Aechtheit verbürgen konnte. Der Herausgeber bemerkt, daß diesen an Friderike gerichteten Gedichten jene Schönheit des Ebenmaaßes, der harmonischen Ordnung fehle, die unser Ohr nichts weniger entzücken, als der Gedanke, so leicht und geflügelt, unser Herz. Rahel, welche Goethe überhaupt mit so tiefer Innigkeit und so großer Wahrheit erfaßt hat, theilte, nach einem ihrer schönsten Briefe an Varnhagen zu urtheilen, dieselbe Empfindung. Es hat dieß eine psychologische Bedeutung. Als die

Digitized by Google

Liebe den Menschen zu quälen und ängstigen anfing, war auch die Ruhe und Freiheit dahin, die den Dichter fühlen und sagen läßt:

Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet. —

Wir danken Hrn. Freieisen für die Einführung der beiden Frideriken von Sesenheim in den Salon der deutschen Literatur, und wünschen ihm die gehörige Muße und Stimmung, um ein zweites Werk so glücklich zu vollenden, wie er es bereits begonnen. Es ist eine metrische Uebersetzung von Byron's Don Juan, auf deren Erscheinung wir die deutsche Lesewelt vorläufig aufmerksam zu machen uns erlauben.

3.

Ungedrucktes von Gotthold Ephraim Lessing.

(Mitgetheilt von Dr. August Kahlert.)

Bei dem allgemeinen Antheil, den Deutschland an der neuen, von Lachmann mit so rühmlicher Gewissenhaftigkeit besorgten Gesammtausgabe von Lessing's sämmtlichen Schriften nimmt, für nachfolgende kleine Mittheilungen einige Beachtung zu hoffen, ist wohl um so eher erlaubt, als dieselben auch für die Redaction jener Gesammtausgabe selbst berücksichtigungswerth erscheinen.

Einiges Handschriftliche von Lessing, und nicht etwa blos aus der Zeit seines persönlichen Aufenthalts in Schlesien, befindet sich in Breslau. Nach seinem Tode nämlich

Digitized by Google

ward sein handschriftlicher Nachlaß an seinen Bruder, der in Breslau als Münzdirektor lebte, gesandt. Als auch dieser starb, kam es zur Veräußerung, und man darf es ein Glück nennen, daß Männer, die den Werth des Genius in treuem Gedächtniß bewahrten, das Wesentlichste an sich brachten.

Bei Weitem der größte Theil von Lessing's nachgelassenen Papieren befindet sich im Besitz der Königlichen und Universitätsbibliothek in Breslau. Es sind die meisten Fabeln, kleinere Gedichte, und die kleinen ältern Schau- und Lustspiele, auch manche Fragmente, die, wie mir scheint, ungedruckt geblieben, darunter enthalten. Daß diese Papiere bei Gelegenheit der Veranstaltung einer der früheren Ausgaben eingesehen, und benutzt worden, leidet keinen Zweifel. Zahlreiche Anmerkungen von fremder Hand, ob irgend ein einzelnes Werk bereits gedruckt sei, sprechen dafür. Für Jeden, der an Lessing's Bildungsgange Antheil nimmt, sind diese Papiere, auch wenn man das Ungedruckte darunter nicht als wesentliche Ausbeute betrachten will, sehr erfreulich und lehrreich. Man sieht, wie, und in welcher Weise Lessing gearbeitet hat. Viele kleine Gedichte nämlich sind zuerst in Prosa geschrieben, und dann gleichsam erst in den Vers übersetzt. In dem Entwurfe manches Plans zeigt sich der scharfe symmetrische denkende Geist, der das Willkührliche und Zufällige haßte; aus zahlreichen kleinen Verbesserungen sieht man, wie wenig der Weiterstrebende sich selbst genügte. Wie jene Manuscripte auf die K. Bibliothek gekommen sind, möchte sich schwer mit Gewißheit sagen lassen. Der verstorbene Oberbibliothekar, der würdige Wachler, selbst Lessing's eifriger Bewunderer, hat mir,

Digitized by Google

obgleich ich ihn wiederholentlich darum befragte, keine Auskunft darüber ertheilen können.

Zwei Handschriften Lessing's, die noch nicht benutzt sind, gehören ferner dem Herrn Geheimerath Oelsner zu Breslau, der im Besitze einer sehr merkwürdigen Bibliothek, insbesondere manchen denkwürdigen handschriftlichen Nachlaß in einem langen der Wissenschaft geweihten Leben an sich zu bringen, Gelegenheit hatte. Er erstand sie in der nach dem Tode von Lessing's Brüder zu Breslau veranstalteten Versteigerung. Das Eine, in Quartformat, sehr deutlich geschrieben, enthält einen Theil des „Renner" von Hugo von Trimberg, den Lessing, bekanntlich, über die Modernisirung desselben durch Brant aufgebracht, ganz neu herausgeben wollte. Vor einigen Jahren ist nun zwar zu Bamberg das ganze merkwürdige Gedicht neu herausgegeben, auch sind, so viel ich weiß, Lessing's Vorarbeiten zum Theil dabei benutzt worden; der Theil davon, der sich in Breslau befindet, hat aber den neuen Herausgebern nicht vorgelegen.

Das zweite Manuscript Lessing's, von dem hier zu reden ist, betrifft seine Studien für deutsche Lexicographie. Er hatte im Sinne, ein größeres deutsches Wörterbuch herauszugeben, und ward vielleicht durch die Dazwischenkunft der ersten Ausgabe von Adelung davon abgebracht. So ließ er sich denn L. E. Steinbach's deutsches Wörterbuch (Breslau 1725. 1734) mit Papier durchschießen, und schrieb seine Einfälle über einzelne Worte bei Gelegenheit der Lectüre ältrer Dichter an die betreffende Stelle. Von diesen Notizen existirt nur noch der erste Band. Es geht aus Allem hervor, daß diese Arbeit ihn nur nebenbei und

Digitized by Google

mit Unterbrechungen beschäftigte, denn im Ganzen genommen, ist die Ausbeute, die für den heutigen Stand der Wissenschaft jene Aphorismen gewähren mögen, nicht eben so hoch anzuschlagen, als das Interesse, den großen und vielseitigen Denker in seiner Werkstätte zu belauschen. Dies Letztere aber dürfte allgemein genug sein, um die Mittheilung jener abgebrochenen Notizen zu rechtfertigen. Ich habe dieselben auch da, wo Lessing sich sichtbar im Irrthum, wenn auch bei dem noch wenig entwickelten deutschen Sprachstudium ohne eigene Schuld, befunden hat, ohne Zusatz mitgetheilt, und nur wenige davon, die sich für die Oeffentlichkeit nicht schicken, zurückgehalten.

Abschrift der Notizen von Lessing's Hand zu Steinbach's Wörterbuch.

A. Wer a sagt, muß auch b sagen. Der Ursprung dieses Sprichworts ist ohne Zweifel in der 175 Fabel des Absconius: de puero discere nolente, zu suchen.

Accommodiren. Zinkgref (in den Apopht. II Th. S. 84.) Einer wird gefragt, warum er sich nicht accommodiren wolle. (So heißt man heutiges Tages katholisch werden.)

Abend von dem alten Sprichwort aben, abnehmen. Der Endbuchstabe ist die Endung des Participii. Abend, so viel als der Abende, i. e. abnehmende Tag. (Wachter u. Frisch.)

1. Die Zeit nach Sonnenuntergang bis zu einbrechender Nacht.
2. Die Gegend des Himmels, wo die Sonne untergeht.
3. Der nächst vorhergehende Tag vor einem Feste. Doch wird es in diesem Verstande nicht schlechtweg, sondern allzeit entweder mit Vorsetzung des Beiworts heilig, oder mit Vorsetzung des Festes selbst, als Osterabend, gebraucht.
4. Figürlich, das Ende, oder der sich zu Ende neigende Theil einer größeren Dauer. Z. B. Abend des Lebens.

Digitized by Google

Abendlied. Abendgesang: In der ersten Kirche besonders der Hymnus nach des Prudentii Uebersetzung: O lux beata trinitas; oder nach Luther's Uebers.: „der du bist drei in Ewigkeit."

Accis (von census, accensa). Frischens Ableitung scheint mehr ein Einfall zu sein, als eine Etymologie.

Academie. Ursprünglich der Ort zu Athen, wo Plato lehrte. In neueren Zeiten:

1. jede hohe Schule.
2. Eine Gesellschaft gelehrte Leute oder Künstler, die sich eine oder mehre Wissenschaften oder Künste gemeinschaftlich zu bearbeiten, oder vollkommen zu machen, vereinigten. Die Pariser Academie der Wissenschaften ist ohne Zweifel die erste, die sich den Namen gegeben, da die ältere Londonische sich blos societas nannte. Die Franzosen brauchen das Wort nicht in dem Verstande einer Universität. Wenn sie ja Oerter oder Stiftungen wo etwas gelehrt wird, damit bezeichnen, so sind es nur solche, die körperlichen Uebungen, als Reiten, Fechten, Tanzen gewidmet sind; Stiftungen, die wir zum Unterschiede Ritterakademieen nennen, obschon auf den unsrigen andere Künste und Wissenschaften nicht ausgeschlossen sind.

Achten (von achter, holländisch, bei uns in after verwandelt, nach. Also achten, so viel als folgen, verfolgen, nachfolgen. Wachter). Doch haben diese verschiedenen Bedeutungen mehr die davon abgeleiteten Substantiva, als das Zeitwort selbst, als welches nur von Wirkungen der Seele gebraucht wird. Es bedeutet

1. so viel als bemerken (beachten),
2. dafür halten, meinen,
3. schätzen, hoch oder gering.

Acht. Die.

1. in der ersten Bedeutung des Zeitwortes Bemerkung, Sorgfalt, z. B. Acht haben.
2. In der dritten Bedeutung seines Zeitworts. (Achtung.)
3. In der gerichtlichen Bedeutung: Entziehung bürgerlichen Schutzes ꝛc.

Ade. Abschiedswort: adieu;
Flemming: „ade, du hartes Wort."
Es ist kindisch und gemein geworden; es würde höchstens noch im burlesken Style Platz finden.

Affenwerk. nugae. (Opitz Argenis 93.)

Ah! Diese Interjektion verdient auf alle Weise aus dem Französischen ins Deutsche übergenommen zu werden, weil sie sich weder durch

Digitized by Google

unser ach! noch o! geben läßt, und fast der natürliche Ton bei gewissen Ausrufungen des Verdrusses und Widerwillens ist, mit welchem weder Schmerz noch Verwunderung verknüpft ist, daß sie dort durch ach! hier durch o! ausgedrückt werden könnte.

Alle. Ist auch dann und wann Adverbium; ganz und gar; z. B. Geßner Tod Abels: wie willig wollt ich den verlohrnen Reichthum allen missen. Es muß aber nicht allen, sondern alle heißen. (??)

Arg. Das Aergste. Wir sagen: ich bin allezeit auf sein Beßtes bedacht gewesen; so sagten auch die Alten, auf sein Aergstes. (vergl. Haltaus Glossar.)

Das Auge des Herrn. Sprichwörtlicher Ausdruck für die Aufsicht, die jeder auf das Seinige hat. z. B. das Auge des Herrn macht das Pferd feist; (Neander.) Wenn Michael Neander dann und wann bei sprichwörtlichen Redensarten citirt wird, so ist diejenige Sammlung deutscher Sprichwörter darunter zu verstehen, die er seiner Ethica veterum latinorum sapientium vom Jahre 1585 in 8. angehängt hat. Er bedient sich darin der niedersächsischen Mundart in der Gegend des Harzes, und hat auch nur diejenigen Sprichwörter gesammelt, wie er in dem vorgesetzten Schreiben an seinen Bruder erinnert, die nach dieser Mundart klingen.

Bahn. Die. Die lange Bahn, eine Art des Kegelspiels, die auch Langschub heißt.

Im figürlichen Verstande Verzögerung; z. B. bei Rechtssachen.

Bange. In den meisten Redensarten; als: mir ist bange; bange machen, wird es als Adverbium gebraucht; und die Stellen, wo ich es als ein Adjektiv gebraucht finde, klingen hart:

z. B. „Was hör ich? ist dein Herz denn unaufhörlich bange?"

E. Schlegel.

Bed. Das (oder Beet). Im Spiele dasjenige, was Einer setzen muß, der sein Spiel verloren. Es ist kein fremdes Wort, sondern ein altes, ursprünglich deutsches Wort. Bed oder Beete hieß vor Diesem jede Abgabe und Steuer die von den Unterthanen gesammelt werden. (Die verschiedenen Kompositionen davon s. b. Frisch.)

Bitten. Wiederbitten ist just das, was im Lateinischen unter Andern bei Phädrus, revocare und bei den h. Lukas ἀντικαλεῖν heißt; Einen zu Gaste nöthigen, bei dem ich vorher zu Gaste war.

Biß. Imbiß. Imbs. contrahirt für Imbiß. (Zinkgref Apopht. 1. p. 212.)

Ausbeißen. „Ulrich Fitzinger habe Graf Ulrich von Lilien, so bei König Ladislav wohl dran war, ausgebissen, ward aber selbst hernach

Digitized by Google

von Andern ausgebissen; und hiergegen der von Lilien wieder eingebeten. (Zinkgref Apopht. 1. p. 154.)

Verbeißen. Opitz Argenis 88. „Das Lachen verbeißen."

Blind. Vor Alters auch so viel als erdichtet, angenommen z. B. blinde Namen. — Haltaus.

Borgen. Borgelicht, poetischer Beinahme, den Flemming dem Monde giebt. S. 632.

z. B. Komm, Phöbe, Tag der Nacht, Diane, Borgelicht.

Carthaune ist für deutscher zu halten als Canone.

(Zinkgref Apopthegm. II. p. 18: mit großen Stücken die man auf Französisch Canons, auf Deutsch Karthaune nennt.

Daubenfällig. Daube, das, woraus die Fässer zusammengesetzt werden. Daher: den Kopf, wie ein daubenfälliges Faß umbinden, (deutscher Rabelais Cap. v.)

Dichten mit dem Infinitiv für Denken, trachten braucht Schlegel (im „Kanut") nicht gut: „Entfernt man sich von dem, dem man zu schaden dichtet."

Dingen. z. B. einen Knecht Einem abspenstig machen, ist in dieser Bedeutung (Haltaus) veraltet, jetzt abhandeln, herunter handeln vom gesetzten Preise.

Dünken. Vermuthen, Wähnen, Meinen, ohne daß man der Sache völlig gewiß ist. Daher das Sprichwort: „Am dünken und gespannten Tuche geht viel ab" (Neander.)

Edelmann. So sagten auch die Alten (Zinkgref Apophthegm.) ein Edelweib. Wir sagen eine Adeliche.

Eil. Eilende Fälle, alt und schön, sind Fälle, die eine schleunige Hülfe erfodern. (Haltaus.)

Eigenthum. Auch was von einer Sache wesentlich abhängt, heißt deren Eigenthum.

„Die Ehre bleibt des Herzens Eigenthum."

Schlegel.

Eisen. Die Eisen abwerfen, sagt man von einer Jungfrau, die ein Kind bekommen.

Erste. Geßner drückt: „zuerst" nach Art der Franzosen durch das Substantivum aus. z. B. „Ich habe die Erste gesündigt" (die Eva im Tod Abels); diese Art zu reden, ist nicht neu. Denn auch Zinkgref sagt: „Nichtsdestoweniger brach der Pabst das Bündniß der Erste" — „er rennte der Erste in die Türkei."

Fangen. Verfangen. Es will nichts verfangen, nichts helfen. Diese Bedeutung muß aus dem Altdeutschen Recht herkommen; anfangen, vindiciren. (Haltaus.)

Digitized by Google

Umfangen. Bei den Alten umfahen. Daher Zinkgref: „Es ist weit natürlicher ein hübsch Weib umfahen, als ein Faß mit Wein."

Nachfahr so viel als Nachfolger im Amte. (Zinkgref.)

Folgern. Schlüsse ziehen. Schlegel braucht es falsch für Folgen, z. B. „des Stolzes Folgerungen."

Fremd. Befremden. Haltaus giebt es durch motus animi. Ich wüßte nicht, daß man diese Gemüthsbewegung noch in irgend einer Sprache mit einem einzigen Worte geben könnte.

Frevel oder Frefel, für die Strafe, für den Frevel.
Zinkgref II. S. 86. „Als der Oberamtmann des andern Tages ihm zehn Thaler derenthalben zum Frevel abfoderte."

Frömmigkeit. Die Alten (Zinkgref) sagten dafür Frombkeit.

Fühlen. Auch von der Seele.

„Ein Geist der denkt und fühlt, der irrt nur kurze Zeit."
Schlegel.

Fuß. Wohlgefußt, ein poetisches Beiwort, das Flemming den Rehen giebt.

Gänge für geläufig. Eine gänge Zunge. (Logaus Schutzrede einer Jungfrau.)

Eingehen. Ein Wein, der lieblich eingeht, sagt Logau.

Gastung für Gasterei. Eine große Gastung anstellen. (Zinkgref.)

Ge particula inseparabilis.
Diese Partikel, substantivis angehängt, macht collectiva, d. i. solche Wörter, die eine zusammengenommene Menge derjenigen Dinge bedeuten, welche das Stammwort ausdrückt:

z. B. Wurm — Gewürm.
Flügel — Geflügel.
Bett — Gebett.
Feld — Gefilde.
Berg — Gebirge.

Alle diese Collectiva sind generis neutrius. Man schließe aber nicht zurück, daß alle substantiva, die mit ge beginnen, auch Collectiva sind. Es sind es nur die, welche unmittelbar von einem Substantiv so formirt werden, nicht aber die, welche von Zeitwörtern herkommen, die dieses ge haben, oder von Perfectis, die sich mit ge anfangen.

Geben. Abgeben soll soviel als vorstellen sein. z. B. Er giebt einen guten Soldaten ab. In diesem Verstande läßt Zinkgref das ab weg, und sagt: Eben darum gebe ich dir einen bessern Soldaten, als Andere.

Begeben. Sich begeben hieß vor Alters abrenuntiare seculo. (Halt-

Digitized by Google

aus.) Ohne Zweifel verstand man darunter, sich der Welt begeben. Es ist schade, daß diese schöne Ellipsis nicht mehr gebräuchlich ist. In diesem Sinne sagten auch die Alten: Ein begebner Mann. Adelung hat zwar diese Bedeutung auch, aber nicht mit der Ellipsis. Auch soll nach ihm dieses Zeitwort kein Particip der vergangenen Zeit leiden.

Vergeben, früher nicht immer so viel als verzeihen, sondern auch so viel als verschenken; so in dem Sprichworte bei Neander:

„Gott hat mehr, denn er je vergab."

Geld. Ehrengeld pecunia defloratae a stupratore solvenda. (Haltaus.) Ein altes und noch gar wohl brauchbares Wort.

Entgliedern würde dasjenige Wort sein, durch welches das alte entliden wieder hergestellt wird.

Gluff. Zur Erklärung dieses Worts kann Folgendes etwas beitragen, was Zinkgref von Kaiser Friedrich I. erzählt.

„Es war eine kaiserliche Abtei ledig. Dazu waren ihm zwei vorgeschlagen; der Eine hatte hiebevor dem Kaiser etwas Geldes vorgeliehen zum Krieg, der Andere war ihm wegen seiner Frombkeit und Einfalt gelobt. Als er nun nicht wußte, wie er sich jenes mit Glimpf entschicken sollte, begehrt er ein Gluff von ihm, etwas in den Händen damit aufzustechen, als er aber keine hatte, begehrt er eine von diesen; als ihm nun derselbe eine gab, sprach er zu ihm, Ihr seid ein Münch, der seinen Orden wohl vereimbt, und derhalben dieser Abtei wohl würdig, nicht aber Ihr (sich zum Andern kehrend) wegen Eurer Unachtsamkeit und Irregularität. Denn wer so ein schlecht Ding, das er vermöge seiner Ordensregeln haben soll, nicht achtet, wieviel weniger wird er andere große Sachen in Acht nehmen.

Vergönnen hieß vor dem auch so viel als mißgönnen. Neander: „die vergunnten Bissen schmecken am besten."

Ergötzlichkeit für Geschenk, Belohnung.

„Weil er keine Ergötzlichkeit für seine treue Dienste bei seinen Lebzeiten gesehn." (Zinkgref I. p. 186.)

Es hat, Impersonale für das Französische il y a.

„In der Stadt hatte es einen alten ꝛc."

Zinkgref Apophtheg. I. p. 74.

Haft. Die Niedersachsen sprachen und schrieben ehemals Hacht. Als in dem Sprichworte: Besser in der Acht, als in der Hacht.

Allenthalbenheit. So übersetzt Zinkgref den theolog. terminum: Ubiquität, wenn von den Leiden Christi die Rede ist. (Apophtheg. II. S. 85.)

Digitized by Google

Hammel. Hemling. In einer alten deutschen Uebersetzung des Eunuchus des Terenz, die in Ulm 1486 gedruckt ist, heißt es: „Eunuchus, das ist teutsch Hemling."

Handschuh. Dies Wort ist mir sehr verdächtig, in so weit man es nämlich von Hand manus und Schuh herleiten will. Ist denn die deutsche Sprache so arm, daß sie für die Bedeckung der Hand kein eignes Wort haben sollte? daß sie das Wort, das die Bekleidung des Fußes ausdrückt, erst dazu brauchen muß. Unmöglich! Was sagt man zu folgender Muthmaßung? die alte deutsche Sprache hat ein einziges Wort gehabt, um Handschuh auszudrücken; und dies ist das Wort: want, welches in der holländischen Sprache noch für die Art von Handschuh gebräuchlich ist, welche zwar Daumen, aber keine Finger haben, und von welchem want auch das französische gand herkommt. Da nun die hochdeutsche Aussprache aus want, Hant, gemacht hat, und dieses Hant nach und nach mit Hand manus verwechselte, und beides für ein Wort hielt, so, glaube ich, setzte die Unwissenheit das „Schuh" daran.

Zweihändler. So nannten die Schweizer ein Schlachtschwerd, ohne Zweifel, weil es mit beiden Händen mußte geführt werden. (Zinkgref I, p. 209.)

Her. Oft bedeutet es auch so viel als das lateinische: re, wieder. z. B: herstellen. Die holländische Sprache macht fast alle Composita, die wir durch wieder machen, durch her.

Unser her in der Bedeutung wieder, scheint sich in das er verwandelt zu haben, z. B. erinnern, erkennen. So würde auch erschaffen so viel als wieder—schaffen sein; wie denn auch im Holländischen diese Bedeutung wirklich ist. Man würde folglich sagen müssen: aus Nichts hat Gott die Welt geschaffen, aus dem Chaos hat er sie erschaffen.

Ueberhöhen. Ein gutes altes in Architectura militari zu brauchendes Wort. „Ein Haus wird von einem Berg überhöhet." (Zinkgref Apophth. I. p. 129.)

Abhold. Etwas weniger als unhold.

Süßholz. Süßholz in den Mund nehmen. Ein alter proverbialischer Ausdruck Hans Rosenbluts für gelinde, freundliche Worte brauchen.

Hübschheit. (Zinkgref Apophthegm. I. p. 222.)

Husch. Für einen überhingehenden Platzregen. Rabelais sagt: tombant par une housée.

Ihro. Für Ihro, bei den Titeln, sagten die Alten blos Ihr. (Zinkgref Apophthegm. I. p. 124.) „bei Ihr fürstl. Gnaden."

Digitized by Google

Inner. Als praeposition für innerhalb veraltet. „Inner der Gränzen" (Opitz Argenis 99.)

Kieb. Zank. — Kieb wächst durch Lieb, sagt der deutsche Rabelais (Cap. V.)

Beikirche. Ein altes gutes Wort für Filialkirche. (Haltaus.)

Kiesel. Kieselsteine. Logau sagt im 2003 Sinnspruch: Künstlingsteine.

Klitter so viel als Klecks. (Zinkgref I. p. 230.)

Edelknaben. Schon zu Zinkgrefs Zeiten wollten die Edelknaben nicht mehr so, sondern Pagen heißen. Apophtheg. I. p. 55.

Wehrknopf, für Degenknopf. (Zinkgref Apophtheg. I. p. 20.)

Krank. Krank sein nach Einem; sich so heftig nach Einem sehnen, daß dies schon eine Art Krankheit wird.

Flemming sagt: Ich bin, Schatz, krank nach dir.

Kräuseln. Geßner sagt nicht übel dafür kräusen.

Bekrönen. „Kein unbiegsamer Stolz bekrönt mich in Gedanken." Schlegel.

Erlassen; sich eines Dinges;

z. B. Was du nicht in der Güte kannst überkommen, da erlaß dich des Krieges. (Zinkgref Apophthegm. S. 14.)

Ueberlaufen für überfallen.

„Alsdann überläuft ihn seine Thorheit."

(Opitz Argen. S. 89.)

Einleiten, ein altes gutes Wort, das man noch jetzt sehr füglich für introduciren, installiren brauchen kann, (Haltaus) wenn es nämlich das Besitzgeben eines Amtes bedeutet.

Geliebt, Einem geliebt sein, sagt Schlegel, wo ihn ohne Zweifel der Vers ein wenig gezwungen.

„Ich sorge nur für mich, und wolle selbst allein
Den Meinigen geliebt, den Feinden furchtbar sein."

Augenlied. Geßner sagt Auglied.

Leidig. Ein andres Wort ist leidig von dem alten Leid, häßlich. So übersetzt Zinkgref: une femme laide et hideuse. Durch eine häßliche leidtliche Frau. (Apophthegm. II. p. 108.)

Löblich. Dafür sagten die Alten auch lobwürdig. (Zinkgref.)

Lügen. Wir machen dies Zeitwort zu einem reciproco impersonali und sagen z. B. Es leugt sich jetzund viel, wenn wir die Urheber der Lügen nicht nennen wollen.

Das hat er in seinen Hals gelogen, d. i. eine unverschämte Lüge gewesen. Aber ich weiß nicht, warum es heißt in seinen Hals: Die Italiäner sagen in eben dieser Bedeutung: mentire per la gola.

Digitized by Google

Für verlieren sagten die Alten verliesen.
„Ich will des Königs Gnad' lieber verlassen als verliesen."
(Zinkgref I. p. 185.)

Lunte. Zinkgref schreibt Lunde.

Dresen schreibt Zinkgref anstatt Dresden. Dies scheint aus dem Latein. gekommen zu sein, denn weil man nicht wohl Dresa sagen konnte, so sagte man dafür Dresda.

Die Participia Perf. der Verba auf iren mit vorgesetztem ge zu machen, ist keine Neuerung von Gottsched.
Zinkgref sagt: Es hatte der König getarirt.

Von dem Wortspiel mit jus canonicum (s. unser Wörterbuch über den Logau) scheint Heinrich IV. Erfinder zu sein. Als er die Stadt Chartres belagerte, brachten die Bürger ihm die Schlüssel und sagten: qu'ils servient prêt de lui obeir comme subjets par le loi devin et civil. Der König klopfte den Abgeordneten auf die Achsel, und sagte: mais n'oubliez pas le droit des Canons. Dieses verdeutscht Zinkgref (Apophth. II. p. 116.) Vergeßt mir aber auch das Recht des Kanons nicht; welches zugleich durch das Päbstliche und das Büchsenrecht mag verdeutscht werden.

Hier schließen die Lessing'schen Anmerkungen. Ein zweiter Band hat höchst wahrscheinlich existirt, ist jedoch nirgend zu finden gewesen.

4.

Literarische Notizen.

1. Abafi, von Nicolaus Jósika. Aus dem Ungarischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von G. Treumund. Zwei Theile. Leipzig, Scheld u. Comp. (Wilh. Einhorn) 1838. — Jósika versteht, treue, einfache,

Digitized by Google

nationale Sittenbilder zu zeichnen. Er ist kein Künstler, Phantasie und Erfindung sind bei ihm höchst gering, aber es ist etwas natürlich Gesundes und Frisches in seinen Zeichnungen, das auf eine angenehme Weise anspricht. In seinem Vaterlande haben seine Romane noch eine eigenthümliche Bedeutung für das neue Aufstreben ungarischer Nationalliteratur, und sie haben dort wenigstens dazu beigetragen, dem größeren Publikum Geschmack an dem Lesen ungarisch geschriebener Bücher beizubringen. Die Erfolge dieser Lektüre bei der deutschen Lesewelt muß man abwarten, bis eine größere Masse davon auf unsern Boden verpflanzt sein wird, denn auf diesem Gebiet will das Lesepublikum auch durch eine tüchtige vorhaltende Masse gewonnen sein. Der Uebersetzer, der sich sehr geschickt und kenntnißreich erweist, hat seinerseits Alles für die Mundrechtmachung gethan. —

2. Helena, Taschenbuch auf das Jahr 1839. Bunzlau, bei Appun. — Dies Taschenbuch macht sich vornehmlich durch zwei Beiträge von Ludwig Tieck und Leopold Schefer bemerklich. Die Novelle des aus unerschöpflicher Gemüthsfülle fortproduzirenden Leopold Schefer hat das poetische Interesse für sich; die Tieck'sche Novelle dagegen, „Liebeswerben" betitelt, geht wieder, wie fast alle neuesten Arbeiten dieses Meisters, nur auf eine kritische und negative Wirkung aus. Dies ist sehr zu bedauern, da wir überzeugt sind, daß Tieck's Genius an sich selbst noch reich genug ist, um erquicklichere und selbstständige Gebilde hervorzurufen, wenn ihn nicht eine unselige Erbitterung gegen die neueste Zeit in dem allerunfruchtbarsten Kreise des Producirens gewissermaßen gebannt hielte.

Digitized by Google

Die Novelle: „Liebeswerben" befehdet wieder die neueste und jüngste Literatur, von der Tieck noch eine viel nachtheiligere und befangenere Vorstellung hegt, als die Polizei sie jemals gehabt hat. Tieck's Ironie gegen diese Literatur geht aber nicht über den Gesichtskreis eines halbaufgeklärten Polizeicommissarius hinaus. Seine Polemik ist so vague gehalten, daß er darin in Bausch und Bogen Alles durcheinanderwirft, und die edelsten Bestrebungen mit den gemeinsten verwechselt. Er denkt der Zeit einen Dienst zu leisten, und schlägt sie doch nur ins Gesicht. Wenn er wenigstens mit demselben glänzenden Witz seine gegenwärtigen Zeitgenossen geißelte, wie er es seinen früheren gethan, so hätte das Publikum doch ein interessantes Schauspiel davon. Aber diese neuen polemischen Dichtungen Tieck's sind so matt, farblos, grau, engherzig und hypochondrisch, daß es selbst den mit seinen Ansichten Uebereinstimmenden unmöglich sein muß, irgend einen befriedigenden Eindruck daraus zu entnehmen. Möchte er wieder Schöpfungen, wie das „Dichterleben" und den „Aufruhr in den Cevennen" an das Herz der Nation legen, und die Liebe und Verehrung auch seiner jüngsten Zeitgenossen wird lebhafter als je zu ihm zurückkehren!

Digitized by Google

VI.

Correspondenzblätter.

Vorgänge und Zustände der Schweiz.

Erster Artikel.

Politischen Blättern überlassen wir, die Tagesneuigkeiten zu erzählen, und dem Leser, aus der verschiedenen Mischung der Farben und Umrisse sich das vergängliche Bild vorübergehender Ereignisse zusammen zu setzen. Möge der Betrachter nur immer bedenken, daß die politischen Blätter jetzt hier, wie überall, meistens Organe kämpfender Parteien sind und gleichsam nur ihre Händel vor der öffentlichen Meinung plaidiren. Auch möge er nicht vergessen, daß, obgleich in dieser im Herzen von Europa liegenden, von drei der gebildetsten und gesittetsten Nationen umgebnen Republik mehr Leben und Bewegung, Einwirkung und Rückwirkung von außen und innen sich kund giebt, dennoch nicht weniger gesicherte Ruhe und Ordnung herrscht, als anderswo. Mehr als einmal sahen wir Reisende, welche die Schweiz nur aus Berichten kannten und ihren Parteikampf nur durch Zeitungen vernommen, über diese Ruhe

Digitized by Google

mit Bewegung und diese Ordnung in der Freiheit staunen. Viele fanden in gewissen Epochen, da man ihnen Aufruhr und Zwist, Mord und Todschlag verkündet hatte, ein Stillleben und einen Naturfrieden in diesem Lande, wie sie noch in keinem andern gesehen. Die Schweiz kann daher auch wie ein Mann von festem Charakter und gediegener Sittlichkeit, anerkannter Rechtlichkeit gar leicht die Verläumdungen und Anschwärzungen ertragen, welche besonders in neuerer Zeit mit großer Beflissenheit und Virtuosität über sie und ihre ausgezeichneteren Bewohner verbreitet wurden. Die Zukunft wird in dieser Hinsicht manchen bösen Zauber lösen und die Geschichte auch die Frevel enthüllen, welche die Publicistik besonders des dritten Jahrzehends des neunzehnten Jahrhunderts an ihr verübt hat. —

Dazu kommt, daß von dem die Schweiz durchwandernden und auch selbst von den blos eine Zeit lang in ihr weilenden Ausländern nur Wenige wissen, wo der eigentliche Lebensheerd der Eidgenossenschaft liegt, von dem alle Impulse aus und in den alle Affekte zurückgehen, oft langsam und heimlich, doch immer sicher und nachhaltend. In der Schweiz besteht eine Eidgenossenschaft und in der Eidgenossenschaft lebt ein Volk. Das Schweizervolk in seiner ursprünglichsten und eigenthümlichsten, in seiner stärksten und vollsten Kraft stellt sich daher nicht in der Tagsatzung oder Bundeskanzlei, nicht in den Vororten oder Hauptstädten, nicht in den Kantonsregierungen und großen Räthen, auch nicht in den standesgemäß und herkömmlich abgehaltenen und von oben geleiteten Landesgemeinden; sondern in den freien Volksversammlungen, großartigen

Digitized by Google

Zusammenkünften, in den verschiedenen Vereinen und Gesellschaften, in den unvergleichlichen Festen und Spielen der Nation, welche in der neuesten Zeit mit dem verjüngten Geiste der alten Eidgenossenschaft wieder so zahlreich besucht und gefeiert werden, daher auch in Momenten der Begeisterung und Aufregung, so wirksam, imposant und entscheidend geworden sind. In der großen Natur des Hochlandes und unter Gottes freiem Himmel sammeln sich die ungebeugten Menschen wie die Ströme und reißen in ihrer Bewegung Alles mit sich fort wie der Sturm. Hier ist das Geheimniß der Zaubergewalt der Sympathien und Synergien, und das große Schöpfungswort des Föderalismus von Einzelnen und Gesammtheiten aufs Neue bewährt worden, das da heißt: „Einer für Alle und Alle für Einen." Hier klingt es nach Jahrhunderten nach und wird im Wiederhall von Firne zu Firne aus einer Brust in tausend andere geworfen. So lebt das ewige Naturband der Geister und Herzen, geheiligt durch Religion, verwirklicht in Politik fort und fort, und zwar in der Blüthe des Volkes, wie in seiner Wurzel, nach der Gebrauchssprache in den höhern Ständen wie im gemeinen Volke oder Leben.

Die älteste und eine der würdigsten Gesellschaften ist die Helvetische. Sie entstand in den sechsziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts und zählte zu ihren ersten Stiftern und Mitgliedern die Iselin, Balthasar, Hirzel, Joh. Müller, Lavater, Pestalozzi, später auch ausgezeichnete Ausländer, wie Schlosser, Pfeffel, Baggesen u. s. f. In früherer Zeit war sie wirksamer und einflußreicher, da sie noch allein stand, das Associations-

Digitized by Google

wesen sich nicht so vielgestaltig ausgebildet und alle patriotisch gesinnten Intelligenzen sich in ihr zusammendrängten. Es gingen sogar großartige Unternehmungen, wie z. B. die Austrocknung der Sümpfe und die Anlegung des Linthkanals von ihr aus. Diese Stammmutter des Gesellschaftlebens in der Schweiz hat sich, nur durch die Revolutionsstürme in ihrer Wirksamkeit unterbrochen, bis auf unsere Tage erhalten, und einen schönen Schatz von interessanten Verhandlungen, Berichten, Reden u. s. f. aufgehäuft, welche jetzt wenigstens noch als schöne Reminiscenzen des geistigen Nationallebens und als fortwirkende Kulturmittel anzusehen sind. In neuester Zeit hat sich die Gesellschaft auch einem größern Publikum durch ihre Jahresberichte, Uebersichten und Würdigungen denkwürdiger Leistungen, Ereignisse, Entdeckungen, Institutionen, Fortschritte und Rückschritte des Lebens in Kirche, Schule und Staat interessant gemacht. Der Berichterstatter des verflossenen Jahrs war Herr Keller, Direktor des Schullehrerseminars vom Kanton Aargau. Sowohl um des Inhalts dieses Berichts willen, als um dem Auslande eine Idee zu geben, mit welcher Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe gerade die wichtigsten Gegenstände, wie Verfassung und Verwaltung in solchen Gesellschaften öffentlich besprochen werden, legen wir hier aus den so eben im Druck erschienenen Verhandlungen von 1837, die den Bund und sein Verhältniß zu den Kantonen betreffende Eingangsstelle des Berichts von Hrn. Keller vor. Voran im Druck steht das Motto von Uhland:

Ei, wer hat in diesem Jahre
All den Wust in's Korn gebracht,

Digitized by Google

Mutterkorn und andre Waare,
Die im Kopfe dämisch macht,
Raben, Ruß, am meisten aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!

„Ich bestieg, gestern Abend ein Jahr, die mir anvertraute Warte des Vaterlandes und schaute rings um mich heraus in die dämmernde Runde. In allen fünf und zwanzig Haushaltungen unsers Bergdörfleins war Licht. Im Gemeindhause*) allein war keins zu sehen, denn seit langen Zeiten wohnt außer einem invaliden Castellan keine Haushaltung mehr darin. Auch in der Kirche glomm das ewige Licht nur schwach und schlug nur hie und da eine zuckende Flamme in die Nacht, denn die Meßner liegen seit vielen Jahren unter sich im Streite, wer besser seines Amtes pflege. Unterdessen aber überwoben Alles die Spinnen, daß nur mit Noth noch die Sonne Gottes in das Allerheiligste fällt, und die alte goldne Ampel darin gaben sie dem Unrath preis, daß das Oel in ihr ranzig wurde. Zudem kamen wälsche Fledermäuse, und hausen im alten Gebäude und hecken immer neue Brut, und allem Lichte gram, suchen sie in krummen Flügen auch den letzten Funken in der Ampel noch zu löschen.

Aber auch die Lichter in den Haushaltungen waren sich nicht gleich. Die Einen brannten in prächtigen Lampen Gas und das Licht fiel wohlthuend durch seine Glasglocken in die rührige Wohnstube und gab viel Glanz und Schein. Andere brannten Kerzen, Andere Oel, Einige in

*) Will man sich unter Bergdörflein die Schweiz, unter den Haushaltungen die ganzen und halben Kantone vorstellen, so denke man ja beim Gemeindhaus nicht an die Tagsatzung! —

Digitized by Google

ihren kleinen Hütten, noch einfach und arm, nach alter Väterweise Kienholz; nur in einem großen Hause, wo es hie und da etwas groß und laut herging, wollt' ich wetten, daß sie nur Scheinholz auf dem Lichtstabe haben. Einige haben dabei feine Lichtschnauzen — Zeitungen nennen sie's — und es gehen meist unter Masken schlaue Männer damit herum, und verstehens weidlich, die Schnauzen zu handhaben. Andere dagegen haben nur schlechte, oder gar keine, und fahren dann, wenn die Tölpel im Lichte zu groß werden, entweder wie Schneider mit Scheeren drein und machen Gestank in die Stube oder nehmen das Ding in die Hand und verbrennen sich die Finger, oder löschen gar bisweilen das Licht aus, daß die Familie eine Weile blinde Kuh spielt. Und siehe bei ihrem Lichte rühren die Einen die Hände, die Andern die Zunge; Einige rüsten Nahrung für den Winter, Andere schmausen die alten Tröge leer. Einige rechnen, Andere schlafen. Einige beten, Andere zanken. Einige schroten Neues zu, Andere flicken Altes aus. Einige rütteln am Fundamente, Andere plätzen am Dache. Einige machen Kalender, Andere zeigen sich mit der Klemmbrille auf der Nase. Hin und wieder aber sah ich im Halbdunkel allerlei Nachtbuben durch die Straßen und um die Häuser schleichen, welche hinter dem Rücken der Leute allerlei bösen Spuk und Schabernack trieben. Einige waren verwegene Gesellen, aus Nachbargemeinden hergekommen, Andere sind aus der Gemeinde selbst, und gehen mit ihren Helfershelfern darauf aus zu zeuslen; wo sie Brandstoff finden und wissen, daß ein Haus nicht gut assecurirt ist, hat es gleich Feuer im Dach. Und in das arme Strohhäuslein des Schmid's am Hacken sah ich sogar eine ganze

Digitized by Google

Schaar vermummter Gesellen steigen, um mit ihren geübten Löschhörnern den Leuten das kaum angefachte Licht zu löschen und dann im Finstern nach den Kleinodien ihres väterlichen Erbes zu greifen*).

Aber am Himmel über dem Jura**) hin zuckte hie und da ein Blitz und kündete Wetter an. Indessen war der Wind noch gut und klar die Luft, und ich dachte wohlgemuth: „Thut nichts. Wenn nicht böse Leute dahinter kommen, so hagelts wenigstens nicht, und schlägts auch ein, so haben ja unsere höchsten Häuser alle neue gute Blitzableiter."

Da sah ich aber auf unser Gemeindhaus, und es ward mir bange; denn sein Blitzableiter, bereits vor einem Vierteljahrhundert nur von durchreisenden Zinngießern aus altem Eisen zusammen gelöthet, war von Anfang an schlecht, jetzt aber ist er durch und durch rostig und hie und da vollends gebrochen***). Auch gedachte ich für die Noth der Feuerspritze, die wir im Gemeindhause haben und alle Jahr ein paar Monate lang probiren und nichts damit löschen, als den Muth, weil wir das Ding nicht vom Flecke bringen. Denn sie ist der sonderbarste Wagen, den es geben kann. Sie hat keine Deichsel zum Lenken, wohl aber liegen alle Räder in Spannstricke und Kratzeisen gefesselt und rings an ihr herum hängen fünf und zwanzig Sielbengel.

---

*) In dem Kanton, in welchem unlängst der Kampf zwischen den Hornmännern und Klauenmännern statt gefunden, in Schwyz, waren voriges Jahr die Jesuiten eingezogen.

**) Seite von Frankreich, für den philippischen Blocus.

***) Das Bild erinnert an den Bundesvertrag vom Jahr 1815.

Digitized by Google

Bricht nun Feuer aus, in oder außer der Gemeinde, so bespannt jede Haushaltung ihren Sielbengel und zieht auf ihre Seite. Aber die Spritze bleibt stehen, und wenn sie einmal durch Zufall oder Wunder auf eine Seite Ueberwucht gewinnt und Miene zur Bewegung macht; da wird der Feuermannschaft gleich unheimlich darob und die ganze Gemeinde ist ungewiß, wo das Ding hinaus soll. Denn weil sie keine Deichsel hat, weiß Niemand, wohin sie rollt. Und so geschiehts, daß sie fast bei jeder Bewegung in Hor und Hag geräth.

Also traf ich's im Dörflein an, und ich nahm mir vor, auf der Warte zunächst unser Gemeindhaus zu betrachten, dann das Wesen und Wirken der einzelnen Haushaltungen zu verfolgen und endlich zu sehen, was erhaben über der Form und dem Wechsel des äußern Lebens, und hoch über den Marken der Gaue und frei der ewigjunge Zeitgeist in unserm Nationalleben gewirkt, welche Meilensteine er sich auf den verschiedenen Bahnen der Cultur gesetzt, welche Ergebnisse seines höhern Strebens er in den Aehrenkranz am Altar des Vaterlandes geflochten habe."

Dies ist die Eingangsstelle des humoristischen Berichterstatters von 1837, eine wahrheitvolle Skizze der für das Volksleben ganz antiquirten Bundeseinrichtung und Behördenwelt in derselben. Wir stellen sie hier unsern Mittheilungen vor, indem ohne eine solche Andeutung des allgemeinen Zustandes alle Berichte von einzelnen Vorgängen, welche wir dem Freihafen einsenden werden, unverständlich sein müssen. Die schweizerische Eidgenossenschaft

Digitized by Google

ist jetzt mehr als je in einer Entwicklungsbahn auf geschichtlicher Grundlage begriffen, welche all die erneueten und verstärkten Machinationen von innen und außen wohl schwerlich zu hemmen oder unterbrechen im Stande sein werden. Bis jetzt wenigstens haben alle Gegenwirkungen gegen das in Religion, Sitte und Recht begründete Streben der freigebornen und hochgesinnten Völkerschaften in den Alpen und am Jurten mehr gefördert als gehindert. —

Mittheilungen aus Lübeck.

Lübeck. — Wenn ich es übernehme, Ihnen zuweilen einige Skizzen aus dem Leben und Treiben unserer freien Stadt mitzutheilen, so werden Sie auf Alles, was die Literatur berührt, fast gänzlich in meinen Berichten verzichten müssen. — Lübeck ist zu weit vom Focus des literarischen Wirkens entfernt, es ist zu sehr Handelsstadt und zu tief vom Materialismus durchdrungen, als daß es der Literatur einen würdigen Platz anweisen könnte. Unter dem drückenden Joche des merkantilischen Verkehrs, welcher hier fast alle Interessen in Anspruch nimmt, erschlafft die Frische des Geistes und jede Regung geht schon im Keime verloren. Bei solchen Verhältnissen — so wird man sagen — wäre es am besten, Lübeck in der Literatur gänzlich zu ignoriren und im Sumpfe des groben Materialismus stecken zu lassen; aber gerade die Publicität ist das einzige Mittel unsere Stadt der dumpfen Apathie zu entreißen und daselbst geistige Tendenzen in Anregung zu bringen; denn daß sie es kann, ha-

Digitized by Google

den Beurmann's „Skizzen über die Hansastädte," welche hier leider eine nur momentane Umgestaltung bewirkt haben, zu ihrer Zeit zur Genüge bewiesen. Lübeck ignorirte die Literatur und alles geistige Wirken vollkommen, es zehrte mit sorgloser Selbstgenügsamkeit am verwitterten Glanze der gestürzten Hansa und dem Phantom seiner neuerworbenen Freiheit, als Eduard Beurmann durch seine Skizzen den Schlaf der freien Städter störte. Sie dankten ihm schlecht dafür, daß er an ihren alten Gewohnheiten spöttelnd gezerrt hatte, aber sie gestanden sich im Geheimen, daß manches — wenn auch nicht Alles — wahr und treffend geschildert worden, und obgleich sie öffentlich die Competenz seines Urtheils nicht anerkennen wollten, thaten sie sich dennoch, da sie sich getroffen fühlten, einen lästigen ungewohnten aber heilsamen Zwang an. — Jetzt ist Beurmann vergessen und Alles wieder beim Alten, weil niemand im günstigen Momente die ängstliche Aufregung der Gemüther benutzte, um eine zeitgemäße Reform hervorzurufen, die Vorurtheile, welche Alles umgarnt hatten, über den Haufen zu werfen und dem groben Materialismus, welcher in Handelsstädten nicht leicht verbannt werden kann und darf, doch wenigstens bestimmte Schranken zu setzen. Wir sind jetzt, zur Freude aller Pfahl-Lübecker, auf derselben Stelle, wo wir vor Beurmann standen, und das besorgte Lübeck hat sich zur Ruhe gegeben, als es sah, daß dieser Revolutionär, welcher die Achillesferse der freien Stadt zum ersten Mal getroffen hatte, keinen Nachfolger finden würde. — Diese Vorrede hielt ich für nöthig, um die Leser auf den Standpunkt zu führen, von welchem sie unsere Stadt noch immer beurtheilen müssen. — Die Liebe zur Literatur und

Digitized by Google

das Bestreben, ihr näher zu treten, steht hier — nach dem socialen Thermometer gemessen — unter dem Gefrierpunkt; denn ich darf es wohl keine Liebe zur Literatur nennen, wenn man auf Journale abonnirt, und die neuesten Erscheinungen der deutschen Presse — gut oder schlecht — aus keinem andern Grunde durchpeitscht, als die Zeit zu tödten und die Sinne zu kitzeln; eben so wenig dürfen auch jene Scribenten, welche sich seit einigen Jahren in deutschen Journalen tummeln, näher berücksichtigt werden. Es ist wahr, man lies't in Lübeck genug; aber man lies't geistlos, man tödtet die Zeit durch Lesen, und tödtet durch dieses Lesen alle literarische Beurtheilungskraft. — Etwas besser als um die Belletristik steht es hier um die sogenannten Brodwissenschaften; jedoch nicht weil sich der Lübecker zu ernstern, tiefern Studien hingezogen fühlt, sondern weil der Gelehrte vom Fach mit seiner Zeit fortschreiten muß, um nicht hinter seinen jüngern Collegen zu bleiben, und gänzlich zurückgesetzt zu werden. Wir haben theologische, medicinische und juristische Lesevereine in hinreichender Anzahl; unsere Stadtbibliothek von 40,000 Bänden, welche manches werthvolle Manuskript bewahrt, steht unter sorgfältiger Aufsicht, aber es fehlt ihr an pecuniären Mitteln, und einige bedeutende Privatbibliotheken würden den größten Nutzen stiften, wenn ihre egoistischen Eigenthümer sich nicht öffentlich erklärt hätten, den Bücherschatz lieber den Motten, als dem öffentlichen Besten Preis zu geben! —! — Zwei Buchhandlungen befriedigen unsere Bedürfnisse vollkommen, und obgleich nur Sortimentshandlungen, hat doch die von Rohdensche seit einiger Zeit größere Regsamkeit gezeigt und mehrere Werke verlegt, von denen ich hier nur des bekannten Ru-

Digitized by Google

mohr's „Reise nach Italien," ein in landwirthschaftlicher Hinsicht ausgezeichnetes Werk, anführe. — Die „neuen Lübeck'schen Blätter," das einzige Blatt, welches hier erscheint, bearbeiten einen sehr dürren Acker, nämlich: vaterstädtische Interessen, und zählen, um ihre Lücken zu füllen, alle Gebornen und Gestorbenen auf. Es giebt wohl den schlagendsten Beweis, wie sehr Lübeck die Literatur, und überhaupt alle Gelehrsamkeit zurücksetzt, wenn eine Stadt von 26,000 Ew. in unserer schreibe- und lesefustigen Zeit keine Tagesschrift, selbst kein Localblatt, wie jedes Abdera sie hat, unterhalten kann. — Lübeck's Schulanstalten sind dennoch sehr gut, weil man sich Preußen zum Vorbilde genommen hat, und unser Gymnasium genießt im fernen Auslande so großen Ruf, daß junge Leute aus den entferntesten Weltgegenden das Catharineum und die hiesigen Pensionsanstalten in großer Menge besuchen. — Von der Literatur wende ich mich jetzt zur Kunst; aber beide sind Schwestern, gehen gern Hand in Hand, und wo die eine nicht weilt, flieht gewöhnlich die andere. In der Blüthe der Hansa, deren Glanz sich hier auf einen Punkt concentrirte, war Lübeck eine kunstliebende Stadt, und seine reichen Patricier unterstützten den schaffenden Genius des Künstlers; jetzt giebt man sich nicht einmal die Mühe, die Reliquien aus jener Zeit, Gemälde von Albrecht Dürer und berühmten Meistern der niederländischen Schule, zu conserviren, sondern läßt sie in unsern Kirchen, von denen einige als Speicher benutzt werden, unter Schutt und Staub gänzlich verwittern. Im Anfange dieses Jahres brachten einige Männer den Gedanken in Anregung, jährliche Kunstausstellungen zu organisiren, aber man blieb kalt bei diesem

Digitized by Google

lobenswerthen Unternehmen, und der Verein mußte sich aus Mangel an Theilnahme auflösen. Mit Stolz darf Lübeck den berühmten Overbeck den seinen nennen, aber man thut nichts, einige Gemälde dieses großen Meisters zu erwerben. „Der Einzug Christi in Jerusalem," welches Gemälde er seiner Vaterstadt geschenkt hat, ist für jeden Kunstkenner besonders deswegen von Interesse, weil es aus der Entwicklungsperiode dieses großen Künstlergenie's herstammt; aber es ist noch nicht von jener staunenswerthen Originalität in der Ausführung, welche Overbeck sich später zu eigen gemacht hat, durchdrungen, und erregt mehr durch seinen schillernden Farbenglanz die Bewunderung der Laien. Für Lübeck hat dieses Gemälde schon deswegen großes Interesse, weil der Künstler in den Hauptpersonen des Bildes sich, so wie seine sämmtlichen Verwandten und Bekannten auf das täuschendste portraitirt hat. Der große Meister spricht sich über die Mängel dieses Bildes, so wie überhaupt über seine Kunstleistungen in Briefen aus, welche der Oeffentlichkeit das größte Interesse gewähren dürften, und ich werde, so bald sich Gelegenheit darbietet, auf sein ganzes Leben, so wie vorzüglich auf seine großen Kunstleistungen zurückkommen, und zu diesem Zwecke interessante Quellen benutzen, welche mir zu Gebote stehen. — Größere Theilnahme, als Literatur und Malerkunst, findet die Musik. Man umschreibt die Tonkunst sehr bezeichnend: „versinnlichte Poesie," und schon dieses Synonym erklärt zur Genüge, weshalb sie den Lübeckern, welche lieber mit den Sinnen, als mit dem Geiste auffassen, näher steht. Unter allen Ständen findet die Tonkunst ihre leidenschaftlichen Verehrer, und man darf unserer Stadt einen richtigen Takt

Digitized by Google

in Allem, was die Musik betrifft, keineswegs absprechen. Dilettanten der ersten Familien treten regelmäßig zu großen Concerten zusammen, und leisten unter der Mitwirkung unsers genialen Musikdirectors Herrmann, dessen treffliche Compositionen leider zu wenig bekannt sind, mitunter Ausgezeichnetes. Concerte schichten sich im Winter auf einander, es gehört zum bon ton jeden Sonnabend, und noch häufiger, musikalischen Abendunterhaltungen beizuwohnen, und wer kein Instrument mit einiger Fertigkeit spielt, oder nicht gut singt, hat alle Ansprüche auf gute Gesellschaft verloren! —

Hoffentlich wird es dem Leser nicht unangenehm sein, wenn ich jetzt, nachdem Literatur und Künste flüchtig besprochen, auch noch die allgemeinen Zustände unserer freien Stadt streife, und auf diese Weise, wenn auch nur ein skizzirtes, doch nach allen Seiten hin besprochenes Portrait aufstelle.

Lübeck's Lage ist — um das Wort romantisch nicht zu mißbrauchen — doch wenigstens schön. — Es scheint, als wenn die Natur aus Theilnahme an der gesunkenen Stadt ihre schönsten Reize verschwendet; aber sie wird mit Undank belohnt, denn der echte Lübecker ist für die Natur fast ganz unempfindlich geworden, und die schönsten Spaziergänge sind öde und menschenleer. Die überraschendste Ansicht der Stadt hat man aus Marly, wo sie eine auffallende Aehnlichkeit mit Mainz zeigt, und der breite Wasserspiegel der Wacknitz in seinen Windungen den Main täuschend nachahmt. Unwillkührlich beschleicht den Wanderer beim Blick auf jene altersmüden Thürme eine tiefe Weh-

Digitized by Google

muth, und gern ruft seine Phantasie jene Zeiten hervor, wo der mächtige Hansabund durch das Monopol seines Welthandels, und seine gefürchteten Kriegsflotten Europa umstrickt hatten, und von Lübeck, dem Haupte des Kolosses, alle Triebfedern in Bewegung gesetzt wurden. Die Zeit hat der Hansa den Ruhm abgestreift, und Lübeck ist gesunken; seine Kinder, welche unter ihm flügge geworden, wollen die altersschwache Mutter nicht mehr kennen, sie haben die Hansa als ein abgetragenes Kleid von sich geworfen, und sich unter den Schutz der Fürsten gestellt. Lübeck trauert um sie und seine verlorene Macht. Einst kündigte unsere Stadt Königen den Krieg an, und sie baten um Frieden, einst ließ sie sich ganze Länder verpfänden und dictirte Nationen ihre Gesetze, jetzt — sucht sie alte Gerechtsame, Reliquien ihrer versunkenen Größe, mühsam zu bewahren, und sichert sich die Freiheit am Tage durch Thorwachen, in der Nacht durch die Thorsperre, welche man deshalb auch nur noch in freien Städten antrifft. — Ich führe den Leser durch dunkle Gewölbe rasch in die Stadt. — Hohe düstere Gebäude, in welchen unsere Vorfahren ihre Schätze aufstapelten, durch deren klirrende zerbrochene Fenster der kalte Abendwind pfeift und ihnen gleichsam das Sterbelied singt, wechseln mit freundlichen Häusern, welche die Gegenwart nach allen Regeln der Architektonik geschaffen, und bilden den schneidendsten Contrast. Wenn ich an trüben Novemberabenden durch diese öden, menschenleeren Straßen, welche man sehr bezeichnend „Gruben" nennt, deren Laternen der Kalendermondschein ausgelöscht hat, eilte, so schauerte mich unwillkührlich, und ich sah in jenen morschen Gebäuden mit ihren finstern Treppengiebeln, auf denen der Wetter-

Digitized by Google

hahn schrillte, nackte Todtengerippe, welche höhnisch auf unsere Gegenwart herabblickten. Nach dieser Beschreibung sollte man Lübeck fast für ein große Ruine halten. Keineswegs. Es ist ganz natürlich, daß eine Stadt, deren Ringmauern einst 200,000, jetzt aber nur 26,000 Seelen umschließen, ein ödes Ansehen erhält, aber Lübeck ist dennoch eine der ersten Seehandelsstädte Deutschlands, obschon es durch die Zeit und durch sich selbst sehr viel gelitten. Unsere Stadt versorgt die nordischen Reiche fast ausschließlich mit ausländischen Produkten, und hat an der Riesenmacht Rußlands, woran sich der kleine Freistaat vertrauensvoll lehnt, einen starken Beschützer gefunden. Wie lebendig der Handel ist, erhellt aus der Einfuhr des vorigen Jahres, welche an Werth über 42,800,000 Mark betragen hat, so wie aus der Schifffahrt nach allen Häfen der Welt und der regelmäßigen Dampfschifffahrt, welche nach den nordischen Hauptstädten Copenhagen, Stockholm und Petersburg eingerichtet ist. Daß das große Dampfschiff Nicolay ein Raub der Flammen geworden, ist hinlänglich bekannt. Rußland ist Lübeck's größter Beschützer, Dänemark sein größter Feind, denn es legt der Eisenbahn, welche nach Hamburg führen und Ost- und Nordsee auf dem kürzesten Wege verbinden sollte, unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg, und stört Lübeck's jugendliches Aufblühen. Jedoch ich schweige von aller Handelspolitik und aller Handelsjalousie, welche diesen Blättern ganz fremd bleiben sollen, und führe den Leser lieber in das Innere unseres kleinen Staatskörpers, wo — leider muß ich es hier öffentlich gestehen — der Nepotismus die Hauptrolle spielt und allen Fortschritten den Hemmschuh anlegt, weil er ohne zu prüfen gegen alles

Digitized by Google

Fremde das Anathema schleudert, und zwischen uns und die Gegenwart, d. h. die Interessen der Gegenwart, eine Cyclopenmauer aufthürmt. Der Nepotismus, dieses Fraubasenthum, ist der größte Feind aller kleinen Freistaaten, und in Lübeck wuchert dieses Unkraut um so stärker, weil man einem schleichenden Gifte keine geistige Tendenzen entgegenstellt, die Zeit hier in träger Monotonie dahinschwankt, und Lübeck sich seit langer Zeit daran gewöhnt hat, wie Kinder an Milchbrei. Juden und Adel duldet die Stadt nicht, weil erstere den Handel, letzterer die Freiheit beeinträchtigen, und so an den Grundfesten des Staats rütteln würden; aber dem Nepotismus, welcher das wahre Talent verkümmern läßt, der Dummheit und Arroganz, durch die Clerisei der Verwandtschaft begünstigt, Vorschub leistet, hat man die öffentlichen Säle, so wie die Salons unserer Gesellschaften geöffnet, und dadurch den größten Verfall und die größte geistige Leerheit herbeigezogen. Schiller's Worte: „im engern Kreis verengert sich der Sinn;" sind bei uns in ihrer ganzen Ausdehnung zur Wahrheit geworden. Es fehlt uns keineswegs an Gesellschaften, unsere Patricier geben Gelage, wo fürstlicher Luxus herrscht; aber es mangelt uns an jener Geselligkeit, welche dem Geiste Nahrung giebt. Unsere Gesellschaften bestehen aus Prassen, Spielen und leeren Zeit und Geist tödtenden Geschwätzen und duplicirte Thee's und andere Albernheiten gelten als wesentliche Attribute des vornehmen Standes. An solchen Kriterien — sagte ich schon in einem andern Journale — wollen unsere Honoratioren erkannt sein; der äußere Flitter ist ihr socialer Thermometer, und die wahre Bildung verschwindet aus den gesellschaftlich sein sollenden Zirkeln, die epidemische Seichtigkeit

Digitized by Google

verschlingt die gesunden Bestandtheile, und Trivialitäten stellen sich unter das Réverbère der Cultur. —

So ist Lübeck und ich habe es dem Leser in dieser Skizze en miniature vorgeführt. —

Alexander Soltwedel.

Berichtigungen.

In dem Aufsatze des vorigen Heftes: „Vergängliches und Bleibendes im Christenthum, von Dr. Strauß," ist mehreremale, wo der Verfasser auf dem Rande (R. Lin.) d. h. neue Linie, bemerkt hatte, aus Versehen (R. Luc.) in den Text gesetzt worden.

Ferner ist in den Mittheilungen über den Grafen Reinhard S. 247 zu lesen: In Frankfurt, statt: Frankreich, Schmitz-Grollenburg, statt: Schmitz, Grellenberg, Trott statt Trett.

Druck von Berny. Tauchnitz jun.

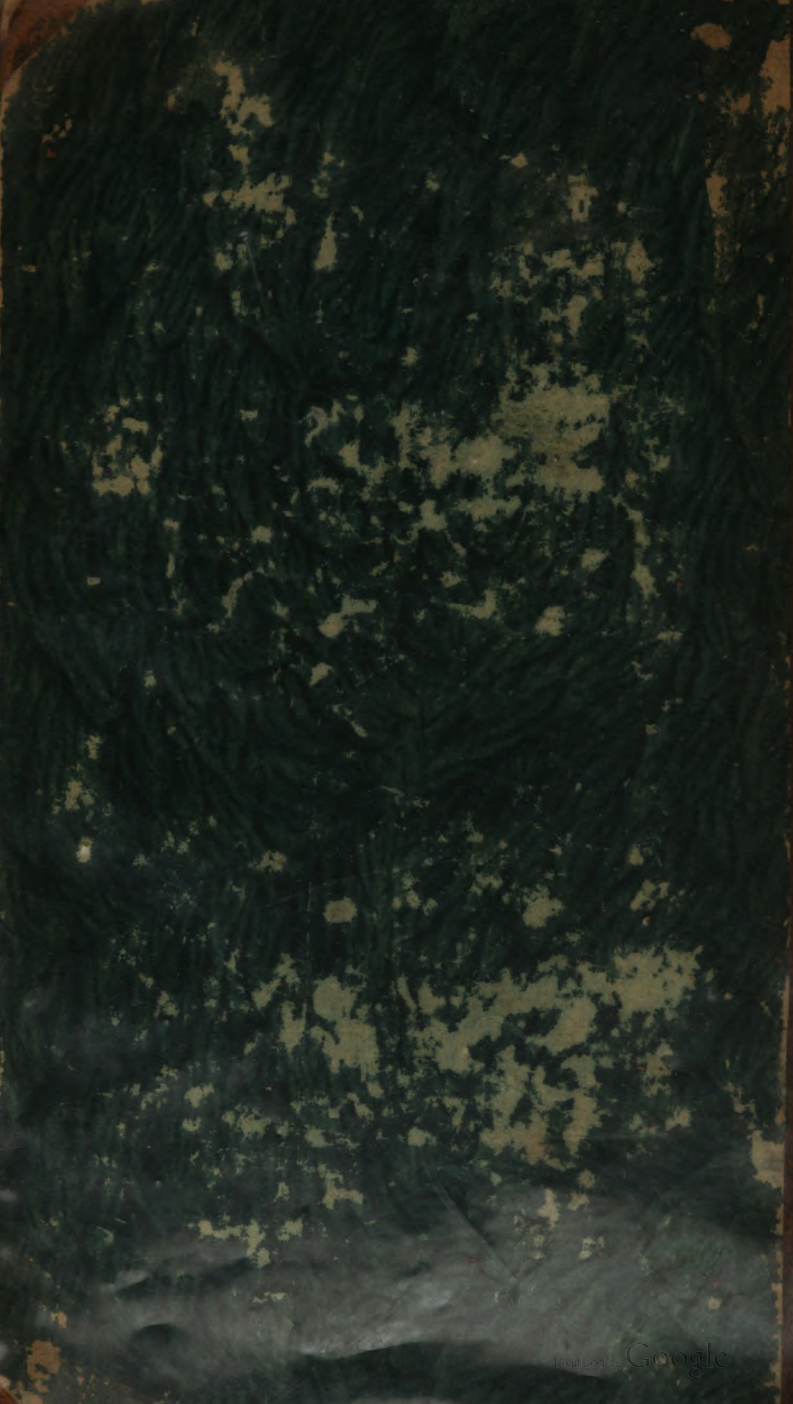
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 019 956 655

Digitized by Google


Digitized by Google